Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

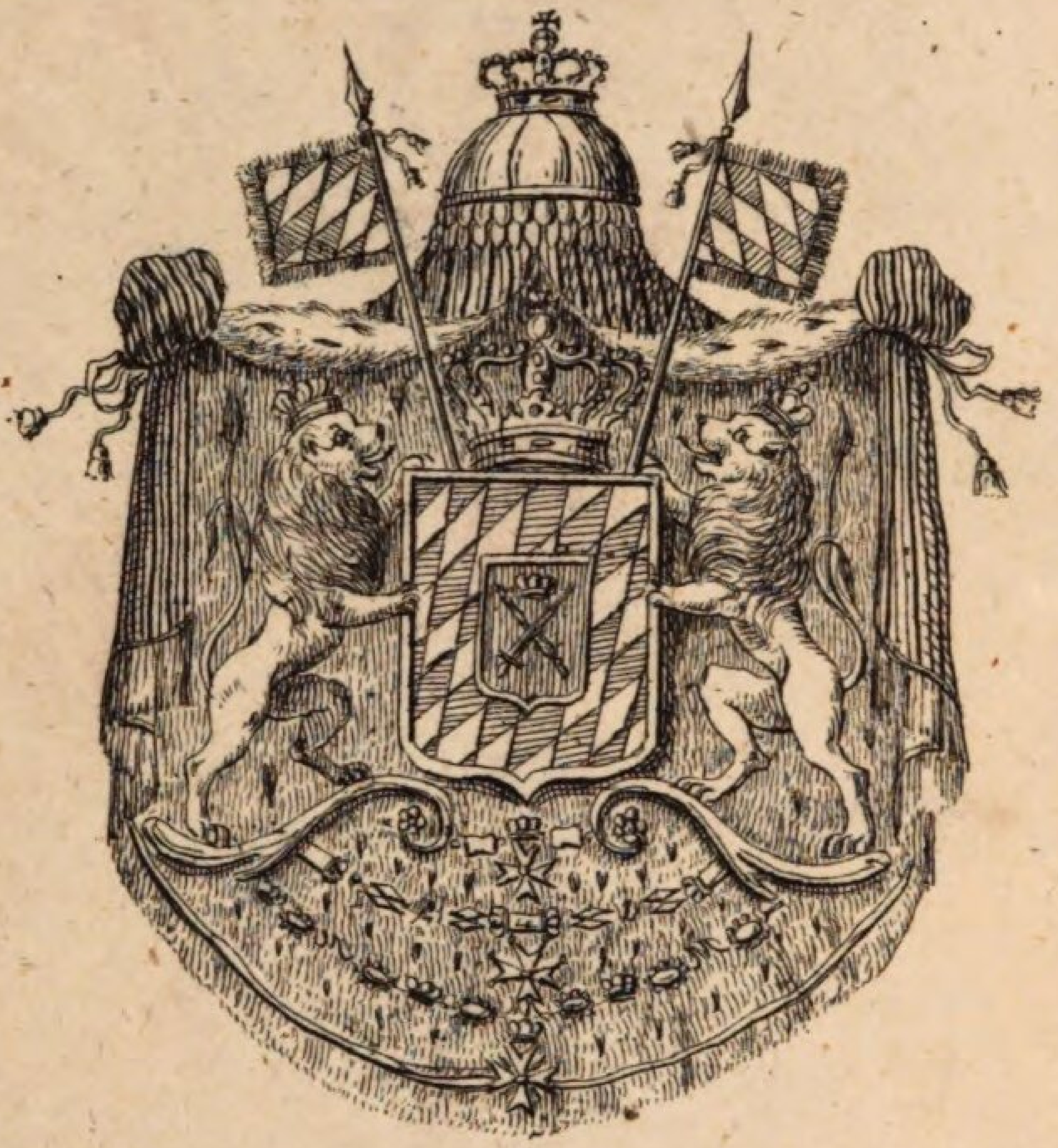
Hille, August Bartholomäus,

Soll die Scheidewand unter Katholiken und Protestanten noch länger fortbestehen?

Augsburg 1820

Polem. 1291 ib
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774221-3

Solem
1291 ib (Hille)



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Soll die Scheidewand unter Katholiken und Protestanten noch länger fortbestehen?

Ein Wort der Liebe

an

Alle, welche die katholische Kirche nicht kennen, oder gar mißkennen,

von

A. H.

Dritte verbesserte und neuerdings vermehrte Auflage.

Christianus mihi nomen est, Catholicus vero cognomen. S. Pacianus Episc. Barcinon. Epist. ad Sempron. Novat. Saec. IV.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1820.

135

Ich verkündige nicht mich selbst, sondern Jesus Christus, den Herrn.

II. Kor. 4, 5.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede des Verfassers.

Wenn der ruhige Denker einen Blick auf die letzte protestantische Säkularfeyer warf, und dabey den jetzt im Protestantenthum herrschenden Geist ins Aug faßte; so mußte sich ihm ganz unwillkührlich der Gedanke aufdringen: diese Feyerlichkeit habe mehr die Feindseligkeit gegen die katholische Kirche, als die Aufrechthaltung des heiligen Evangeliums zum Zwecke gehabt.

Um nicht den Anschein einer Gehässigkeit zu haben, beseitige ich die Unschicklichkeit, ein Freudenfest über die Losreissung von der alten Mutterkirche zu veranstalten, welches den Zwiespalt der getrennten Brüder gleichsam verewigen soll — eine Unschicklichkeit, die um so grösser ist, als der

der Anfang der Trennung ein Partikularstreit zweyer Mönche (Luther und Tetzel) war, wobey es sich mehr um den Mißbrauch, als um die genuine Lehre der Kirche handelte, und wobey, wie die vertrauten Briefe zweyer Katholiken über den Ablaßstreit (Frankfurt 1817.) gründlich erweisen, sich Tetzel weit ehrenvoller als Luther benahm. Auch soll die Inkonsequenz nicht in Anrege kommen, die man bey der seit Jahren so feyerlich allenthalben proklamirten Toleranz sich erlaubte, aus Anlaß jener Feyerlichkeit in öffentlichen Predigten und Schriften dem Katholiken die derbsten, beleidigendsten Sottisen ins Angesicht zu sagen.

Dieses alles sey beseitiget. Eine Kirche, die durch achtzehn Jahrhunderte in den wüthendsten Stürmen der Zeit aufrecht geblieben, und seit ihrer Gründung jeden Anfall der Feinde von Aussen und Innen unter der schützenden Hand ihres göttlichen Stifters unerschüttert bestanden hat,

hat nicht Noth sich zu grämen über den niedern Spott leidenschaftlicher Menschen, die nur darum Gegner sind, weil sie Gegner seyn wollen, oder die da lästern, was sie nicht verstehen — lästern, weil Lästern ein ziemlich erprobtes Mittel ist bey Ungebildeten, und Verbildeten die Lüge im Kredit zu erhalten, und die Wahrheit nicht zum Ansehen kommen zu lassen.

Aber daß man unter der Firma „Evangelizität" die katholische Kirche befehdet und lästert zu einer Zeit, wo gerade diejenigen, die sich die Evangelischen nennen, das Evangelium durch ihren neuheidnischen Philosophismus am meisten untergraben, indem sie öffentlich und ohne Scheu gegen dieses Evangelium die Fundamental-Lehren des Christenthums, z. B. die Gottheit Jesu Christi — die Erbsünde — die göttliche Genugthuung durch Jesus Christus — wegexegesieren und bestreiten, dieses ist dann wirklich unausstehlich: denn die katholische Kirche in

den Schatten der Nichtevangelizität setzen, und dabey selbst nicht mehr evangelisch seyn, wird man ja doch nicht billig nennen können? Seye es, daß die protestantische Kirche aus der Natur ihres Systems nie eine Festigkeit des Glaubens zu begründen vermögend ist; so sollten eben darum ihre Wortführer mit solchen Gehässigkeiten bescheidentlich zurückgeblieben seyn, weil dadurch nur die Gemüther entzweyt gehalten werden, und selbst auch der Protestantismus mehr verdächtiget wird, der ohnehin schon, wie er aus dem Geiste der heutigen protestantischen Exegeten hervorgeht, nach dem Ausdruck selbst eines Protestanten „heutigen Tages als eine akkreditierte Anstalt angesehen werden kann, wider's ganze Christenthum ungescheut protestieren zu dürfen."

Man lese Theoduls Gastmahl, das selbst ein Protestant verfaßt hat, man lese die Schriften nnd Klagen anderer noch alt-christlicher Protestanten, und dann urtheile man, ob diesfalls hier Zuviel gesagt

sagt sey. Ohne die Herren Protestanten beleidigen zu wollen, und ohne die katholische Lehre auf Kosten der Wahrheit zu erheben, kann man kühn mit allem Grunde sagen, daß die römisch-katholische Kirche es sey, die den Bibelglauben und die göttliche Glaubwürdigkeit des Evangeliums bis jetzt durch die Stürme der Zeiten erhalten, und unversehrt bewahret hat. Läugne das, wer da kann! Gewiß, wer redlich das Evangelium liebt, und Jesus Christus als den wahren Gott, als den ewigen göttlichen Sohn des ewigen göttlichen Vaters durch den Glauben erkennt, und aufrichtigen Herzens anbethet, dabey auch noch Kenntniß der gegenwärtigen Zeitlage hat, der kann — der muß sich freuen an der Erhaltung des Papstthums; denn die Zeit sprichts durch alle Jahrhunderte aus;

Bleibt der Papst, bleibt das Evangelium wohl auch!

Jedoch man lese das gegenwärtige Schriftlein. Es ist aus reiner Absicht, und aus leidenschaftlosem Herzen geschrieben. Gott gebe, daß es auch Leser mit reiner Absicht, und leidenschaftlosem Herzen finde — dann verfehlt es seine Wirkung gewiß nicht. Der Friede Christi herrsche unter uns!

Vorbericht

zur zweyten Auflage.

In wenigen Monaten war die erste Auflage des vorliegenden Schriftleins vergriffen. Schon dieser Umstand scheint für dasselbe kein ungünstiges Anzeichen zu seyn. Wirklich kann es der Herausgeber verbürgen, daß von allen Seiten her die ehrenvollsten Urtheile von Männern eingelaufen sind, denen die Competenz des Urtheiles nicht abgesprochen werden darf.

Man hat daher an den gar sehr entfernten Verfasser den Wunsch geäußert, zur zweyten Ausgabe allenfallsige Verbesserungen oder Zusätze einsenden zu wollen. Dieser edle, junge Mann (er ist Kapellan oder Hilfspriester an einer äußerst beschwerlichen Seelsorge) kam dem Wunsche sogleich entgegen, und theilte, nebst einigen kleinen Verbesserungen, mehrere bedeutende Zusätze, die meistens in den Anmerkungen zu stehen kommen, mit.

Die

Die zweyte Auflage heißt demnach verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Sie bekommt noch dadurch einen nahmhaften Zuwachs, daß ihr der Herausgeber eine Inhalts-Anzeige voran drucken ließ. Diese ist kein dürres Register, sondern giebt eine leichte, vollständige, belehrende Uebersicht des Ganzen, und zeiget zugleich, wie die Reichhaltigkeit und Wichtigkeit des Stoffes, so den schönen Denkergang des Verfassers.

Vor-

Vorbericht
zur dritten Auflage.

Kaum waren fünf viertel Jahre verstrichen, und es war auch schon die zweyte Auflage der gegenwärtigen Schrift vergriffen. Der würdige Verfasser hatte inzwischen nach dem Wunsche seines Rezensenten (von Mastiaux'sche Litteraturzeitung Dezember Heft 1818. S. 432.) bedeutende Zusätze und Verbesserungen eingesendet, so daß die neue Ausgabe eine Vermehrung von 109 Seiten erhält, welche in einem der nächsten Hefte gedachter Litteraturzeitung näher bezeichnet zu werden verdiente.

In dem Vorberichte zur zweyten Auflage habe ich angemerkt, daß der Verfasser ein junger Mann, und als Kapellan oder Hilfspriester an einer äußerst beschwerlichen Seelsorge angestellet sey.

So sehr mir daran lag, wenigstens etwas von biographischen und bibliographischen Notizen über diesen Edlen zu erhalten: so willkommen dürfte

es

es den Lesern seyn, wenn ich ihnen dieselben mittheile.

Ich muß aber zum voraus versichern, daß diese Mittheilung lediglich meine Sache sey, woran A. H. — keinen Theil hat.

Augustin Hille, der Verfasser des vorliegenden Werkes, ist ein Böhme, gebohren in dem Dorfe Schönau, das eine Stunde von dem Städchen Schluckenau entfernt, und an der äußersten Gränze Sachsens und zwar der Oberlausitz gelegen ist. Er stammt von gemeinen Eltern ab, denen das Lob der Rechtschaffenheit und Gottesfurcht gebührt. Die niederen lateinischen Studien hat er in 5 Jahren zu Prag am altstädter Gymnasium, und die philosophischen Studien an der Universität daselbst in 2 Jahren vollendet. Den theologischen Curs machte er binnen 3 Jahren am Lyzäum zu Leutmeritz, bekam am Ostermondtage des Jahres 1810 die Priesterweihe, und trat nach Vollendung des Sommercurses zu Michaelis in seine jetzige Station zu Schluckenau als Hilfspriester.

Außer einigen Beyträgen zu litterarischen Anstalten kenne ich von seinen Schriften nur:

1) An-

1) Andacht am jährlichen Gedächtnißtage wegen gnädiger Befreyung aus Kriegsnoth am Schutzengelfeste. S. 16.

2) Andacht für die Miserere in der Fastenzeit. S. 20.

3) Vollständiger Beicht und = Kommunion-Unterricht in Fragen und Antworten, bestimmt für die Lehrer zum Leitfaden, für die Kinder zum Nachlesen, wenn sie aus dem Schulunterrichte treten; sammt einem Anhange von Beicht- und Kommuniongebethern, und eines lyturgischen Versuches, die erste Beicht und Kommunion feyerlich und eindrücklich zu machen. Prag, 1817. Gedruckt und zu haben bey J. J. Vetterl von Wildenbrunn.

Geschrieben auf dem Lande
im Monat Juny 1820.

Der Herausgeber.

Inhalts-Anzeige.

Eingang.

Veranlassung dieser Schrift durch die Jubelfeyer der Reformation. = = = Seite 1 — 4

I.

Prüfung des Werthes der Reformation. 5

1. Die Reformation ist ein unwürdiger Gegenstand des Jubelfestes: in Ansehung

a. Der Sache, die man reformieren wollte. 11 flg.

b. Des Ursprunges, den sie genommen hat. 18 flg.

c. Der Person, die da reformieren wollte. 26 flg.

aa. Ihre Untauglichkeit von Seite des Charakters. = = = 29 flg.

bb. Ihre Inkompetenz nach dem Prinzip der Vernunftgemäßheit — nach dem Prinzip

a) der Rechtlichkeit — d. h. nach göttlichen, kirchlichen und Staats-Gesetzen, verbunden mit eigenem Geständnisse. = = = 38 flg.

b) der Sittlichkeit, welche durch die stolze, anmaßende, aller Demuth entfremdete Art des Reformierens tief verwundet wurde. 48 flg.

2. Die

2. Die Reformation ist ein unwürdiger Gegenstand des Jubelfestes in Ansehung ihres innern Gehaltes, der sich am deutlichsten darlegt in der

Charakteristik des Protestantismus von Jarry, übersetzt von Stolberg, und mit fortlaufenden Anmerkungen des gegenwärtigen Verfassers begleitet. = = Seite 57 flg.

Diese Charakteristik ist der augenscheinlichste Beweis, daß die Reformation ihres Zweckes ganz verfehlt habe, und nur zur Verwirrung und Verschlimmerung der Lehre Christi führe, die sich dagegen desto herrlicher in der katholischen Kirche erhalten hat. = = 87 flg.

II.

Nothwendigkeit der Wiedervereinigung der Religionspartheyen. = 93

Sie beruht:

1) Auf dem Begriffe der Wahrheit der Religion Jesu Christi, als welche nach Einigkeit strebet; = = = 93 flg.

2) auf dem ausdrücklichen, in dem neuen Bunde enthaltenen Willen Jesu Christi; 95 flg.

3) auf dem Wohle der bürgerlichen Gesellschaft, wie dieß deutlich erhellet

a. aus dem Verhältnisse der christlichen Religion als einer Universal-Religion zu dem Prinzip der Eintracht, worauf das Staats-Wohl ruhet; = = = = 112 flg.

b. aus

b. aus der Geschichte und aus den einstimmigen Zeugnissen gelehrter, wohlmeinender, christlicher Schriftsteller. = Seite 118 flg.

III.

Möglichkeit der Religions = Vereinigung.

122

1) Diese Möglichkeit gründet sich auf die Lehre Jesu, der die Einheit will, auf die Natur der Sache, auf die Kraft der Wahrheit und vielleicht selbst auf die jetzigen äußersten Standpunkte des Katholizismus und Protestantismus. = = = 122 flg.

2) Dabey entsteht die Frage über die Art und Weise, wie die Religionsvereinigung bewirket werden könne. — Nach kurzer Hindeutung auf die bisherigen Reunionsversuche wird gezeigt, daß gegenseitige Erklärung und Verständigung aus rechten Quellen der wahre Weg der Vereinigung sey, daß die katholische Kirche, so willig sie sich zur Nachgiebigkeit in der Kirchenzucht würde finden lassen, auf ihren Glaubenslehren nothwendig zu bestehen habe, und daß folglich die Protestanten sich annähern müssen. = = 127 flg.

3) Eine solche Annäherung der Protestanten kann geschehen durch Wegschaffung einiger Haupthindernisse, die da sind:

a. Zu vieles Vertrauen auf ihre eigenen Vernunft=Einsichten, das selbst mit der Lehre Luthers, mit dem Ausspruche des Apostels Paulus, mit der christlichen Grundtugend der Demuth und mit dem göttlichen Ursprunge des Christenthums im Widerspruche steht. = = Seite 134 flg.

b. Absichtliche oder unabsichtliche Nichtkenntniß des katholischen Lehrbegriffes. = = = 149 flg.

aa. Der katholische Lehrbegriff muß aus den ächten katholischen Quellen geschöpft werden. = = = 150 flg.

bb. Die Mehrzahl protestantischer Gelehrten bürdet der katholischen Kirche Lehren auf, von welchen sie sich nichts träumen läßt. = = = 156 flg.

cc. Die nämliche Mehrzahl nimmt einen unchristlichen Ton gegen die katholische Kirche an. (Intoleranz der Protestanten, auch aus unsern Zeiten; Toleranz der gedrückten Katholiken; ächter katholischer Begriff von Duldung.) = = = 162 flg.

c. Irriger Wahn, daß die Protestanten bey ihrer Rückkehr zur katholischen Kirche alle Denk=und Gewissens=Freyheit aufopfern und sich in Fesseln schlagen müssen. = 195 flg.

aa. Mit dem ächten Begriffe der Denk= und Gewissens=Freyheit verträgt sich sehr wohl die religiöse Denk= und Gewissens=Freyheit der Katholiken. = 196 flg.

b. Ihrer

bb. Ihrer wissenschaftlichen Denkfreyheit ist, wie der ehrenvollste, so der freyeste Spielraum, selbst laut der Geschichte, offengelassen. = S. 201 flg.

cc. Dagegen ist die gepriesene religiöse Denk= und Gewissens=Freyheit der Protestanten das nicht, wofür sie ausgegeben wird, und im Grunde theils entehrend, theils heillos zerstörend. = = = = 205 flg.

d. Angebliche Seltsamkeit und Lächerlichkeit des katholischen Kultus. = 208

Wie unbedeutend dieses Hinderniß sey, erhellet aus den Betrachtungen, daß die katholischen Ceremonien großentheils zu den abänderlichen Zufälligkeiten gehören und auf der Natur des Menschen beruhen, als bloße Mittel auf edle, religiöse Zwecke berechnet sind, während der protestantische Kultus mager, dürr und frostig ist. = = = = = = 209 flg.

IV.

Einige Ermunterungsgründe zur Wiedervereinigung der Protestanten mit den Katholiken. 226

1) Selbst nach dem Geständnisse großer, protestantischer Gelehrten kann man in der katholischen Kirche selig werden. = = 226

2) Die gelehrtesten und scharfsinnigsten Männer der Gegenparthey haben ihr Lob gesprochen. = = = = 228

3) Sie ist die mächtigste Stütze aller bestehenden vernünftigen Regierungsformen. = 230

4) Sie erzog und nährte immer die größten, gelehrtesten und gottesfürchtigsten Männer. S. 232

5) Sie errichtete die heilsamsten und zahlreichsten Anstalten der Liebe. = = 237 flg.

V.

Ansicht einer Art und Weise der Wiedervereinigung. = 241

Außer dem gemeinschaftlichen Kampfe gegen den Unglauben, möchten insbesondere die Protestanten redlich suchen, sich zu überzeugen von den zwey Wahrheiten:

a) Daß das Oberhaupt der katholischen Kirche, als Mittelpunkt der Einigkeit, göttlicher Einsetzung sey; = = 244 flg.

Eine Wahrheit, die

a. erhelle aus

aa. der heiligen Schrift. = = 244

bb. Der Thatsache, daß Petrus zu Rom gewesen, daselbst die Kirche gegründet und das Episkopat bis zum Martertode verwaltet habe. = = = = = 254

cc. Den Zeugnissen des tiefsten Alterthumes = = = = 259

und

und

b. in Beziehung auf die bekannten Fragen über die Unfehlbarkeit des Papstes und dessen authentische Auslegung der Gesetze, einer reifern Untersuchung würdig sey. . 267

2) daß die Authorität der Kirche, d. i. der in ihrem Glauben vereinten Bischöfe der Kirche göttlich sey. . . . . 336 flg.

was sich

a. mit der recht verstandenenen Unfehlbarkeit des Oberhauptes als Oberhauptes gar wohl vereinbaren . . . 306 flg.

und

b. streng erweisen lasse. . . . 315 flg.

Schluß. . . . . 347 flg.

Bayerische Staatsbibliothek München

Eingang.

Es kann einem Katholiken, der seine Kirche liebt, und auch wünscht, daß sie von Andern geliebt werde, wohl nicht verarget werden, wenn er bey einem solchen Anlasse, als das Jubiläum wegen der Kirchen-Verbesserung ist, sich rührt, seine Stimme laut werden läßt, und ein solches Phänomen in der religiösen Welt mit der Fackel der Kritik beleuchtet. Der Katholik ist dieses der Ehre seiner Kirche schuldig; denn man jubilirt ja über die Reformation oder Verbesserung „jener Kirche," in welcher er lebt, und sein Heil sucht: man feyert also mit dem Jubiläum den Sieg der Wahrheit über die Falschheit, den Sieg des Lichts über die Finsterniß, den Sieg des Glaubens über Irrthum und Aberglauben; folglich ist ja das angekündigte Jubiläum der Nichtkatholiken wegen der Kirchen-Verbesserung nichts geringeres, als: eine öffentliche Erklärung vor den Augen der ganzen Welt, daß die katholische Kirche, welcher man das hohe Ansehen nicht absprechen kann, da sie in den größten christli-

chen Reichen die herrschende ist, sich noch bis diese Stunde im Irrthum, Finsterniß, Aberglauben befinde, an dem Lichte der Zeit sich nicht gereiniget, an der Aufklärung keinen Theil genommen, und daß sie also nach 300 Jahren noch immer den Schimpf billigen müße, der ihr durch die Reformation des 16ten Jahrhunderts angethan wurde, da sich Millionen ihrer Kinder unter Vorwürfen und Verachtung von ihr losrissen, und sie eine betrügerische Mutter schalten.

Da die Protestanten noch dazu das Jubiläums-Fest der Feyer der höchsten christlichen Festtage gleichsetzen, so sieht man daraus, welch einen hohen Werth sie auf diese Trennung bis heute noch legen; man sieht daraus, daß sie dadurch vor der ganzen Welt das Bekenntniß ablegen: Sie seyen im Besitze jenes Heils, an welches jene hohen Festtage des Herrn erinnern. Dieses gereicht der katholischen Kirche zur großen Demüthigung, weil das pomphafte Jubiläums-Fest ihr öffentlich den Vorwurf macht, daß sie ihren Kindern das wahre Heil entziehe, sie täusche, und unwürdig sey, die Festtage der christlichen Religions-Geheimnisse zu begehen. Ein Katholik würde also nicht unrecht urtheilen, wenn er das feyerliche Jubiläum der Reformation ein Pasquill

auf die katholische Kirche nennen möchte, *) obgleich ich weit entfernet bin, zu glauben, daß jene, die dieses Jubiläum nach dem Beyspiele der Vorfahren veranstalteten, so etwas beabsichtigten; die Demüthigung der katholischen Kirche fließt aus der Idee des Jubiläums.

Um so mehr fühlt sich ein Katholik verpflichtet, Gedanken und Ideen laut werden zu lassen, zur Ehrenrettung seiner Kirche, die sehr oft verkannt wird; — Untersuchungsideen, ob denn die katholische Kirche Ursache habe, schamroth zu werden, wenn die protestantische Kirche, deren Geburtsort doch im Grunde die katholische ist, nach einer Trennung von drey Jahrhunderten ihr gegenüber ein feyerliches Alleluja feyert zum Danke, daß sie ihre Mutterkirche verlassen hat; —

Unter-

*) Ein anderer Katholik, der nicht gerade partheyisch für seine Kirche genannt werden kann, nennt das Reformations-Jubelfest sehr wahr und treffend: das Fest der Widersprüche. S. Fromme Wünsche eines Katholiken bey der dritten Jubelfeyer der Reformation Luthers. Seinen protestantischen Freunden dargebracht zum neuen Jahre 1818. Wittenberg, gedruckt bey Karl Heinrich Rübener, in Kommission bey Cratz und Gerlach in Freyberg. Die Wahrheit dieses Titels wird im Verfolge dieser Schrift von selbst sich rechtfertigen.

Untersuchungsideen, ob die protestantische Kirche im 19ten Jahrhunderte noch gerechte, vernünftige Ursache habe, sich über die Trennung zu freuen, und immer noch gleichsam einen mitleidigen Blick auf die katholische Kirche zu werfen; — Ideen zum Frieden, ob es nicht für das Zeitalter der Aufklärung ehrenvoller, räthlicher, heilsamer wäre, statt einem Reformations-Feste ein Reunions-Fest zu feyern, um alle Reibung aufzuheben, und durch das Band des gemeinschaftlichen Glaubens und der einträchtigen Gesinnung das Glück der Menschheit zu fördern, welches doch auf Einigkeit beruht, die aber durch Religions-Trennung ewigen Anstoß leidet, wie die Geschichte unwidersprechlich beweiset.

In solchen Hinsichten bloß will ich meine Gedanken, welche das Reformations-Jubiläum veranlaßte, äußern, doch ohne Leidenschaft, ohne die Absicht zu haben, meinen protestantischen Brüdern nahe zu treten. Das Augustinische: In omnibus charitas soll meine Richtschnur seyn, ohne jedoch der Kraft der Wahrheit etwas zu vergeben.

I. Prü-

I.

Prüfung des Werths der Reformation.

So hat denn die Trennung von der katholischen Kirche, welche den Titel: Reformation oder Kirchenverbesserung erhalten hat, mit dem Jahre 1817 dreyhundert Jahre erlebet; denn, wie die Geschichte lehrt, so war *) das merkwürdige Jahr, in welchem Martin Luther, ein Augustinermönch, und Professor an der erst neu errichteten Universität zu Wittenberg, Ende Oktobers seine 95 Theses gegen die Mißbräuche der katholischen Kirche, besonders rücksichtlich der Ablässe zu Wittenberg anschlug, und seine offensiv=Predigt, gegen sie und ihre Hierarchie gerichtet, hielt, und hiemit das Signal zur Trennung, zu jener großen Revolution gab, welche die christliche Welt in religiöser und kirchlicher Hinsicht theilte, und wohl eher beweint, als bejubelt zu werden verdient.

Eine neue Sache mußte auch einen neuen Namen bekommen. Es ist aber aus der Geschichte

*) Man sehe Joh. Severin Vaters synchronistische Tafeln der Kirchengeschichte. Halle, im Verlage der Waisenhaus=Buchhandlung. 1803.

schichte bekannt, daß der Name: **Protestant**, welchen die von uns getrennte kirchliche Gemeinde angenommen, und welchen sie dem Namen: **katholisch***) entgegengesetzt hat, um zwölf Jahre jünger sey; denn es war im Jahre 1529, in welchem Kaiser Karl der V. einen Reichstag nach Speyer ausschrieb, auf welchem mit Mehrheit der Stimmen die auf dem vorhergehenden

*) Schon in einer frühen Urkunde des 2ten Jahrhunderts kommt das Wort: katholische Kirche — im Gegensatz der anders lehrenden — vor. Besonders erfreulich und lehrreich ist laut der Geschichte der Umstand: daß es keiner der vielen Sekten, die sich von unserer Kirche trennten und losrissen, so sehr sie sich oft bemühten, gelungen ist, das Prädikat: Katholisch bey ihren Kirchengemeinden geltend zu machen, und ihm das Bürgerrecht zu verschaffen, da doch dieses Prädikat der Kirche Christi nothwendig zukommen muß, wenn sie die wahre seyn soll. Der katholischen Kirche hat dieses Prädikat der Kirche Christi weder Mühe noch Kunstgriffe gekostet; es ist ihr wie von selbst zugefallen; und so sehr man sich einmal Mühe gab, ihr dieses Prädikat zu entreissen, und die katholische Kirche in die papistische umzutaufen, so gelang es dennoch nicht. So ist unsere Kirche gleich kenntlich, wem sie gehöre, sobald man sie nur bey ihrem Namen ruft. Man vergleiche des heiligen Augustins Schrift von der wahren Religion, 7. Kap. übersetzt von Stolberg.

den Reichstage, ebenfalls zu Speyer 1526 gehalten, den Reichsständen gegebene Freyheit: „die Kirchensachen bis auf die Zeit einer Kirchenversammlung nach eigener Willkühr einzurichten, wie es jeder vor Gott und dem Kaiser zu verantworten gedenke,“ wieder aufgehoben, und alle Neuerung in Religionssachen, so lang die Kirchenversammlung nichts entschieden hätte, für unerlaubt erklärt wurde. Gegen diesen Spruch und Schluß „protestirten“ die lutherischgesinnten Stände und 14 Reichsstädte öffentlich, und appellirten an den Kaiser und an ein künftiges Konzilium. Dieses gab Anlaß, daß die lutherisch gesinnten Glaubensgenossen in Deutschland und außer Deutschland sich „Protestanten“ nannten.

Bisher hatten aber die Protestanten noch keinen ordentlichen „Lehrbegriff“ derjenigen Religion, zu welcher sie sich bekannten. Dieses geschah im Jahre 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg, auf welchen Luther und Melanchthon ein Glaubensbekenntniß schickten, welches dem Kaiser übergeben wurde, und welches den Lehrbegriff der protestantischen Kirche enthält, und die augsburgische Konfession genannt wird. Dieses Jahr 1530 macht

Epoche

Epoche in der Geschichte der Reformation, weil von da aus eigentlich die Selbstständigkeit der neuen Kirche anfängt, indem ein bestimmter Lehrbegriff nothwendig mit dem Begriffe einer Kirche zusammenhängt. Ich wundere mich daher, daß die protestantische Kirche das Jubiläum der Reformation nicht mit dem Jahre 1830 beginnet, da sie von da an alle Gemeinschaft mit der katholischen Kirche aufhob. Aus dem Titel dieses Buches aber: Historia D. Lutheri oder historische Nachricht von der Geburt des seligen Mannes Gottes D. Martin Luthers auf das Jubeljahr 1730 geht hervor, daß man im vorigen Jahrhunderte, auch von Seite der Protestanten das Jahr 30 als schicklich für das Reformations-Jubiläum erkannte. Da sie aber dieses Jubiläum mit dem Jahre 17 feyert, so giebt sie der Welt zu erkennen, daß sie die Sache der Reformation als wesentlich abhängig von der Person Luthers betrachte*).

Es ist dieses ein bemerkenswerther Umstand, weil man heut zu Tage von Seite der Pro-

*) Da aber, wie bekannt, Luther bis gegen Ende 1518 noch katholisch war, sich dem Papst und Konzilium noch unterwarf, so möchte sich hier schon jener Titel: Fest der Widersprüche, einigermaßen rechtfertigen.

Protestanten gerne den Satz geltend machen will: daß sie Luthern nicht als den Stifter und das Haupt ihrer Parthey, sondern höchstens als ein Werkzeug der Vorsehung betrachten wollen, und daß sie es jenen sehr verargen, und es zu einem sonderbaren Wahne anrechnen, welche die Sache der evangelischen Lehre mit der Persönlichkeit dieses Mannes verbinden,*) und dazu haben sie gute Ursachen, weil heut zu Tage nach Planks Ausdrucke die Geschichte ihr Licht näher an die Charakteristik dieses Mannes hingehalten hat. Es ist aber immer ein Zeichen von der Verlegenheit der Protestanten, wenn sie zu solchen Wendungen ihre Zuflucht nehmen, da es ja in der Natur der Sache liegt, daß man bey der Stiftung oder Reformierung einer Religion und bey der Gründung einer eigenen Religions-Gemeinde nach dem Stifter oder Reformator Nachfrage halte, und dessen Kompetenz und Tauglichkeit zu solch einem Werke untersuche, in welches ein sterbliches Wesen so schüchtern und vorsichtig als möglichst eingreifen soll, weil Religion ein Heiligthum der Menschheit und ein Gegenstand

ist,

*) Siehe: Neue theol. Annalen 1815. Heft — August. In den theol. Nachrichten S. 339—342.

ist, dessen Behandlung, Organisirung und Aufrechthaltung von jeher die Gottheit sich eigens vorbehalten hat, welcher zu wichtig, ehrwürdig und heilig ist, als daß jeder Einzelne nach Belieben und Willkühr schalten und walten könne und — dürfe.

Man kann es daher mit Recht einen verwegenen, unberufenen Eingriff in die Rechte Gottes nennen, wenn ein einzelner Mensch über ein großes, heiliges Gemeingut „Aller" herfällt, es durchmustert, da es doch schon aus bloßer Vernunft anzunehmen ist, daß Gott dasjenige, was „alle" Menschen, nicht für dieses, sondern für das ewige Leben intressirt, von der Einwirkung eines so unzuverläßigen, veränderlichen und leicht bestechlichen Dinges, als der Verstand eines Einzelnen ist, nicht wird abhängen lassen. Wäre dieser Gedanke*) von jeher beherziget worden, wie viel Unheil, welches Spaltung und unberufener Eingriff immer nach sich zieht, würde die Geschichte der christlichen Kirche weniger zu erzählen haben! Ja, dann feyerte man auch kein Reformations-Jubiläum im lutherischen Sinne! Da es aber ge-

*) Welcher weiter unten noch deutlicher zur Sprache kommen wird.

gefeyert wird, so können die Protestanten uns Katholiken es nicht verargen, wenn wir diese frohlockende Freude über die Kirchenverbesserung — denn diese Bedeutung giebt man dem Worte: Reformation — scharf ins Auge fassen, sammt seinem Urheber, der dieses Fest veranlaßt.

Also eine Kirchenverbesserung, gestiftet und eingeleitet durch Luther! Das ist der Gegenstand des Jubelfestes. Dies veranlaßt natürlich eine Untersuchung sowohl der Sache, als auch der Person. —

Kirchenverbesserung! Schon das bloße Wort klingt für christliche Ohren widerlich, da von einer solchen Kirche die Rede ist, welche Jesus Christus, der Sohn Gottes, gestiftet hat. — Beym ersten Anblicke muß jeder erkennen, daß der göttliche Charakter Christi dadurch leide, wenn Er eine Kirche stiftete, die sich so weit verlohr, daß sie im eigentlichen Sinne verbessert werden mußte — durch Menschenhände. Ist das die Kirche, die auf einem Berge steht, daß sie nicht verdunkelt, die auf einem Felsen ruht, daß sie nicht erschüttert werden kann? Welcher Christus göttlichen Beystand bis ans Ende der Zeiten, Schutz selbst gegen Höllen = Macht versprach?

Ent=

Entweder konnte oder wollte Christus sie nicht schützen. Beydes ist der Ehre Christi höchst nachtheilig. Bedurfte die christliche Kirche einer wahren Verbesserung, so ist sie vom Ursprunge an Menschenwerk, und hiemit sinket auch das göttliche Ansehen der Religion, und ihr wesentlicher Charakter, und mit diesem die einzige Beruhigung des Menschen — geht zu Grunde. Diese fürchterlichen Schlußfolgen erkannten die gelehrten Häupter der Protestanten; darum ergänzten sie jenes zweydeutige Wort, und gaben der Reformation von jeher einen solchen Anstrich, als ob sie nicht die Kirche, sondern nur die Mißbräuche dieser Kirche verbessert hätten, damit sie in ihrer ursprünglichen Reinigkeit wieder erscheinen möchte. Aber dieses Vorgeben schlägt nicht so viel uns, als die Protestanten selbst.

Wenn es sich blos um eingeschlichene Mißbräuche handelte, wozu dann der gewaltige Lärm, dessen Echo aus drey Jahrhunderten her ertönt? Wozu die gewaltsame Trennung, die noch dazu einen so hartnäkigen Charakter angenommen hat? Wozu das große Unheil, was diese Trennung schon veranlaßte? Mit welchem Rechte wollen dann die Protestanten

stanten ihren Schritt rechtfertigen? Wenn es rechtmäßig und erlaubt ist, wegen Mißbräuchen sich von was immer für einer Verbindung loszureißen, und den Gehorsam aufzukündigen, dann steht kein Thron mehr sicher, dann zerreißt das Band zwischen Aeltern, Kindern und Gatten, zwischen Obrigkeiten und Unterthanen, dann sind die Gemeinden beständige Schauplätze der Revolutionen; und *Reformationen* sind dann an der Tagesordnung. Frankreich hat in seiner Revolutions-Epoche einen fürchterlichen Erfahrungsbeweis davon geliefert, daß diese Folgen kein Phantom oder Einbildungskraft sind, wenn jener Grundsatz als geltend angenommen wird. —

Luther schrie freylich Anfangs noch als Katholik über Mißbräuche, und dieses war nicht seine Stimme allein, es liessen sich mehrere Stimmen in der Wüste hören, vor ihm, und mit ihm, die über dasselbe seufzeten; anfangs war er mässig und auf gutem Wege; einem Prediger göttlicher Wahrheit steht es wohl an, wenn er mit geziemender Bescheidenheit für das Werk Gottes eifert. Aber, wie lange blieb er denn in seinen rechtmäßigen Schranken? So wie es nicht auf der Stelle nach seinem Kopfe

gieng,

gieng, und er Widerstand fand, der leicht vorauszusehen war, so kündigte Luther der bestandenen Religions-Theorie, der ganzen kirchlichen Hierarchie oder Verfassung den Krieg an durch eine revolutionäre Handlungsweise, und beschuldigte öffentlich die katholische Kirche einer falschen Lehre; da handelte es sich also nicht mehr bloß um Mißbräuche, sondern um Hauptsachen; denn der Grund seiner Religions-Reformation, das Palladium des neuen Glaubens war ja die Lehre vom rechtfertigenden Glauben, worinn er die Katholiken eines wesentlichen Irrthums beschuldigte; und irrten die Katholiken darinn, so irrten sie auch in allen jenen Lehren, die als nothwendige Schlußfolgen aus jener Grundlehre fliessen.

Auf diesem Grundsteine, von welchem nach des Reformators Meynung die katholische Kirche ganz abgerükt war, wurde die protestantische Kirche aufgeführt; dadurch wurde zu erkennen gegeben, daß in der katholischen Kirche das Mittel, vor Gott gerecht, also selig, zu werden ganz verlohren gegangen sey. Nun schliesse man weiter: Jesus hatte seiner Kirche folgende zwey höchst merkwür-

würdige Dinge versprochen, 1. daß seine Kirche, die Er auf einen Felsengrund (das Sinnbild des unerschütterlichen Feststehens) gestützt habe, durch Nichts, selbst nicht durch Höllenmacht überwältigt, das heißt (nach einer gesunden Auslegung doch nichts anders, als:) zu einer falschen Lehre verleitet werden solle; und dies würde deswegen nicht geschehen, weil 2. Jesus immer, alle Tage, *bis ans* Ende der Welt bey seiner Kirche bleiben wolle. Dieses Versprechen konnte nicht unerfüllt bleiben. Sollte es aber erfüllt werden, so mußte ja zu Anfange des 16ten Jahrhunderts Christi wahre Kirche auch in der Welt existiren, und zwar eine sichtbare Kirche, da Jesus sie nicht für pure Geister, sondern für Menschen stiftete.

Nun frägt es sich: Wie Luther auf den Kampfplatz trat, welche war wohl die sichtbare wahre Kirche Christi, wenn es nicht die römisch-katholische gewesen ist, da außer ihr keine andere existirte? War sie es nicht, so gab es gar keine Kirche Christi mehr, und dann hat, wie schon gesagt, die ganze christliche Religion keinen haltbaren Grund; war sie es, warum sie untreu verlassen? wie läßt sich da die Trennung von derselben rechtfertigen?

Dieses

Dieses ist so folgerecht, daß Luther selbst das Widerrechtliche seiner Trennung von der römisch-katholischen Kirche erkennt und eingesteht, da er in seinem Commentario ad Galat. also schreibet: Wo das Wort Gottes und die Sakramente wesentlich bleiben, da ist eine heilige Kirche, ungeachtet, daß der Antichrist*) daselbst regiere. Desgleichen Luthers Freund und Kollege, der bescheidene und gemäßigte Melanchthon. Denn im Epitome examinis Philip. Melanchtonis wird auf die Frage: Ist unter dem Papstthum keine wahre Kirche gewesen? folgende Antwort gegeben: „In allweg ist eine gewesen; denn es ist bekannt, daß auch in dem päpstlichen Reich geblieben sey das Wort Gottes, und die daher genommene Stücke der christlichen Katechismus-Lehre, nämlich die 10 Geboth, das apostolische Glaubensbekenntniß, das Gebeth des Herrn, oder Vater unser, die Lehre von der Tauf, die Stücke von den sonntäglichen Evangelien und den Episteln, aus welchen die Auserwählten den

*) Das ist nach Luthers Grammatik: der Papst. Selbst Protestanten erkennen jetzt das Un- und Widersinnige dieser Benennung. Luther dachte in der Hitze wohl nicht daran, daß er hier und anderswo mit dieser Benennung in einen gewaltigen Widerspruch mit sich selbst falle.

den Grund der christlichen Wahrheit erlernet, und die Menschensatzungen entweder nicht geachtet, oder in dem Kampf der Anfechtung und des Todes hinweg geschmissen haben."*)

Wenn die Reformatoren selbst solche Geständnisse ablegen, so brechen sie ja selbst den Stab über ihr Reformations-Werk, so hätte es ja die alte ehrwürdige Mutter, die katholische Kirche, nicht verdient, daß sie ihr so kühn und trotzig den Gehorsam aufkündigten, ihr mütterliches Haus verließen, und ihr gegenüber zum Schimpf und Kränkung ein eigenes Haus bauten, und dann zu den Fenstern heraus der alten Matrone Hohn sprachen. Wenn man nun heut zu Tage über jene Trennung jubelt, so macht man sich desselben Widerspruchs schuldig, wie die Reformatoren; man jubelt, daß man seine Mutter verließ, die die Reformatoren selbst für ihre ächte Mutter erkannten, die

*) Dies letzte Anhängsel von Menschensatzungen gehört zu den inkonsequenten Ideen, die auf Rechnung der Hitze der Reformatoren kommen. Sind Menschensatzungen, weil sie Menschensatzungen sind, unbedingt zu verwerfen? Was würde geschehen, wenn man das auf die Gesetze der bürgerlichen Obrigkeit anwenden wollte? Gebührt diesen Achtung und Gehorsam, warum nicht den kirchlichen Obrigkeiten?

die aber durch das Gebilde der Zeit einige Flecken äußerlich bekommen hätte, die ihr nicht unauslöschlich eingedruckt waren.

Jubelt man aber, daß man die Kirche Christi wieder hergestellt habe, die im Anfange des 16ten Jahrhunderts zu Grunde gegangen war, so können es die Protestanten Niemanden verargen, der dieses nicht nur höchst anmassend, sondern auch lächerlich findet; denn wenn Christus seine Kirche verließ oder nicht schützen konnte, so konnte kein anderer Reformator sie wiederherstellen; auf was für einem haltbarern Grunde hätte man sie aufbauen wollen? Wo wäre der Probierstein des Wahren zu suchen gewesen?

Betrachtet man also von diesen zwey Seiten dieses Jubelfest, so stößt man auf der einen Seite auf etwas Geringfügiges, was die Trennung unnöthig machte, auf der andern Seite stößt man auf etwas Unmögliches, was die Trennung nicht bewirken konnte.

Es dürfte nicht unschicklich seyn, sondern vielmehr der richtigen Würdigung der Reformation und ihres Jubelfestes zusagen, wenn ich hier bey Betrachtung der Sache, die man reformieren wollte, einen kurzen Zwischenblick auf den Ursprung der Reforma-

mation werfe. Dieser muß natürlich mit dem Auge der Geschichte entdeckt werden; und da kommen die Zeitverhältnisse in Anregung, in welchen dieses ungerathene Kind der Kirche gebohren wurde. Wollte man protestantischen Schriftstellern und der Legion der Jubelpredigten Glauben beymessen, so wäre der Ursprung ohne weiters in dem Ablaßstreite Luthers mit dem Dominikaner Tezel zu suchen; welcher Ansicht sie um so lieber huldigen, als sie da Gelegenheit zu finden glauben, der Reformation einen Anstrich einer besondern Fügung des Himmels zu geben: weil dieser grosse Baum gleichsam aus einem Senftkörnlein entsprossen sey, womit der Privatstreit zweyer Mönche zu vergleichen wäre.

Allein diese Angabe des Ursprunges ist nichts als ein Echo der Unwissenheit in der Geschichte, und Beweis einer sehr oberflächlichen Beurtheilung der Dinge; weil man das, was höchstens nächste Veranlassung ist, mit der eigentlichen Ursache vermischet. — Was würde man sagen, wenn ein Katholik den Ehebruch, welchen Tarquin mit Lukretia begieng, den eigentlichen Ursprung von dem Umsturze der römischen Königs = Verfassung

nennen wollte? — Der wahre Ursprung der Reformation liegt tiefer. Das Zeitalter kurz vor und mit Luther war das Zeitalter einer brausenden Gährung nach langem Stocken, wo einzelne ungeregelte Geister dampfenden Gischt sprudelten, und die übrige Masse ansteckten. Dieses Zeitalter hat viel Aehnlichkeit mit jenem aus der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, dessen Folgen wir ebenfalls noch schmerzlich fühlen. Ich glaube hier keine uninteressante Paralelle zu ziehen:

a. Hier machte man grosses Geschrey von Aufklärung, man that, als ob — mit Ausnahme weniger — die Welt blind wäre, und man wollte ihr plötzlich den Staar stechen, damit sie nach dem Ausdrucke Voltairs herrliche Dinge sehe, und die Menschen sahen — gräßliche Dinge. Auch dort war das Feldgeschrey: Aufklärung! dies war immer der schön glänzende Apfel der Lüsternheit, welcher nach Anleitung jenes paradiesischen Orakels von den Verführern den zu betrügenden Menschen unter der Firma dargereicht wurde: Eure Augen werden aufgethan werden, ihr werdet seyn, wie die Götter! Aber Aufklären hieß hier und dort, wie der Erfolg erwies, nichts anders

ders als: wegräumen, was der ungeregelten Sinnlichkeit nicht behagte, der Ungebundenheit des Geistes nicht zusagte.

b. Hier hatte man auf den Aushängschild der Aufklärung geschrieben die Worte: Freyheit und Gleichheit als Lockspeise; dort hatte man dieselbe Lockspeise ausgesetzt, weil sie der Sinnlichkeit am meisten behaget. Noch Luther beschloß seine Briefe mit diesen Worten, die schon so viel Unheil stifteten, weil sie gegen Gottes Ordnung sind.

c. Hier hatte sich ein geheimer Bund verschworen, an deren Spitze der Sophist von Ferney stand, um die Pläne der Aufklärung, jeder auf seinem Posten, zu verarbeiten, zu verbreiten; auch dort war ein verschworner Bund in Deutschland, groß an Zahl, ausgebreitet, an dessen Spitze der stürmische Ulrich von Hutten stand, welchen ein Mutiamus Rufus, ein Spalatinus am kurfürstlich = sächsischen Hofe, in Kölln ein Graf Nuenar, und mehrere hundert Angesehene und Reiche unterstützten. Die Regeln des Bundes litten es gar wohl, daß, wenn die Feder und das Wort nicht auslangten, im Nothfalle auch die Gewalt des Schwertes zu Hülfe käme, nebst andern gewaltsamen Mitteln.

Dieser

Dieser zahlreiche geheime verschworne Bund gehört nicht unter die Fabeln, sondern unter die erwiesenen Wirklichkeiten; *) und er wartete nur auf eine schikliche Veranlassung zum Losbrechen, welche unglüklicher Weise Luther mit seinen 95 Thesen gab; weswegen man sich nicht wundern darf, daß diese Sätze in der Geschwindigkeit so viele ungebethene Bothenläufer fanden. Da wurde Luther, vielleicht wider seinen anfänglichen Willen mit in den Wirbel hineingezogen, ließ sich, leider! mit fortreissen nach Wirbelart, während andere z. B. Erasmus, Staupitz, Pirkheimer u. a., die tiefer sahen, und die Schlange im Grase erbliken, sich weislich zurükzogen.

d. Hier war es im Plane des Bundes Hauptgrundsatz: religiöse Institute, Orden, besonders die Jesuiten auszurotten, die man als Hindernisse der vorgeblichen Aufklärung betrachtete; dort war die Verschwörung ebenfalls hauptsächlich gegen die Mönchsorden gerichtet; deswegen waren ausgeloffene, weibersüchtige Mönche, denen die Zelle zu enge war, will-

*) S. Vertraute Briefe zweyer Katholiken über den Ablaßstreit Dr. Martin Luthers wider D. Johann Tetzel. Frankf. am Main. 1817. In Kommission der Andreäischen Buchhandlung. Seite 14 u. folg.

willkommene Brüder des Bundes; weswegen es auch unter die Regeln des Bundes gehörte: Mönche und Dummköpfe (Finsterlinge) als Synonima zu predigen, um ihre Verachtung zu befördern. (Sollte das ängstliche Bestreben solcher verschwornen Aufklärungs-Brüder: religiöse Orden zu unterdrücken, nicht für diese ein empfehlendes Zeugniß seyn?)

Diesem gemäß war es Maxime des Bundes hier und dort, die Mönche mit Spott- und Schmähschriften niederzuschimpfen, sie um allen Kredit in des Volkes Augen zu bringen, wobey auch die säkulare Geistlichkeit nicht ungeneckt davon kam. (Dieß ist Andeutung, daß nach dem System der Aufklärer in Hinsicht der Verachtung und des Hasses die säkulare Geistlichkeit nicht verschont, sondern nur verschoben, aufgeschoben werden sollte. Der Erfolg bestättigte diese Andeutung.)

e. Hier war das Ziel aller Anstrengungen der Aufklärer die beliebte: Freyheit im Denken und Handeln, alles Joch, auch das sanfte Joch Christi abzuschütteln, um ganz ungebunden zu seyn. Auch dort war Freyheit im Denken und Handeln das süßliche Motto der verschwornen Aufklä-

rungs-

rungsbrüder, weswegen es auch planmässig war, das hierarchische Joch (wie man es zu benennen beliebte) mit den schwärzesten Farben zu schildern. Sollte man nicht denken, der damalige Zeitgeist sey nach mancherley Metamorphosen in die Aufklärer unserer Zeit, in die Gründer des neuen Heidenthums gefahren, und habe noch sieben andere schlimmere Geister mitgebracht, um sie als Emissäre in Galliens Nachbarstaaten zu gebrauchen? —

In solchen Zeitverhältnissen, wo die Philosophen, (doch, dieser Name ist zu ehrwürdig, als daß man ihn den unwürdigsten Söhnen der Philosophie beylegen sollte; besser gesagt, in welchen die Philosophisten) das Regiment führten, wurde die Reformation gebohren und auferzogen, also: der leidige Philosophismus (die ungeregelte, selbstkluge, ungebundene, sich über Alles wegsetzende Denk- und Handlungsweise stolzer Geister) ist die eigentliche Quelle der Reformation; und Luther, aus welchem seine Anhänger so gerne ein Rüstzeug Gottes machen, ist in dieser Hinsicht nichts, als: ein unglückliches Werkzeug des Philosophismus. Da aber Philosophismus ein ächtes Kind des Eigendünkels, der Hoffart

ist,

ist, (mit welcher alles Verderben in der Welt seinen Anfang nahm) so lasse ich es jedem Unbefangenen zur Beurtheilung über, ob die Fackel der Geschichte, da sie den Ursprung beleuchtet, ein vortheilhaftes Licht, eine Art göttlichen Glanzes auf die Reformation zurückwerfe? Wenigstens wird Niemand läugnen, daß aus trüber Quelle kein reines, gesundes Wasser geschöpft wird.

Mit dieser meiner Meynung stimmt auch überein Hr. Fried. Schlegel in seinen Vorlesungen über die neuere Geschichte, welcher das Entstehen der Reformation in der Philosophie, d. i. in der Entartung der Philosophie (Philosophismus) findet. Auch der protestantische Verfasser der Schrift: Luther und seine Zeitgenossen, oder: Ursachen, Zweck und Folgen der Reformation. Leipzig. 1817. S. 21 huldigt derselben Ueberzeugung, da er unverhohlen spricht: „Man hat also wohl nicht unrecht, wenn man die Reformation weniger für das Werk einzelner Männer, oder wohl gar für das eines einzelnen Mannes — Luthers — „sondern für die Geburt der Zeit und ihrer gegebenen Verhältnisse ansieht.“

Was von der Zeit gebohren wird, vergeht mit der Zeit. Nur, was aus Gott geboh-

bohren ist, besteht. Kein Wunder also, wenn das Kind der Zeit, im 16ten Jahrhunderte gebohren, im 18ten Jahrhunderte stark zu kränkeln anfieng, und im 19ten gar mit Tode abgieng, *) ob eines natürlichen oder gewaltsamen Todes! lasse ich jetzt dahin gestellt seyn. Im Verfolge dieser Schrift wird sich die Antwort darauf von selbst ergeben. —

Doch es sey erlaubt, auf den Stifter sein Augenmerk zu richten, der die Hauptrolle in der großen Tragödie spielte. Hier entsteht die Frage: War Luther tauglich und kompetent zu einem christlichen Religions-Reformator? Ich glaube, daß aus der unpartheyischen Beantwortung dieser Frage hervorgehen müsse, ob man mit gutem Gewissen und mit Recht an dieser Reformation festhalten, und noch dazu darüber so feyerlich und festlich jubeln könne?

Es ist unläugbar, daß Luther nicht gemeine Talente besaß, **) und für jene Zeiten aus-

*) Ich verstehe hier den Lehrbegriff, den Luther aufstellte, die Kirche, die Luther errichtete, — was auch von Zwingli gilt; denn was den Aktus selbst, das Reformieren betrifft, so wurde es nie stärker und schädlicher, beweinenswerther betrieben, als in unsrer Zeit!!

**) Indessen, um auch bey der Gerechtigkeit nichts zu übertreiben, hat man nicht Ursache, die Gelehr-

ausgezeichnete Kenntnisse in den theologischen Fächern hatte, welche auch erkannt wurden, da er an einer neu errichteten Universität zu einem öffentlichen Professor erhoben wurde. Diese gelehrten Kenntnisse hatte er sich aber als Katholik in der katholischen Kirche, als Priester, und noch dazu als Mönch im Klosterleben unter seinem ebenfalls gelehrten Obern Staupitz erworben. Hätten die Protestanten dieses nicht vergessen, so würden sie sich wohl gehütet haben, die Unwissenheit und Barbarey der katholischen Kirche jener Zeit und besonders der Klöster mit so finstern Farben zu schildern, als ob sie aus eigener Lichtfülle die Welt erleuchtet hätten *). Das Licht kam doch ursprüng-

samkeit Luthers so hoch anzuschlagen, als viele seiner jetzigen Verehrer (denen manche der Unsrigen nachbethen) sie anschlagen. Diese mögen sich belehren lassen von dem berühmten Geschichtschreiber der Schweiz, Joh. v. Müller, einem gewichtvollen Protestanten. S. Seiner Schriften Th. 3. B. 19. S. 4 und 7.

*) Ueberhaupt mache ich hier den Freund der Wahrheit aufmerksam, daß er nicht gleich jeder Erzählung und Schilderung des damaligen litterärischen und sittlichen Zustandes unbedingten Beyfall gebe, sondern vorsichtig im Urtheile sey. Man gebraucht heut zu Tage häufig den Kunstgriff, daß man auf

sprünglich aus der Kirche. Indessen, wenn man auch der Gelehrsamkeit Luthers Gerechtigkeit

das Bild des litterärischen und moralischen Zustandes zur Zeit der Reformation die Farben so grell als möglich aufträgt, das Bild der Kirche so tief als möglich in Schatten stellt, damit das Licht, welches durch die Reformation soll angezündet worden seyn, um so heller und täuschender in die Augen springe. Es ist wahr: groß war allerdings der Mangel in ächten Religionskenntnissen, in solider Wissenschaft, und — eine Folge davon — so groß das Verderben der Sitten.

Aber a) bey weitem nicht so groß, als insgemein von den allzueifrigen Freunden der Reformation schwarz auf weiß geschrieben wird. Mit jenem Vorwurfe, werden ja die Stifter und ersten Verbreiter der Reformation selbst kompromittirt. War das Verderbniß der Sitten besonders im Klerus so groß, und allgemein, so fällt auch auf sie ein schiefes Licht, ein unangenehmer Verdacht. Rühmt man aber ihre Gelehrsamkeit, so wird jener Vorwurf Lüge gestraft, denn sie kamen ja aus der katholischen Kirche. Man muß nur nicht jenes Zeitalter nach unserm bemessen; die Buchdruckerkunst war noch nicht längst aus der Wiege gestiegen, die litterärischen Hilfsmittel, die uns so leicht zu Gebothe stehen, waren äusserst mangelhaft. Es war das Zeitalter des Frühlings, nach einem langen Winter, wo die litterärischen Blüthen erst zu treiben anfiengen. Und doch, welcher Wettstreit im Anbaue aller Art nütz-

keit wiederfahren läßt, so ist es auf der andern Seite eben so einleuchtend, daß der Charakter Luthers schlechterdings nicht zu einem Reformator taugte.

Wäre sein Charakter mit seinem Kopfe auf gleicher Stuffe ausgebildet worden, so wäre sicher keine Reformation entstanden, und die

ka-

licher Kenntnisse, welche heiße Begierde zur lateinischen, griechischen, auch zur hebräischen Sprache, welches Bestreben, fertig und richtig zu schreiben, zu sprechen, welcher Fleiß im Studium der alten Klassiker, und auch, welche fromme Liebe, die angefochtene Religion der Väter zu vertheidigen, leuchtet aus den Schriften jener Zeiten hervor! Man fordere nur keine Sprünge, die gegen die Gesetze der Natur sind.

b.) Verräth es eine grosse Befangenheit des Geistes und Lieblosigkeit des Herzens, wenn man geradezu die Päpste und höhere Klerisey als die Urheber und Nährer jenes traurigen Zustandes ausgiebt. Die Ursachen jenes litterärischen Winters kamen doch wohl wo anders her, wobey die ungeheure Völkerwanderung in früherer Zeit hauptsächlich in Anschlag gebracht werden muß. Die Päpste und die höhere Klerisey waren ja selbst von dem Strome der Zeitereignisse mit fortgerissen worden, ohne daß sie selbe herbeygerufen hätten. Daß sie dabey an Macht gewonnen, hatten sie mehr ihrem Ehrfurcht gebiethenden Amte und höherm Grade der Kultur, als jener der Laien war,

katholische Kirche würde ihn vielleicht als eine ihrer vorzüglichsten Zierden preisen. Die Geschichte sagt es ja deutlich genug, daß die Reformation nicht nach einem systematisch durchdachten Plane, sondern nach den Trieben seines Charakters entstand und fortgetrieben wurde, nicht sein Kopf, sondern sein Charakter reformierte.

zu verdanken; und war ihnen vielmehr in die Hände gegeben worden, als daß sie selbst Ursache gehabt hätten, sie an sich zu reißen. Arbeiteten ja gerade die Päpste am eifrigsten an der neuen Schöpfung; und sie waren es hauptsächlich, die da sprachen: es werde Licht! Denn in Italien gieng das Licht auf, und verbreitete sich von da aus über Deutschland und Europa hin — durch Bemühung, Aneiferung, Unterstützung der Päpste und Kardinäle, wozu die Mönche treue Hand bothen, die in ihren einsamen Zellen alle wissenschaftliche Zweige bearbeiteten, und deren unermüdetem Eifer wir es hauptsächlich verdanken, daß wir jetzt auf dieser Höhe der Kultur stehen, wofür man ihre Nachkommen so belohnt hat, wie es der Welt Brauch ist. Möchte man doch heut zu Tage nicht mehr auf Unkosten der Geschichte sündigen!

Wer sich nicht nur von der Richtigkeit dieser Aeusserungen überzeugen, sondern sich auch darüber im Detail belehren will, dem empfehle ich unter andern vorzüglich das vortreffliche Buch: Was hat Baiern für Künste und Wissenschaften gethan? von Sebast. Günthner.

mierte. Nun war aber sein Charakter so ungestüm, unbåndig, ungezůgelt, råthselhaft, zweydeutig, unbiegsam, rechthaberisch, daß daraus für eine Religions-Reformation schlechterdings keine gute Frucht erwartet werden konnte. Denn zu solch einem Werke gehört: Besonnenheit, ruhige Ueberlegung, Festigkeit in der Ueberzeugung, Sanftmuth, Bescheidenheit, Gelehrigkeit, Demuth, Beherrschung seiner selbst; es sollte ja die menschenfreundlichste Religion der Liebe reformiert werden. Diese nothwendigen Eigenschaften sucht man vergebens bey dem Reformator Luther, nnd auch so wenig bey denen, welche gleichzeitig mit ihm formierten und wieder reformierten, und sich zu Håuptern einer Parthey machten.

Der Charakter Luthers liegt jetzt offen am Tage, die Zeit hat die Decke weggezogen, und was finden wir an ihm? Einen Mann, über welchen die Aufrichtigen unter den gelehrten Protestanten selbst die Achseln zuken, über welchen seine besten Freunde in Verlegenheit kamen, was sie aus ihm machen sollten. Schon der berühmte Erasmus — und auf diesen Mann können sich Katholikengewißals auf einen kompetenten Richter berufen, um so mehr, da er ein Zeitgenosse

war,

war, — fand an Luther zwey ganz verschiedene Personen: Einmal glaubte er an Luther einen apostolischen Mann, ein andersmal wieder den allerärgsten Possenreisser zu finden.*) Nirgends ist in seinen Schriften ein System, ein durchdachter Plan, sondern ein beständiges Schwanken, Abändern, ohne Konsequenz, ja ein auffallendes Widersprechen. Selbst Dr. Plank hat mehrere der paradoxesten Widersprüche erwähnt.**) Und was ist der größte Theil seiner Schriften? Eine Sammlung der unverschämtesten

*) In Luthero demiror duas tam diversas personas, quaedam ita scribit, ut spirare videatur apostolicum pectus: rursus in dicteriis, in sannis, in conviciis, in salibus, quem non vincit scurram? Epist. Lib. 18. pag. 582.

**) Geschichte der Entstehung des lutherischen Lehrbegriffs. Bd. I. pag. 353. in der Note. Was soll man von einem Manne denken, welcher schreibt: Er habe die Elevation der Hostie abgeschafft, dem Papstthum zum Trotz; er habe sie aber so lange beybehalten, dem Karlstadt zum Trotz; wenn man sie als gottlos verwerfe, so müsse man sie beybehalten, wenn man sie aber als nöthig befehle, dann müsse man sie verwerfen. Eben so redete er von vielen andern Glaubenspunkten bald pro, bald contra. (S. Theoduls Gastmahl und katholische Lutheraner von 1771.) Et hic est hujus negotii coryphaeus! Erasm. Epist. L. 20. ep. 72.

testen Zotten, des wüthendsten Beschimpfens, des grimmigsten Hasses; der gotteslästerlichsten Reden, der unbändigsten Leidenschafts-Aeußerungen, der zügellosesten Frechheiten; daß Niemand ohne schamroth zu werden, ohne Aerger sie lesen kann. Noch nie hat ein Schriftsteller das: criminare audacter! in solcher Fülle, Stärke und Unverschämtheit ausgeführt.

Es hat zwar Protestanten gegeben, und es giebt deren noch, welche aus übertriebener Eingenommenheit für Luther diese seine Sprache „jovial“, und „eine ritterlich deutsche Derbheit“ und sogar „Sprache der Weihe und Kraft“ genannt haben; wenn das ist, welches mag wohl dann die Sprache des Tollhauses seyn? Der Zeitgeist kann hier zu Luthers Entschuldigung nicht angewendet werden; denn es war ja gerade jene Zeit, in welcher die schönen Wissenschaften, und mit ihnen ein humaner Geist wieder auflebte. Man vergleiche nur des gleichzeitigen Erasmus Schriften mit jenen des Luthers; welch ein Kontrast! Ich will aus den Schriften Luthers nur einige als Beyspiel ausheben. Welcher Mann mit gesunden Sinnen kann ohne Schamröthe eine solche Misgeburt sehen oder lesen, als die im Jahre 1523 erschienene

Schandschrift ist: Deutung der zwey greulichen Figuren des Babstesels zu Rom, und des Münchkalbs zu Freyberg in Meißen? zu welcher auch der sanfte Melanchthon mitgewirkt hat*). Wahrlich, wem könnte es verübelt werden, wenn er im schmerzlichen Gefühle des Unwillens ausriefe: Ach, welch ein gräuliches Gemüth mußte das seyn, welches solche zwey gräuliche Figuren ersinnen und deuten konnte!! Und einen solchen Mann will man beynahe vergöttern? Wer denkt hier nicht an das alte Heydenthum zurük, wo man den Olymp mit lasterhaften Göttern anfüllte?

Selbst das Alter hatte ihn nicht zur Besonnenheit gebracht. Zum Beweise dient folgende Schmähschrift: „Kurzes Bekenntniß vom Abendmahl,“ die i. J. 1544 erschien.**)

Aber

*) Seckendorf. Comment. hist. apol. lib. I. Sect. 57. §. 160. — Abbildungen dieser zwey Thiergattungen sind bey dem Verleger dieser Schrift für 6 kr. zu haben.

**) Von dieser Schrift sagt Herr Plank: Die ganze Schrift war ein Ausguß des leidenschaftlichsten Unwillens, der Luthern nicht nur über die Gränzen des Anstandes und der Mäßigung hinausriß, sondern selbst zu mancher Verletzung der Wahrheit und Gerechtigkeit verleitete. L. c. B. 4. pag. 30. Dieser Schriftsteller möchte überhaupt

Aber das Meisterstück unter allen Schandschriften ist wohl diese: „Wider das Pabstthum zu Rom vom Teufel gestiftet," über die man sich um so mehr wundern muß, weil sie Luther kurz vor seinem Tode verfertiget hat. *) Was soll man sagen von seinen „Tischreden," die ihn im „Zirkel der Freunde" karakterisiren, und welches gerade die Stätte ist, wo sich der Mann zeigen muß, wessen Geistes er sey, und wo der Reformator sich besonders vortheilhaft hätte auszeichnen sollen. Es

den Protestanten zum Vorbilde der Bescheidenheit dienen. Solche, wie Herr Plank, sind geeignet, die getrennten Gemüther nach und nach zu vereinigen.

*) Und doch äussert sich ein Recensent in der Jenaer Litteratur=Zeitung Nro. 131. 1817. über dieses schändliche Buch also: „Jeder Kenner der Geschichte, Theologie und ästhetischen Darstellung wird dieses Buch mit solchem Vergnügen lesen, daß er sich nicht davon trennen kann, bis er es zu Ende gelesen." Wahrlich, das nenne ich doch einen ächten Mistkäfer=Geschmack, der gegen den feinen, delikaten Geschmack unsrer Zeit sonderbar absticht. Seitdem aber Hr. Maximil. Prechtl in seinem berühmten Seitenstücke über dieses Buch Vorlesungen gehalten oder geschrieben hat, glaube ich nicht, daß sich irgend ein Professor der Aesthetik leicht entschliessen wird, dieses Buch als Handbuch bey seinen Vorlesungen zu gebrauchen.

Es ist hier der Ort nicht, wo ich mich ins Detail der Handlungsweise Luthers einlassen kann, es würde da noch vieles zur Sprache kommen, was einem Christen, geschweige einem Religions-Reformator kaum zu verzeihen ist, und dieses aus geschichtlichen Daten. Es sey genug, zu bemerken, daß, wenn man alle Spöttereyen, Schmähungen, und Großsprechereyen aus Luthers Schriften ausmerzt, nach Erasmus Bemerkung kaum der 4te Theil übrig bleibe. *) Es hat sich aber bey neuern Versuchen gezeiget, daß nicht einmal der 6te Theil von den sämmtlichen Schriften Luthers Anspruch machen könne auf das, was einem vernünftigen Manne anstehet, zu schreiben. **)

Zwar

*) Si rhonchos, convitia, operi elimas, vix quarta voluminis pars remanserit. Libr. 2. Hyperaspistae pag. 1218.

**) Siehe: Die Weisheit des Mart. Luthers. Erster Theil. Voran J. G. Hamanns Betrachtung über die H. Schrift. Nürnberg bey J. B. S. Lechner 1816. und: Gutachten über dieses Buch — in der: Neuen Quartalschrift für katholische Geistliche, herausgegeben von Franz Freindaller. 5. Jahrg. I. Heft. Es ist überhaupt ein sonderbares Bemühen der Protestanten, den Verstand des Glaubensreformators aus den Schriften herauszusuchen. So wird ja Luther von seinen eigenen Anhängern prostituirt,

Zwar ist zur Ehrenrettung des Herzens Luthers in unsern Zeiten, wo die Geschichte ihr Licht näher hingehalten hat, aus unwidersprechlichen Daten und selbst durch Eingeständnisse protestantischer Schriftsteller erwiesen worden, daß Luther wirklich an einer Zerrüttung des Verstandes, und manchmaliger Geistes-Abwesenheit gelitten habe;*) aber dieses dient nur dazu, um das Räthsel im Betragen Luthers aufzulösen, macht aber die Tauglichkeit des Reformators um so verdächtiger. Wie will ein Mann die Kirche

Christi

indem man dadurch an den Tag legt, daß gar Vieles in seinen Schriften — Unverstand sey. Wie denn? Wenn es einem Kopfe beyfiele, ein Seitenstück zu Luthers Weisheit zu liefern, und ein Buch herauszugeben, unter dem Titel: Die Thorheiten Martin Luthers, aus seinen Schriften gesammelt. Was für ein Resultat würde da herauskommen? — Der Spruch des Erasmus bewährt sich noch heut als richtig: Nulli magis offecerunt Luthero, quam qui vehementer videri volunt Lutherani. Die übertriebenen Vertheidiger Luthers haben ihm gerade dadurch am meisten geschadet. Epist. Libr. 20. pag. 601.

*) Siehe: Ueber das moralische Räthsel im Betragen Luthers und bey dem Grunde seiner Religionstheorie. (Quartalschrift für katholische Geistliche. 3. Jahrgang. 1. Bandes 2. Heft. Salzburg.)

Christi reformieren und heilen, welcher selbst krank am Geiste ist? Die Untauglichkeit liegt am Tage. Man kann es daher auch jenen Protestanten zugeben, die in Luther ein Werkzeug der Vorsehung erblicken, aber in dem Sinne, daß er als Geisel zur Strafe der ausgearteten Menschheit von Gott gebraucht wurde, wie selbst Erasmus bemerkt, *) und wovon uns die Kirchengeschichte mehr Beyspiele aufweiset. — —

Untersuchen wir nun die Kompetenz Luthers zu dem grossen Amte eines Kirchenverbesserers und Religions-Reformators; — denn darauf sollte man meines Erachtens besondere Rücksicht

*) Deus ita voluit abuti Luthero, quemadmodum olim abusus est Pharaonibus, Philistaeis, Nabuchodonosoribus et Romanis. Epist. Libr. 21. pag. 777.

Man pflegt in unsern Tagen häufig Luthern das Prädikat: der Grosse beyzulegen. Ich gönne jedem sein Verdienst, doch bemerke ich hierbey: Es ist in der Geschichte eine traurige Bemerkung, daß man gewöhnlich nur jenen das Beywort: der Grosse beylegt, durch deren Schuld viel Blut vergossen, viele Verheerungen angerichtet wurden! Und doch sagt Christus: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes (das ist doch ein grosses Prädikat!) genannt werden. Wie unrichtig ist die Waage der Menschen?

sicht nehmen, um die Reformation aus einem richtigen Gesichtspunkte zu beurtheilen. *) — Hier entsteht die Frage: Hatte Luther Beruf und das Recht, die Kirche Christi, also die Kirche Gottes zu reformieren? Wer hatte ihm das Recht gegeben? Christus nicht, denn Luther, der ja die Schrift zur einzigen Richtschnur des Glaubens machte, mußte doch darinn gefunden haben, daß Christus den Aposteln die Vollmacht ertheilt habe, Gesetze, Verordnungen, also auch Reformen zum Besten der ihnen anvertrauten Kirche zu machen. (Matth. 18, 18.) Hiemit machte Christus die Apostel zu Vorstehern und Obrigkeiten seiner Kirche. Da nun dieser Vorstand der Kirche nie entbehrlich werden konnte, so konnte es Luther nicht unbekannt seyn, daß auch zu Anfang des 16ten Jahrhundertes eine kirchliche Obrigkeit da seyn mußte. Und welche konnte es denn anders seyn, als das Kollegium der Bischöfe, die den Aposteln in ihrer Amtsgewalt sukzedirten, wie es nicht nur die Apostel, sondern auch die Kirchengeschichte jedem Unpartheyischen bezeuget. Man sehe Apg. 20, 28. und vergleiche Tit. 1, 5. und 1. Timoth. 5, 22.

Auch

*) Bey den ältern Polemikern war es was Gewöhnliches, zu fragen: woher Luther denn seine Sendung erhalten habe?

Auch haben die Apostel selbst, um allen Bedenklichkeiten vorzubeugen, für die Zukunft eine Norm festgesetzt, wie die Dinge in der Kirche Christi formiert, reformiert und reguliert werden sollen, und wem dieses Geschäft rechtmäßig zukomme; und diese Norm ist die berühmte Versammlung der Apostel zu Jerusalem, unter dem Vorsitze Petri, der das ganze Geschäft leitete, wobey auch Presbyteri erscheinen durften, obgleich die Apostel die Wortführer waren. Man lese: Apostlg. 15. K. Dieses zu den Apostelzeiten auffallende Faktum wird jederzeit ein Vorwurf der Unrechtmäßigkeit der Reformation seyn, indem sie auf unrechtlichen Wegen angefangen wurde, und also vielmehr den Anschein einer Empörung an ihrer Stirne trägt, als einer Verbesserung.

Man müßte auch in der Kirchengeschichte ein Fremdling seyn, wenn man daraus nicht lernen sollte, daß auf diesem Wege, den die Apostel vorzeichneten, von den ersten Zeiten und fernerhin die geistlichen und Religions-Angelegenheiten berathen, geordnet, und entschieden, so wie rechtmäßigen Klagen Gehör und Abhülfe gethan wurde; und die weltlichen Regierungen von Konstantin an sankzionirten sogar diese Prozedur durch ihre Verordnungen, und machten die Kompetenz

petenz des kirchlichen Vorstandes, in Religionssachen zu reformieren, zu Staatsgesetzen. Daß in der Kirche der Glaube an diese Kompetenz immer existirte, beweisen ja die Akten aller Konzilien, in welchen ja immer Reformen über eingerissene Mißbräuche oder Irrlehren vorkommen. Ja, die Geschichte der Konzilien beweiset es deutlich, daß die Meynung in der Kirche immer diese war, (und nicht etwa blos opinio, sondern doctrina:) daß die Kirchenversammlungen die rechtmäßigen, göttlich authorisirten Mittel seyen, die Kirche Gottes zu regieren; — und wer das Recht hat, zu regieren, hat auch nur das Recht zu reformieren.*)

Hiermit

*) Man lese darüber: „Ueber die Nothwendigkeit „der katholischen Kirchenversammlungen. Ein „Wort zu seiner Zeit, von Dr. Schwarzel. „Augsburg, 1808. bey Christoph Kranzfelder.“— Ein Buch, wo nichts ohne triftige Zeugnisse behauptet wird, aus welchem obige Wahrheit unwidersprechlich hervorgeht.

Anmerk. des Herausg. Das Kollegium der Apostel unter dem Vorsitze des Petrus, und später die Kirchenversammlungen, waren nur Eine Art der zum Reformieren kompetenten Kirchenstellen. Die göttlichen Schriften des neuen Bundes sind ein eben so starker Beweis, daß Petrus, und seine Nachfolger die Päpste, auch ohne Konzi-

Hiermit will ich aber keineswegs behaupten, daß die Konzilien die einzigen Behörden sind, denen das Regieren und Reformieren allein zukomme; und wenn etwa Herr Dr. Schwarzel dieser Meynung ist, so bin ich mit ihm darinn nicht einverstanden. Denn da, wie später gezeigt werden wird, die göttliche Einsetzung eines kirchlichen Oberhauptes nicht eine bloße Titulatur „Sache ist, sondern Christus, nach den unzwey-

lien die vor allen andern Bischöfen geeigneten Reformatoren waren.

Eben der Primat, dem zufolge die Bischöfe zu Rom auch ohne Konzilium vor und zu Luthers Zeiten mächtig einschritten, war es, gegen den dieser stürmische Mönch sich in Kampf legen zu müssen glaubte. Da unsere Zeiten nicht dieselben sind, in welchen einst so Vieles (doch nicht Alles) durch Konzilien abgethan wurde; so möchte Schwarzel mit allen seinen Zeugnissen doch nicht ausreichen, die absolute Nothwendigkeit der Konzilien erweisen zu können. Haereticorum est, a Papa adpellare ad concilium, et a concilio ad — — spiritum privatum, ad rationem humanam propriam. Deutlich und umständlich findet sich dieses entwikelt und erklärt in dem Buche: Was glaubte von jeher die katholische, namentlich die französische Kirche, vom Bischofe zu Rom? Augsburg, bey Bolling 1811. Man lese darinn S. 216 und 217 die hierüber einschlägige Note.

unzweydeutigen Stellen Matth. 16, 19. und Joh. 21, 15. 16. 17. dem Oberhaupte für seine Person allein dieselbe Gewalt verlieh, die Er (nach Matth. 18, 18.) der Gesammtzahl der kirchlichen Vorsteher einräumte, so ergiebt sich daraus von selbst, daß das Oberhaupt der erste „Principal“ Reformator in kirchlichen Dingen sey — auch ausser einem Konzilium.

Und in der That! Hätte Christus das Reformieren und Dekretieren den Konzilien ausschließend übergeben, so hätte er weniger vortheilhaft für das Beßte der Gläubigen gesorgt: denn ein Konzilium ist nicht so leichterdings beysammen, als man es denkt, und schreibt und wünscht; das Zusammenkommen aller oder doch der meisten Bischöfe ist in mehr als einer Hinsicht vielen und bedeutenden Schwierigkeiten unterworfen. Da kann das Unkraut groß wachsen, und feste Wurzeln fassen, ehe die Kirche zusammen kommen kann, um den heil. Acker zu säubern. Auch ist nicht jederzeit die reformierende Sache so bedeutend, daß deswegen immer die ganze lehrende Kirche aufgebothen werden müßte. Da aber dazu auch das Oberhaupt von Christus bevollmächtiget ist, so hat Gott das wohlthätige Gesetz der Sparsamkeit, was in der ganzen Schö-

pfung

pfung sichtbar ist, auch für die geistige Schöpfung, für seine Kirche geltend gemacht. So war, laut der heiligen und kirchlichen Geschichte, der Gang der Sache vom Anfange her.

Auch kam der Gedanke an die Nothwendigkeit des Reformierens nicht zuerst dem Dr. Luther in den Sinn; diese Sprache war längst schon vor ihm in der katholischen Kirche gehört worden, und zwar auf eine sehr kräftige Weise, wenn man an den Ausspruch der Väter zu Basel denkt: Illustrissimi Cardinales egent illustrissima reformatione. Man sehe hierüber besonders: Bossuets Geschichte der Veränderungen 1ten Theil. Auch wäre eine Reformation ohne Luther zu Stande gekommen, nur nicht auf dem Wege der Zerstöhrung, der gewaltsamen Trennung, des Niederreißens; nur nicht auf Kosten der Einigkeit, „nur nicht in dem verderblichen Sinne der lutherischen Reformation.“ Man sieht also, daß Luther nicht bloß nach göttlichen, sondern auch nach kirchlichen und Staats-Gesetzen inkompetent zum Reformationswerke war. Er war es aber auch nach seinen eigenen Geständnissen und Aeußerungen.

Hat nicht Luther selbst an den Papst, und später (den 20ten November 1518) an eine allgemeine Kirchenversammlung appellirt? Eben

so

bekannten die Fürsten auf dem Reichstage zu Speyer, von welchen schon viele Anhänger Luthers waren, man könne über diese Sache (über die Religions-Händel) vor der Zusammenberufung einer rechtmäßigen Kirchenversammlung, welche die Sache untersuchen müßte, nichts Gewißes festsetzen: denn diese allein hätte das Recht, geistliche Streitigkeiten zu entscheiden. Dieß geschah 1526. Später auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahre 1532 wurde zwischen dem Kaiser und den Protestanten unter Artikeln Friede geschlossen, unter welchen der erste also lautet: Man soll der Religion wegen Niemanden beunruhigen, bis eine Kirchenversammlung die Sache untersucht und entschieden hätte.

Daraus leuchtet ein, daß man im Anfange der Reformation allgemein glaubte, die Kirchenvorsteher allein wären befugt, in der Kirche Reformen vorzunehmen, welches auch von den ersten Zeiten her immer so beobachtet wurde, wie das eben zitirte Buch gründlich erweiset. Warum hat man denn später dieser Ueberzeugung zuwider gehandelt? Warum unterwarf man sich nicht den Verfügungen der Behörde, die man als die rechtmäßige erkannte? Hörten denn die Kir-

chenvorsteher auf, kompetent zu seyn, weil sie nicht so geschwinde sich versammelten und entschieden, als die ungestümmen Reformatoren es wünschten? Erregt das nicht den Verdacht, daß man nicht nach wahrer Ueberzeugung und aus aufrichtiger Gottesfurcht, sondern nach Eingebung der Leidenschaft, nach vorgefaßter Meynung, nach dem Gesetze der Partheylichkeit reformierte? Man tummelte sich freylich immer auf dem Worte: rechtmäßig herum, und schob immer den Ort vor, zum Beweise der Unrechtmäßigkeit. Aber wer sieht nicht, daß man bloß nach Schein haschte, weil man ein Behagen fand, auf dem Wege fortzugehen, den man schon vorher eingeschlagen hatte? Die Reformatoren werden doch wohl gewußt haben, daß Christus bey dem Versprechen: Ich bin bey euch, alle Tage, bis ans Ende der Welt, keinen besondern Ort bestimmet habe, an den Er seinen Beystand heften wollte. (War etwa der Kongreß nicht rechtmäßig, weil er zu Wien, und nicht zu Berlin, Paris, oder Dresden 2c. gehalten wurde? —)

Ferner, wenn man später von Seite der Protestanten den kirchlichen Vorstand verwarf, den man anfangs als rechtmäßig und kompetent erkannte, welche andere Instanz war denn also rechtmäßig?

mäßig? Welche Behörde war denn also jene, welcher Christus das Regiment seiner Kirche und die Aufsicht über den Glauben übergab? Waren es die weltlichen Landesherren, oder die Professoren zu Wittenberg? Das werden sie doch hoffentlich nicht in der Bibel, und auch nicht in der Kirchengeschichte gefunden haben. Wie läßt sich nun da die Reformation gleich in ihrem Anfange, und die Kompetenz der Reformatoren rechtfertigen?

Wenn sich einige deutsche Bürger, und wenn sie auch vom Range wären, nach Frankfurt hätten setzen wollen, um das deutsche Reich zu organisieren, und zu reformieren, ohne von den souveränen Höfen bevollmächtigt und beauftragt zu seyn, und wollten eigenmächtig eine neue Verfassung stiften unter dem Vorwande, weil viele aus dem deutschen Volke mit der alten nicht zufrieden, eine neue wünschten, wie würde man wohl so ein Faktum aufnehmen? Das will ich jedem zu denken überlassen. Hat es aber mit den Reformatoren der Kirche im 16ten Jahrhunderte nicht gleiche Bewandtniß? Ueberhaupt, wenn man die Kompetenz der Kirchenreformatoren bloß nach dem gesunden Menschenverstande untersucht, so ergiebt sich daraus ein Resultat, vor welchem jeder Gutdenkende erschrecken muß.

Ich

Ich will zugeben, daß in der Kirche Christi grobe Mißbräuche herrschten, welche die äußere Kirchenzucht betraffen; (denn einen Irrthum in der wahren Lehre Christi kann auch kein ächter Protestant zulassen, der mit dem Katholiken die Gottheit Christi bekennt,) ist es nicht eine rasende Kühnheit, eine ungeheure Vermessenheit, wenn sich ein einzelnes Glied, ein Unterthan, ohne Beruf auf die Katheder oder auf die Kanzel stellt, und auf eine Verfassung, die Hunderte von Jahren zählt, die größten Stürme aushielt, und großen, unläugbaren Nutzen stiftete; auf einen Lehrbegriff, in mehrern Welttheilen ausgebreitet, und aus welchem in jedem Jahrhunderte in jeder Hinsicht große Männer hervorgiengen, und dessen sich die gelehrtesten Männer nicht schämten*), tapfer losschimpft, (denn Schimpfen war das Beginnen der meisten Religions = Reformatoren) und ein ehrwürdiges Tribunal von Tausenden, an Rang und Würde erhaben, welches die Zügel der Kirche leitet (ich meyne die Bischöfe und Priester), öffentlich lästert, gleichsam als Lügner, Betrü=

*) Denn man wird doch nicht gegen alle Geschichte behaupten wollen, daß bis zu Anfang des 16ten Jahrhunderts keine wahrhaft grosse Gelehrte in der Kirche Gottes gelebt haben.

Betrüger, und Verfälscher anklagt, tausende von Köpfen unruhig macht, und vor aller Welt erklärt: „Ihr Christen! Ihr sey schändlich betrogen mit eurem Glauben, ein Phantom ist das, was euch durch Jahrhunderte heilig und ehrwürdig war, ich bin der Einzig Erleuchtete unter Millionen, die vor mir lebten, und die jetzt mit mir leben, ich werde euch die Augen aufmachen: werfet das Alte weg, kündiget euren geistlichen Obern den Gehorsam auf, folget mir, ich bin derjenige, welcher euch allein den rechten Weg zeigen kann, ich verstehe es allein besser, als die ganze Kirche.“ Ist so ein Unternehmen nicht ein Stolz, der für einen Christen unausstehlich ist?

Und so denke ich von allen, die sich in der Kirche Gottes zu Reformatoren aufgeworfen haben, von Huß, Wiklef u. a. Sey es, daß sie als hellsehende Köpfe einige Flecken an der Sonne wahrnahmen, und etwas Tadelnswürdiges in der Kirchenzucht fanden, so werde ich doch jederzeit die verruchte Vermessenheit verabscheuen, mit welcher ein einzelnes geringes Glied an der ungeheuern Kette sich gewaltsam und unberufen ins Heiligthum eindringt, mit Ungestümm vorgreift, und mit einem so wegwerfenden Stolze, einem so ehrwürdigen Tribunal der Kirche begeg-

net, als ob lauter Dummköpfe und Bösewichter in der ganzen Christenheit auf den päpstlichen und bischöflichen Stühlen gesessen hätten und säßen; eine Vermessenheit, die an Wahnsinn gränzt, wenn ein einzelner Unterthan der Kirche die ganze Kirche in ihren Repräsentanten vor seinen Richterstuhl ziehen will. *)

Alle diese Reformatoren, die doch so sehr für die Ehre Christi zu eifern vorgaben, verriethen ein äußerst schlechtes Zutrauen auf die Verheißung Christi, die Er für den Schutz seiner Kirche machte, indem sie glaubten, die Kirche Gottes gienge zu Grunde, wenn sie nicht gewaltsam, ungestümm und anmassend in die Zügel eingriffen, obgleich diesen Reformatoren nicht hätte unbekannt seyn sollen, daß nach Aussage der Geschichte ein solches Benehmen gar nicht der Haushaltung Gottes gemäß sey**), der auf die Gesetze der Belehrung, der Sanftmuth, der ruhigen und besonnenen

*) So schrie ja immer Huß und Konsorten, „die Väter der Kirche sollten sie aus der Schrift überweisen.“ Haben denn die allgemeinen Konzilien je nach den Sibyllen, oder dem Koran, und nicht nach der Schrift in Verbindung der allgemeinen Tradition entschieden? Wozu also das Schreyen?

**) Der Herr ist nicht bey den Ungestümmen. 3. Kön. 19, 11.

nen Ueberlegung und im Falle der Noth eines väterlichen Ernstes im gemeinschaftlichen Zusammenwirken die Verfassung der Kirche gegründet hat.

Ein solches rasches, anmaßendes, gewaltsames Verfahren ist ganz dem Geiste des Christenthumes und dem Wohle der Menschheit zuwider. Immer sind dadurch große Unheile, schreckliche Kriege, entstanden, und ein Geist des Hasses und der Anfeindung, hat sich dadurch von jeher über die Eins seyn sollende Gottesfamilie ausgebreitet, der ein fruchtbarer Urheber vieles Uebels ist. Als Belege dienen in neuern Zeiten der schreckliche Hussitenkrieg, und der verderbliche 30jährige Krieg.*) Der Schaden wiegt allemal den Nutzen auf. Nun ist es aber eine bekannte Regel, daß man ein kleineres Uebel dulden solle, um ein größeres zu verhüten. Dulden, bethen, und in demüthiger Ergebung auf den Trost Israels warten, und in seinem Kreise und Zirkel auf eine

*) Von welchem Schiller schreibt: Ein Krieg, in welchem mehr als 300,000 Streiter ihren Untergang fanden, der den aufglimmenden Funken der Kultur in Deutschland auf ein halbes Jahrhundert verlöschte, und die kaum auflebenden bessern Sitten der alten barbarischen Wildheit zurückgab. Geschichte des 30jährigen Kriegs. Frankenthal. 1791. Bd. 1. S. 7. u. 8.

eine christlich-schonende Weise seine Mitchristen zu belehren und so dem Besserungswerke vorzuarbeiten, das ist Sache des Christen, aber nicht donnern, zerstören, erhitzen, schimpfen, und unberufen sich auf den Leuchter stellen, wie es Sache der Reformatoren war.*)

Das ist ein äußerst gefährliches Beyspiel für die bürgerlichen Verfassungen; denn in allen Regierungen gab und giebt es Mißbräuche und Dinge, die besser seyn könnten. Wenn nun ein Unterthan deswegen öffentlich auftreten, Lärm machen, die Verfassung der Regierung angreifen, darauf schimpfen möchte, die Köpfe erhitzte, und die Leute beredete, sie sollten sich den Verfügungen der landesherrlichen Behörde nicht unterwerfen, dieses Joch abwerfen, und sich nach dem halten, wie er es einrichten würde, saget: was würde man mit solch einem Menschen machen? Würde man ihn nicht, wollte man ihm durch rechtmäßige Bestrafung nicht zu viel Ehre anthun, ins Tollhaus schicken? Ist so ein Betragen gegen die bürgerliche Regierung ein Halsverbrechen, soll es gegen die kirchliche Regierung etwa eine Tugend seyn? Verdient die Kirche weniger Achtung als der Thron?

Oder

*) Siquid irrepsit hominum vitio, vitia rerum tollantur, non res ipsa. Erasmus p. 1300.

Oder kann man nur deswegen die Kirche so ungestümm, wegwerfend und anmaßend angreifen, und mit ihr wie mit einem Spielballe handeln, weil ihr das Schwert nicht gegeben ist, um in die unbesonnenen Köpfe einzuhauen, und man vor dem Schwerte des Gewissens, vor dem Fluche der Kirche durch eine gewisse Bravour den Respekt weggeworfen hat? — Wer also eine solche eigenmächtige Kirchenreformation vertheidiget, privilegiert die Unterthanen, daß sie, wenn sie etwas anstößiges bey ihren Regierungen bemerken, eigenmächtig reformieren können, da es nie an Anhängern fehlen wird. Aus solchen Betrachtungen muß man die Verwegenheit eines einzelnen Kirchenreformators würdigen.

Dazu kommt noch dieses: Abgesehen von dem besondern Beystande, den Christus der Versammlung der Vorsteher seiner Kirche verhieß, (Matth. 18, 19. 20 und 28, 20 ꝛc.) so wollen wir eine Versammlung der Kirchenvorsteher der ganzen Christenheit blos als eine Versammlung von Menschen ansehen, die nicht die Verheissung eines besondern Beystandes von Oben haben, ist nicht das schon ein unausstehlicher Hochmuth, wenn ein Einzelner seine Einsicht, sein Urtheil der Einsicht, dem Urtheile von mehrern Hunderten vorzieht,

zieht, die gerade deswegen sich versammeln, um mit gemeinsamer reiflicher Ueberlegung zu berathschlagen? und noch dazu den Beruf und die Auktorität haben? Und worinn das Urtheil von mehrern zusammen stimmt, das hat doch wohl nach allen Regeln des gesunden Menschenverstandes mehr Gewicht, als das Urtheil eines Einzelnen oder einiger Wenigen. Wenn Luther und Melanchthon die Christen verpflichten wollten, sich unverbrüchlich an das zu halten, was sie auf dem Reichstage zu Augsburg publiziren ließen, warum denn nicht vielmehr sich dem zu fügen, was die aus der ganzen Christenheit versammelten Bischöfe, die noch dazu alle die größten Gelehrten mitbrachten, zu Trident entschieden? Oder waren Luther und Melanchthon die einzig Erleuchteten in ganz Europa? —

Dieser wichtige Stein des Anstosses lag selbst auf Luthers Herzen, und drückte schwer, da er selbst sagt: Wie oft hat mir mein zitterndes Herz geklopft, mich gestraft, und dieses einzige allerstärkste Argument vorgeworfen: bist du allein klug? fehlen die andern alle? sollen die andern alle irren und so lange Zeit geirrt haben? wie? wenn du selbst fehltest, und so viel Leute mit dir in Irrthum zu der ewigen Verdammniß brächtest?

Tom. II. Alt. p. 22. Das ist sich nicht zu verwundern; denn, ruft der heilige Bernhard aus, giebt es wohl einen grössern Stolz, als daß ein Mensch sein Urtheil der ganzen Versammlung vorziehe, als wenn er allein den Geist Gottes hätte? *) Der grosse Athanasius nennt es eine Verwegenheit, nach vollzogenem Endurtheile eines so angesehenen Kirchenrathes noch Streithändel und Nachfragen zu machen. **) Und Augustinus spricht: der Kirche den Vorzug nicht geben wollen, ist entweder die größte Gottlosigkeit, oder ein voreiliger Uebermuth. ***)

Demuth

*) Serm. 3. de Resurrect. Dom. wo er solche Menschen Störer der Einigkeit, Feinde des Friedens nennt, ohne Liebe, von Eitelkeit aufgeblasen, als die sich selbst gefallen, groß in ihren Augen; welche ihre Meynung lieben; nicht weil sie Wahrheit, sondern, weil sie die ihrige ist. Libr. 12. Confess. c. 25. Eine kurze aber treffende Charakteristik derjenigen, die an der Reformierungssucht leiden, quorum nomen: Legio.

**) Epist. Lib. I. epist. 24. was er dort vom Nizäischen Konzilium versteht, leidet volle Anwendung auf den so angesehenen Tridentinischen Kirchenrath.

***) Ecclesiae nolle primas dare, vel summae impietatis est, vel praecipitis arrogantiae. lib.

Demuth ist die erste Tugend eines Christen, also auch eines christlichen Reformators, und nur einem demüthigen Betragen giebt Gott Gedeihen, dem übermüthigen widersteht Gott. Da gab der Erzbischof von Kambray, Fenelon, dessen Gelehrsamkeit ganz Europa bewunderte, und der auch im Stande gewesen wäre, eine Parthey in der Kirche zu machen, ein anderes Beyspiel. Bescheiden unterwarf er, „dieser gelehrte Erzbischof" sein Buch, das Unruhen erregt hatte: „über die Maximen der Heiligen" dem Urtheile seiner rechtmäßigen Richter zu Rom, unterwarf sich auch dem Verwerfungsurtheile, ohne Lärm zu machen, publizirte selbst dieses Urtheil, und ermahnte das Volk zum Gehorsam, und die Kirche Gottes blieb im Frieden, und er ist durch seine demüthige Unterwerfung um das größer geworden, um was er durch seinen Troz kleiner geworden wäre. So etwas frommt der Kirche und der Christenheit, so ein Betragen ist dem Geiste

de util. cred. cap. 17. Solche Aussprüche behaupten schon einen grossen Werth, wenn man die Kirche nur als eine Versammlung von Menschen ohne höhere Auktorität betrachtet; wie hoch wird er aber gesteigert, wie unbändig erscheint der Stolz, wenn man, wie später erwiesen wird, ihren göttlichen Charakter ins Auge faßt!!

Geiste des Christenthums, und dem Geiste aller guten bürgerlichen Ordnung angemessen, und stellt das übermüthige Beginnen der Reformation im 16ten Jahrhunderte in tiefen Schatten.

Aus diesen gemachten Bemerkungen glaube ich nun dargethan zu haben, daß man in voller Befugniß dem Reformator des 16ten Jahrhunderts zurufen kann: „du hattest kein Recht dazu;" es fehlt also gleich dem Beginnen der Reformation an dem Prinzip der Rechtlichkeit, und also am Prinzip der Sittlichkeit, also am Prinzip der Vernunftgemäßheit; und dieses gilt dann auch natürlich von dem Jubiläum über die Reformation. — —

* * *

Bis jetzt habe ich das Gebäude der Reformation nur äußerlich umgangen, ich will nun in die innere Wohnung hineinschauen, wie es drinnen aussieht, ob sich denn da die Kirche Christi wirklich in ihrer Reinheit, in ihrem Glanze wieder finde, welche in der katholischen Kirche ganz soll verunstaltet worden seyn; ob denn durch die sogenannte Kirchenverbesserung wirklich der Zweck erreicht worden sey. Um die Reformation von dieser Seite zu beleuchten, kann ich keine bessere Fackel wäh-

wählen, als: „Die Charakteristik des Protestantismus von Jarry, übersetzt von Stolberg.“ Aus dieser meisterhaften Schilderung will ich einige Züge ausheben, behalte mir aber vor, sie mit Anmerkungen zu begleiten, die theils als Erläuterung, theils als Beweise dienen sollen.

„Ist der Protestantismus, schreibt dieser „Gelehrte, das Werk Gottes, so muß er ein „göttliches Gepräge an sich tragen; so wird er „eine heilsame Veränderung unter den Christen „hervorgebracht haben. Die Wunder der Inbrunst, der Liebe, des Eifers, welche die Geburt der Kirche bezeichneten, werden sich erneuert haben bey der Reformation. Alle Hindernisse „besiegend wird diese große Unternehmung jeden „Tag mehr Bestand und mehr Festigkeit gewonnen haben. Der Spaltungen und der Irrlehren „werden weniger geworden seyn. Die Irreligion „wird weniger unternehmen dürfen, oder wenigstens werden die Reformatoren durch stärkere „Bollwerke den Glauben geschützt, uns neue und „mächtigere Waffen, den Feind zurückzutreiben, „dargebothen haben. *) Erkennt man an diesen

Zü-

*) Das sind offenbar gründliche und nothwendige Forderungen, das ist ein richtiger Maßstab zur Beurtheilung der Kirchenreformation. Hat sie dieses nicht geleistet, verdient sie den Namen nicht: Kirchenverbesserung.

„Zügen den Protestantismus? Es sind noch keine „drey Jahrhunderte verflossen (nun sind sie verflossen) seitdem er gebohren ward, und schon „ist er ein Phantom geworden, eine schwankende „Benennung, an welcher kein fester bestimmter „Begriff haften kann. *) Von seinem Ursprunge „an getrennt, verbreitete er sich nur durch Hervorbringung einer Menge von gesonderten und „sich anfeindenden Gesellschaften, die bald alle „sich wieder spalteten, und mißhellig über die „meisten ihrer Lehrsätze, nur darinn übereinstimmten, daß jede glauben dürfe, was sie „wolle.“ **) —

„Bey

*) Vom Katholizismus hatte man von jeher einen bestimmten Begriff, er liegt in den Worten: ab omnibus, semper, ubique. Aber vom Protestantismus wurde bis auf diese Stunde noch keine genügende Definition gegeben. Dieser Ausdruck selbst ist sehr verdächtig und unschicklich, da er etwas Negatives bezeichnet, da doch die Religion Christi etwas Positives ist. Auch die Mahometaner könnten sich Protestanten nennen. Rousseau erklärte ihn als Protestation gegen Alles, was der Vernunft unbegreiflich ist. Bayle sagte zum Abbe Polignak: Ich bin ein Protestant, weil ich gegen Alles protestire, was man spricht und thut. Heut zu Tage ist Protestantismus synonimisch geworden mit Deismus, was wird ferner daraus werden! ?

**) Es ist in der Kirchengeschichte eine eben so wahre als merkwürdige Erscheinung, daß, sobald sich eine

„Bey den Protestanten hat der Unglaube
„seine ersten Apostel, und eifrigsten Verbreiter
„auf

Parthey von der katholischen Kirche losriß, und eine eigene getrennte Kirchengemeinde bilden wollte, auch der Charakter der Einigkeit oder Einheit sich verlohr, indem jederzeit aus einer solchen getrennten Religionsgemeinde mehrere andere, kleinere und grössere Gemeinden sich bildeten, wieder von einander abwichen, und weder miteinander, weder jede unter sich Gemeinschaft unterhielten, und doch glaubte jede im Besitze der Wahrheit zu seyn. Dasselbe Schicksal hatte auch die Reformation des 16ten Jahrhunderts. Kaum war sie gebohren, so blies die Zwietracht aller Orten. Es ist hier nicht der Ort, die Sache ausführlich darzustellen, sondern ich begnüge mich, die Hauptpunkte aus der Geschichte blos in Erinnerung und Uebersicht zu bringen.

Der Saame der Uneinigkeit lag schon in dem Proto-Evangelium der neuen Kirche, in der Augsburgischen Konfession. Schon im Jahre 1530 erschienen mehrere Auflagen davon von Melanchthon veranstaltet, lateinisch und deutsch herausgegeben. Aber diese Auflagen von einer und derselben Hand stimmten nicht überein, sondern waren in wichtigen Artikeln von einander unterschieden; besonders auffallend war die Abweichung im 10. Artikel in Hinsicht des Abendmahls. Dieß war ein Zeichen, daß Melanchthon selbst sich geändert hatte, daher der Streit über die veränderte und unveränderte Konfession. Es war den

„auf den hohen Schulen gefunden, und unter den „Dienern des Evangeliums. Schon lange treten

„diese

Protestanten immer schwer, zu bestimmen, welches die ächte Ausgabe sey.

Um die gerechten Vorwürfe der Katholiken abzulehnen, versammelten sich, erst im Jahre 1561, die protestantischen Fürsten (denn diese waren nach dem neuen Evangelium die Schiedsrichter in Glaubenssachen geworden, obgleich 15 Jahrhunderte gegen diese Anmassung protestirten) zu Naumburg, um Einigkeit herzustellen. Im Gefühle der Selbstbeschämung wollten sie zwar in einer Vorrede der Welt glauben machen: es seyen unter ihnen keine Streitigkeiten gewesen, was wesentliche Artikel ihres Lehrbegriffs betreffe. Aber der Herzog Johann Friedrich von Sachsen-Weimar stand auf im Konvente, und erklärte geradezu: er könne diese Vorrede nicht unterschreiben, weil es falsch sey, daß unter ihnen keine Streitigkeiten über das Wesentliche der Religion entstanden seyen, indem er selbst einige Edikte herausgegeben habe, um solchen Disputen ein Ende zu machen. Als er nicht gehört wurde, gieng er weg. Aber, wie natürlich, der Konvent endete die Streitigkeiten nicht, so wenig als die 1568 angeordneten öffentlichen Disputationen.

Ferner: wem sind nicht die heftigen und feindseligen Streitigkeiten bekannt, die zwischen Luther und Kalvin herrschten, welcher letztere wieder nach eigener Art re-formierte, und an Ulrich Zwingel wieder einen Reformator oder Verbesserer fand, woraus sich wieder eine eigene

„diese ihre symbolischen Bücher unter die Füße,
„schauen mitleidig hinab auf die Glaubenslehren
„Luthers

Kirche Christi der protestantischen gegenüber bildete, die wieder ihren besondern von der Augsburgischen Konfession wesentlich abweichenden Lehrbegriff hat. Die Geschichte erweiset es, daß immer ein Geist der Feindseligkeit zwischen diesen beyden Kirchen herrschte. Selbst noch im Jahre 1815 den 25ten Februar hat sich das Oberkonsistorium zu Dresden vor dem preußischen Generalgouvernement sowohl gegen die Unduldsamkeit und gegen den revolutionären Geist der Reformierten überhaupt und besonders zu Genf sehr stark und heftig erklärt. Hieher gehören auch: Luthers Streit mit Andreas Karlstadt, mit dem schlesischen Edelmanne Kaspar Schwengfeld, und dem Luther. Theologen Johann Agrikola von Eisleben — über wesentliche Glaubenspunkte.

Die Streitigkeiten dauerten fort nach Luthers Tode, wozu der Saame in Luthers Schriften lag. Die übertriebene Lobpreisung Luthers des bloßen Glaubens und Hintansetzung der guten Werke, veranlaßte den adiaphoristischen und synergistischen Streit. Bald darauf, 1550, verwirrten der Prediger zu Nürnberg Osiander und der Professor zu Königsberg Stankarus, die sich in der Lehre von der Versöhnung und Genugthuung wesentlich widersprachen, die Köpfe und machten Partheyen.

Man verfiel nun auf den Gedanken, eine sogenannte Konkordienformel zu verfertigen, um die Streitigkeiten nach Luthers Tod zu beheben, und

„Luthers und Kalvins, und auf die durch jene
„veranlaßten Streitigkeiten. Nicht minder feind-
„selig

die Meynungen der Reformierten vom Abendmahle und der Person Christi, von der Pforte der lutherischen Kirche zu verscheuchen. Churfürst August von Sachsen ließ 1576 einige berühmte Theologen zu Torgau zusammen kommen, dort kam das „Torgauische Buch" zu Stande; aber es mißfiel den meisten gelehrten Protestanten, und die Theologen mußten das folgende Jahr wieder zu Bergen bey Magdeburg „verbessern," erläutern und aus diesem geistigen Prozesse entstand die Konkordienformel. Aber dieses Produkt entzündete neuen Krieg zwischen den Lutheranern und Reformierten, deren Lehren darinn verworfen wurden; ja, es war nicht einmal im Stande, die Protestanten unter sich zu vereinigen. Wie konnte man doch auf den lächerlichen Gedanken fallen, daß die Gewissen durch die Beschlüsse solcher eigenmächtigen Konventchen würden beruhigt und gebunden werden, nachdem man sich dem großen Konvente, der die ganze Christenheit präsentirte, entzogen hatte! —

Die Streitigkeiten der Lutheraner dauerten fort im 17ten Jahrhunderte, unter welchen die merkwürdigsten sind: die Synkretistischen, veranlaßt durch Georg Kalixtus, Professor der Theologie zu Helmstädt, welcher Vorschläge zur Vereinigung that, die seinem Kopfe und Herzen Ehre machen, aber der Ungestümm der protestantischen Theologen vereitelte Alles: ferner die Pietistischen Hän-

„selig gesinnt gegen die Reformation, so viele
„Aenderungen diese auch erduldet hatte, als ge=
„gen

del, veranlaßt durch Philipp Jakob Spener, Oberhofprediger zu Dresden, dann zu Berlin. Sie entstanden aus dem Geschrey nach Verbesserung der Sitten=Kirchenzucht, Kirchenverfassung und dergleichen und theilten sich wieder in zwey Partheyen, wovon eine die andere bestritt.

Eben so wenig hat das 18te Jahrhundert eine Einigkeit weder zwischen den zwey getrennten Kirchen, weder unter den Lutherischen selbst zuwege bringen können, wie sich weiter unten zeigen wird. Ich will hier nicht die andern Sekten herzählen, die theils aus, theils durch die Reformation entstanden, und eigene getrennte Partheyen bildeten, als: Anabaptisten, Mennoniten, die sich wieder theilten, die Unitarier, Sozinianer, Quäker u. s. w.

Auch will ich schweigen von den heftigen Streitigkeiten der Reformierten unter einander, als: der Streit Kalvins mit den Libertinern, mit Kastalio, Hieronymus Bolsek, Bernardin Ochini; die Streitigkeiten im 17ten Jahrhunderte zwischen den Supralapsariern und Infralapsariern, welche Dispute wieder die Sekte der Armenianer erzeugten, und durch die Synode zu Dordrecht im Jahre 1618 nicht beendigt werden konnten, sondern andere Sekten veranlaßten: der Kollegianten, der Kartesianer, der Roellianer, auf welche die großes Aufsehen erregende Streitigkeiten des Balth. Beckers, des Paul Maty und des Professors der Philosophie zu Gröningen Jakob Wittich; des Friedrich von Leenhof, Predigers zu Zwoll, des Wilhelm

„gen die katholische Kirche, machen die Meisten
„von ihren Talenten und von ihrer Gelehrsamkeit
„nur

Deurhof, eines Korbmachers zu Amsterdam folgten, welche Streitigkeiten durch die Formula consensus helvetica, die durch den berühmten Zürcher Theologen Johann Heinrich Heidegger im Jahre 1675 aufgesetzt ward, nicht gehoben wurden, und man jetzt von ihr ganz abgekommen ist.

Auch will ich übergehen die Tausende der Streitigkeiten der Engländisch-Reformierten Kirche zwischen den Episkopalen und Puritanern, die auch Presbyteraner genannt werden; zwischen den Brownisten und Independenten; zwischen den Methodisten etc.; sondern ich frage nur: *Ist auf solche Art* der Zweck der Reformation erreicht? Ist das ächte, zuverlässige Kirchenverbesserung? Auf welcher Seite ist denn die Wahrheit? Einheit und Unwandelbarkeit ist doch der wesentliche Charakter der Wahrheit, um wie vielmehr der göttlichen Wahrheit Jesu Christi; dieser wesentliche Charakter ist aber durch die Reformation ganz vertilgt worden, deren Charakter „beständiges Trennen" ist, oder: *immerwährendes Aendern.*

Der uralte Tertullian gab gerade dies als Hauptmerkmaal der Irrlehrer an, indem er den Ketzern seiner Zeit vorwarf, „daß sie beständig änderten." (De praescr. haeret. c. 42.) Diese Wandelbarkeit in der Lehre wird ein beständiger Vorwurf der Reformation bleiben, so wie im Gegentheile die Geschichte der katholischen Kirche nie den Vorwurf machen kann, daß sie die Veränderlichkeit in der

„nur Gebrauch, um die Grundwahrheiten des
„Christenthums zu verdunkeln, oder um sie zu
„stür=

Lehre liebe, da es nie ist erhört worden, daß eine Kirchenversammlung dasjenige, was in einer vorhergegangenen als Glaubens = und Sittenlehre entschieden war, wieder von Neuem untersucht, daran geändert oder verbessert hätte, und wirft man ihr vor, daß sie von Zeit zu Zeit neue Glaubenslehren, also Zusätze und Verbesserungen gemacht hätte, so verräth das Unkunde des katholischen Lehrbegriffs, indem sich die katholische Kirche nur als den Depositär der reinen Lehre Christi betrachtet, und jederzeit bey ihren Entscheidungen die Schrift und die Lehre der ersten apostolischen Kirche nach dem Faden der einstimmigen Ueberlieferung zum Grunde legte, und nach Bedürfniß der Zeit und Erforderniß der Umstände „alte Lehren" nur bestimmter aussprach, und mit passenden Namen belegte.

Ich begreife nicht, wie man eines Theils diesen Vorzug der katholischen Kirche hat mißkennen können, der allein eine Ehrenrettung für sie ist, und wie man sich andern Theils so hartnäckig hat einbilden können, daß die Wahrheit in der Disharmonie liege, als ob es nicht verächtlich von Christus gedacht wäre, wenn man glauben wollte, daß er seine Lehre zu einem Spielballe des menschlichen Witzes und Eigendünkels hinterlassen hätte. Schlecht hätte Christus für die Beruhigung der Menschen gesorgt, wenn Er sie in Ungewißheit ließ, was sie zu glauben hätten, und doch einträchtige Liebe forderte; wenn Er uns für das Leben, das

„stürzen. *) Ich bin weit entfernt zu glauben, „daß Luther je einen so grauenvollen Plan gemacht „habe. Aber seine Absichten und Ansichten mö-

bestimmter Ausdruck seyn soll, nichts als schwankende und unsichere Vorschriften gegeben hätte, was ein unerträglicher Zustand ist!!

*) Die strenge Wahrheit dieser Behauptungen kann nur von jenem geläugnet werden, der in der protestantischen Litteratur ein Fremdling ist. Die Geschichte lehrt, daß man im 16ten und 17ten Jahrhunderte sich den Anstrich gab, als halte man sich streng an den symbolischen Büchern; und die Streitigkeiten in diesen Jahrhunderten gaben doch wenigstens einen Beweis, daß man noch Achtung für positive Christus = Religion hatte. Aber bey der litterärischen, vulkanähnlichen Explosion des fürchterlichen 18ten Jahrhunderts nahm der Protestantismus eine ganz andere Wendung, er nahm nun im Ernste seinen eigenen Charakter des Zerstörens und Niederreissens an. Man riß sich mit Gewalt von den symbolischen Büchern los, als einem entbehrlichen Gängelbande, und nun würden vor dem „smus" andere Buchstaben und Sylben gesetzt.

Der schreckliche Philosophismus, der von Frankreich aus sein Gift fast über ganz Europa spie, und besonders in Deutschland eine große Portion absetzte, fand in der protestantischen Kirche den größten Eingang. Die berüchtigte allgemeine deutsche Bibliothek, von Nikolai angelegt, diese Rüstkammer der neuen Aufklärung, hatte ihre Bearbeiter an den berühmtesten protestantischen Gelehrten und Theologen. Da suchte man nun die größte Weis-

„gen gewesen seyn, welche sie wollen, so reden „doch die Thatsachen, und seine eigene Grund„sätze

heit darinn, ein Steinchen nach dem andern aus dem Felsen der christlichen Kirche herauszureissen, um den allmähligen Sturz zu befördern; da zog man einen christlichen Lehrsatz nach dem andern vor den Richterstuhl des Verstandes, exegesirte nach willkührlichen Regeln, zog der Bibel das Gewand der Göttlichkeit aus, und nun fiel unter den Streichen der fürchterlichen Inquisitions-Kritik eine Lehre nach der andern, bis endlich nichts übrig blieb, als eine nackte Vernunftreligion, deren Glaubensbekenntniß man mit klarer Schrift auf die Fläche eines Kreuzers hätte schreiben können; Christo ließ man noch aus besonderer gnädiger Rücksicht den Titel eines „weisen Mannes" — unter seinen dummen Zeitgenossen.

Da erschienen nun im Schooße des Protestantismus: des Rektors am köllnischen Gymnasium zu Berlin, Damms berüchtigte Uebersetzung des neuen Testamentes, vom historischen Glauben, über die Religion. Lehrbegriff des christlichen Glaubens; (von Probst Teller.) Philaletie, oder: Neue Aussichten in die Wahrheit und Religion der Vernunft; (von Basedow.) Wolfenbüttelsche Fragmente; (herausgegeben durch Lessing.) Untersuchungen über den Kanon, und: doppelte Lehrart; (von Salomon Semler, Prof. der Theol. zu Halle.) Ueber Offenbarung, Judenthum und Christenthum für Weisheitsforscher; Briefe

„säße verklagen ihn. †) — Denn, sobald er
„die katholische Kirche des Irrthums beschuldigte,
„konnte

über die Bibel im Volkston; Ueber die Person und das Amt Christi; Ausführung des Plans und Zweckes Jesu; die neuesten Offenbarungen Gottes durch Jesum und seine Apostel; (Bahrdtsche Produkte.) System der reinen Philosophie, oder der Glückseligkeitslehre; (von Steinbart, Prof. und Konsistorialrath zu Frankfurt an der Oder, — ein Seitenstück zu dem Vermächtniß fürs Gewissen und Urchristenthum; (von Basedow.) Ueber die Ansichten des Uebels; über die Dauer der Höllenstrafen; über die Non-Existenz der Teufel und Teufeleyen des 18ten Jahrhunderts; (ein Produkt des Magister Kindleben) und andere, deren Name Legion heißt.

Da gieng es nun der christlichen Religion nicht anders, als weiland unter dem mythischen Prokrustes den armen Wanderern, indem jener die Wanderer von kleiner Statur in einem großen Bettgestelle durch eine Art von Folter auseinander zerrte, denen aber von größerm Wuchse in einem kleinen Bette die darüber hinausragenden Beine abhieb. Der Christianismus wurde unter den Händen des Protestantismus ein purer Naturalismus, Deismus oder Rationalismus, wozu Christus noch, den „Namen" als Aushängeschild für die „noch Un„aufgeklärten" hergeben möchte; daraus wurde Indifferentismus, und was dieser noch für einen „ismus" erzeugt, ist von selbst klar. Man pro-

„konnte er nicht aus ihrer Hand die Bibel, nicht
„auf das Zeugniß der Kirche die Bibel zur Richt=
„schnur

testierte, dem Namen gemäß, bis beynahe nichts mehr zu protestieren übrig ist.

Selbst das Prinzip der christlichen Sittenlehre gefiel nicht, es klang zu einfältig; (Matth. 7, 12.) man moralisirte lieber nach den sogenannten Vernunft = Prinzipien, (kam das christliche Prinzip nicht aus der Vernunft?) wie sie die Philosophie, die gerade an der Tagesordnung war, aussprach: ja bald wäre es so weit gekommen, daß man eine Religion ohne einen Gott eingeführt hätte, indem es so weit getrieben wurde, daß Gott zu Königsberg zur Noth — postulirt wurde, so wie Er sich es zur Ehre hatte anrechnen müssen, in Paris dekretirt zu werden, durfte aber ja sich seines souvrainen Rechts nicht bedienen, ein Wort in die gemachte Vernunftreligion einzureden, um die allerhöchste Göttinn, die Vernunft, nicht zu beleidigen.

Kurz: der Protestantismus hat in seinem Streben und Wirken die Alternative erwiesen: Entweder der Katholizismus oder Naturalismus! das ist: Anti = Christianismus! Ist das die Frucht der Kirchenverbesserung? Ist das der würdige Gegenstand des Jubels darüber? Kein aufrichtiger und des Namens würdiger Christ kann in diesen Jubel mit einstimmen, ohne sich an der Person und an dem Amt Christi zu versündigen.

✝) Luther ließ freylich positives Christenthum stehen, aber nach dem Prinzip des Protestantismus, welches Luther aufstellte, und ausübte, konnte nichts anders erfolgen, als wirklich erfolgte. Nach je=

„schnur des Glaubens nehmen. — Sonach
„mußte Luther zu einem andern Mittel seine Zu-
„flucht
nem Prinzipe nämlich, wie es selbst in den Worten des Friedens an die katholische Kirche gegen ihre Vereinigung mit der protestantischen, von Plank, aufgestellt wird: daß jeder für sich denken, und für sich glauben, oder daß sich der Glaube eines jeden auf seine eigene Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit der aus der heiligen Schrift von ihm geschöpften Lehre gründen müsse. Dadurch, wie es selbst der Rezensent jenes Werkes tadelt, zieht sich der Protestantismus den Vorwurf der Willkührlichkeit des Glaubens, einer bloßen Privatreligion und Privatexegese zu, und vertheidiget die Zulassung aller möglichen, noch so sonderbaren Meynungen.

Da Luther den Faden der Tradition zerriß, die Auktorität der Kirche verwarf, die Bibel zur einzigen Richtschnur machte, und jeden Einzelnen zum Exegeten und Richter setzte, so mußte unvermeidlich eintreffen: Viel Köpfe, viel Sinne; so war jedem die Freyheit gegeben zu lehren, was er individuell für wahr hält, so war der allgemeinen Verwirrung die Thüre geöffnet, so war jeder privilegiert, nach seinem Eigendünkel, Leidenschaften hineinzutragen in die Bibel, darinn zu finden, und wieder herauszutragen, was er wollte. „Und so trägt der Protestantismus die Materie zu seiner Zerstörung im eigenen Busen.“

Dieses Schicksal haben ihm hellsehende Köpfe gleich Anfangs prophezeyet (S. Montagne Versuche, 2tes Buch, 12tes Hauptstück), woraus die

„flucht nehmen, um sich der göttlichen Eingebung „der heiligen Schrift zu versichern. Das that er.

„Er

Sage entstand: daß er nicht länger als 300 Jahre dauern werde und dieses wurde in neuern Zeiten bestättiget. So stellte man in dem Dictionnaire Encyclopedique tom. 17. pag. 200. Edit. Neuchatel. dem Protestantismus dieses Prognostikon: „daß man vom Protestantismus, wenn man das Unzusammenhängende in seinen Grundsätzen inne werde, zum Sozinianismus übergehe, und in demselben die Auflösung seiner Zweifel suche, von diesem aber nur ein Schritt zum Deismus sey, von welchem man aber, als von einer inkonsequenten Religion in den Pyrrhonismus, und da dieser ein gewaltsamer, für die Eigenliebe eben so erniedrigender als mit der Natur des menschlichen Geistes unverträglicher Zustand sey, endlich in den offenbaren Atheismus verfalle."

Plank in seiner Geschichte der Entstehung des luth. Lehrbeg. B. 6. S. 703 behauptet von einer Grundlehre Luthers, von der Lehre: „daß die Bibel das einzige Glaubensprinzip sey." Wenn es ihnen (den Reformatoren) klar geworden wäre, was alles in dem großen Grundsatz lag, und aus dem Grundsatz ausfloß, auf welchem Luther sein neues System hinaufbauen wollte, so würden sie ihn vielleicht lieber wieder aufgegeben; denn Luther selbst würde ihn „schwerlich aufgefaßt haben, wenn er alle Folgen davon übersehen hätte."

Ja ja; dieser Grundlehre Luthers, welcher das ganze Alterthum widerspricht, ist es zuzuschreiben, daß der berühmte Joh. v. Müller 1809 den

„Er las sie, forschte, untersuchte sie in allen „ihren Theilen, nach selbst gezogener Richtschnur. „Er trennte die Bücher, die ihm göttlich und „recht schienen, von denen, die er nicht dafür „hielt. Nun konnte aber dieser Richterspruch „keinen verbinden, als ihn selbst. Gewiß konn„ten die andern Gläubigen mit gleichem Rechte „gleiche Censur ausüben. Der Reformator konnte „seine eigene Entscheidung nicht als Gesetz aufstel„len, ihr nicht die Kraft eines unwiederruflichen „Urtheils beylegen, von dem man nicht weiter „gehen dürfe. Es war die Meynung eines Men„schen, und nur das. Durch seine Spaltung „von der römischen Kirche gleichsam aus sich „selbst gebohren, und durch eigene Authorität sich „selbst eine außerordenliche Sendung beylegend, „hieng er nun an nichts in der Welt mehr. Er „erklärte sich zum Gründer, zum Apostel einer „neuen Religion. Denn, nach so langem (vorgeb„lichem) Schlafe des Glaubens wäre die von ihm „angekündigte Wiederherstellung der ursprüng„lichen Kirche immer noch eine neue Religion ge„wesen.

9ten Merz kurz vor seinem Tode an einen Freund zu schreiben genöthiget war: „Bey uns Protestanten spricht sich völliger Antichristianismus laut aus; die Schrift sollte unser Glaubensgrund seyn; wie sie nun gedeutet wird, mag ich gar nicht sagen."

„wesen. Vom Augenblicke an, da er den Faden „der Ueberlieferung zerriß, da er der Gemeinschaft mit allen Kirchen entsagte, ihre Lehre verdammte, die Untersuchung des Glaubens vor „seinen Richterstuhl zog, legte er sich die Verbindlichkeit auf, der ganzen Erde zu beweisen, daß das „Evangelium wirklich dasjenige sey, welches der „heilige Geist den Verfassern, deren Namen es „führt, eingegeben, und daß es rein und vollständig der Sündfluth von Lastern und Irrthümern „entrunnen wäre, welche die Kirche überschwemmt „hatten, und die Fackel des Glaubens gelöscht „hätte. *) — Moses und die Propheten, Jesus Christus und seine Apostel hatten ihre Sendung durch Wunder bekräftiget, und ohne diese „Sanktion von Oben würde die Welt zu entschul-

„digen

*) Da hätte aber Luther sein vollgültiges Kreditiv der Welt zeigen sollen für ein so wahrhaftes göttliches Werk; denn es leuchtet schlechterdings nicht ein, wie Luther im 16ten Jahrhundert das ohne unmittelbare Offenbarung hätte wissen können, wenn er die Ueberlieferung verwarf. (Woher wußte es denn Luther, daß die Schriften mit Cizeros Namen von Cizero herrühren?) War aber die ächte Ueberlieferung in der Kirche verlohren gegangen, welcher Engel hat ihm dann die wahre zugeführt, da er aus der Kirche trat? —

„digen gewesen seyn, daß sie von ihr nicht als „Bothen des Himmels aufgenommen wurden. „Wird aber ein Buch, das ein Mann ohne öffentli„chen Beruf nach 15 Jahrhunderten uns als gött„lich anpreiset, ein größeres Privilegium haben, „als Moses und die Apostel? Wird das Men„schengeschlecht verpflichtet seyn, es blindlings „aufzunehmen, und ihm seinen Glauben zu un„terwerfen, ohne unwiderlegbare Erweise, durch „die es vor Ueberraschung geschützt wird? *) —

„Die

*) Die Protestanten, welche es fühlten, mit welchem Rechte man eine höhere Sendung Luthers zu solch einem Werke fordern könne, haben in ihrer Verlegenheit gewöhnlich den glücklichen Fortgang der Reformation als höheres Kreditiv vorgebracht, daß Gott selbst seine Hand dabey gehabt habe, weil die Reformation, der mächtigsten Hindernisse ungeachtet, und ohne daß Gewalt gebraucht worden wäre, (?) in alle Länder Europens gedrungen sey, und so viele wohlthätige Folgen nach sich gezogen habe. Wenn das ist, so hat der Muhametismus auch Anspruch auf solches Kreditiv. Wer der Sinnlichkeit schmeichelt, findet bey sinnlichen Menschen leicht Eingang. Nichts läßt sich natürlicher erklären, als der Fortgang der Reformation, wenn man die Geschichte der damaligen Zeitverhältnisse zu Rathe zieht: Selbst Plank sieht etwas sehr Natürliches im Fortgange der Reformation. S. Geschichte der Protest. Kirche 1ter Band. Ich will nur etwas berühren.

„Die von Luthers Predigten hingerissene und ver-
„leitete Menge schwur bald nur auf das Wort
„dieses

Nebstdem, daß die Unzufriedenheit vieler Fürsten und anderer mit Roms Betragen, (nicht der römisch-katholischen Kirche) die Luther zu seinem Vortheil benützte, ihm den Weg bahnte, so lockte auch Luther die Menschen, ihm zu folgen, durch angenehme Lockspeisen, da er die Fürsten zu Päpsten machte, die Kirche und alle christliche Angelegenheiten in ihre Bothmäßigkeit brachte, mit geistlichen und kirchlichen Gütern ihre Schatoullen füllte; und da er deswegen und bey der damaligen Gährung auch aus politischen Interessen von mächtigen Fürsten mächtig unterstützt wurde; da er aus der Religion wegstrich, was der Sinnlichkeit nicht wohl behagt, und alles leichter machte, da er jeden, den Fürsten wie den geringsten Professionisten zum Richter über seinen eigenen Glauben setzte; da er den Glauben mit solchen Ausdrücken predigte, aus welchen man auf den Gedanken verfallen mußte, die Werke seyen zur Seligkeit nicht wesentlich nothwendig; da er den Geistlichen Weiber gab, und selbst mit Beyspiele vorgieng, und ihnen ihr Amt weit bequemer machte ꝛc.

Eine besondere wichtige Ursache, die den natürlichen Fortgang der Reformation erklärt, darf hier nicht übergangen werden, nämlich: die Lutheraner, um ihre Lehren durch den Druck zu verbreiten, bemächtigten sich gleich Anfangs der Pressen in Deutschland, und brachten es so weit, daß die Buchhändler kein katholisches Buch zu verlegen sich getrauten, weil sie fürchteten, keine Käufer zu finden.

„dieses neuen Lehrers. Da er aber lehrte, daß die „heilige Schrift einziger Grund und ausschließliche Richt=

So klaget Erasmus schon im Jahre 1524 in einem Briefe an seinen Freund: Libris nihil agitur apud illos (Lutheranos). Nam adversus Lutherum scriptos nec autem quisquam excudere, nec alibi excusos legit quisquam. Opus Epist. lib. 21. Und in seinem Briefe an den berühmten Virgilius Polydorus, der seine Werke in Deutschland drucken lassen wollte, giebt er die Ursache an: Nam Germania nunc insanit in ea, quae sapiunt Lutheranum quidquam. Kein empfehlendes Wort für das Lutherthum und seine Anhänger! Ja, wie partheyisch, hinterlistig, niederträchtig damals die Bücherverleger waren, sieht man aus dem, was Laurentius Surius in seinem Commentario brevi rerum in orbe gestarum ad an. 1521. p. 142 schreibet: Typographi Lutheranorum lucubrationes suis impensis polite et emendate admodum, porro Catholicorum maligne et depravatissime, alienisque sumtibus excudebant. Ita brevi, setzt er hinzu: magnos habuit progressus Lutheri doctrina. Rechnet man dazu die schleichenden Mittel, durch welche man der Reformation Eingang verschaffen wollte, z. B. daß Luther geheime Agenten in Baiern hielt um das Volk zu bearbeiten, und seine wie auch seiner Anhänger Schriften unter das Publikum zu bringen; wie Melanchthon sich sehr bemühte, bey dem baierschen Adel seine Schüler als Lehrer und Pädagogen unterzubringen ꝛc. S. Sebast. Gün=

„Richtschnur des Glaubens sey, so folgt daraus, „daß der Glaube der Protestanten nur ein blindes „Vor=

ther Bemerkungen über des Hrn. Heinr. Zschok=ke's baiersch. Gesch. 3 Thl. 1 Heft. München bey Jak. Giel. 1818. Wer denkt hier nicht an die französischen Encyclopädisten? — Solche Fortpflanzungsmittel sind nicht nur keine göttliche, sondern unmoralische. So etwas reißt fort, wie Wasser, wo die Dämme durchstochen sind.

Daraus ist auch erklärbar der große Abstand zwischen der Ausbreitung in den ersten Jahrhunderten und dem 16ten Jahrhunderte; dort wurden die Sitten der neuen Christen, so schlecht sie vorher waren, zum Erstaunen besser und heiliger; hier wurden sie verschlimmert und zügelloser, wie es selbst aus Luthers heftigen wiederholten Klagen erhellet, und wie auch der gleichzeitige Erasmus keinem Reformations = Gläubigen das Lob der Verbesserung geben konnte, wohl aber den Vorwurf der Verschlimmerung. Novi quosdam optimos, priusquam huic professioni sese addicerent; quales nunc sint, nescio; certe aliquot comperi factos deteriores, nullum meliorem, quantum humano judicio perspici potest. Epist. Lib. 19. pag. 651. Ja, Luther bezeugt dies selbst in seiner Postille über das Evangelium des ersten Sonntags im Advent: Die Welt, spricht er, wird alle Tage gottloser, die Menschen sind jetzt rachgieriger, geldgeiziger, unbarmherziger, unzüchtiger, ungezogener, als sie zuvor unterm Papstthum waren. —

„Vorurtheil sey, weil sie für die Göttlichkeit der „heiligen Schrift keine andere Gewähr haben, „als die Behauptung ihres Reformators, oder „ihr eigenes Urtheil.*) — Die heilige Schrift

„giebt

Eine Probe, was für Früchte Luthers Werk trug, liefert auch der berühmte Pirkheimer zu Nürnberg, welcher zuerst selbst ein Anhänger Luthers gewesen war, und also schreibt: „Es liegt am Tage, wie weit die lutherischen Worte und Werke von einander sind. Die, so sie hören, so süß vom Glauben und Evangelium reden, meynen, es sey eitel Gold, und ist kaum Messing... Ich weiß und ist die Wahrheit, daß die Unglaubigen solche Schalkheit und Büberey unter sich nicht dulden würden, wie die, so sich evangelisch nennen. Es leben unsre Prediger, Pfaffen und ausgeloffene Mönche nicht anders, als wären sie behaftet. Sie fluchen, schelten, schmähen über Kaiser u. Papst (nach ihrem Musterbilde). — S. v. Murr Journal zur Kunst u. Litteratur, 10 B. 36 S.

*) Es befremdet daher sehr, wenn Protestanten den Glauben der Katholiken einen blinden oder Köhler-Glauben betiteln, da doch die Protestanten mehr Recht auf diesen Titel haben. Der Glaube beruht einmal auf Authorität: je größer die Authorität, desto sicherer der Glaube. Da hat nun der Katholik offenbar den Vorzug, er stützt sich auf die Authorität der ganzen „einstimmenden“ lehrenden Kirche, und nicht bloß des jedesmaligen Zeitalters, sondern auch der vergangenen Zeitalter. Nun, diese Authorität ist mir doch tausendmal lieber und beru=

„giebt nirgends an, aus wie viel Büchern sie be„stehe, wie viele Kapitel, Verse, Worte sie „enthalte. Doch ist es die erste Bedingung eines „Gesetzes, daß es bestimmt und unverfälscht sey. „Das Stillschweigen der Bibel hierüber *) läßt „der

ßigender, als die Authorität eines Einzelnen oder auch „Seiner selbst:“ da es doch wahrscheinlicher ist, daß sich Einer irren kann, als daß sich so viele Hunderte bey ihrer Uebereinstimmung durch viele Jahrhunderte geirrt haben, (nur menschlich betrachtet). Auch hat der Katholik vor dem Protestanten darinn einen Vorzug, daß jener sich blos von einem einzigen Satze: „die Kirche ist unfehlbar;“ der Protestant sich aber von einem ganzen Systeme oder Lehrbegriffe überzeugen muß. Denn ist jener Satz gewiß, dann ist der Katholik mit seinem Glauben in salvis; nun ist es aber gewiß leichter, sich die Ueberzeugung von einem einzigen Satze, als von einem ganzen Systeme zu verschaffen. Man hat also nicht Ursache, den Katholiken zu bemitleiden.

*) Beweiset die Nothwendigkeit der Tradition, welche jetzt die christlichen Protestanten selbst eingestehen, und worinn sie die Theologen in dem berühmten: Gutachten der theolog. Fakultät zu Helmstädt, zu Vorgängern haben. Nur bleibt die Frage übrig: ob dieses oder jenes eine göttliche apostolische Tradition sey? Dieses führt auf die Nothwendigkeit, ein ganz zuverlässiges Prinzip, d. i. eine untrügliche kirchliche Authorität zu haben. Wie ist sonst hierüber Gewißheit möglich?

„der Kritik freyes Feld, und Luther wußte es
„wohl zu gebrauchen, um die ihm mißfälligen
„Bücher aus dem Kanon zu streichen. Die Frey=
„heit, welche er sich nahm, durfte er keinem ver=
„sagen. Er konnte nicht seinen Zeitgenossen, nicht
„dem künftigen Geschlechte sagen: „Bis hieher
„sollet ihr kommen, ihr sollet nicht den Gränz=
„stein überschreiten, den ich setze. Entweder
„bleiben alle seit so vielen Jahrhunderten als gött=
„lich verehrte Schriften unter dem Schilde der
„Ueberlieferung gleich unverletzbar, oder keine
„einzige bleibt gegen Angriff gesichert. *) Lu=
„ther hat sie alle in eine Reihe geordnet, sie alle
„herabgesetzt, da er über alle sich zum Richter er=
„hob, und über jede sein Urtheil fällte. Diese
„Vermessenheit, welche die ungelehrigen und stol=
„zen Geister zuerst aufregte, hat schon zum Vor=
„aus allen Vermessenheiten, deren sie nachher
„sich

*) Diese Alternative ist unausweichlich, und aus Er=
fahrung bewiesen. Wo das Gesetz der Willkühr
herrscht, hört die Zuverläßigkeit auf. Darum se=
hen wir auch, daß Einer die ersten drey Evangelien,
ein Anderer den Johannes, ein Dritter einen
paulinischen Brief als unächt verwirft, — wie es
jeder durch die Brille seines Eigendünkels erkennt.
Wo bleibt da die Schrift? S. Minerva von J.
W. v. Archenholz. Jul. 1809.

„sich erkühnten, das Wort gesprochen. Ist die „beständige Meynung der Kirche nichts, konnte „Luther, ohne Frevel, eine gewisse Zahl kanoni„scher Bücher verbannen, kann nicht denn auch „jeder mit gleichem Rechte diejenigen, deren Lu„ther schonet, verurtheilen, und für apokryphisch „erklären, wenn er nicht das Gepräge der Gött„lichkeit an ihnen gewahr wird? *) Stellen wir „uns

*) Dieses Beyspiel Luthers ist auch treulich von seinen Nachfolgern in seiner neuen Kirche befolgt worden, und hat unsäglichen Schaden gestiftet. Man kann es nicht ohne Aerger und tiefem Schmerze gestehen, wie willkährlich und anmassend man mit der Bibel protestantischer Seits (wollte Gott, Katholiken hätten hierinn nie nachgeäffet!) umgegangen sey, mit jenem Buche, welches schon wegen seinem Alter höchst ehrwürdig ist, da es alle wahre profane Geschichte hinter sich läßt; welches für seine Glaubwürdigkeit ein ganzes Volk als Zeugen sichtbar vor Augen stellt; welches sich so wunderbar aus der Fluth der Zeiten, der Verfolgungen gerettet hat; welchem die Menschheit ihre Erleuchtung, Bildung, Veredlung, und alles, was sie von wahrer Wohlfahrt besitzt, verdankt; welches das höchste Interesse für alle Menschen in sich hält; welches ein Zeitalter von Jahrtausenden umfaßt, und dennoch in einer streng konsequenten Verbindung der Begebenheiten steht; welches gerade um desto wunderbarer würde, wenn man ihm den göttlichen Charakter entziehen wollte, dieses Buch hat sich

„uns eine große Pyramide vor, deren Steine all=
„zumal fest an einander schließen, vereint durch
„einen

Vermessenheiten müssen gefallen lassen, die man sich gegen kein anderes Buch in der Welt erlaubt hat, und wäre man mit andern Büchern auch so verfahren, so hätten wir gar keine ächte Geschichte mehr, und die Geschichte würde das sonderbare Phänomen aufstellen, daß die nachfolgenden Jahrhunderte es allzeit besser wüßten, was geschehen sey, als jene Zeiten, in welchen es geschehen ist.

Wie man sich es einmal in Kopf gesetzt hatte, daß keine andere Religion in der Welt existiren könne, als bloße Vernunftreligion, so mußte nun die Bibel, die dieser Einbildung schnurgerade entgegensteht, sich bequemen, die Operation des scharfen Messers der Kritik — diese biblische Inquisition — auszustehen. Durch diese Anatomie sollte und mußte der Naturalismns in ihrem Eingeweide gefunden werden. Man gebrauchte sich nun des Rechts, was der Protestantismus giebt, daß man sich eine Auslegungs=Methode nach Willkühr ausdachte, die am leichtesten und bequemsten zum vorgefaßten Ziele führte.

Semler mit seiner „Freyen Untersuchung über den Kanon" gab gleichsam das Signal, was andere Gelehrte bald herbeylockte. Da wurde die exegetische Regel aufgestellt: das ist als göttliches Buch anzunehmen, welches fähig ist, in allen Menschen, zu allen Zeiten bessere und heiligere Gesinnungen hervorzubringen. Da jedes Buch doch zunächst für seine Zeit geschrieben wird,

„einen Kitt, der so hart, wie sie selber ist, so „daß sie alle nur ein Stein zu seyn scheinen. So

„lange

und die Bibel hauptsächlich aus Geschichte besteht, so war damit schon ein guter Anfang gemacht zu den Willkührlichkeiten, aus welchen der Deismus hervorgehen sollte. Man erfand, damit das Werk rascher gienge, eine neue Art Waffen, um die Bibel zu bestreiten, das sogenannte Akkomodations-System, vermöge dessen alle evangelische Unterscheidungslehren als Herablassungen zu den jüdischen Vorurtheilen erklärt werden können und erklärt werden.

Ein verruchtes System, welches, wenn es auf die Geschichte überhaupt angewendet wird, alle ächte Geschichte aufhebt, indem daraus der Grundsatz hervorgeht: Kein Geschichtschreiber darf verstanden werden, wie er es niederschrieb und selbst Zeuge war; und dann sind alle Geschichten nichts weiter als Erzählungen der Vorurtheile der Zeitalter, welche die Geschichtschreiber statt der Geschichte erzählt haben, und so wären nichts als die Vorurtheile uns noch übrig geblieben, um etwa unser Denkvermögen daran zu üben, damit wir auch dieses nicht vergeblich haben. Es ist zum Erstaunen, wie viele Liebhaber dieses System fand; denn nun war dem Naturalismus Thor und Angel geöffnet; man stopfte die jüdische Synagoge erstlich mit Vorurtheilen so gedrängt voll als möglich, damit man immer eins im Vorrath hätte, wenn das Herablassungs-System eins brauchte.

„lange sie ganz bleibt, trotzet sie den Zeiten; ge-
„lingt es dir aber, einen dieser Steine herauszu-
„nehmen,

Wollte sich nun irgend ein Wort oder Faktum Christi und der Apostel mit dem Naturalismus nicht recht vertragen, so wußte man sich geschwind zu helfen, ein jüdisches Vorurtheil mußte herhalten. Da wurde nun die Bibel ganz naturalisirt, da wurden nun die Gottheit Christi, alle Wunder, alle Geheimnißlehren, das ganze Erlösungswerk, alle Engel und Teufel, alle Offenbarung aus der Bibel hinaus exegesirt. Und was blieb übrig? Ein naturalistisches Buch ohne Saft und Kraft, welches die Apostel nimmer für ihr Werk ansehen würden, und somit hätte die Bibel bis ins 18te Jahrhundert Millionen Menschen geäfft und hinters Licht geführt, durch welche Schuld? Durch die Schuld Christi und seiner Apostel, deren ganzes mühsames Wirken und Streben blos dahin gegangen wäre, um der Nachwelt jüdische Vorurtheile zu hinterlassen — risum teneatis amici!

Christus wurde deßwegen in ein ganz anderes Licht gestellt. Er hatte die Ehre, bald ein grosser Prophet: auf deutsch, ein verschmitzter Mann; bald der erste Naturalist, bald ein grundehrlicher aber betrogener Mann, der sich selbst getäuscht hätte (Wielands Agathodaemon) mitunter gar — die Feder zittert! — ein Betrüger, von den Meisten ein weiser Mann seines Zeitalters, kurz alles andere, nur nicht der ewige Sohn des ewigen Vaters genannt zu werden. Das ist also der Mann, der in die Welt

„nehmen, leicht werden dann die andern nach=
„geben, und das Denkmahl, welches dauern
„sollte, so lange wie die Welt, wird bald nur
„ein Schutthaufe seyn. Also verhält es sich mit
„der Gesammtzahl der heiligen Schrift, welche
„geeinet und befestiget bleibet durch die Ueber=
„lieferung. Luther verletzte sie zuerst. Andere
„kamen nach ihm, erweiterten die Lücke, machten
„sich Meister des Platzes, verheerten ihn, stürz=
„ten ihn in Trümmer.“ *)

Aus

kam, die Menschen zu erleuchten! (Joh. 1, 9.) Er kam um 17 Jahrhunderte zu früh! —

Kants moralische Interpretation, die willkührlichste aus allen, trug wesentlich bey, um den Grund und Boden der Bibel zu naturalisiren, und daß die Bibel noch immer unter der Guillotine der neologischen Kritik schmachte und blute, beweiset „unter andern“ der übrigens sehr gelehrte Herr D. Heinr. Eberh. Gottl. Paulus in seinen Schriften, besonders in seinem philolog. krit. und histor. Kommentare. Das geschieht aber alles kraft des protestantischen Prinzips. Das ist also „Kirchenverbesserung“? Das Wort hat seine Bedeutung verlohren.

*) Da können wir also mit Recht mit L. R. Woltmann (Histor. Darstellungen. B. 1. Geschichte der Reformation in Deutschland) vor dem Publikum die laute Aeußerung aussprechen: „daß das ganze Gebäude der positiven evangelischen Religion eigentlich schon zertrümmert sey, und daß nur We=

Aus dieser vortrefflichen Schilderung des Protestantismus, *) welche durch augenscheinliche Thatsachen erprobt ist, geht nun unwidersprechlich hervor, daß die Reformation ihren Zweck gar nicht erreicht, sondern ganz verfehlet, die Sache mehr verwirret und verschlimmert habe. Dreyhundert Jahre sind schon ein Zeitraum, aus welchem sich die Früchte der Reformation würdigen lassen; und was gieng hervor? Ein Defizit, welches sich mit den Jahren immer mehr häufte, ein Verlurst dessen, was man retten wollte, also: Gewonnen — nichts, verlohren — sehr viel. Dreyhundert Jahre haben es bewiesen, und mit unauslöschlichen Buchstaben auf die Tafel der Geschichte geschrieben, daß in der Trennung das Heil nicht liege, weil sie vom Heile abführt, welches

nige seinem Wanken und Sturze mit Theilnahme zugesehen haben." Wie konnte es anders kommen? Christus ist der Eckstein dieses Gebäudes, die Apostel sprechen so; wird der Eckstein weggerissen, muß das ganze Gebäude stürzen, denn Christus als „bloßer Mensch" kann keinen Eckstein einer dauerhaften Kirche abgeben. Und somit würde man mit dem Jubiläum die „Todtenfeyer der Reformation des 16ten Jahrhunderts" begehen! —

*) S. Stolbergs Geschichte der Religion Jesu Christi. Th. 8ter. Beylage.

welches ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Vielleicht ließ es aber die Vorsehung so weit aufs Aeußerste kommen, um durch den großen Verlurst den Protestanten den Werth des verlohrnen desto kenntlicher und schätzbarer zu machen, sie zu wecken, ihnen die Augen zu öffnen, damit sie sehen, wohin sie sich verirrt haben, und sie anzulocken, daß sie in den Hafen der Sicherheit wieder zurückkehren.

Ich wünschte, daß die Protestanten den auffallenden Kontrast, zwischen der katholischen Kirche und dem Protestantismus, wie er sich nun entfaltet hat, beherzigten. Mit welcher verjüngten Kraft hat sich die positive Christusreligion ohne Verlurst und Zerstückelung in der katholischen Kirche festgesetzt, die in der protestantischen Kirche nichts als Metamorphosen ausstehen mußte, und endlich ihr Bleiben nicht fand! Man hätte glauben sollen, daß mit dem Fortgange und Altern der Reformation der Katholizismus immer schwächer, unbehilflicher werden, und sich stuffenweise verlieren würde. Denn was auf Inkonsequenz, Irrthum, Blendwerk gegründet ist, kann sich in der Länge der Zeit nicht halten. Aber wunderbar! Gerade das Gegentheil ist erfolgt. *)

Ist

*) Zwar giebt es auch unter den Katholiken Männer, die nur immer das Reformieren im Kopfe

Ist das nicht ein Beweis, daß die positive Christusreligion in der katholischen Kirche sich in ihrer Heimath haben, und auch von ihrer Kirche immer Reformen verlangen, — als wenn das Heil nun gerade im beständigen Reformieren läge! Ich dächte, man sollte mit diesem Geschrey ein wenig inne halten, nachdem man — uns gegenüber — die Erfahrung gemacht hat, daß man vor lauter Reformieren das verlohren hat, was man reformieren wollte. Und was soll denn reformiert werden? Die Lehre? Das ist nie Mode der katholischen Kirche gewesen, und ihrem wesentlichen Charakter gemäß, kann es nicht seyn. Wer eine solche Reform verlangt, ist kein ächter Katholik. Doch, wenn man diese Leute genauer befragt, so kömmt es am Ende heraus, daß von Mißgriffen, die hie und da ein Priester oder Mönch macht, von Mißbräuchen, so unter dem gemeinen Volk hie und da noch zirkulieren, die Rede sey.

Aber, aber! Möchten diese Herren doch billiger seyn! Erstlich sollten sie hierbey nicht das Wort: Kirche gebrauchen; die Kirche kann doch nicht die Schuld Einzelner tragen, die Kirche will es ja nicht, lehrt es ja nicht. Zweytens: sollten sie doch so aufrichtig seyn und gestehen, daß unter Katholiken kein Mangel an solchen Schriften sey, in welchen die katholische Religion in ihrer Reinheit, Schönheit und Würde dargestellt wird. Auf diese muß man sein Augenmerk richten, und nicht auf das, was etwa ein handwerksmäßiger Priester, oder ein unwissender Landmann, oder ein einfältiges altes Mütterchen sagen und thun. Drittens: Volk ist Volk und wird bis zum Welt-

Heimath befinde, und in der protestantischen Kirche auf einen ihr fremden Boden verpflanzt war?

Mit

ende Volk bleiben. Ich will sagen: nie wird man das gemeine Volk auf jene Höhe der ganz reinen Begriffe bringen, auf welcher die Gebildeten stehen: es ist sein Charakter, daß es stark am Sinnlichen hängt: (und unter das Volk gehörten und gehören, und werden gehören freylich Viele, die Amts halber höher stehen sollten): Ganz ohne Mißbräuche wird es bey dieser Menschenklasse, die im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod verdienet, nie ablaufen.

Giebt es denn unter den sogenannten Gebildeten keine Mißbräuche? Wenigstens ist das freche Klügeln, der Eigendünkel in Religionssachen, der unter ihnen häufig Mode geworden ist, ein grober Mißbrauch, der unsägliches Unheil stiftet. Ferner, sollen sich diese Herren für überzeugt halten, daß jeder gewissenhafte Priester „in der Stille," wie es sein Amt erheischt, an der Hinwegräumung der Mißbräuche arbeitet; nur fordere man keinen raschen Gang, der in der Religion nicht aufbaut, sondern zerstört. Auch ist nicht alles Mißbrauch, was oft als Mißbrauch ausgeschrien wird.

Und dann, obgleich ich nie dem Aberglauben das Wort rede, muß ich mich dennoch wundern, warum man gar so viel Lärm macht wegen dem Aberglauben gemeiner Leute, und aus ihm alles Arge fürchtet? Soll ich aus zwey Uebeln wählen, ist mir Aberglaube doch lieber als Unglaube, der heut zu Tage so häufig ein Vorrecht derjenigen ist, welche weit erhoben über das Volk zu stehen glauben,

Mit Freuden bekenne ich und preise Gott dafür, daß wirklich schon mehrere gelehrte, aber redliche

und von allen Mißbräuchen entkleidet zu seyn sich dünken. Beßer: zu viel, als: zu wenig glauben. Durch das letzte leidet die Moralität ungleich mehr, wie es die Geschichte ausweiset. Man sollte also in Beurtheilung der Mißbräuche und des Aberglaubens unter dem Volke immer schonend und billig seyn. Demohngeachtet bin ich ganz der Meynung, daß jeder, dessen Amt es ist, den Mißbräuchen und dem Aberglauben dadurch entgegenarbeite, daß er dem Volke jederzeit unvermerkt etwas Besseres dafür in die Hände gebe.

Bey dieser Gelegenheit stelle ich die Frage: Was für ein Verdienst glaubte sich wohl zu erwerben der Verfasser jener obenbenannten: Frommen Wünsche eines Katholiken ꝛc. (dem ich es übrigens nicht absprechen will, daß er es mit seiner Kirche gut meyne) daß er — ein Katholik, seinen protestantischen Freunden zum neuen Jahre einen odiösen Anekdotenkram aufdeckte von Erfahrungen und Beobachtungen, die er, hinsichtlich mancher Mißbräuche und Aberglaubens, theils unter dem gemeinen Volke, theils unter unwissenden Priestern und ungebildeten Mönchen machte, und darinn sogar sich nicht entblödete, Beicht-Geheimnisse aus dem Beichtstuhle aufzudecken? Wozu dieses? Hat er damit seiner Kirche genützt? oder den Protestanten? Die Kirche kann es ihm nicht danken, weil er ohne alle Ursache Blößen aufdeckte, die sie selbst schmerzen, aber nicht ihre Schuld sind. Den Protestanten, die es lesen — und was lächerlich

liche Christus liebende Protestanten und Diener des Evangeliums den großen Beweis der Zeit gefaßt, beherziget haben, das Unhaltbare ihres Lehrbegriffs einsehen, und ihre Blicke rückwärts nach der verlassenen Mutter, der katholischen Kirche werfen. Gott gebe ihnen festen Muth, das heilsame Werk zu vollenden! Gott lasse recht viele von demselben Geiste ergriffen werden, damit wir bald zur Freude des ganzen Himmels, zur Ehre des Christenthums, zur Ehre des liberal seynwollenden Zeitalters ein Reunions-Fest, einen Vereinigungs-Jubel feyern könnten, statt dem Trennungsfeste, welches dem Gott der Liebe, dem Fürsten des Friedens nimmermehr gefallen kann, und der christlichen Religion ganz unwürdig ist, — ein Skandal für Christen!

II.

ist, wird ja immer gern gelesen, — schadet er dadur , daß er ihre ohnehin schiefen Vorurtheile gegen uns noch vermehrt. Die Protestanten beschämen ihn. Obgleich sie wissen, daß unter ihrem gemeinen protestantischen Volke eben so viel Aberglauben herrscht als unter dem katholischen, so sind sie doch zu klug solches ihren Gegnern aufzudecken, und ihnen damit ein Neujahrsgeschenk zu machen.

II.

Nothwendigkeit der Wiedervereinigung der Religionspartheyen.

„Oder, ist etwa Wiedervereinigung der Religionspartheyen nicht nothwendig?" Nur ein feindseliges Gemüth, welches mit dem Christenthume und der Menschheit es nicht gut meynt, kann dies verneinen, und es ist sehr auffallend, wenn Protestanten in allem Ernste ein Veto in die Welt hinausschicken, und dadurch den Trennungs-Prozeß nähren. *) Gerade solche stellen den Protestantismus durch ihr feindseliges Betragen in ein schiefes, widerliches Licht.

Wenn die Religion Christi Wahrheit ist, — und das werden doch auch christliche Protestanten zugeben — so ist auch die Nothwendigkeit der Wiedervereinigung ausgesprochen. Welches ist denn die Wesenheit, die Natur der Wahrheit? Einheit,

*) Und doch führt z. B. in diesem Stücke der protest. Rezensent des Buches: „Ist die Wiedervereinigung der beyden christlichen Hauptpartheyen zum Wohl der Christenheit nothwendig? Und welche Folgen würden daraus entstehen?"—eine empörende Sprache! (Allgem. Litter. Zeit. vom Jahre 1811.)

heit, Einigung. Der Begriff von Wahrheit ist mit dem Begriffe von Einheit innigst verbunden, das lehren alle philosophischen Lehrbücher. Da die Protestanten der Vernunft so viel Authorität einräumen, so kann ich auch an sie die Frage stellen: Wornach strebt denn die Vernunft wesentlich? Sowohl die theoretische als praktische Vernunft strebt — nach Einheit, als ihr höchstes Bedürfniß, als ihr letztes Ziel. Und in der höchsten Angelegenheit des Menschen soll sie Uneinigkeit und Zwiespalt dekretiren.

Die Aufgabe der theoretischen Vernunft ist — logische Einheit, strenge Konsequenz in ihren Verrichtungen; die Aufgabe der praktischen Vernunft ist — moralische Einheit, Einigung des Willens. Welches ist denn aber das stärkste und sicherste Band für die Einigung des Willens? Offenbar: die friedliche Uebereinstimmung in der Religion, da sie des Menschen größtes Interesse ist. So ist ja also religiöse Einheit ein schreyendes Erforderniß der Vernunft.

Da aber die Protestanten, die ihrem ursprünglichen Lehrbegriffe noch treu verbleiben, die Bibel als die einzige Norm des Glaubens betrachten, so kann ich auch in dieser Hinsicht die Frage an sie stellen: Warum sollen sich Protestanten

stanten mit der Mutterkirche wieder vereinigen? Nicht etwa blos darum, weil man bis daher noch nichts gegen den Katholizismus vermocht hat, sondern vorzüglich darum, „weil die Trennung der Protestanten von der Urkirche gegen den Geist, gegen den Sinn und den bestimmten, ausdrücklichen Willen Jesu Christi ist, wie er sich im neuen Testamente klar und nachdrücklich ausspricht.“

Sie wollen doch gewiß Jesu angehören; nun dann mögen sie zusehen, ob sie ihm dadurch angehören, daß sie sich auf ihre Selbstheit stützend, das geistliche Reich desselben auflösen, und trennen; daß sie seinen geistigen Leib zergliedern, und diese getrennten Glieder unter einander in traurigen Widerspruch setzen, und auf ihrem eingeschlagenen Wege sich immer mehr von Christus entfernen. Darum hätte also Christus das erstaunliche Werk der göttlichen Liebe, in dessen Geheimniß die Engel gelüstet hineinzuschauen, (1. Petr. 1, 12.) auf Erden mit so viel Mühe, Ungemach, Drangsal gestiftet, damit Er Zwiespalt unter die Kinder des „Einen“ Vaters brächte? Damit Er das Gotteshaus auf Erden, seine Kirche, zu einem Kampfplatze der

Mei-

Meinungen, zu einer Uebungsschule des menschlichen Witzes und Scharfsinnes, die Religion zu einem Spielballe menschlicher Leidenschaften, zu einer Waare machen möchte, wovon sich jeder nehmen dörfte, was ihm beliebte? Daß Er die große Gottesfamilie, die schon zu seiner Zeit, bey seinem Wandeln auf Erden getrennt war, noch mehr trennen, und in der Trennung erhalten möchte? Nein: so soll es nicht seyn; jener hat nie die Schrift mit unbefangenem Gemüthe, mit Aufrichtigkeit und Ernst gelesen, der nicht den bestimmten Willen Jesu Christi einer vollen Einigkeit im Glauben darinn gefunden hat.

Man muß zwar sagen, daß auch die Protestanten die Nothwendigkeit dieser Einheit des Glaubens — Einer Kirche — fühlen, und sich in ihren Schriften viel Mühe geben, der Welt glauben zu machen, auch sie seyen im Besitze dieser Einheit. Wenn nun Katholiken, die den Stand des Protestantismus kennen, über eine solche kühne Behauptung billig staunen, und ihnen zurufen: „Zeiget uns doch eure Einheit in der Wirklichkeit; denn bis jetzt haben wir bey euch keine andere Einheit antreffen können, als Einheit in dem Grundsatze: daß ein jeder glauben könne, was er wolle. Dieß wird aber doch

nicht

nicht Einheit des Glaubens selbst, Merkmal Einer Kirche seyn sollen? so verweisen sie uns auf das Eine, Ewige, Unabänderliche, auf den Quell alles geistigen Lebens: auf die Idee Gottes, wodurch sie einzig der Kirche angehören, und rechnen alle übrigen Vorstellungen und Verrichtungen, die von dieser Idee ausgehen, unter die Zufälligkeiten und veränderlichen Förmlichkeiten, die der menschlichen Ausbildung nach ihren Ansichten unterworfen sind.

Ja, protestantische Brüder! wenn das ist, dann könnet ihr Mahometaner und Israeliten eure Glaubensgenossen, Glieder eurer Kirche nennen. Wie sich doch der Eigendünkel versteigen kann! Merkt ihr denn nicht, daß ihr den Grund der Möglichkeit einer Kirche mit der Wirklichkeit, mit Einheit der Kirche vermengt? Durch die Idee Gottes wird erst Religion und Kirche möglich; darum that Gott im alten Bunde, (in welchem Er erst den Schattenriß niederlegte von der wahren Gotteskirche, die im neuen Bunde in vollem Lichtglanze aufgebaut werden sollte) so viel, um den Glauben an Einen Gott unversehrt bey den Juden zu erhalten; darum sagt auch Pau-

Bayerische Staatsbibliothek München

lus (Hebr. 11, 6.): Wer sich Gott nahen will, muß glauben, daß Er sey.

Allein, gleichwie von der Idee des Lebens alle Thätigkeit ausgeht, aber darum nicht jede Thätigkeit des Menschen des Lebens auch würdig ist, eben so ist nicht die Folge, daß, obgleich alle religiösen Vorstellungen von der Idee Gottes ausgehen, auch zugleich alle religiösen Aeußerungen und Verrichtungen, denen diese Idee zum Grunde liegt, als ein Band zur Einheit der Kirche gebraucht werden können. Oder soll denn bey der Möglichkeit auch zugleich die Wirklichkeit seyn, wenn auf diesem Grunde ganz verschiedene, sich widersprechende Dinge aufgebaut werden? Wo Einheit seyn soll, da muß derselbe Zweck samt denselben Mitteln, derselbe Geist herrschend seyn, der zwar dem Grade der deutlichen klaren Erkenntniß, aber nicht der Sache nach, um die es sich handelt, verschieden seyn darf. Diese Einheit darf aber nicht blos der Idee vorschweben, sie muß sich durch Aeußerungen wirklich machen, wirklich zeigen, da es eine Einheit einer sichtbaren Kirche seyn soll.*)

Wie

*) Corde creditur ad justitiam, ore fit confessio ad salutem. Röm. 10, 10.

Wie aber, wenn diese Vorstellungen von Gott übel aufgefaßt, wenn diese Aeußerungen von einander wesentlich verschieden, ja widersprechend sind? Besteht dann noch Einheit des Glaubens, Einheit der Kirche? Einige Beyspiele: Ist da Einheit in der Idee Gottes, der einen Gott glaubet, der Offenbarungen an die Menschen zu ihrem Heile gemacht hat, der aber die Erklärung davon der Willkühr eines jeden, des Dummen wie des Gelehrten, Preis giebt? Der verheisset, seine Kirche auf Felsen zu bauen, um sie selbst gegen Höllenmacht zu sichern; und sie doch durch den Sand menschlicher Einfälle, durch die Federkiele stolzer Geister, denen Er sein Werk zu einer Uebungsschule des Witzes überläßt, wieder unter den Füssen hinwegschwemmen läßt? Der hoch und theuer verspricht, seit der Gründung seiner Kirche ununterbrochen bey ihr zu verbleiben, sie aber nach einigen hundert Jahren treulos verläßt? Der den Menschen kräftige Beförderungsmittel ihres Heils in die Hände giebt, es jedoch auch zufrieden wäre, wenn man sich willkührlich davon frey machte, und dieses Freymachen als höhern Grad der Aufklärung ansieht? rc. Finden Protestanten in diesen Beyspielen nicht ihr Bild?

Und solche widersprechende Ideen eines mit sich selbst nicht übereinstimmenden Gottes sollen zur Einheit des Glaubens und der Kirche führen? Dadurch wird sogar der Grund der Möglichkeit wankend; dadurch wird eine Vermischung herbeygeführt, welche das Urtheil der Menschen irre leitet, daß sie nicht wissen, was sie wählen, woran sie sich halten sollen; dadurch wird Indifferentismus erzeugt, das Grab alles religiösen Gefühls, welcher, statt zur Einheit zu führen, vielmehr sie gänzlich auflöst, alle Religion vernichtet, wie die Erfahrung lehrt; aus dem Widerspruche kann keine Einheit gebohren werden. —

Uebrigens aber muß ich die Protestanten aufmerksam machen, daß die blosse Idee Gottes, auch als Grund der Möglichkeit der Einheit unzulänglich, unbefriedigend sey. Von einer Kirche verlangt man nicht bloß Tröstungen für dieses gegenwärtige Leben, sondern hauptsächlich fürs künftige Leben; der Glaube der Kirche soll die ewigen Angelegenheiten des Menschen in Sicherheit bringen, und darüber beruhigen. Darum verbindet Paulus mit dem Glauben an das Daseyn Gottes den Glauben an seine künftige Vergeltung. (Hebr. 11, 6.)

Darum

Darum machte sich Gott den Juden unter dem Titel bekannt: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks, und Jakobs; Er ist aber kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen *).

Man merke aber wohl auf das Geschäft, welches Paulus in obiger Stelle jenen übergiebt, die da sich Gott nahen, d. i. Ihn auf eine Ihm wohlgefällige Weise verehren, und von Ihm einst Belohnung empfangen, also den Zweck des Glaubens und der Kirche erreichen wollen: sie sollen Gott suchen. Hier frägt sichs: mit welcher Leuchte? Mit jener, die sich jeder selbst nach seinem Eigendünkel macht? Ach, mit diesem Irrlichte sind laut dem unverwerflichen Zeugnisse der Geschichte und der täglichen Erfahrung schon Tausende vom rechten Wege abgekommen, und haben anstatt Gott zu finden, Ihn verlohren!

Wenn jedoch Gott selbst uns eine Leuchte vom Himmel herab sandte, dann wäre es Gottlosigkeit, wenn man diese himmlische Leuchte verschmähen, und seine eigene vorziehen wollte. Diese Leuchte hat uns aber wirklich Gott gesandt in Jenem, der da sagte: „Ich bin das „**Licht der Welt**, ich bin der **Weg**, die „**Wahr**=

*) S. 2. Mos. 3, 6. Vergleiche Matth. 22, 32.

„Wahrheit und das Leben," Dem alle Propheten Zeugniß geben, und Der sich durch seine glorreiche Auferstehung von den Todten beglaubiget hat.

Also ist die Idee Gottes, wie Er sich uns in Jesus auf Erden geoffenbaret hat, um uns in das Reich der himmlischen Belohnung einzuführen, der eigentliche, vollständige Grund der Möglichkeit des Einen Glaubens, Einer Kirche: *) „Das „ist das ewige Leben, daß sie Dich, den „einig wahren Gott, und Den, welchen Du „gesandt hast, Jesus Christus erkennen." (Joh. 17, 3.)

Für die Richtigkeit dieser Auslegung bürgt der große Apostel Paulus, welcher (1. Kor. 3, 11—13.) also schreibt: „Einen andern „Grund kann Niemand legen, als jenen, „welcher bereits gelegt ist, und dieser ist „Jesus Christus. Bauet nun einer auf „die-

*) Welches, da von einer christlichen Kirche die Rede ist, von jenen besonders beherzigt werden möchte, die sich vorzugsweise: evangelisch-christlich nennen wollen. Darum war auch die Absicht Gottes im A. B. nicht blos auf die Erhaltung des Glaubens an den Einen Gott, sondern auch der Hoffnung des Einen Erlösers gerichtet.

„diesem Grunde Gold, Silber, Edelsteine, „Holz, Heu, Stoppeln, so wird sich das „Werk eines jeden offenbaren; denn der Tag „des Herrn, der im Feuer erscheint, wird „es bekannt machen; und das Feuer wird „zeigen, welchen Werth eines jeden Aufführung habe." Aus welcher vortrefflichen Stelle augenscheinlich zu erkennen ist, daß, so wie zwischen Gold, Silber, Edelstein; und zwischen Holz, Heu und Stoppeln in Anbetracht des Werthes ein großer Unterschied obwalte, eben auch nicht alles von gleichem Werthe sey, was auf diesem Grunde aufgeführt wird.

Um nun gewiß zu wissen, welches Aufbauen das Gott wohlgefällige sey, und zum Ziele führe, dürfen wir Niemanden fragen, als Jenen, Den eine himmlische Stimme auf dem Berge der Verklärung befehlweise zum Lehrer aufstellte: Diesen höret (Matth. 17, 5.); also: Die Lehre Jesu Christi, welcher diese seine Lehre seinen Aposteln in der Totalität, bey gleicher menschlicher Natur allen Menschen, ohne Rücksicht auf Verhältnisse der frühern Kindheit, der besondern Umgebungen der Natur, der gewöhnlichen Berufsarbeiten, der hergebrachten Sitten und Meinungen einer Nation, des Klima,

der

der Himmelsgegenden rc. *) zu verkündigen befahl. „Gehet hin, lehret alle Völker alles, was ich euch befohlen habe, verbreitet euch in die ganze Welt, predigt allen Menschen das Evangelium.“

Nun giebt es aber die Natur der Sache und die Erfahrung genugsam zu erkennen, daß diese himmlische Leuchte mehr zur Vermischung, Verwirrung, beitragen, das Heil unsicherer machen; nothwendig den unglückseligen Indifferentismus herbeyführen, also mehr schädlich als nützlich seyn würde, (wer kann ohne Schauer dies nur denken?) wenn dieser Lehre Jesu nicht unbedingter Glaube beygemessen wird, und nicht Einheit im Bekenntnisse dieses Glaubens herrscht, sondern es wieder jedem frey steht, nach jedes eigenem Dünkel und Belieben daran zu pinseln. **) Darum fordert Jesus mit Bestimmtheit volle Einigkeit im Glauben. Um

*) Nach welchen Dingen sich im Sinne vieler protestantischen Schriftsteller der Glaube Christi modeln und beugen soll, um darinn eine Rechtfertigung ihrer Veränderlichketen zu finden, obgleich in der Schrift nicht der mindeste Grund vorhanden ist.

**) In dieser Sache empfehle ich nachdrücklich das vortreffliche Buch: Untersuchung über das Wesen der Kirche. Linz, in Kommission bey Kajetan Haslinger. 1809.

Um meiner Behauptung Ansehen zu verschaffen, führe ich einige der wichtigsten Stellen, die darauf Bezug haben, als Belege an, und zwar 1.) Aus dem Evangelium. In dem hohenpriesterlichen Gebethe, welches Jesus vor seinem Leiden in Gegenwart seiner Apostel laut aussprach, war es, wo sich die tiefsten Gesinnungen und Empfindungen seines Herzens offenbarten, und welches seine Gläubigen — und unter diesen vorzüglich seine Jünger — zum Gegenstande hatte. Der Jünger, den Jesus liebte, dessen Herz mit dem Herzen Jesu am nächsten verwandt war, der unter den Evangelisten am tiefsten schaute, den Geist seiner Reden am gründlichsten auffaßte und bemerkte, der also seine Sprache unvergleichlich verstand, hat auch der Einzige diese merkwürdige Herzensergießung Jesu aufgezeichnet im 17ten Kapitel. Hier bittet Jesus den Vater für seine Gläubigen. Er wollte sie in Einigkeit des Glaubens erhalten. „Heiliger Vater! erhalte sie, die du mir übergabst, in deiner Erkenntniß, damit sie Eins seyn, wie wir. 11. V. Damit man gewiß würde, worinn diese Einheit bestehen soll, heißt es V. 17. weiter: Heilige sie in deiner Wahrheit, deine Lehre ist Wahrheit" und setzt V. 20. hinzu:

zu: Doch nicht für sie allein (die Jünger) bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre „Lehre“ an mich „glauben“ werden, damit alle Eins seyen, wie du, Vater! mit mir, und ich mit dir Eins bin.

Die ganze Hermenevtik wäre Blendwerk, wenn das nicht von Einigkeit im Glauben, also in der Religion zu verstehen ist. Noch mehr; Jesus stellt sogar diese Uebereinstimmung und Einigkeit der Gläubigen in der Lehre als Hauptkriterium, als den stärksten Beweis auf, daß das Christenthum göttlichen Ursprungs, ein göttliches Werk sey; denn V. 21. heißt es: daß auch sie mit uns Eins seyn mögen, „damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast.“ Daraus folgt, daß da, wo diese Einigkeit zerrissen wird, der göttliche Charakter des Christenthums gefährdet werde, verlohren gehe, und zu einem menschlichen Machwerke herabgewürdiget erscheine, und von dieser quasi Prophezeihung, von dieser Thatsache hat das Protestantenthum die Erfüllung, den Beweis geliefert. Genug aus dem Evangelium.

Schauen wir 2.) in die Briefe des heil. Paulus, der unter allen Aposteln in die Tiefen der

gött-

göttlichen Weisheit am tiefsten blickte, den Geist des ganzen Christenthums mit besonderer Klarheit und Stärke erfaßt hat, und welcher den Galatern starke Vorwürfe macht, „daß sie sich in der Lehre Christi getrennt hätten, „und versichert, daß er diese beseligende Lehre weder durch Auftrag, noch durch Unterricht der Menschen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi habe, (Gal. 1, 12.) und welcher Apostel ja bey den ersten Reformatoren in besonderm Ansehen stand. Im Briefe an die Epheser 4, 3. schreibt Paulus: Befleißiget euch, Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten. Daß dies so viel heiße, als: „Laßt es euch recht angelegen seyn, die Einigkeit in Betreff religiöser Lehren und Gesinnungen durch Eintracht in eurem Betragen gegen einander zu unterhalten,“ zeigt Paulus selbst, da er gleich darauf im 4ten Verse die Beweggründe zu solcher Einigkeit angiebt: Hier ist ja Ein Körper, Ein Geist, so wie Eine gemeinschaftliche Hoffnung, auf welche ihr alle berufen seyd (also nur Eine triumphirende Kirche in der Ewigkeit;) Ein Herr; (Ein Oberhaupt, welches in einer sichtbaren Kirche auch sichtbar dargestellt werden muß.) Ein

Glau-

Glaube; (also Eine und dieselbe Religion) Eine Taufe; (das deutet sogar auf Einheit in Religionsgebräuchen) Ein Gott und Vater Aller. Konnte Paulus es einleuchtender sagen, daß religiöse Einheit Geist des Christenthums sey?

Aus einem andern Gesichtspunkte stellt Paulus im 11ten Verse u. folg. die nothwendige Einheit dar, da er behauptet, daß Christus aus dieser Ursache in seiner Kirche Lehrer von verschiedenem Range, Grade und Gattung aufgestellt habe, damit die Christen zu dem, „was das Lehramt bewirken soll,“ recht bereitet, und die Gemeine (nicht — die Gemeinen) Christi immer mehr angebaut werde, bis „wir alle“ zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes“ zu jener männlichen Vollkommenheit gelangen, die sich für das vollständige Alter des Christenthums schickte, nicht wie Kinder, die sich alle Tage ändern rc.: *) und redet von Irrlehren, die durch verschiedene Lehren vom Wahren abführen. (So soll also in der Lehre keine

*) Also nicht, wie der Herzog in Sachsen, Georg sagte: „Was die Wittenberger dieses Jahr glauben, weiß ich, was sie aber das folgende Jahr glauben werden, weiß ich nicht.“

keine Verschiedenheit seyn.) Ferner; im Briefe an die Philipp. 4, 7. schreibt er: Der Friede Gottes, der allen Sinn übersteigt, bewahre in Christo Jesu eure Herzen, und euren Verstand; — wovor? die Herzen vor Lastern, besonders vor Unfrieden, den Verstand vor Irrthümern. So soll also Einheit der theoretischen Religion dem Geiste des Friedens in der praktischen Religion (Ausübung) die Hand biethen.

Es ist merkwürdig, daß Paulus jedesmal, wenn er die Christen zur Liebe, Eintracht und Friede — das Wesentliche des christlichen Gesetzes — ermahnet, mit dieser Ermahnung auch jene zur Einheit des Glaubens oder der Religionsgrundsätze verbindet, und dadurch giebt dieser große Menschenkenner zu verstehen, daß er die Einheit des Glaubens als die nothwendige Basis für die Ausübung der christlichen Liebe und des Friedens ansieht, und daß, wo jene fehlt, keine aufrichtige dauerhafte Wechsel = Liebe zu hoffen sey. Vergl. auch Koloss. 3, 14. 15. Möchten doch die Leute im 19ten Jahrhunderte nicht weiser seyn wollen, als der vom Geiste Gottes geleitete Paulus! Daher gehört auch Philipp. 3. Darinn, wozu wir gelanget sind — er redet von

der Erkenntniß Jesu Christi — sollen wir nach einer und der nämlichen Richtschnur (Regel) wandeln, und einerley Gesinnungen haben (also über die Lehre Christi keine Streitigkeiten und Trennungen anfangen.) Mit solchen Erklärungen stimmen selbst geschätzte protestantische Ausleger überein, Rosenmüller, Preis, Morus, selbst Luther — und dennoch fieng er Spaltung und Zertrennung in Glaubenssachen an!

Besonders auffallend und merkwürdig ist aber die Stelle 1. Kor. 1, 10 — 13. die ich ganz hersetze: „Nun bitte ich euch, meine Brüder! im Namen unsers Herrn Jesus Christus, daß ihr auf Einstimmigkeit in der Lehre sehet, damit keine Spaltungen unter euch entstehen; sondern ihr vielmehr in Gesinnungen und Grundsätzen vollkommen vereint werdet. Denn durch Chloes Hausgenossen habe ich von euch, meine Brüder! erfahren, daß Uneinigkeiten unter euch sind. Ich meyne nämlich dies, daß der Eine unter euch sagt: Ich bin Paulisch; der Andere: Ich bin Apollisch; der Dritte: Ich bin Kephisch; der Vierte: Ich bin Christlich; *)

Wie?

*) Also soll es auch nicht heißen: Ich bin lutherisch, ich bin kalvinisch ꝛc. sondern, ich hange der Einen Kirche an, die der Eine Christus gestiftet hat, und wo die Eine Lehre zu finden ist; für welche auch nur ein Name gilt.

Wie? (Giebt es mehr als einen Christus?) Ist Christus getrennt?"

Hier braucht man wohl nicht erst, die Regeln der Hermenevtik zu Hülfe zu nehmen, um einzusehen, daß da von Einheit der Gesinnung, und Einheit in den Lehren, Grundsätzen der Religion die Rede sey, und zwar mit großem Ernste und Nachdruck. Man lese noch dazu das ganze 3te Kapitel in diesem Briefe, und beherzige besonders den 14ten Vers, und man müßte mit Blindheit geschlagen seyn, wenn man nicht erkennen wollte, daß zum Christenthume nach der Schrift Einheit des Glaubens als wesentlich nothwendiges Erforderniß gehöre.

Ich habe schon oben bemerket, daß die Schrift sogar auf Einerley Religionsgebräuche deutet, es dürfte wohl nicht zu viel gewagt seyn, wenn man aus Röm. 15, 6. folgern wollte, daß die Schrift auch für Einheit des äußern Kultus in der Einen Religion stimme: „Möge Gott, der Geduld und Trost verleihet, es geben, daß ihr, dem Willen Jesu Christi gemäß, einerley Sinn gegen einander beweiset, damit ihr mit Einem Herzen und Munde Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi verehret, preiset." Wenig=

nigstens ist diese Erklärung dem Zusammenhange der Stelle, der Konsequenz der Sache, dem Geiste des Christenthums nicht zuwider, sondern sehr nahe verwandt, und wer den Menschen kennt, muß Einheit des Kultus sehr vernünftig finden, da die äußere und innere Verehrung im genauen Zusammenhange stehen.

Wer nun diese wenigen aber klassischen Stellen der Schrift mit unbefangenem Gemüthe beherziget; kann unmöglich widersprechen: daß Einheit des Glaubens ausdrücklicher Wille Christi sey, außer, er wolle sich vorsätzlich den doppelten Fluch zuziehen, mit welchem Paulus Gal. 1, 8. 9. alle Einigkeits-Stöhrer belegt, den schrecklichen Fluch der Verwerfung, der Verbannung! Und dieses beweiset denn doch, daß Paulus es mit der Glaubens-Einigkeit sehr ernstlich gemeinet habe. *)

Es giebt noch einen Gesichtspunkt, aus welchem die Nothwendigkeit der religiösen Einheit her-

*) Was würde der heilige Paulus erst zu dem Vorschlage des Herrn Prof. Marheineke sagen: daß für die Weiber ein anders, und für die Männer auch ein anders Christenthum seyn sollte? Oder, wie ein Anderer vorschlug: daß man die Lehre der Apostel von der Lehre Christi trennen soll, um das reine Christenthum zu bekommen? Auf welche Dinge verfällt der Trennungsgeist!!

hervorgeht, nämlich: das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft fordert sie. Es giebt Menschen, auf welche nichts so sehr Eindruck macht, als ein Wort vom Wohle der bürgerlichen Gesellschaft; dieses führen sie beständig im Munde, führen „Alles", also auch Religion und Kirche auf selbes zurück, und geben es als das höchste Interesse der Menschheit aus, dem alles andere untergeordnet seyn müsse. Sie reden daher nur immer von National-Religion, National-Tugenden, National-Sitten.*) Obgleich Niemand das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft eifriger und herzlicher wünschen kann, als ich, und gerne recht viel dazu beytragen möchte, so kann ich doch nicht bergen, daß diese Menschen sehr ungeordnete Begriffe haben, nicht nur kurzsichtig, sondern sehr engherzig sind, da sie nicht über die Gränze eines Staates hinaussehen, und der bürgerlichen Gesellschaft wirklich den Dienst nicht leisten, den sie ihr zu leisten glauben.

Der Stifter der christlichen Religion hatte offenbar keine bloße National- sondern eine Univer-

*) Und jetzt ist das Wort: National-Kirche an der Tagesordnung.

versal-Religion im Sinne (Matth. 28, 19. Mark. 16, 15.), die alle Völker, Reiche, Staaten und einzelne Menschen umfassen sollte. Es versteht sich von selbst, daß eine solche Religionsgesellschaft (Kirche) auch den Charakter der Universalität haben sollte. Es ist ferner eben so unverkennbar, daß diese Religion ihrem Ursprunge und Zwecke gemäß sich nicht etwa nur auf das Interesse eines Augenblicks, der Zeitlichkeit beschränke, sondern ein weit edleres und höheres Anliegen der Menschen, das sich bis in das künftige Leben erstreckt, zum Ziele habe. Es ist daher unrichtig und unwürdig gedacht, wenn man die Religion bloß als eine Dienerinn des Staates, in dessen Gebiete sie lebet, ansieht, und daß sie blos „des Staates wegen" als Hauptzweck da sey.

Die Religion ist eher als aller Staat, und ihr Zweck kann auch ohne Staat erreicht werden. *) Die Religion beschützt zwar mit ihren segens-

*) Unter andern beweiset dieß die Geschichte der drey ersten christlichen Jahrhunderte, wo der Staat gar keine Notiz von der Religion nahm, ihr vielmehr kräftig entgegenwirkte. Und wie viele Tausende erreichten den Zweck der Religion selbst in der größten Abgeschiedenheit, wohin sie die Verfolgung verbannt hatte!

segensreichen Fittigen den Staat, so zwar, daß nur unter ihren Auspizien das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft gedeihet, und der Staat oder die Regierung nur dadurch, wenn sie mit der „Wahrheit“ (Religion) im Einklange steht, und sie zur Patroninn des Reichs erwählt, zur Vollkommenheit immer mehr erhoben wird, und davon erst die Würdigkeit, „dauerhaft zu bestehen,“ erhält; aber die Sorge der Religion erstreckt sich über die Staaten und Völker, sammt und sonders, „um alle Menschen in Eine Gottesfamilie zu vereinigen,“ durch das

Wäre jener obige, geschichtlich wahre Satz von den neuern Kanonisten beherziget worden, so würden sie nicht die Kirche zu einer Magd herabgewürdiget, sondern ihr neben dem Staate ihre Würde gelassen haben, mit welcher sie ihr Stifter bekleidete. Im Vorbeygehen gesagt: Mögen diese und jene das Uebel unsrer Zeit in diesem und jenem suchen, ich finde es darinn: die Gränzsteine sind verrückt — zwischen Staat und Kirche und auf dem Verrücken der alten Gränzen liegt in der Schrift der Fluch. 5 B. Mos. 27, 17. Man halte sich unpartheyisch an den merkwürdigen Ausspruch des göttlichen Gesetzgebers: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist; oder was ganz hieher paßt: Gebt dem Staate, was des Staates, und der Kirche, was der Kirche ist, und — es wird besser werden!

das Band der Liebe, die auf dem Grunde des Einengemeinschaftlichen Glaubens wächst. Und „nur daraus“ geht hervor das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft, die sich in einzelne Staaten vertheilt hat.

Daraus geht dann so ziemlich hervor, daß vom Segen der Religion die Staaten ihren Bestand haben. Da aber der Segen der Religion sich nur dann recht äußern kann, wenn Einigkeit unter ihren Bekennern herrscht, wie sie selbst Eine ist, so muß natürlich den Staaten, wenn das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft nicht ein leerer Name seyn soll, an der Wiedervereinigung der Religionen (also der Kirchen) sehr viel gelegen seyn, und Beaufort hat Recht, wenn er in dem Schreiben an den Erzbischof Besançon sagt: „Die Vereinigung der Kirchen ist nothwendig, um der Regierung Stärke und Festigkeit zu geben, und das Glück des Reiches zu sichern,“ nur muß man die zwey Wörter: „Regierung und Reich“ in der vielfachen Zahl nehmen, da Beaufort zu den engherzigen Schriftstellern gehört, welche von der Religion keine evangelische, sondern nur eine politische Ansicht haben, und nicht erkennen wollen, daß eine Religion, welche die Form der Nationalität annimmt, eben darum nicht in ihrer

Tota-

Totalität aus Gott seyn kann, weil Gott, als „allgemeiner" Vater der Menschen, einen allgemeinen Willen haben, und dieser Wille ein alle Menschen umfassendes Gesetz seyn muß, dessen Geist unbeschränkte Liebe, nicht eingeengte Nationalität ist. Das ist der höhere Gottesgeist, in welchem Christus handelte, sein Werk stiftete und ausbreiten ließ, in welchem das Heil der Völker liegt, aus welchem die Nothwendigkeit der Wiedervereinigung der Kirchen für die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet werden muß.*)

Es ist offenbar, daß die bürgerliche Gesellschaft durch religiöse Einheit gewinnen würde; ihre Wohlfahrt beruht ja auf dem Prinzip der Eintracht nach dem bekannten: Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur, ein Motto, welches noch keinen Widerspruch gefunden hat. Das stärkste Band für diese

Ein=

*) Wenn daher von der nöthigen Vereinigung des Denkens über Religions=Wahrheit, oder von der Glaubenseinigkeit die Rede ist, so darf nicht zuerst vom Staate die Rede seyn; denn bey der Wahrheit — und Religion muß doch vor allem Wahrheit seyn — darf man nicht zuerst fragen: Ist sie der Gesellschaft nützlich? sondern: was ist man der Wahrheit schuldig? Bey der rechten Wahrheit kann die Gesellschaft unmöglich verlieren, sie muß gewinnen.

Eintracht ist doch wohl die Religion. (Es ist von der Religion Christi die Rede.) Man müßte nun wahrhaftig den Menschen nicht kennen, wie er ist, man müßte wenig in der Psychologie bewandert seyn, wenn man nicht eingestehen wollte, daß da keine herzliche Liebe statt finden kann, wo Trennung im Glauben ist, da doch der Glaube die Grundwurzel der Liebe ist. Wo also Zwiespalt im Glauben ist, da entsteht auch Zwiespalt in der Liebe, die sich trennet und einen fremdartigen Karakter annimmt, einen Karakter der Spannung, Reibung, Abneigung, des Stolzes; da ein Glaubensgenosse in dem andern nicht seinen Bruder, sondern nur seinen Stiefbruder erblickt. Dies regt sich bey einzelnen Menschen, und geht dann auf ganze Völkerschaften über.

Man müßte daher in der Geschichte ein großer Fremdling seyn, oder vorsätzlich vor ihrem Lichte die Augen zuschließen, wenn man nicht gestehen wollte, daß Spaltungen in der Religion von jeher die jammernswerthe Quelle der fürchterlichsten Unordnungen, Zänkereyen, Befehdungen, und der blutigsten Kriege; *) der Brennpunkt aller

*) Ausdrücke eines gelehrten Protestanten. Man sehe den Aufsatz: Ueber die Religionsvereinigung in der neuen Quartalschrift für katholische Geistliche. Jahrg. 5. Heft I. S. 23.

aller Leidenschaften, der Zwietracht, des Lasters, der Verwirrung und fürchterlichsten Verheerungen waren. Ich müßte die ganze Geschichte ausschreiben, wenn ich alle Beweise dafür aufstellen sollte. Und was für eine unverschämte Sprache (und Sprache ist ja der Ausdruck der innern Gesinnung), die sich die Häupter und Freunde der Religionsrevolutionen erlaubten, die des Christenthums ganz unwürdig ist, haben wir, wenn man nur von 1789 an zählt, tausendmal gelesen und gehört; und sie ist nur das Echo von jener Sprache, die in den Reformationsstürmen geführt wurde.*) Wie viel Blut ist seit der Reformation, die sich gleich Anfangs mit Blut färbte, wegen

*) Ein Muster aus hunderten, wie zur Reformationszeit die kirchliche Hierarchie behandelt wurde, bringt der berühmte Johann v. Müller auf die Bahn, er schreibt: „Hast du je einen so drollichten Bundbrief gelesen? Im Jahre 1520 vereinigte sich der fränkische und rheinische Adel in folgenden Artikeln: Item; die Pfaffen fleischliche Buben zu nennen, den Bann zu achten, wie das Schnattern einer Gans, den Papst für eine Eidechse zu halten, seine Kardinäle für Teufels-Apostel, seinen Hof für die Vorhölle; item, wenn die Bettelmünche Käs fordern, ihnen einen vierpfündigen Stein nachzuwerfen, den Pedellen, die die Bannbriefe bringen, die Ohren abzuhauen, und wenn man einem geizigen Pfaff etwas nimmt, es zu achten,

wegen der Religion geflossen, die Liebe prediget. Es thut hier nichts zur Sache, durch welcher Parthey Schuld diese Uebel entstanden! Genug, sie entstanden durch die Schuld der Trennung, des Glaubens-Zwiespaltes.

Es herrscht jetzt unter gelehrten, wohlmeynenden christlichen Schriftstellern ein auffallend einstimmiges Geständniß, daß die Meisten unserer moralischen und bürgerlichen Uebel hauptsächlich dieser Trennung *) entquollen sind, und wenn auch andere Ursachen wirkten, so hätten sie den Spielraum zu wirken nicht gehabt, wenn die unselige Trennung nicht existirte. Unbezweifelt bleibt für die moralische und bürgerliche Welt dieses

als trete man auf einen Würfel." (Siehe dessen sämmtliche Werke 15ter Theil.)

Daß der Geist, der aus diesem Bundbriefe spricht, auch nach 300 Jahren noch existire, wird weiter unten gezeiget werden. Frommt so was der bürgerlichen Gesellschaft? Ist so was des Christenthums würdig? Ach, an dem Gebäude des Christenthums bessern wollen, und das Werkzeug der Liebe nicht mitbringen, da doch Liebe der Inbegriff des Gesetzes ist, wie soll dabey das Christenthum gewinnen? !

*) Und wer diese Trennung bewirkte, hätte ja zu Herzen nehmen sollen, was Sprüchw. 22, 28. steht: Ueberschreite die alten Gränzen nicht, die deine Väter gesetzt haben.

ses Axiom: Nicht in der Einzelheit, sondern in der Gesammt-Einheit liegt das Heil. Wenn ferner die Staatsverwaltung eines Landes aus gemischten Gliedern verschiedener Konfessionen besteht, wird nicht auch da, wo nicht etwa Religions-Indifferentismus, sondern noch Anhalten an den Glauben der Väter besteht, der Geist der Spaltung seinen verderblichen Einfluß zeigen, besonders in Streitigkeiten der Religion, die dort oft anhängig gemacht werden? Es kostet nur einen kurzen flüchtigen Blick in die Geschichte, um darinn eine Menge solcher Fälle zu entdecken.

Dieser Geist der Spaltung im Glauben spuckt selbst in Familien verschiedener Konfession. Wer in einer solchen Gegend wohnt, wo gemischte Ehen gepflogen werden, wird mit mir eingestehen, welchen nachtheiligen Einfluß die Glaubensverschiedenheit auf die Ehen habe, da sich denn der Glaube in alle häusliche Händel und Verdrießlichkeiten mischt, wodurch immer mehr Abneigung als Annäherung entsteht; wird eingestehen, wie sehr die Kinder-Erziehung darunter leide, wie überhaupt aus einer solchen Vermischung Gleichgültigkeit und Lauigkeit in der Religion entstehe, daß man weder kalt noch warm ist, und dann ist das Verderben noch größer.

Aus

Aus diesen gemachten Bemerkungen wird nun jedem unpartheyischen Wahrheitsfreunde einleuchten, daß der Ausspruch gegründet sey: Religions-Vereinigung ist nothwendig, nothwendig also, daß, so wie es nur Einen Hirten giebt, auch nur Eine Heerde in Einem Schafstalle sey, die der Einen Stimme des gemeinschaftlichen Hirten folgt. (Joh. 10, 16.)

III.

Möglichkeit der Religions-Vereinigung.

Viele sind nun der Meynung, daß die Religions-Vereinigung menschlicher Weise unmöglich sey. *) Das ist doch auffallend unrichtig

*) Vermög der plötzlichen Vereinigung, mit welcher man in einigen Ländern das Reformationsjubelfest zu zieren und zu verherrlichen glaubte, sollte man denken: nichts wäre leichter, als Religionsvereinigung. Indessen ist mit Grunde zu befürchten, daß bey jener geistlichen Vermählung der Indifferentismus den Kopulanten gemacht hat. Ja wahrlich! der leidige Indifferentismus hat bey dem Reformations-Jubelfeste seinen Triumph mitgefeyert!

Konnte man die Verachtung gegen Jesus, sein Wort und sein Werk deutlicher an Tag legen, als da man in den Reunions-Versammlungen das neue Friedenswerk auf die staubichte Basis grün-

richtig, wie schon aus dem Vorhergehenden erhel=
let. Sobald es ausgemacht ist, daß Jesus Chri=
stus ernstlich wollte, seine Anhänger sollen Eins
seyn,

dete: Jeder könne glauben, was er wolle; da man die ehrwürdigsten Geheimnisse des Glaubens, die allertroſtreichsten Lehren des Alterthums in die Kategorie der scolastischen Subtilitäten und Schulzänkereyen verwies; da man als Hauptzweck, vor dem der Glaube, und die Sicherung des Seelenheils zurücktreten mußte, die Sicherstellung der Einkünfte und der Rangordnung der Geistlichen beyder Konfessionen, und die Regulirung des Kirchenvermögens betrachtete und behandelte? Ist das die heilige Hinterlage, welche Paulus seinem Timotheus so angelegentlich zu bewahren empfahl? (1. Tim. 6, 20.) Sind das die guten Hirten in Israel, welche alle Kennzeichen der Miethlinge an sich tragen? (Joh. 10.)

Wenn man bedenkt, daß Paulus Alles als Unrath achtete in Vergleich der überaus herrlichen Lehre Jesu Christi, und *Christus gewinnen* ihm über alles gieng; (Philip. 3, 8.) wer erschrickt nicht, wenn man hier gerade das Gegentheil findet? Heißt das nicht, noch schlechtere Materie als Holz, Heu und Stroh aufführen? (1. Kor. 3, 12.) Trift sie nicht der Vorwurf Pauli (Philipp. 2, 21.): sie sind nur auf ihren Vortheil, nicht auf die Sache Jesu Christi bedacht? Und sie schreyen: Friede! Aber es ist ein Geschrey, wie jenes beym Propheten Jeremias: sie schreyen Friede, und es ist kein Friede! Es ist ein Friede, wie dort (Matth. 22, 34.) zwi=

seyn, wie er und der Vater Eins sind, so kann auch die Sache nicht mehr unter die nach dem Laufe der

schen den Pharisäern und Sadduzäern, welche, nachdem Christus die Sadduzäer zum Stillschweigen gebracht hatte, Friede machten mitsammen, um mit vereinten Kräften Christum zu bekriegen.

Und dieses will man als die schönste Geburt des Zeitgeistes ausposaunen? Ja wahrlich! wenn er nicht sonst Proben genug lieferte, daß er ein irreligiöser, in Sinnlichkeit und Stolz versunkner Geist sey, so wäre dieses Phänomen Beweis genug, daß er jener Geist sey, welchen Paulus (Philipp. 3, 18. 19.) im Sinne hatte. Und daraus soll Heil kommen? Aus dem Chaos des Indifferentismus, der alles religiöse Gefühl tödtet, weil er alle Religion dem ungezähmten Eigendünkel Preis giebt, und konsequent den Unglauben erzeugt, soll das Heil hervorkommen? Ja, das Paradoxon war unserm Zeitalter vorbehalten, daß man mit der höchsten (vorgegebenen) Aufklärung die größten Widersprüche, mit dem hellsten Lichte die größte Blindheit zu vereinbaren glaubt!

Die Zeit wird es lehren, ob auch dieses Werk aus Gott sey. Uebrigens läßt sich allerdings mit Grunde zweifeln, ob Luther und Kalvin, (sammt Zwingel) wären sie in Person zugegen gewesen, sich die Hände gereicht hätten? Mit der katholischen Kirche ist freylich die Vereinigung etwas schwerer, weil sie in Hinsicht der Glaubenspunkte durchaus in keine Unterhandlung sich einlassen kann

der Natur unmöglichen Dinge gerechnet werden. Dafür spricht auch die Natur der Sache. Die Trennung geschah ja sehr natürlich, und was natürlich getrennt worden ist, kann auch wieder eben so natürlich mit einander verbunden werden, wenn man die gewöhnliche Einwirkung der Gnade hinzurechnet. Erschwert kann wohl die Vereinigung durch Umstände werden, aber dies macht die Sache nicht unmöglich, dies fordert nur Sieg über die Hindernisse, die aber, als vom Willen des Menschen abhängig, menschlich sind, und darum auch durch menschliche Kraft, welcher bey redlicher Anwendung Gott seinen Beystand nie versagt, wieder beseitiget werden können. Selbst in der Natur der Wahrheit liegt eine siegreiche Kraft, Alle mit sich zu vereinigen, wo Unbefangenheit und Partheylosigkeit herrscht; und es kommt nur darauf an, daß sie rein ausgesprochen, rein aufgenommen und gewürdiget werde.

Die Zeit muß kommen, wo es den Protestanten unerträglich vorkommen wird, von uns ge-

und darf. Darum darf auch hier der Indifferentism nie die Rolle des Vermittlers spielen, weil die heilige Hinterlage der Lehre Jesu Christi in ihrer Harmonie und Totalität immer das höchste Augenmerk der katholischen Kirche seyn und bleiben wird.

getrennt zu seyn. Sie müssen es nach und nach bey dem Widerspruche, welchen sie machen, selbst einsehen, daß Gott keine Freude an der Trennung, sondern nur an der Wahrheit haben könne. Sie müssen sich endlich überzeugen, daß die katholische Kirche das Vorurtheil der Wahrheit für sich habe, und daß ein auch mit etwas Staube bedecktes Gold noch immer Gold bleibe; denn die Protestanten haben, unter dem Vorwande, den Staub hinwegzunehmen, das Gold selbst hinweggeputzt, wie aus der obigen Charakteristik des Protestantismus sattsam erhellet. Es wäre daher zu wünschen, wenn alle Häupter der Protestanten von dem Geiste des gelehrten und liebenswürdigen Molan beseelt wären, welcher bey Gelegenheit, als er auf eine nachdrückliche Weise über die Möglichkeit, den Nutzen, und die Nothwendigkeit der Reunion der Kirchen redete, dieses schöne kräftige Wort aussprach: Kein gelehrter und weiser Mann wird dies verkennen oder läugnen.

Vielleicht ist aber gerade jetzt der Zeitpunkt, wo das Heil näher liegt, als wir glauben, da sich der Katholizismus und Protestantismus einander gegen über auf den äußersten Extremen befinden, und also die Saite aufs höchste gespannt ist;

da das Licht der Wissenschaften in der katholischen Kirche wenigstens eben so lichte brennt als in der protestantischen, und der Baum der Reformation so weit gediehen ist, daß seine Früchte aller Welt sichtbar sind zur Beurtheilung und — zur Vergleichung.

Jetzt könnten aber die Fragen entstehen: Wer soll die Reunion zu Stande bringen? Wer soll die Hand zur Vereinigung biethen? An wem ist die Reihe des Nachgebens? Wie ist Wiedervereinigung zu Stande zu bringen?

Es sind seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, nachdem man einsehen lernte, daß mit der Gewalt der Waffen sich nichts erzwingen lasse, und sanfte Mittel am besten zum Ziele führen, viele Reunions-Versuche gemacht worden, zwischen Gelehrten der getrennten Konfessionen — selbst auf Veranlassung gekrönter Häupter, durch mündliche und schriftliche Unterredungen. Der berühmteste Versuch dieser Art ist jener, welcher im Jahre 1691 unter dem Kaiser Leopold durch Veranstaltung des Spinola, Bischofs von Neustadt zwischen dem berühmten Bischofe Bossuet katholischer Seits, und zwischen dem großen Gelehrten Leibnitz, und dem protestantischen Abte zu Lokkum, Molan angefangen, und bis auf das Jahr 1701 fortgesetzt wurde.

Die-

Dieser Reunionsversuch ist nicht nur deswegen merkwürdig, weil er zwischen den anerkannt größten Gelehrten beyder Kirchen, welche gewißermaßen als die Organe und Repräsentanten der betreffenden Partheyen angesehen werden konnten, gemacht wurde, sondern auch, weil der Weg, der bey diesem Versuche eingeschlagen wurde, der einzig richtige ist, der zum Ziele führen kann, und daher als Basis aller künftigen Vereinigungsversuche betrachtet werden muß. Es ist der Weg der gegenseitigen Erklärung und Verständigung aus rechten Quellen. Der Zweck, da man schon nahe am Ziele war, würde vielleicht vollkommen erreicht worden seyn, wenn Molan nicht zu früh gestorben, und Leibnitz nicht — Staatsmann in hannöverischen Diensten gewesen, also die Politik, der in der Welt schon so Vieles aufgeopfert wurde, dazwischen getreten wäre.

Aus allen Reunionsversuchen aber, die gemacht wurden, geht nach der Geschichte hervor, daß fast immer die Katholiken zuerst die Hände reichten zur Wiedervereinigung; — und das gereicht doch hoffentlich den Katholiken nicht zur Schande, sondern zur Ehre, und jener würde ein schlechtes Herz verrathen, der überall nur eigennützige, schlechte Absichten wittern wollte.

Ferner;

Ferner; daß fast allezeit protestantischer Seits der Vereinigung Hinderniß und Abbruch gelegt und gethan wurde. Auffallend sichtlich ist dies — um die übrigen Fälle zu übergehen — bey dem Versuche zwischen Leibnitz und Bossuet, wo Leibnitz plötzlich und unerwartet den Faden abbrach, da er nahe daran war, der Gründlichkeit des Bischofs nicht mehr widerstehen zu können.

So hatte sich auch Dr. Jakob Heilbrunner auf Anstiften seiner Freunde im Jahre 1615 dem Kampfplatze entzogen, welcher zu Neuburg mit Bewilligung des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm war. Besonders merkwürdig ist in der Geschichte der Wiedervereinigungsversuche, daß die Protestanten immer dem Ansinnen der Katholiken: „Jene sollten ihre Lehrsätze mit ausdrücklichen dürren Worten aus der Schrift darstellen, und sich der Folgerungen enthalten,“ auswichen. So gerechte Ursache die Katholiken hatten, solches von den Protestanten nach ihren eigenen Prinzipien zu fodern, (denn nach den Grundsätzen der Protestanten ist ja die heilige Schrift so deutlich und verständlich, daß der gemeine Mann ohne einen höhern authorisirten Erklärer und Schiedsrichter sie verstehe) so wichtig fanden es die Protestanten, diese Aufforderung zu verweigern, weil sie sich außer Stande sahen, sie zu erfüllen.

Sollte aber dieses die Protestanten nicht nachgiebiger machen? Oder sollen beyde Theile nachgeben, soll keine Parthey mit Vortheil unterhandeln? „Religionssachen, schreibt Bossuet *), lassen sich nicht abthun, wie Staatssachen, wobey man von beyden Seiten nachgiebt und übereinkommt; diese betreffen Dinge, worüber die Menschen Herren sind. Aber Glaubenssachen hängen von der Offenbarung ab, worüber man sich gegenseitig erklären und verständigen kann, aber das ist auch das Einzige, was geschehen kann und darf. Wollte man mehr thun, so wäre das eine sehr übel angebrachte Mäßigung. Bey dieser Art Gegenständen besteht die wahre Mäßigung darinn, daß man ihre ächte Beschaffenheit aussage; bey allem Uebrigen, was man außer dem thut, verliert man nur die Zeit, und stößt auf immer größere Schwierigkeiten.

Wenn also von Nachgiebigkeit die Rede ist, so gilt das bey Katholiken nur von der Kirchenzucht, die unter das Zufällige der Religion gehört, und da würden auch, selbst nach Bossuets Aeußerung, die Protestanten die katholische Kirche so willfährig und nachgebend finden, als es nur immer liebenswürdige Kinder von einer

*) Siehe Operum Leibnitii P. I. pag. 653.

ner zärtlichen Mutter erwarten können, so wie auch die Kirche schon längst das aus dem Wege geschafft hat, was die Veranlassung zur Reformation gab.

Was aber die Glaubenspunkte betrifft, so „leidet die Verfassung der römischen Kirche keine andere Uebereinkunft, als durch gegenseitige Verständigung über den Sinn jeder Glaubenslehre;“ wie Bossuet im nämlichen Briefe an den Freyherrn von Leibnitz schreibt. Aber die Verfassung der protestantischen Kirche leidet ganz wohl eine ausgebreitete Nachgiebigkeit in diesem Punkte, denn nach ihren Grundsätzen können sie uns Katholiken eine neue Untersuchung ihres Glaubens antragen, und wir auch diesen Antrag annehmen, nur wir nicht nach unsern Grundsätzen das nämliche thun; und da wir Katholiken im alten Besitzstande sind, den Titel der Verjährung für uns haben, nicht die trennende, sondern beklagte Parthey sind, so ists nach dem gesunden Rechte, daß die Protestanten uns näher kommen, und uns auch zulassen, daß wir mit Vortheil unterhandeln, denn: „wenn man sich von einer Gemeinde getrennt hat, und sich mit derselben wieder vereinigen will, so muß man sich dieses allezeit gefallen lassen,“ schreibt Bossuet im Jahre 1701 den 12ten August an Leibnitz.

Dazu können sich die Protestanten um so bereitwilliger verstehen, da sie, sobald sie die Wahrheit der katholischen Kirche erkannt, ihre Verfassung angenommen, und sich mit ihr vereiniget haben, sogleich an diesem Vortheile Theil nehmen. Die katholische Kirche ist in ihrer Verfassung, in ihrem Lehrbegriffe, in ihrem ganzen Systeme so streng konsequent, und so innig zusammenhaltend und geschlossen, daß aus der großen Kette kein einzelnes Glied herausgerissen werden darf, daß sie schlechterdings in keine einzelne Zerstückelung oder Abreissung einwilligen kann, wenn sie nicht an ihrer eigenen Zerstörung arbeiten will. *) Das Konsequente besteht nicht, wenn der innere Zusammenhang zerrissen wird. Die katho-

*) Der Herr von Kambray (Fenelon, der große Erzbischof) hat mich zur Ueberzeugung gebracht, daß man kein weiser Deist seyn könne, ohne Christ zu werden, noch ein weiser Christ, ohne Katholik zu seyn. (Le Chevalier Ramſey dans la vie de Monſ. Fenelon. pag. 139.) Aber selbst große Protestanten, ein Leibnitz, Lessing, ein Reinhold, und selbst der große Loke in seinem vernünftigen Christenthum u. a. haben dem Katholizismus die Konsequenz seines Systems nicht absprechen können. Ich dächte, das sollte doch eher für, als wider den Katholizismus einnehmen. Ich dächte, das wäre doch einer Kirche würdig, die von Christus gestiftet ist.

tholische Kirche kann sich nie mit einer andern Kirche vereinigen, weil sie ihre Konsequenz aufgeben müßte, also die Trennung vergrößert, das Uebel unheilbarer würde, und dann nie eine Vereinigung zu Stande kommen könnte. Wohl aber wird der Zweck erreicht, wenn sich die getrennten Kirchen mit ihr vereinigen, aus welcher sie ausgegangen sind.

Kann man, wenn man all das verständig, und partheylos würdigen will, noch mit Recht und Gewissen die katholische Kirche anklagen, daß sie die Trennung nähre und erhalte? Im Gefühle der Unschuld könnte sie schweigen, weil sie über diesen unverdienten Vorwurf erhaben ist; sie gestattet aber ihren Gliedern und Dienern, sie zu vertheidigen, für sie eine Ehrenrettung zu thun, ungerechte Vorwürfe von ihr abzulehnen, der Wahrheit zu Liebe, und um Unbefangenen die Augen zu öffnen. Ich behaupte demnach: der Stein des Anstoßes, der die Wiedervereinigung gehindert hat, und hindert, liegt haupt-

Aus dieser zusammenhaltenden strengen Konsequenz erklärt sich auch als richtig die Bemerkung, die ein neuer brittischer Philosoph gemacht hat, Dugald Stewart: „daß, wenn der Katholik einmal das Gebäude seines Glaubens angreift, er im Umstürzen alles Heiligen gewöhnlich weiter, als jeder andere gehe." Es ist kein Haltungspunkt mehr.

hauptsächlich auf der Seite der Protestanten, an ihnen ist, ihn wegzuschaffen.

1. Ein Haupthinderniß der Vereinigung der Protestanten mit den Katholiken ist dieses: daß die Protestanten zu viel auf ihre eigenen Einsichten trauen; denn daher kommt es, daß sie den Verfügungen Jesu, die er in seiner Kirche niedergelegt hat, sich nicht unterwerfen und ihre Vernunft dem Gehorsam des Glaubens nicht unterwerfen wollen, was doch bey einer geoffenbarten göttlichen Religion die erste Bedingniß ist. Sie handeln hier zwar nach den Grundsätzen, die ihnen der Stifter selbst, Luther, *) in die Hände gab, aber unbegreiflich bleibt es, wie man solche Grundsätze mit dem Geiste der Würde, Einheit, Unwandelbarkeit und Festhaltung des göttlichen Christenthums hat vereinbarlich finden können, und wohl noch findet?

Es ist doch wahrlich lächerlich, wenn Menschen wähnen, die Vernunft sey beschimpft oder zernichtet, wenn sie nicht überall, also auch in der Religion, den Diktator machen kann, da doch selbst

*) Und doch war Luther selbst, wie es in Luthers katholischem Monument bewiesen ist, ein Erzfeind aller Vernunft.

Bey Luthern ist man gewohnt, Widersprüche zu bemerken.

selbst der Schöpfer dieser Vernunft sie nicht zu vernichten, nicht zu beschimpfen glaubte, da Er eine Religion stiftete, die den Juden ein Aergerniß, den Heiden ein Spott war und eine Thorheit.

Die Super-Rationalisten, die da wähnen, Gott eine Ehre zu erweisen, wenn sie sein Geschenk, die Vernunft, vergöttern, und glauben, es gereiche zu seiner Unehre, wenn in Religionssachen eine höhere Instanz, als sie ist, angenommen wird, möchten doch einmal in ruhigem Ernste diese Frage an sich stellen: Gehört es denn nothwendig zur Rechtfertigung der Weisheit des göttlichen Planes, daß Gott die menschliche Vernunft so vollkommen schuff, daß sie in der Erkenntniß Gottes und seines heiligsten Willens und der menschlichen Bestimmung kein höheres Licht nöthig hätte?

Soweit sich ein Sterblicher in die Tiefen der göttlichen Rathschlüsse wagen darf, bemerke ich in heiliger Ehrfurcht gegen Gott: Gerade in der sogenannten Mangelhaftigkeit der menschlichen Vernunft finde ich eine große Weisheit Gottes. Gerade darinn entdecke ich ein Band, das den Menschen mit Gott verbindet, das ihn mit Macht hinaufzieht zum Urquell aller Weisheit und Voll-

kommenheit. Gerade diese Beschaffenheit macht ihn dürstend nach dem Lande des Lichts im Lande der Unvollkommenheit, wo wir nur per aenigma sehen: erinnert ihn stets an seine Abhängigkeit, an welche der Mensch nicht oft und nachdrücklich genug kann erinnert werden, und gründet das Verhältniß zwischen Geschöpf und Schöpfer. Wäre die menschliche Vernunft sich selbst genug, so wäre das Band zwischen Gott als Vater und zwischen dem Menschen als Kinde lockerer, und das Verhältniß zwischen Geschöpf und Schöpfer weniger fruchtbar und stark, um mit der Hocherhabenen auszurufen: Meine Seele macht groß — nicht sich, sondern — den Herrn, mein Geist frohlockt — in Gott, meinem Heile.

Dann könnte man nicht sagen: die sich selbst überlassene Vernunft habe durch den Unfug, den sie im Heidenthume vor Christus (und leider! auch nach Christus) trieb, ihre Rechte, ihre Würde verwirkt als eine Verbrecherinn? und müsse sich glücklich schätzen, daß sie einen so gnädigen Richter fand an dem Gottmenschen Jesus Christus, der sich begnügte, „sie zu beschämen" und aus Uebermaaß der Erbarmung sie von seiner Lichtfülle erleuchtete? Gehorsam und Unterwür-

terwürfigkeit sollte nun der Tribut des Dankes seyn.

O möchten doch die Protestanten reiflich beherzigen, was der große Paulus (und dieser ist denn doch ein Mann, dessen sich die Vernunftanbether nicht schämen dürfen, da ihm auch die größten Denker strenge Bündigkeit in Schlüssen und Beweisen nicht haben absprechen können) in seinem ersten Sendschreiben an die Korinther am ersten Kapitel schreibet: Die Lehre des Kreuzes (des Christenthums) ist den durch die Sünde Verlohrnen (die freywillig in der Verblendung und Bosheit verharren und deßwegen der ewigen Seligkeit beraubt werden) Thorheit; uns Geretteten aber (die wir an Jesus glauben) ist sie eine göttliche Kraft die Menschen ewig glücklich zu machen). So heißt es in der Schrift (bey Jesaias 29, 14.): Vernichten will ich die Weisheit der Weisen, und zu Schanden machen die Klugheit der Klugen (der zweyte Satz erklärt den ersten.) Wo bleibt nun der Weise? (Die Sophi der Heiden, denen je so etwas eingefallen ist?) Wo der Schriftgelehrte? (der Juden, die mit ihren Grübeleyen nie auf das Mittel der Erlösung

lösung und Beglückung durch einen „gekreuzigten“ Messias verfallen sind.) Wo der gelehrte Zänker dieses Zeitalters? Hat Gott nicht die Weisheit der heutigen Welt (die Gelehrsamkeit der Menschen) zur Thorheit gemacht? (Gezeigt, daß bloße Vernunftgelehrsamkeit in Vergleich der göttlichen Weisheit, die im Christenthume liegt, nur Thorheit sey?) Denn weil die Menschen vor all ihrer Weisheit (da sie sich so weise zu seyn dünkten) Gott in seiner Weisheit (in seinen weisen Anordnungen und Rathschlüssen) nicht erkannt haben, so gefiel es Gott, durch eine „dem Scheine nach“ thörichte Lehre, alle, die daran glauben, zu beseligen. (Gleichsam zur Beschämung und Bestrafung aller Vernunft, wenn sie sich das Monopol der Weisheit anmaßen und sich als Götze auf den Altar stellen will.) Weil nämlich die Juden Wunderzeichen, und die Griechen (Heiden) Weltweisheit suchen, (menschliche Gelehrsamkeit, die nach ihrem eigenen Geschmacke ist) so ist die Lehre von dem gekreuzigten Christus, die wir vortragen, den Juden ein Anstoß, den Heiden eine Thorheit, aber doch göttliche Kraft und

göttli=

göttliche Weisheit denen, welche die Einladung annehmen, sie seyen Juden oder Heiden. Denn die Anstalten Gottes, wie thöricht sie auch scheinen, übertreffen doch die Weisheit aller Weltweisen, und wie schwach seine Mittel uns auch dünken mögen, sie vermögen doch mehr als Menschenwerke. Seht nur euch selbst an, Brüder! an welche Gottes Einladung ergieng; wenige darunter sind „vor der Welt" weise; wenige mächtig, wenige von hoher Geburt; (scheint es doch, als ob Christus besonders deßwegen seine Religion zuerst unter Ungelehrte und Unbefangene habe ausbreiten lassen, damit die stolze Vernunft der Weltweisen ihr Unwesen nicht triebe, und dieses Heiligthum durch ihren Eigendünkel nicht entstellte.*) Zu befürchten wars, daß, hätten die Philosophen die Religion gleich Anfangs unter ihre Hände bekommen, wir eine Religion nach philosophischem Zuschnitt bekommen hätten, wie im 18ten Jahrhunderte, — eine Modereligion in der Tracht, in welcher sich der jedesmalige Zeit-Geist sehen läßt.)

*) Eine Bemerkung, die schon der gelehrte Irenäus machte. I. 10.

läßt.) Sondern Gott hat gerade das, was vor der Welt thöricht ist, gewählt, um die Weisen zu beschämen; und was machtlos ist vor der Welt, das hat Gott gewählt, um die Mächtigen zu beschämen; und was niedrig vor der Welt und verachtet ist, und nichts gilt, das hat Gott ausersehen, um jene, die so viel gelten, in ihrem Nichts darzustellen, damit sich kein Sterblicher vor Gott rühmen könne, (und Gott zeigen möchte, daß Er nicht des menschlichen Eigendünkels, der menschlichen erkünstelten Gelehrsamkeit bedürfe, um seine Religion auf Erden zu erhalten, zu verbreiten, oder gar zu verbessern.)

Konnte es Paulus kräftiger darstellen, wie sehr es Gott verabscheue, wie zuwider dem Geiste des Christenthums, wie segenlos es sey, wenn die bloße Vernunft über den Glauben gebiethen, ihn gleichsam seiner Herrschaft unterjochen will, da ja Christus die Vernunft zu einer Schülerinn des Glaubens gemacht!? Aus diesem Eigendünkel, aus dieser stolzen Vermessenheit der Vernunft sind auch, laut dem Zeugnisse der Geschichte, vom Anfange bis auf unsere Zeiten die tausendfältigen Irrlehren, Spaltungen, Neuerungen und Tren-

nungs=

nungsübel in der Kirche Gottes entstanden; sobald sich die einzelne Vernunft anmaßt, die höchste Instanz in dem Richteramte des Glaubens, in der Erklärung der Schrift zu seyn, so wird natürlich jede Vernunft Sich selbst, aber nicht Christum in der Schrift finden, und dann wird allerdings aus christlicher Religion — Vernunftreligion. Es ist aber unstreitig ein Majestätsverbrechen gegen Gott, wenn bey einer geoffenbarten Religion die Vernunft das Höchste seyn will.

Darum darf es nicht befremden, daß nicht nur die schrecklichste Lauigkeit im Christenthum, sondern wohl gar völliger Anti-Christianismus unsere Zeiten charakterisirt; denn wer den gegenwärtigen Zeitgeist aufmerksam ins Auge gefasset hat, wird leicht bemerkt haben und bestättigen, daß Stolz und Egoismus (Eigensucht, die das Ich vergöttert) die Hauptkrankheit unsers Zeitalters sey; (welche zwey Dinge von jeher die Kinder dieser Welt bezeichneten) hinc illae lacrimae! Nun hat aber Gott in seiner wunderbaren Weisheit durch die Demuth Christi, seines Sohnes, die gefallene Welt wieder aufgerichtet, (wie die Kirche am 2ten

Sonn-

Sonntage nach Ostern sehr schön bethet) und hat die Demuth in der Gesinnung als das Radikal-Mittel zur Heilung dieser Krankheit bestimmt.

Darum ist auch der Geist der Demuth der Geist der Kirche, und die erste nothwendige Haupteigenschaft eines treuen Unterhanen in diesem Reiche Gottes auf Erden; (Matth. 11, 29.) weswegen auch Christus ein Kind, das Sinnbild eines gelehrigen, von Stolz entfernten, unbefangenen Sinnes als Muster zunächst den Aposteln, und dann allen Christen aufstellte. (Matth. 18.) In diesem Geiste Jesu sagt auch irgendwo der heil. Augustin vortrefflich: „Du fragst, was das erste in der Religion und Lehre Jesu sey? Ich antworte: Das Erste ist die Demuth. — Und das Zweyte? — Die Demuth. — Und das Dritte? — Die Demuth ist das Erste, Zweyte und Dritte.“ Ganz übereinstimmend mit dem Geiste Jesu und seiner Kirche ist daher das Axiom, welches Papst Gregor der Grosse aufstellt: Welche keine demüthige Schüler der Wahrheit seyn wollen, werden Lehrmeister der Irrthümer. *)

Wenn

*) Qui discipuli veritatis esse humiliter negligunt, magistri errorum fiunt. Libr. 7. moral. c. 17.

Wenn Demuth die Grundlage des Christen-Sinnes ist, so ist auch Demuth die Grundbedingung alles Christen-Glaubens, aller Auslegung und Bestimmung desselben. Ein beliebter protestantischer Dichter hat die Basis des religiösen Glaubens sehr schön ausgedrückt mit diesen Worten: „Was kein Verstand des Verständigen sieht, das schaut in Einfalt ein kindlich Gemüth.“ — Denn es betrifft etwas Göttliches. Demuth ist aber nie anmaßend sondern unterwerfend, und eben nach diesem Maßstabe ist die katholische Kirche eingerichtet, wo eine öffentliche und allgemeine Sache auch von der allgemeinen Ueberzeugung, deren Gewißheit auf göttlichem Grunde ruht, und der sich jeder Einzelne unterwirft, abhänget, indem ich es ungereimt finde, das Gemeingut von dem Ansehen der Privaten abhängen zu lassen.

Die katholische Kirche weiß nämlich die Verheissungen Jesu zu würdigen: bey seiner Kirche bis zum Ende der Welt zu bleiben; und ihren Glauben auch überdies mit dem heiligen Geiste zu sichern, der sie alle Wahrheit lehren soll. Es läßt sich ja schon aus bloßer Vernunft folgern, daß, sobald man einen göttlichen Ursprung des

Christen-

Christenthums erkennt, und annimmt, daß sich dieses Christenthum bis zum Ende der Welt rein und unverfälscht erhalten solle, dies nur durch eine göttliche Anstalt und Dazwischenkunft bewirkt werden könne, da das Heiligste unter den Menschenhänden profanirt und entstellt wird, wenn nicht eine höhere Hand eingreift. Soll also eine Wiedervereinigung möglich werden, so müssen unumgänglich die Protestanten erst den Ton des allzugrossen Selbstvertrauens, der selbsteigenen Authorität*) herabstimmen, und die Verheißungen Jesu unbefangen würdigen, die er seiner Kirche gemacht, und die doch nicht so genommen werden dürfen, daß am Ende eine Täuschung und keine Verfügung herauskäme.

Obgleich

*) Welcher Ton sich wohl aus der Schule des Glaubensstifters herschreibt, da Luther in seinem Buche wider den König in England schreibt: „Ich bin gewiß, daß ich meine Lehre vom Himmel habe, ja ich bin ganz gewiß, daß meine Lehre nicht mein, sondern Christi sey.“ Und in seinem Buch wider den geistlichen Stand spricht er also: Niemand kann selig werden, der seine Lehre nicht annehme, welcher Spruch mit der Denkfreyheit, zu welcher er jeden berechtigte, in grossem Kontraste steht.

Obgleich ich gerne zugestehe, daß große Gelehrte unter den Protestanten diesen feindseligen Geist der übertriebenen, überspannten Selbst-Zuversicht ernstlich verabscheuen, so ist es doch, leider! eben so wahr, daß unter ihnen noch heute eine große Zahl sich davon leiten lasse; wie könnte sonst, noch im Jahre 1815, ein protestantischer Gelehrter in der Schrift: Die neue Kirche, oder Verstand und Glaube im Bunde, Seite 41 also schreiben: Die gebildeten Katholiken Deutschlands müssen von der Gnade des Protestantismus leben; nur von unsrer geistigen Fülle zehren sie; und wir wollen mit lächerlicher Selbstverkennung unsre edlen reichen Güter an ihre dürftigen Formen wegwerfen? (Ob das nicht in einem Fieberanfalle geschrieben ist?) Aus unserm Reichthum (daß Gott erbarm'!) können und werden wir uns schon selbst solche und noch schönere Formen geben, wenn wir dazu reif sind, und es der Wille des Himmels ist! (das war allerdings nöthig, hinzuzusetzen) Und der protestantische Rezensent nennt diese Stelle noch dazu auszeichnungswürdig. Doch es kommt weiter unten noch ärger.

In demselben Buche S. 60 heißt es: Niemals kann der Protestantismus den Katholizismus neben sich anerkennen und dulden, so wenig als die Wahrheit den Irrthum, das Licht die Finsterniß neben sich duldet. Zwar, da der Protestant seines Glaubens lebt, so kann und wird er auch fremde Ueberzeugung ehren, und den einzelnen Katholiken auch seines Glaubens leben lassen; aber als Lehre mit klarem Bewußtseyn und mit Anmassung ausgesprochen, als Anstalt, welche Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Untrüglichkeit macht, kann ihm der Katholizismus nur ein Gegenstand des Gräuls und des Hasses seyn, wie er es seinen Glaubensbrüdern zur Zeit der Reformation war. ! ! !

Was soll man hier mehr verabscheuen, den zügellosen Stolz, oder die Intoleranz, die sich hier mit Heftigkeit ausspricht? Wahrlich, hier ist Eigendünkel und Haß im Bunde! *)

Welche

*) Derselbe Schriftsteller in demselben Buche unterscheidet immer Glauben von Ueberzeugung, und stellt sogar den Satz auf: „Der Glaube der wahren Protestanten ist Einer, die Ueberzeugung aber verschieden.“ Daß man solche Widersprüche nicht bemerkt, möchte als ein Beweis gelten, daß man oft schreibt, ohne das zu Schreibende

Welche hochtrabende, unchristliche Sprache, die nicht nur alle Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern sogar den Wohlstand verletzt, — zur Schande unsers human seyn wollenden Zeitalters. Das ist nur ein Beyspiel aus vielen.*)

Es

zuvor durchzudenken. Damit der Herr Verfasser auch seine Ueberzeugung in Einheit bringen möge, will ich ihn auf die Definition verweisen, welche Paulus (Hebr. 11, 1.) giebt: Der Glaube ist eine zuversichtliche Erwartung dessen, was man zu hoffen hat; eine feste Ueberzeugung von Dingen, welche man nicht sieht.

*) Der Verfasser, welcher in der Nachbarschaft der Protestanten wohnt, hatte Gelegenheit, bey dem letztgefeyerten Jubiläum, Beweise solcher eiteln Einbildung und einer überspannten Selbst-Zuversicht aus dem Munde verschiedener Pastoren zu vernehmen. Da sprühte in ihren Reden eine Lichtfülle zum Erblinden. Es war lächerlich zu bemerken, wie man sich in verschiedene Lichtsorten getheilet hatte; der Eine hatte das wahre Licht; ein Anderer das reine Licht; ein Dritter das helle Licht; ein Vierter das ewige Licht, u. s. w. und uns Katholiken liessen sie nothdürftig ein Laternenlicht, welches wir noch dem großen Luther zu verdanken hätten. Ich dachte: Entweder wissen sie nicht, daß das Licht in ihren Kirchen dem Verlöschen nahe ist, und beynahe ausgebrannt habe, oder sie blenden absichtlich die Augen des Volkes

Es kann aber nicht widerstritten werden, daß jetzt, wenn auch nicht alle, doch beynahe die meisten protestantischen Schriften theologischen Inhalts ähnliche Töne anstimmen, und von diesem stolzen Selbstdünkel strotzen. Der Spruch des weisen Erasmus: Ubicunque regnat Lutheranismus, ibi litterarum est interitus. Epist. Libr. 19. p. 636. ist noch heut zu Tage in so weit und in dem Sinne zu beherzigen: daß die so nothwendige Bescheidenheit, die jeder Wissenschaft, wenn sie gedeihen soll, um so mehr der Religionswissenschaft zur Seite gehen soll, von den Schreibpulten protestantischer Gelehrten mehr und weniger gewichen sey, und sie ihre Weisheit darinn suchen: zu zerstöhren und niederzureissen, und dieses im stolzen Dünkel Aufbauen nennen.

Wenn ein solcher Geist herrschend wird und bleibt, so verzweifle ich an der Wiedervereinigung; (1. Petr. 5, 5.) doch mögen die Protestanten zusehen, wie sie dann die Trennung vor dem Gotte des Friedens verantworten werden.

2.

mit falscher Lichtfülle, weil sie befürchteten, das Volk möchte, wenn ihm die Augen aufgiengen oder aufgemacht würden, das Irrlicht verlassen, und zum Laternenlicht zurückkehren. —

2. Ein zweytes großes Hinderniß der Wiedervereinigung ist dieses: daß die gelehrten Protestanten, im Ganzen genommen, das System der katholischen Kirche, den katholischen Lehrbegriff nicht kennen oder nicht kennen wollen. Es thut mir leid, daß ich, zur Ehrenrettung meiner Kirche, vor einigen sehr achtungswürdigen protestantischen Gelehrten, die dieser Vorwurf nicht trifft, weil sie besser unterrichtet sind, diesen harten Ausspruch thun muß. Aber er ist durch unwidersprechliche Thatsachen erwiesen, und gereicht unserm human und aufgeklärt seyn wollenden Zeitalter zu keiner sonderlichen Empfehlung. *)

Was von einer jeden soliden Wissenschaft gilt: Scientia non habet hostem, nisi ignorantem, das kann auch vollkommen auf den Katholizismus angewendet werden. Will man

den

*) Was ist wohl häßlicher, als die Verwegenheit? Oder, was kann so verwegen, und sowohl dem Ernste als der Standhaftigkeit eines Weisen unwürdiger seyn, als entweder falsch urtheilen; oder, was man ohne genugsame Untersuchung und Beurtheilung gefaßt und erkannt zu haben glaubt, ganz unbezweifelt behaupten wollen? Cicero de nat. deor. l. 1. II. 3. 19 — 20.

den wahren katholischen Lehrbegriff, wie ihn die Kirche darstellt, kennen lernen, so muß man erstlich wohl unterscheiden, was sie als entschiedene Glaubenslehre aufstellt, und was sie bloß als Disziplinargegenstand betrachtet, worüber sie keine Gewissens-Verbindlichkeit auflegt.

Ferner muß man nicht aus den Lehren und Handlungen einzelner Individuen, und wenn es auch Theologen, Bischöfe wären, auf die ganze Kirche schließen; denn die Lehre eines oder einzelner Theologen ist nie von den Katholiken als Glaubens-Richtschnur oder Glaubens-Satz erkannt worden. Ferner, muß man die Lehre der katholischen Kirche nie aus den trüben Quellen alter Vorurtheile und Sophistereyen schöpfen, sondern aus den Schriften und dogmatischen Lehrbüchern der Katholiken, hauptsächlich aus den als allgemein anerkannten und angenommenen Konzilien sie herhohlen, besonders aus dem letztern allgemeinen Konzilium zu Trident, welches die katholische Lehre eben so fromm als gelehrt und gründlich erklärt und dargestellt hat. Man muß sich also aus ächter Quelle belehren.

Diese Axiomata werden von einem jeden wahren Katholiken unterschrieben. Auf diesem Wege sind theils große Protestanten zur katholischen Kirche übergetreten; z. B. ein Graf Stolberg; *) theils zu einer weit günstigern Beurtheilung des Katholizismus bewogen worden, z. B. Ein Molan, Fabrizius, Plank, u. a. Auf diesem Wege gelangt man zu der richtigen Einsicht, daß in dem katholischen Lehrbegriffe nicht nur alle Glaubenspunkte der augsburgischen Konfession enthalten sind, **) sondern auch, daß in den sogenannten Divergenz-Punkten der Unterschied beyder Religionen (der protestantischen und katholischen) nicht sogar groß sey, als er ins-

*) So hatte auch das kleine aber noch heute sehr merkwürdige Werk Bossuets: Exposition de la doctrine de l'Eglise catholique sur les matieres de controverse, welches mit Approbation mehrerer Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und mit einem vorgedruckten Briefe des Pabstes Innozenz IIten erschien, die Wirkung, daß viele Protestanten zur katholischen Kirche zurückkehrten. Diese Bossuetische Erklärung der katholischen Lehre ist den wahrheitsliebenden Protestanten vorzüglich zu empfehlen.

**) Selbst Leibnitz gab dieß dem Bischofe Bossuet zu, — ein kompetenter Richter!

insgemein gemacht wird; daß also die Kluft zwischen dem Protestantismus und Katholizismus, wenn sie mit dem Lichte gegenseitiger Verständidung und Aufklärung beleuchtet wird, bey weitem nicht so tief sey, daß nicht eine Annäherung und Vereinigung beyder Partheyen ohne grosse Schwierigkeit bewirkt werden könne, wenn man nur nicht geflissentlich die Augen zuschließt. So urtheilte selbst Melanchthon im 6ten Jahre nach Uebergebung der augsburgischen Konfession: Endlich ist die Entscheidung aller (zwischen uns und den Pabisten) schwebenden Streitigkeiten leicht; aber ich hoffe, daß fromme und gottesfürchtige Herzen in allen wohl übereinstimmen können. S. Judicium de moderandis controversiis P. 4. pag. 832.

So urtheilten auch gelehrte Protestanten unter den Franzosen: als Theoph. Brachet, Milletiere, Huisseaux u. a.; unter den Engländern der berühmte Wilhelm Forbes, Wilhelm Laudi und Parkers; unter den Holländern der gelehrte Hugo Grotius. So urtheilten Leibnitz, und Molan, die ehemalige Zierde der theologischen Katheder zu Helmstädt, wie aus dem Vereinigungs-Versuche zwischen Bossuet, Molan und Leibnitz zu ersehen ist. Diesem Urtheile stimmten bey die

be-

berühmten helmstädter Theologen Johann Fabrizius, Schmidt und Wideburg in dem theologischen Gutachten wegen dem Uebertritte der braunschweigischen Prinzessin Elisabeth Christina.

Nebst diesen ältern protestantischen Theologen, von welchen noch nicht alle angeführt sind, ist unter den neuern nebst andern besonders der ehrwürdige Dokt. Plank merkwürdig, welcher in seinem Werke: Worte des Friedens ꝛc. herausgegeben im Jahre 1809, sich äußert, daß Tausende von beyden Kirchen gar nicht wissen, worinn und wie weit wir noch übereinstimmen. (Seite 22 — 30.) Obgleich dagegen dieses bemerkt werden muß, daß dem größten Theile der katholischen Theologen diese Kunde gar nicht mangle.*)

Was

*) Ich kann hierorts die allgemeine Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Katholiken in den Schriften der Protestanten besser belesen und bewandert sind, als die Protestanten in jenen der Katholiken. Daraus läßt sich erklären, daß Protestanten oft gegen uns bis zum Eckel läppische Dinge und Einwürfe aufwärmen, die von Katholiken schon bis zum Ueberfluß widerlegt worden sind, jene aber von den Behauptungen dieser keine Notiz nehmen. Geschieht das von ihrer Seite aus stolzer Verachtung, so verdient es Mitleiden; geschieht es aus Furcht, eines Bessern belehrt zu werden,

Was insonderheit die Lehre von der Rechtfertigung betrifft, das Palladium der Reformation, so ist es schon längst von lutherischen Theologen eingestanden worden, daß hier keine Divergenz zwischen Katholiken und ächten Protestanten, sondern ein bloßer Wortstreit sey, so wie es auch nur einen aufmerksamen Blick in die Entscheidungen der Trienter Synode braucht, um einzusehen, daß die katholische Lehre von der Rechtfertigung streng mit der heiligen Schrift übereinstimme.

Derselbe Fall, daß es bloße Wortstreite sind, gilt von mehreren andern sogenannten Divergenzpunkten zwischen Katholiken und Protestanten, so, daß es bloß Verständigung und Aufklärung braucht, um die Protestanten zur Einsicht zu bewegen, daß sie keine schwere Opfer bringen dürfen, um mit der katholischen Kirche gemeine Sache zu machen. Dies ist recht einleuchtend dargestellt in den Verhandlungen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan, und auch redlich gezeigt worden in dem mehrmals gerühmten Gutachten der theologischen Fakultät zu Helmstädt.

so ist es Hartnäckigkeit, die vor Gott und dem Gewissen keine Entschuldigung leidet. Es ist aber ein Gesetz der Gerechtigkeit: audiatur et altera pars!

städt. Ich kann mich nicht enthalten, eine merkwürdige Stelle aus Molans Glaubensbekenntnisse und Testamente herauszuheben :

„Mein Vorschlag hat nachmals nicht nur bey verschiedenen Theologis beyder Religionen, sondern auch bey dem ehemaligen Bischof zu Neustadt in Oestreich und nachmals bey dessen Sukzessor, dem Herrn Grafen von Puchheim ziemliche Approbation gefunden, auch endlich Ihro Röm. Kaiserl. Majestät beweget, um Fortsetzung dieses Werkes ein gar moderates Schreiben an meinen allergnädigsten Herrn abgehen, auch mir durch ermeldten Bischof allergnädigst befehlen zu lassen, eine Liquidation derjenigen Kontroversen aufzusetzen, die zwar zwischen der Römischen und Evangelischen Kirche für streitig ausgegeben worden, in der That aber nur verbales sind, und auf diversas terminorum acceptiones auslaufen, oder sonst per commodam expositionem Concilii Tridentini et librorum nostrorum symbolicorum geschlichtet werden können. Welches ich auch mit Vorwissen und Consens meines gnädigsten Churfürsten und Herrn gethan, und auf die Massen schon zwanzig Controversen, darinn ein Theil den andern bisher verketzert, durch göttliche Hülfe konziliiret, und Ihro Kais. Majestät auf

zwey=

zweymal zugesandt, auch mich getraue, wenigstens noch zwanzig andere auf die Masse zu vergleichen.“ S. Heinsius Kirchengeschichte, Th. II. S. 584.

Es ist doch schön, wenn gekrönte Häupter sich das Heiligste der Menschheit, die wichtigste Stütze der Staaten angelegen seyn lassen! Das fördert das Werk. — Wenn es nun also ist, so kann ich mein Befremden und mein Erstaunen nicht bergen über zwey Phänomene, welche die Mehrzahl der protestantischen Gelehrten aufstellt: 1. daß man der katholischen Kirche Lehren aufbürdet, von welchen sie sich nichts träumen läßt; und 2. daß man so unchristlich (der gelindeste Ausdruck) gegen die katholische Kirche verfährt. Von dem ersten Punkte hätte ich nicht nöthig, einzelne Beweise aufzuführen, denn die allgemeine Klage katholischer Gelehrten, (nicht blos der Theologen) bestättiget es, die aus den protestantischen Schriftstellern gerechtfertiget wird. Und hierinn sind Katholiken wohl kompetentere Richter als die Protestanten. Doch will ich einzelne Data als Belege anführen.

In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (seit welcher Zeit man der katholischen Kirche so besonders kräftig zu Leibe gieng) erklärten die angesehensten, gemäßigsten der protestantischen

Theologen ausdrücklich: es sey unmöglich, daß eine so respektable Kirche, als die evangelische, mit solchen Usurpatoren (!!) als die Katholiken wären, in die mindeste Gemeinschaft treten könne, und daß man noch eher die mahumedanische Religion, ja das Heidenthum, als das, was man jetzt zu Rom als Christenthum lehrt, für Christenthum halten könne. *)

Sollte man, sagt der Verfasser des sehr merkwürdigen Buches: der Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhunderte. 2ter Theil. S. 125, es für möglich halten, daß in dem wegen seiner Aufklärung, Einsichten, Toleranz, und Menschenfreundlichkeit so gepriesenen 18ten Jahrhunderte, noch solche Plattitüden von angesehenen protestantischen Theologen hätten können gesagt werden? Aus welchen Quellen müssen wohl diese

*) S. Millers Einl. in die Mosheimische Moral, S. 360. 361.; und Leß Wahrheit der christl. Religion S. 210. 4te Ausg. Solche Männer finden viele Nachbether; da die Authorität von jeher grosse Macht über die Menschen ausgeübet hat, so verbreitet sich die Lüge. Jener zeigt sich auch in der Fortsetzung der Mosheim'schen Sittenlehre der heiligen Schrift als ein im Katholizismus schlecht unterrichteter Protestant. Auch Herr Preiß führt diese Sprache.

diese Männer die katholische Lehre geschöpft haben, um so etwas in die Welt hinausschreiben zu können?! Fast kommt man in Versuchung zu glauben, sie hätten es bloß vom Hörensagen aus dem Munde der Verläumder. Hierbey kann man nichts anders sagen, als: Herr! vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie schreiben. Solchen möchte auch, wie ehemals einem Augustinus, zugerufen werden: Tolle, lege, nimm und lies — die ächten Urkunden des katholischen Lehrbegriffs, so wird diese gotteslästerische Verläumdung dir von selbst in die Augen springen. *)

Doch

*) Das Gebeth Jesu Christi, daß der Glaube des Petrus nicht aufhören möchte, scheint, wie schon heilige Väter bemerkten, auch für die Nachfolger des heiligen Petrus gewirkt zu haben. Einheit des Glaubens mit der Kirche zu Rom, ward von jeher in der Kirche Jesu Christi für ein Zeichen der Rechtgläubigkeit gehalten, und die Geschichte aller Jahrhunderte lehrt, daß bey allen Gewölken, welche den Stuhl Petri manchmal überzogen, dennoch die Reinheit der Lehre in der Kirche zu Rom erhalten blieb. So schreibt Herr Graf Stolberg, (Geschichte der Religion Jesu Christi, 5ter Theil, neue Ausg. S. 401. 402.) — ein Mann, dem es die Protestanten wohl nicht absprechen werden, daß er aus Ueberzeugung zum Katholizismus übertrat, der also gut unterrichtet ist. —

Doch diese Ignoranz schreibt sich schon aus frühern Zeiten her, denn hierinn, — daß man nämlich von Seite der Protestanten die katholische Religion nicht kennen will, geflissentlich irrige Vorurtheile gegen dieselbe unterhält, und vor dem offenen Lichte die Augen mit Gewalt zuschließt — hierinn, sage ich, fand der große Bossuet den entehrenden Kunstgriff, wodurch die Trennung unter dem gemeinen Volke genährt und verlängert wird, darum hatte seine Auslegung der katholischen Lehre, den Uebertritt so vieler Protestanten zur Folge, — eine Erfahrung, welche der berühmte Franz von Sales unter den Reformierten auf demselben Wege machte. *)

Noch mehr zu verwundern ist es aber, daß sich die Protestanten sogar im 19ten Jahrhunderte noch solche unverzeihliche Unkunde unsers kirchlichen Systems zu Schulden kommen lassen. Dies ersieht man am besten in den Tabellen der Kirchengeschichte von protestantischen Theologen entworfen; z. B. die Tabelle, welche den: „Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden, von Joh. Fried. Tiede.“ 8te Auflage 1806. angehängt

*) S. Linz. Monatschr. Jahrg. 7. Heft. 5. und Lebensgeschichte des heil. Franz von Sales von J. A. Krapf.

hängt ist, und die: Synchronistische Tafeln der Kirchengeschichte von Joh. Severin Vater. Halle. 1803 — in welchen offenbare Verstosse gegen die Geschichte der katholischen Lehre vorkommen, aus welchen klar zu ersehen ist, daß sie gleichsam systematisch sich vor dem Licht besserer Belehrung aus katholischen Schriften bewahren, indem sie sich nicht scheuen, nach dem Beyspiele übel unterrichteter Vorfahren Sätze dem Publikum vorzulegen, die von Katholiken schon hundertmal gründlich widerlegt sind. Welcher Katholik — damit ich nur ein Beyspiel anführe — muß nicht lachen, wenn er sieht, daß man im 19ten Jahrhunderte immer noch den Ursprung der s a k r a m e n t a l i s c h e n Beichte, die Lehre (nicht das Wort) von der Transsubstantiation in das 12te christliche Jahrhundert versetzt, von Marien- und Heiligen d i e n s t redet ꝛc. — Das ist die finstere Macht der Vorurtheile, die sich gleich beym Anfange der Reformation gegen die katholische Kirche verschworen hatte!

Ferner; noch in dem neuesten Konversations-Lexikon von Leipzig Theil 1. Anhang. S. 71. 76. i m J a h r e 1812 ist die Eigenheit des Katholizismus in zwey Aufsätzen m i t w e s e n t l i c h irrigen Angaben vorgestellt. Ja, in noch jüngern Schriften werfen Protestanten den Katholiken

ken noch Unfehlbarkeit des Papstes, Abgötterey, Verketzerungssucht u. dergl. vor. So wirft ein angesehener und gelehrter lutherischer Geistlicher noch im Jahre 1811 den Katholiken vor, daß sie ein sichtbares Oberhaupt, welches Dogmen oder Glaubenslehren vorschreiben könne, anerkennen. *) S. Neue Berl. Monatsch. July. S. 29. In derselben Berl. M. S. Jäner. S. 19. steht der Vorwurf, daß die katholische Kirche lehre: „die Mittel zu gutgeglaubten Zwecken seyen gleich„gültig;" ein verfluchter Grundsatz, und diesen der katholischen Kirche aufbürden! Welche Ignoranz, welche boshafte Verläumdung! Nachdem es erwiesen ist, daß er der verruchten Illuminatenrotte angehöre! Das ist derselbe Protestant, der auch den Katholiken vorwirft, daß sie die Unfehlbarkeit des Pabstes als eine Glaubenslehre ansehen.

Das

*) Im Sinne der Protestanten, welche in diesem Punkte die logische Regel nicht beobachten: qui bene distinquit, bene docet, sondern die Willkühr entscheiden lassen, als ob er nach Gutbefinden neue, im Worte Gottes nicht geoffenbarte Glaubenslehren vorschreiben könne, glaubt der Katholik keine päpstliche Unfehlbarkeit. Dieser Punkt wird weiter unten gründlicher zur Sprache kommen.

Das lezthin gefeyerte Jubiläum hat ebenfalls hievon auffallende Beweise geliefert. Während einige vernünftige Protestanten das Jubiläum dazu benüzten, um zu größerm Eifer in der Religion aufzumuntern, entblödeten sich Andere nicht, öffentlich von den geheiligten Lehrstühlen herab, einen Guß-Regen voll Sottisen und Verläumdungen über die Katholiken wie aus vollen Backen auszuspeyen, und glaubten das Jubiläum ihrer wahr seyn sollenden Religion dadurch würdig zu feyern, daß sie — im Jahre 1817 — die alte Säure aufwärmten, den alten schon vermoderten Auskehricht wieder zusammenkehrten, unter Anstimmung des alten, schon bis zum Eckel gesungenen Liedchens, welches anfängt: Abgötterey, Götzendienst, Finsterniß, u. s. f. wodurch sie, — o herrliche Toleranz! — die Katholiken aus dem Christenthume hinausstießen, und zu Heiden machten! Nicht genug, man gieng in der widernatürlichen Wuth so weit, daß man sogar mit nie erhörter Unverschämtheit behauptete: bey gemischten Ehen, in welchen man die Kinder katholisch erziehen ließe, opfere man die Kinder — dem Moloch!!! Und solches geschah in protestantischen Hauptstädten, im Angesichte respektabler zahlreicher Katholiken!

Wenn

Wenn ein Katholik so was thäte, wie würde es der katholischen Kirche ergehen! Er käme ohne einem Injurienprozesse nicht davon. Man darf sich aber darüber nicht wundern, wenn man selbst in einer Ankündigung des Jubiläums, die hohen Orts herkam, sich nicht scheute, sogar zu bethen und Gott zu danken: daß er seinem Volke (den Protestanten) die Quelle alles Trostes, aller Beruhigung, alles Heils, aller Hoffnung, u. s. f. die ganz unzugänglich und verschlossen gewesen sey, wieder eröffnet habe! — — daß Gott Luthern erweckt habe, das Elend seiner Kirche zu Herzen zu nehmen! (Wäre nicht zu wünschen und zu flehen, daß Gott Jemanden erwecken möchte, der das Elend der protestantischen Kirche ernstlich zu Herzen nähme?)

So wird das arme protestantische Volk von seinen Obern irre geführt, in der Blindheit erhalten, in der schlechten Meynung gegen die Katholiken vorsätzlich bestärkt, und die Trennung genährt! Wehe ihnen, wenn das protestantische Volk einmal zur Erkenntniß kommt, daß es gerade am meisten von denjenigen ist betrogen worden, die ihm vorzüglich vorspiegelten, es vor Irrthum zu bewahren! Was soll man von solchen

Leuten denken, die von Amtswegen besser unterrichtet seyn sollten?! Wie verdächtig machen sie ihren Handel, wenn sie ihn nur durch Lästerung, Lüge und Verläumdung zu erhalten glauben! Bey allen Heiligen! Es gehört eine gute gestählte Stirne dazu, wenn man so was dem Publikum ins Angesicht zu sagen, dreist genug seyn kann! Und das wird ohne allen Beweis, mit bloßen Machtsprüchen aufs Papier hingeworfen! Was mögen wohl besser unterrichtete Protestanten denken, wenn sie solche unsinnige Behauptungen ihrer Brüder lesen?

Solche Dinge, die uns die Protestanten aufbürden, glaubt bey den Katholiken kein altes Weib, kein Schulknabe, viel weniger ein Theolog, oder die ganze Kirche? Diese Menschen müssen nicht einmal in einem katholischen Katechismus, vielweniger in gelehrten katholischen Schriften, Litteraturzeitungen gelesen oder nur geblättert haben. Möchten sie doch auf eine katholische Universität gehen, und in einem theologischen Hörsaale hören, was gelehrt wird, oder eine katholische Dogmatik, z. B. von Schwarzhueber, Schwarz, Klüpfel, Wiest, Stattler, Overberg, Frint, Schnappinger u. a. zur Hand nehmen, damit sie sich nicht vor

dem

dem ganzen katholischen Publikum lächerlich machen, und ihre Ignoranz beurkunden.

Ich gestehe es, daß mir jetzt der Eifer die Feder geführt hat, aber welcher Katholik, dem seine Kirche lieb ist, kann gelassen bleiben, wenn er sieht, daß Protestanten geflissentlich die katholische Lehre ignoriren, um nur durch lügenhafte Beschuldigungen die katholische Kirche vor den ungelehrten oder unbelesenen Protestanten recht lächerlich und verächtlich zu machen. Ist das der Geist des Christenthums? Ist das die Frucht der Reformation? Wahrlich, ich wiederhole es, es ist ein Zeichen, daß man an seiner Sache verzweifelt, wenn man die protestantische Kirche auf Unkosten der katholischen erheben, und halten will! *)

Daraus läßt sich schon zweytens der unchristliche Ton muthmaßen, den man von Seite der Protestanten gegen die katholische Kirche anstimmt. Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen, Theil 6ter, S. 87. schreibet: „daß Luther durch seine Heftig-

*) Ich ersuche aber die redlichen, Christus liebenden, besser unterrichteten Protestanten, daß sie bey dieser Klage, die ich nothgedrungen gegen die Mehrzahl der protestantischen Theologen erheben mußte, denken: „Sie ist nicht für uns geschrieben!“ Ehre, dem Ehre gebührt!

Heftigkeit, und durch die gehässigsten, selbst mit in seine neue Dogmatik verwebten Aufbürdungen den Saamen zu einer Erbitterung und zum wechselweisen Hasse ausstreute, der des Christenthumes Schande ist, und die Menschheit entehrt; dieses wird wohl Niemand entschuldigen, als, den Vorurtheile und Partheygeist außer Stand setzen, die Sache in ihrem wahren Gesichtspunkte zu fassen." Ja, schon im Jahre 1545 schrieben die reformierten Schweitzer: die Zahl der Prediger ist nur allzugroß, die aus den verläumderischen und beissenden Schriften Luthers eine ungeheure Stärke des Schimpfens entlehnen, und öffentlich gegen die arme Heerde Gottes ausgießen.*)

Dieser Geist des Schimpfens ist, leider! noch in unsern Zeiten sichtbar unter den Protestanten: ist nach 300 Jahren, während welchem langen Zeitraume die Hitze des Feureifers doch wohl hätte

*) S. Orthodoxa Tigurinae Ecclesiae Ministrorum confessio, una cum aequa et modesta responsione ad offendiculi plenas Martini Lutheri calumnias, condemnationes et convitia. p. 122. u. f. Einzelne Schmäh- und Verläumdungs-Exempel aus Luthers Schriften will ich nicht anführen, um vielen seiner Anhänger eine Schamröthe zu ersparen. Denn wahrlich: Exempla sunt odiosa.

hätte verrauchen können, das Charakteristische so vieler Nachfolger Luthers. Möge man sich von Seite der Protestanten noch so weise dünken, und in dieser ächt matrosenartigen Kampfgattung eine besondere Geistes-Stärke suchen, so nenne ich dieses Verfahren dennoch beym rechten Namen: ein Skandal, ein Pasquill auf unser sogenanntes „humanes" Zeitalter der Aufklärung, (man würde besser sagen: Abklärung) daß sie so häufig den Katholiken, die ihre Sache mit Gründen verfechten, durch Uebergehung der Gegengründe mit den ausgesuchtesten Sottisen, mit den schneidendsten Beschimpfungen, mit den beleidigendsten Verläumdungen antworten, und jenen Katholiken, der treu am Systeme seiner Kirche hängt, als ein peripsema ansehen.*) Wahrlich!

* Es ist überhaupt heut zu Tage Mode der toleranten Herren, daß sie die sanften Töne ihrer Lauten gleich abstimmen, sobald es gegen Mönche, Jesuiten, Papst, und überhaupt gegen die katholische Kirche gilt. Dann heißt es: Je gröber, desto besser! Dieses gelingt um so besser, seitdem man eigene Zeughäuser angelegt hat, in welchen sich die Musen mit Verfertigung solcher groben Materie abgeben, wie z. B. das weimarsche Oppositionsblatt. Die Gewohnheit der „aufgeklärten, humanen" Zeiten scheint die Prophezeyung des grossen Einsiedlers Antonius zu rechtfertigen,

lich! Solche litterärische Fehde lobe wer da will; in meinen Augen verdient sie mitleidiges Bedauern; solche Waffen sind verlegene Waare; denn schon die Pharisäer gebrauchten sie gegen Christus. Wie gebildet und human seyn wollende Männer darinn eine Ehre suchen können, gehört unter die Räthsel. Doch, dieses Verfahren ist so niedrig, daß es selbst edlen Protestanten ein Anstoß ist.

So z. B. rüget diesen entehrenden Kunstgriff der bescheidene Stifts-Superintendent, G. A. Baumgarten-Crusius gegen seine eigene Glaubensgenossen, den Kunstgriff nämlich: Vertheidiger der Wahrheit, die man nicht widerlegen kann, niederzuspotten, niederzuschimpfen, bis sie den Kredit im Publikum, wenigstens im frivolen Theile des Publikums, verlohren haben. *) — Sie bauen auf die Erfahrung: daß das Böse allezeit leichter geglaubt wird, als das Gute. — Selbst Dr. Feßler, nachdem er zum Protestantismus übergetre-

welche auf unser Zeitalter passet: Es kommt eine Zeit, da die Menschen Thoren seyn werden, und wenn sie einen Menschen sehen, der kein Thor ist, so werden sie sich gegen ihn auflehnen, als wäre er, weil er nicht ist, wie sie, der einzige Narr in der Welt. S. Zimmermanns Buch von der Einsamkeit, Thl. 1. S. 150 und folg.

*) S. das Buch: Schrift und Vernunft. 4. B. S. 159.

getreten war, machte seinen neuen Glaubensgenossen den fatalen Vorwurf: daß sie manchmal, wie Don-Quixote, oder wie ein Mann gegen die Katholiken streiten, der das abscheuliche: „Criminare audacter“ zum Grundprinzip seiner neuen punischen Taktik erhoben hat, so oft sie sich unfähig fühlen, die eigene kirchliche Sekte anders als durch Lästerungen des Katholizismus zu erheben.*) Der Beweis liegt am Tage aus ihren Schriften.

Das lezte Jubiläum liefert ein auffallendes Faktum von der Art. Herr A. M. ein angesehener Konvertit in L. wollte bey Gelegenheit des Jubiläums zu Gunsten der Katholiken, von der Wahrheit überzeugt, eine Schrift herausgeben. Es fügte sich, daß Herr Professor K. bey Zeiten ein gedrucktes Exemplar in die Hände bekam. Anstatt der Widerlegung sprachen — die größten Infamien dagegen.

Das

*) Ansicht von Religion und Kirchenthum. Th. 2ter. Um dem Vorwurfe der Partheylichkeit auszuweichen, führe ich keine katholischen Schriftsteller an. Eine einzige Stelle, die das Gefühl aller ächten Katholiken ausspricht, genüge: „Daß man sich noch heut zu Tage unter den Protestanten nicht scheuet, diese nämliche Sprache (Luthers) zu führen, ähnliche Ausdrücke sich gegen die katholische

Das ist nun die gewöhnliche Verfahrungsart, die sich ungescheut protestantische Gelehrte, besonders Theologen, gegen die katholische Kirche erlauben. Selten kommt da ein Buch zum Vorschein, in welchem die katholische Kirche nicht einen Seitenhieb bekommt, in welchem nicht beissende, spöttische Ausfälle auf den katholischen Lehrbegriff gemacht werden. Nach der neuesten Logik bey ihnen gilt Schimpfen und Spötteln — statt der Beweise; was einem aufgeklärt seyn wollenden Gelehrten unverzeihlich ist, lassen sie sich häufig zu Schulden kommen: daß sie Machtsprüche thun, ohne Belege und zwar gründliche Belege anzuführen; als ob sie es gar nicht der Mühe werth achteten, der Katholiken wegen sich in einzelne Beweise einzulassen; das Publikum soll ihnen aufs Wort glauben. Mit wegwerfenden, verächtlichen, absprechenden Titeln sind sie gegen die Katholiken sehr freygebig, was ihnen nicht behagt, wird gescholten: eine trübe Quelle, ein berüch-

Kirche und ihre Anhänger erlaubet, gleiche Begriffe hie und da der Jugend einflößt, und nicht nur alte Vorurtheile, sondern auch die ganze Säure des Sektenhasses auf die Nachkommenschaft fortpflanzet, dürfte weniger erklärbar seyn." (S. Quartalschrift für katholische Geistliche. Jahrg. 4ter Bd. 2. Hft. 2. S. 263.)

rüchtigtes Buch, ein elendes Buch ꝛc. und ihre Verfasser bornirte Köpfe, gutgläubige Köhler, Ignoranten, von Vorurtheilen befangene ꝛc. *) Rührt sich ein katholischer Schriftsteller, und läßt es sich beyfallen, sich und seine Kirche zu vertheidigen, falsche Beschuldigungen abzulehnen, — und selbst ein Wurm rührt sich, wenn er getreten wird, — dann muß er auch gewärtig seyn, mit einer tüchtigen Portion Schmäh-Lauge gewaschen zu werden. **)

Aerger

*) Unter andern protestantischen Schriften ist in diesem Stücke besonders merkwürdig: „Spittlers Grundriß der christlichen Kirchengeschichte.“ Dieser Mann ist unerschöpflich in Beywörtern. Sein Buch hat das Eigene, daß alle Gegner der katholischen Kirche, wenn sie nur etwas widrig gegen sie gesinnt sind, splendide Epitheta bekommen; daß hingegen alle, die, wenn auch nur von weitem, eine günstige Meynung für sie verrathen, mit verächtlichen Beywörtern abgefertigt werden, — an Kopf und Herzen. Eben so wird in den „neuen theolog. Annalen“ das gründliche Werk: Ueber den Geist und die Folgen der Reformation, ein elendes Buch genannt, und der Verfasser von Theoduls Gastmahl, der es preiset, bekommt darinn seine derbe Züchtigung. (Heft Merz und April. 1814. S. 172.)

**) Man gedenke hier besonders an die Schmähschriften, welche gegen den standhaften, aber beschei-

Aerger erregend ist aber der Unfug, der von protestantischen Rezensenten in ihren Litteraturzeitungen gegen uns getrieben wird. Mittelmäßige Schriften, die Katholiken herausgeben, werden in protestantischen Litteraturzeitungen umständlich rezensirt, um Gelegenheit zu bekommen, den Katholiken recht zu Leibe zu gehen. Klassische

Schriften

denen Streiter Christi und seiner Kirche, *Maxim. Prechtl* herausgekommen sind, welche Fehde Luthers unbescheidene Lobpreiser veranlaßten. Es ist zum Erstaunen, welche Blössen da protestantische Theologen gegeben, wie sehr sie sich vergessen, wie sehr sie die Würde eines Schriftstellers, und den Wohlstand verletzt, welcher niedrigen Waffen sie sich bedient, wie sehr sie das aufgeklärte Zeitalter beschimpft haben! Dadurch machen sie in den Augen aller rechtlichen Männer *ihre* Sache verdächtig und verächtlich, und geben, wider ihren Willen, *unsrer* Sache ein bewährtes Zeugniß. Hieher gehört auch die Erscheinung, daß katholische Schriften, welche Vertheidigung ungerechter Angriffe zum Zwecke haben, gerichtlich unterdrückt werden, während den protestantischen Schriften, welche jene katholische Vertheidigungs-Schriften veranlaßten, freyer Lauf gelassen wird. Stimmt das mit der Preßfreyheit zusammen? Ist das liberal? Ist das Toleranz? Gehört das zur Aufklärung, oder Abklärung? — Auch das gehört mit unter die Zeichen der Zeit!

Schriften, deren jetzt die katholischen Theologen so viele liefern, werden entweder ganz ignorirt, weil man sich nicht getraut, geradezu darüber abzusprechen, oder werden wenigstens nur einer trocknen Anzeige gewürdiget, ohne ein entscheidendes Urtheil hinzuzufügen, um durch solchen Kunstgriff dem Publikum zu verstehen zu geben: es sey nicht viel daran, und verdiene nicht, erst gelesen zu werden.

Diese Bemerkung dient mir zur Bestättigung dessen, was ein deutscher katholischer Rezensent sagt: daß noch in unsern Tagen unter Protestanten ziemlich allgemein das Vorurtheil sey, welches von einem großen Theile ihrer Gelehrten genährt und ausgesprochen würde: Kein Katholik könne Verstand haben, kein Katholik dürfe seine Vernunft gebrauchen, dürfe selbst denken. Ja, daß in vielen protestantischen Städten und Ländern noch heute das Sprüchwort gehe: Da müßte ich katholisch werden, soll heißen: da müßte ich meinen Verstand, meinen Kopf verlieren; welches Sprüchwort so eingewurzelt und geläufig sey, daß es auch gebildeten Protestanten oft in Gegenwart der Katholiken entfällt. *)

Ist

*) Eine hieher gehörige Anekdote wird erzählt in der „Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer

Ist so etwas nicht ein Pasquill auf unser Zeitalter?

So hat die Reformation, die Vorurtheile wegschaffen wollte, schlimmere ausgebrütet, die des Christenthums Schande sind. Mich wundert es daher sehr, daß man von Seite der Protestanten die katholische Kirche einer Intoleranz beschuldiget, da doch dieser Vorwurf vielmehr auf die Protestanten selbst zurückfällt. Man sehe jetzt sich um in der katholischen Litteratur, findet man darinn so niedrige Waffen des Schmähens, Spottens und Verläumdens? Findet man da Machtsprüche

herausgegeben v. F. K. Felder." Jahrg. 7ter. Bd. 2ter Heft 9. S. 185. Als Napoleon nach dem Feldzuge 1809 durch eine deutsche Residenzstadt kam, sprachen des andern Tages die Knaben des untern Gymnasiums, unter denen sich auch ein Katholik befand, von diesem grossen Manne. Unter andern kam auch die Frage aufs Tapet: ob Napoleon lutherisch oder katholisch sey? „Lutherisch ist er," sagten Einige. „Nein, er ist katholisch," behauptete der katholische Knabe. „Wie katholisch?" rief jetzt Einer auf: „Nichts katholisch, lutherisch ist er, wie könnte er sonst so gescheid seyn?" Der Prozeß war entschieden.— Fürwahr eine sonderbare Logik! Aber der Knabe hatte sie gewiß nicht selbst erfunden, sondern — gehört. Soll das Werk gelingen, so muß man freylich schon bey der Jugend anfangen!

sprüche ohne gründliche Belege? Wenn die Katholiken zur Nothwehre aufgefodert werden, so wird man das wohl nicht Intoleranz nennen wollen. Man lese selbst in einem katholischen Katechismus, man findet nicht einmal den Namen: Luther darinn, vielweniger etwas anders, was die Schmähung einer andern Konfession bezweckte.

Die katholische Kirche ist nur in einem Stücke intolerant, nämlich, in der Theorie ihrer Lehre; hierinn läßt sie mit sich nicht unterhandeln, hierinn läßt sie keinen Finger breit nach, hierinn ist sie unnachgiebig und duldet keine Aenderung, hierinn hält sie fest an ihrem „alten" Lehrbegriffe; diese Intoleranz hält sie für die erste göttliche Tugend: Festigkeit in dem Einen Glauben. Im Leben aber, in der praktischen Ausübung des Glaubens hält sie es mit dem duldsamen Samaritane im Evangelium, mit dem Gesetze der Liebe, welches in allen Menschen von allen Konfessionen—Brüder und Schwestern erblickt.*) Entweder ist Toleranz ein leerer Name, oder diese ist die einzig rechtmäßige, welche dem Geiste des Christenthums, der gesunden Vernunft, und dem Wohle der bürgerlichen Gesellschaft angemessen ist.

Mögen

*) Ich kann nicht unterlassen, hier für die biedern Katholiken Böhmens ein ehrenvolles Zeugniß ab-

Mögen sich nun die Protestanten in Busen greifen, ob sie nicht die Toleranz gerade um=

ge=

zulegen. Im Jahre 1813, wo das bedrängte Sachsen mit zahlreichen Kriegsheeren aus allen Nationen durchzogen wurde, und die geängstigten Einwohner zu Tausenden mit ihren Habschaften und Kostbarkeiten im benachbarten Böhmen, welches damals noch frey war, Zuflucht suchten, haben sie da eine so liebreiche, uneigennützige, aufopfernde, wahrhaft evangelische Aufnahme gefunden, daß sie selbst den Protestanten Verwunderung einflößte. Hier wurde nicht gefragt: von welcher Religion? sondern nur: Was brauchen sie? Freylich thaten die Katholiken nur ihre Schuldigkeit nach dem Gesetze der christlichen Liebe, aber ein solches Faktum widerlegt doch tausend Vorwürfe der Intoleranz.

Das Zeugniß eines angesehenen Protestanten, welches für die österreichischen Staaten gilt, möchte hier nicht am unrechten Orte stehen: Zum Ruhme des katholischen, deutsch = erbländischen Klerus muß gesagt werden, daß er selbst in den frühern Jahren der Toleranz nur äußerst selten zu Beschwerden über Unduldsamkeit Veranlassung gab; in der neuesten Zeit, wenigstens bis zum November 1817, wo ich dies schreibe, gab er, wenn man etwa einzelne, wenige Individuen ausnimmt, oft Veranlassung zur Zufriedenheit mit seiner toleranten Gesinnung gegen Andersglaubende; — — — die Prediger in Wien besuchen ungehindert die protestantischen Kranken

gekehrt ausüben? Ich will hierüber kein dezisives Urtheil aussprechen, sondern dafür nebst obigen Bemerkungen, einige Thatsachen reden lassen. Schon ein französischer Philosoph, dem man gewiß keine Partheylichkeit für den Katholizismus Schuld geben darf, sagte: Die Protestanten predigen

nicht nur im Kloster der Barmherzigen, sondern auch in dem der Elisabethinerinnen, a) halten mit denselben die Beichte und das heilige Abendmahl ab, und segnen sie, wenn sie sterben, feyerlich ein. Auch fehlt es nicht an noch andern, weit eklatanteren Beweisen von der vorgerückten Aufklärung (Anmerkung. Der Geist der Kirche blieb immer derselbe!) und toleranten Denkart des deutsch-erbländischen Klerus. — — Und weiter unten heißt es: Ich würde in Verlegenheit gerathen, wenn ich die Frage beantworten sollte, ob ich während meines Aufenthaltes in der Hauptstadt (Wien) von Protestanten oder Katholiken mehr Gefälligkeit und Beweise dankbarer Liebe erhalten habe. S. Nachrichten über die Feyer des 3ten Jubelfestes der Reformation in den sämmtlichen kais. königl. österreich. Staaten im Jahre 1817. Von Jakob Glatz, kais. königl. Konsistorialrathe Augsburgischer Konfession. Wien, 1818 bey Karl Gerold. Seite 8 und 10.

a) Ist das nicht der Geist ächter christlicher Duldung, daß in katholischen Liebes-Instituten nicht die Konfession, sondern nur der Mensch berücksichtigt werde? —

digen die Toleranz, und die Katholiken üben sie aus. (Welches ist rühmlicher?) Wollte ich die Wahrheit dieses Ausspruches weitläufig beweisen, so könnte ich gründliche Belege dafür anführen aus dem merkwürdigen Buche: De Protestantium Germanorum in Catholicos gestis historica Narratio Joannis Baptistae de Gasparis Tridentini, Venetiis, 1775. wo aus der Geschichte und zum Theil aus Urkunden die Gewaltthätigkeiten erzählt werden, welche die Protestanten seit ihrer Entstehung gegen die Katholiken ausgeübet haben. Aber ich will mich auf die neuesten Thatsachen beschränken.

Die Protestanten haben in den katholischen Ländern sich der vollkommenen politischen Freyheit und Gleichheit, des Genusses aller bürgerlichen Rechte zu erfreuen, und sind hie und da oft noch besser daran, als die Katholiken; machten und machen es die Protestanten eben so? Die gedrückte, verwaisete katholische Kirche Deutschlands, die zum großen Theile unter protestantischen Szeptern dienet, (Wie kann ich anders sagen?) seufzet laut und schreyet zum Himmel — nicht zur Rache, sondern zur Klage, daß man sich um sie wenig oder gar nicht bekümmert, ihre gerechten Ansprüche nicht berücksichtiget, sondern gleichsam

ein Behagen daran findet, sie in einem Zustande der Demüthigung zu lassen. Ferner; können es denn die katholischen Irrländer erlangen, daß ihr Schicksal verbessert wird? Wie vielmal ist schon bey den Parlamentern darauf gedrungen worden, und noch nicht durchgedrungen! *)

In welchem merkwürdigen Kontraste steht dagegen das Betragen der deutschen katholischen Geistlichkeit, weltlichen = und Ordensstandes, welche sich mit großer Resignation in ihr Schicksal ergeben hat, vermöge dessen sie ihre rechtmäßigen Besitzungen mit dem Rücken ansehen mußte, und in eine gewiß nicht beneidenswerthe Lage versetzt wurde. Auch sie hätte Mittel gehabt, Lärm zu machen, Köpfe zu erhitzen, und zum Aufruhr zu reitzen, was vielleicht gewissen Leuten erwünscht und

*) So ist auch in der Geschichte der Pädagogik die Thatsache empörend, daß die Katholiken in dem katholischen Irrland seit den Statuten der Königinn Anna von 1703 gesetzlich ohne Unterricht, wie ohne Landeigenthum sind. Gemeinschulen giebt es gar keine, und die Seelsorger sind ohne gesicherte Pfründstiftung. Welch eine Toleranz der so hochgepriesenen Engländer, die sich noch in andern Fällen große Gewaltthaten gegen den Katholizismus haben zu Schulden kommen lassen.

und willkommen gewesen wäre; aber nein: sie begnügte sich mit der edlen Rache, die katholische Kirche und Klerisey von dem Vorwurfe der Intoleranz zu reinigen — durch ihr Betragen.

Aber unser unseliges Zeitalter hat es so weit gebracht, daß auch das Gute seine Kraft über die Gemüther verlohren hat. Denn große protestantische Theologen fahren fort, in einer äußerst harten Sprache gegen die Katholiken ihr Scherflein beyzutragen, damit den Katholiken in den protestantischen Ländern nicht gleiche politische Rechte, wie den Protestanten, zugestanden werden. Man lese nur die Rezension des Buches: Ehrenrettung der Protestanten gegen die Beschuldigungen des Morgenbothen, und der Schrift: Plane Napoleons und seiner Gegner, von Jonathan Schuderoff. Leipzig. 1810. in der: Neuen Leipziger Litteraturzeitung v. Jahre 1810. St. 94. — eine Rezension, die sich Luthers Kraftsprache (in der Materie des Schimpfens) zum Vorbilde scheint genommen zu haben. Der Rezensent wirft darinn den Katholiken geheime Machinationen (wo? welche? von wem?) gegen den Protestantismus und seine Anhänger vor, und warnt dagegen so eifrig, as ob es schon brenn-

te,

te, *) und sagt am Schlusse: die Protestanten würden es hart fühlen, diese Geist- und Herzlosen, wenn sie dereinst unter das hierarchische Joch ihren Nacken und Rücken wieder beugen müßten, die jetzt alle religiöse Anstalten unsrer Kirche schnöde verachten.

Gottlob! mein katholischer Nacken ist noch nicht gebrochen, mein katholischer Rücken noch nicht krumm geworden von dem hierarchischen Joche, ich habe vielmehr das Gefühl, daß ich in jenem Joche gehe, von welchem Christus sagte: Mein Joch ist sanft, meine Bürde ist leicht, und dieses Gefühl haben alle Katholiken, jene ausgenommen, die auch das sanfte Joch Christi abschüt-

*) Dieses erinnert an die Betrügerey und Verläumdung des Otto von Pak, der den Katholiken im Jahre 1527 ein heimliches Bündniß gegen die Protestanten andichtete. Der Betrug wurde allgemein aufgedeckt; dem ungeachtet scheute sich Luther nicht, noch im Jahre 1529 gegen jenes erdichtete Bündniß zu toben, und sogar eine Schrift „von heimlich gestohlenen Briefen gegen Georg von Sachsen" herauszugeben, wegen welcher Unbesonnenheit Luther vorher Alles, was er drucken lassen wollte, erst nach Hof schicken mußte, weil dadurch der Churfürst mit dem Herzoge in Verdruß gerathen war. (S. Planks Gesch. d. Entst. d. Reform. B. 3ter Th. Iter §. 27. Note.)

schütteln möchten, und die ich für keine Christen, vielweniger für Katholiken erkenne.

Herr Philipp Marheinike, Professor der Theologie in Berlin, macht es noch ärger. Er hatte gehört, daß in der Konstitution für die Stadt Frankfurt am Main, welche die hohen alliirten Mächte zu einer freyen Stadt erhoben hatten, den Katholiken wie den Protestanten gleiche politische Rechte zugesichert worden seyen. Darüber höchst mißvergnügt, gab er bald darauf heraus: Sendschreiben über einen Hauptpunkt der im Drucke erschienenen Konstitution der freyen Stadt Frankfurt am Main 1814. Die Tendenz dieser Schrift geht dahinaus, um die protestantischen Regierungen von aller Religionsparität abzuhalten, und die Alternative geltend zu machen: Entweder ganz katholisch, oder ganz protestantisch.

Ich will nur eine Stelle daraus anführen: „Protestantismus und Katholizismus sind die zwar nothwendigen, aber doch ganz entgegengesetzten Grundformen jeder Religion;" (die Grundform des Katholizismus ist: Christus. Marheinike erweiset also dem Protestantismus keine Ehre, wenn er ihm eine ganz entgegengesetzte Grundform giebt) und soll in jedem Staate eine

dieser

dieser Religionen die herrschende seyn, weil die Verfassung eines Staats nur allein aus dem Glauben eines Volkes erwachsen könne." Der Herr Verfasser hätte nur noch hinzusetzen mögen: Also, soll die Verfassung gut seyn, muß der Glaube des Volkes protestantisch seyn, und umgekehrt. Herr Marheinike muß wohl noch in keiner katholischen Bibel gelesen haben, sonst hätte er darinn finden können, daß die Stellen: Matth. 22, 21. und Röm. 13, 1 — 8. und 1. Petr. 2, 13. 17. auch darinn stehen.

Doch solche Vernunft- und Geschicht-widrige Behauptungen fallen zu sehr auf, als daß sie die Ehre der Widerlegung verdienten. Wenn aber H. Marheinike noch dazu behauptet: „Man könne sich keinen Preussen denken, ohne dabey einen Protestanten im Sinne zu haben," so sind das lächerliche Prahlereyen, die sich wahrlich ein Gelehrter in die Welt hinaus zu schreiben schämen soll. *)

Diese intoleranten Gesinnungen, aus welchen sich der obige Spruch des französischen Philoso-

*) Es hat sich doch im letztern Kriege bey der schlesischen Armee gezeigt, daß der katholische Preusse so gut ächt preussisch fechten und siegen kann, als der protestantische.

losophen vollkommen bestättiget, scheinen auch nicht ohne Wirkung geblieben zu seyn; denn es haben wirklich einige norddeutsche Staatsmänner angetragen, es möchten in der Urkunde des deutschen Bundes (auf dem jetzigen Bundestage zu Frankfurt) alle Rechte der Evangelischen, wie sie durch Friedensschlüsse, Verträge und Landesverfassungen bestimmt wurden, Gewährleistung erhalten. Ich sehe nicht ein, wie eine solche Gewährleistung mit der Gleichheit der politischen und bürgerlichen Rechte aller christlichen Konfessionen bestehen könnte. Unter jenen Rechten steht nämlich das Normaljahr, das jus reformandi, die Ausschließung der Katholiken von öffentlichen Aemtern rc. oben an.

Welchen erfreulichen Gegensatz bildet mit dieser Forderung von protestantischen Staatsmännern das Benehmen der katholischen! Nicht ein Einziger (selbst nicht von päpstl. Seite) von diesen hat am Kongresse zu Wien für seine Kirche die Gewährleistung einer Befugniß verlangt, wodurch die politische Freyheit und Gleichheit der Konfessionen gefährdet würde. — Schon aus diesen Daten und Thatsachen ergiebt sich, daß die Protestanten *) von

*) Von der Intoleranz der Reformierten, die die Bekenner der augsburgischen Konfession selbst kennen,

von Intoleranz wohl nicht freygesprochen werden können, und daß sie also sehr unrecht thun, wenn sie der katholischen Kirche Intoleranz aufbürden, um einen Vorwand zu haben, daß sie sich mit so einer intoleranten Kirche nicht vereinigen könnten. *)

Ich

will ich gar nicht reden. Die einzige Behauptung des einflußreichen reformierten Predigers Pierre Jurieu soll hier stehen: daß nämlich die Katholiken in einem ganz reformierten Lande schlechterdings nicht zu dulden seyen; und schließt gegen die Katholiken mit dem äußerst beleidigenden Worte: „Es ist dort kein Recht, wo keine Gerechtigkeit und Wahrheit ist; denn die Gerechtigkeit und Wahrheit ist es, welche ein Recht giebt.“ Welche unsinnige Rede!

*) Nun werden die Protestanten doch einmal mit der Toleranz der Katholiken zufrieden seyn, und seyn können, da ihnen im Jahre 1817 auch in solchen Ländern, wo die katholische Religion die herrschende ist, kein Hinderniß gelegt wurde, ihre Freude über die Trennung von der katholischen Kirche im Angesichte und in Mitte der Katholiken öffentlich zu äußern, und das Jubelfest zu feyern! Das war allerdings eine gerechte Rekompens für die Freyheit, mit welcher die Katholiken ihr Jubiläum, welches nicht im hundertsten, sondern in jedem Jahre, und zwar am Pfingstfeste gefeyert wird, auch in protestantischen Ländern ohne Widerrede feyern mögen.

Ich will hiemit nicht etwa die Katholiken von aller Intoleranz freysprechen, als ob sie sich in diesem Stücke nie schuldig gemacht hätten; leider! hat der Geist der Intoleranz laut der Geschichte auch oft sie geleitet, obgleich dieses eben nicht befremden darf, da auch sie Menschen sind, Leidenschaften unterworfen; sondern nur so viel soll daraus hervorgehen, daß, nachdem die Protestanten sich desselben Verbrechens verschiedentlich schuldig gemacht haben, bald auf grelle Art, wie spanische Inquisitoren, bald nach der feinen, listigen und desto gefährlichern Methode des Kaiser Julians, die Protestanten damit nicht so viel Aufhebens machen und es nicht zu einem Vorwande und Rechtsgrunde der Trennung gebrauchen sollten.

Die Protestanten sollen auch bey Beurtheilung der katholischen Kirche immer diese zwey Dinge wohl von einander unterscheiden, a) was in der Kirche geschieht, und b) was die Kirche thut und lehrt. In der Kirche, welche aus Menschen besteht, wird es, wie bey jeder anderen Religionsgesellschaft, nie ohne Mißbräuche ablaufen; aber das wäre eine grundfalsche Logik, das der ganzen Kirche zur Last zu legen, was von einzelnen Theilen und Gliedern gethan wird.

Nun

Nun wird man wohl keine Entscheidung einer allgemeinen Kirchenversammlung, weder in der Trienter Synode finden, welche ein intolerantes Verfahren gegen andere Religions-Konfessionen lehrte oder sanktionirte; man wird selbst keinen Pabst finden, der eine solche Sprache geführt hätte, als Luther in seinem Briefe an Prierias: „Wo aber ihr rasend Wüten so einen Fortgang sollt haben, dünkt mich, es wäre schier kein besserer Rath und Arzney ihm zu steuren, denn daß Kaiser, Könige und Fürsten mit Gewalt dazu thäten, sich rüsteten, und griffen diese schädliche Leute an, — und machten einmal des Spiels ein Ende mit Waffen, nicht mit Worten. — So wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwert, Ketzer mit Feuer strafen, warum greifen wir nicht vielmehr an diese schädliche Lehrer des Verderbens, als: Päpste, Kardinäle, Bischöfe, und das ganze Geschwürm des römischen Sodoma mit allerley Waffen, und waschen unsere Hände in ihrem Blute?“ *)

Die römische Kirche verdammt weder geradezu die Protestanten, und jene, die überhaupt außer

*) S. Opp. Latin. Wittenberg. Fol. 195. Jenaische deutsche Ausgabe I. S. 60.

außer ihrer Gemeinschaft sind, weder jene, die sich ganz außer dem Christenthume befinden; sie verdammt nur die falsche Lehre, aber in Hinsicht der Irrlehrer und Irrgläubigen macht sie solche Unterscheidungen und Bestimmungen, die nicht nur dem Geiste des Christenthumes ganz gemäß sind, sondern auch von der gesunden Vernunft gebilliget werden, und welche schlechterdings keine vorsätzliche Verdammungssucht verrathen. So gesteht es selbst der scharfsinnige, große, und im Katholizismus wohl unterrichtete Leibnitz, gestützt auf das Ansehen der größten und frömmsten Theologen der katholischen Kirche. *)

Zwar nehmen Protestanten Aergerniß und Anstoß an dem Ausdrucke: alleinseligmachende

*) S. Leibnitii Opp. Tom. I. p. 186. und 187. oder: Handbuch der christlichen Religion von Ildephons Schwarz. Bd. 2ter. Aufl. 4te. S. 110. 111. Note. Vergl. auch Leibnitii Epistolas ad diversos. P. I. p. 126. Auch: von Dalberg über das Universum. „Solche, welche ihre, obgleich irrige und verkehrte Meynung, mit keiner halsstärrigen Heftigkeit vertheidigen, eine Meynung, welche sie nicht selbst aus kühner Vermessenheit erzeugt, sondern von verleiteten, in Irrthum verfallenen Aeltern bekommen haben; auch mit vorsichtiger Sorgfalt die Wahrheit suchen, bereit sich bessern zu lassen, sobald sie sie gefunden, solche sind kei-

chende Kirche, und wollen daraus Verdammungssucht wittern. Allein bey diesem Vorwurfe thun sie nicht nur der katholischen Kirche Unrecht, sondern sie kompromittiren sich selbst, und geben eine Blösse ihres Denkens. Sie gestehen ja selbst, daß es nur Eine christliche Kirche gebe und geben könne. Vorausgesetzt nun, daß von einer solchen Kirche die Rede sey, die keine blosse Verfügung und Anstalt der Menschen ist, sondern den Charakter einer göttlichen Gründung an sich trage, die ihren Stammbaum aus dem Himmel herschreibt; vorausgesetzt, daß von der Kirche Desjenigen die Rede sey, Der darum gebohren ward, und dazu in die Welt kam, um die Wahrheit zu lehren, (Joh. 18, 37.) und ihr den Geist der Wahrheit zusicherte, (Joh. 16, 13 und folg.) die Wahrheit aber sich nicht mit unsteten Ansichten *) verträgt, sondern ihr wesentlicher Charakter: Bestimmtheit, und Untheilbarkeit ist, wie es keine gesunde Philosophie läugnen wird; vorausgesetzt,

neswegs unter die Ketzer zu rechnen." So bekennt die Kirche mit dem heil. Augustin. Br. 13. 162.

*) Es gehört mit zu den Zeichen der Zeit, daß unser Zeitalter nur immer von An-sichten spricht; darum fehlts desto mehr an Um-sicht, und tiefer

gesetzt, daß Gott bey Gründung einer Kirche den Zweck hatte, den Menschen eine ihnen angemessenste, und Seiner würdigste Anstalt zu geben, wodurch sie zur Erkenntniß der Wahrheit am richtigsten und gewissesten kommen, und ihr ewiges Heil am sichersten wirken könnten, damit sie nicht mehr von dem betrüglichen Winde unsteter Lehren herumgeworfen, sondern im höchsten Interesse der Menschheit alle Unbestimmtheit und Unsicherheit verbannet würde; vorausgesetzt endlich, daß der Katholik aus hinreichenden, deutlichen, beruhigenden Merkmalen erkenne, daß er sich in dieser Kirche befinde, so kann es ja keinen Denker befremden, wenn die katholische Kirche auf jenes Prädikat Anspruch macht.

Wer Anspruch macht auf Konsequenz im Denken, dem muß es ja doch einleuchten, daß das Denken selbst darauf führe. Möchte es auch der Katholik nicht sagen, und der Protestant nicht widersprechen, so muß es ja eine solche Kirche geben, und zwar Eine, wenn man nicht Gottes Weisheit, Heiligkeit,

und

Ein-sicht; darum herrscht so viel Blendung, täuschender Schein, Oberflächlichkeit, blindes Nachbeten.

und Güte lästern will, wenn man nicht zugeben will, daß Gott mit dem Heile der Menschen sein Spiel treibe, wenn man nicht allen Begriff und Zweck einer Kirche verwirren und aufgeben will. So gewiß muß es eine solche Kirche, und zwar Eine geben, so gewiß Christus sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben; Niemand kommt zum Vater als nur durch mich, wer aber mich sieht, (erkennt) sieht den Vater; (Joh. 14.) Ich bin die Thüre, wer durch mich hineingeht, der ist gerettet; (Joh. 10.) Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. (Luk. 11.) — also kein Mittelding!

Diese Lehre ist auch nicht neu, sondern war die Ueberzeugung der ältesten Väter und Lehrer der Kirche, und kann folglich nur in dem Zeitalter der Apostel ihren Ursprung haben. Ich führe einige Belege an:

„Wo die Kirche ist, dort ist auch der Geist Gottes, und wo der Geist Gottes ist, dort ist auch die Kirche und alle Gnade; dieser Geist ist aber Wahrheit.“ *)

„Wenn sie Ketzer sind, können sie nicht Christen seyn.“ †)

„Niemand

*) Ubi ecclesia, ibi et spiritus Dei, et ubi spiritus Dei, illic ecclesia et omnis gratia. Spiritus autem veritas. Irenaeus. III. c. 3.

„Niemand kann Heil erlangen, außer in der Kirche; und: Wie kann jener mit Christus seyn, der es nicht mit der Braut Christi hält, in seiner Kirche nicht ist? und: Jener ist kein Christ, der in Christi Kirche nicht ist; und: Mit einem geistigen Schwerte werden die Stolzen und Halsstärrigen getödtet, die aus der Kirche ausgestossen werden; denn Draußen können sie nicht das (geistige) Leben haben, da das Haus Gottes Eins ist, und Niemand außer der Kirche Heil erlangen kann.“ *)

Und: „Jener kann Gott nicht zum Vater haben, welcher die Kirche nicht zur Mutter hat. Außer der Kirche wird Niemand gerettet.“ **)

„Die

† Si haeretici sunt, Christiani esse non possunt. Tertull. praescript. c. 21. 32. 35. c. 37.

*) Nemini salus esse, nisi in ecclesia potest. Cyprian. Epist. 4. p. 9; et: Quomodo potest esse cum Christo, qui cum sponsa Christi atque in ejus ecclesia non est. Ep. 52; et: Christianus non est, qui in Christi ecclesia non est. Ep. 55; et: Spirituali gladio superbi et contumaces necantur, dum de ecclesia ejiciuntur; neque enim vivere foris possunt, cum domus Dei una sit, et nemini salus esse, nisi in ecclesia possit. Ep. 4.

**) Et: Habere non potest Deum patrem, qui ecclesiam non habet matrem. De unit. eccles. c. 5. 6.

„Die Kirche ist der Tempel Gottes, wer nicht da hineingeht, oder, wenn Jemand von ihr austritt, ist fern von der Hoffnung des Lebens und des ewigen Heils.“ *)

Besonders merkwürdig ist dieser Spruch: „Niemand gelanget zur Seligkeit und zum ewigen Leben, der Christus nicht zum Haupte hat; man kann aber Christus nicht zum Haupte haben, wenn man in seinem Leibe nicht ist. Außer diesem Leibe (welcher die Kirche ist) wird Niemand vom heiligen Geiste belebt. In dem Leibe der Kirche ist aber jener nicht, der durch böse und verkehrte Lehren von ihrer Einheit sich scheidet. Wer immer also von dieser Kirche getrennt ist, wenn er auch ein noch so löbliches Leben zu führen scheint, (nach dem Ausdrucke der Aufgeklärten: ein ehrlicher Mann seyn will) so hat er doch des einzigen Lasters wegen, weil er von der Einheit Christi getrennt ist, das Leben nicht, sondern

Extra ecclesiam nemo salvatur. Origen. homil. III. in Josuam.

*) Ecclesia templum Dei, quo si quis non intraverit, vel a qua, si quis exiverit, a spe vitae et salutis aeternae alienus est. Lactant. Instit. div. III. 50. IV. 14.

sondern der Zorn, die Rache (das Mißfallen, die Ungnade) Gottes bleibt über ihn." *)

Solche Zeugnisse, von solchen Männern, aus solchen Zeiten sollten doch wohl beherzigt werden!! Obgleich aber die katholische Kirche diese Zeugnisse für sich geltend macht, so ist sie nicht stolz darauf, sie giebt allein Christo die Ehre; sie hegt in ihrem Busen keinen feindselig verfolgenden Geist; (hat dieser zu manchen Zeiten in manchen Ländern in der Kirche gespuckt, so hat die Kirche ihn nie als den ihrigen erkannt, sondern verabscheut) sie trauert, wenn sich Andere durch hartnäckige Trennung selbst verdammen; sie läßt dem unverschuldeten Irrthume allzeit die Thüre offen, ladet mütterlich zur Rückkehr, weil sie Alle — und das charakterisirt sie als eine Braut Christi (Joh. 10, 16.) — an dem Genusse ihrer Heilsgüter Antheil nehmen lassen will. Und daß dieses der Geist der ganzen katholischen Kirche sey, beweiset sie vorzüglich am Todestage des Erlösers (Charfreytag), wo sie die feurigsten Gebethe für Alle, die sich außer der Kirche befinden, zu Gott emporschickt.

Wenn

*) Augustin. de unitate ecclesiae cap. 19. epist. 50 ad Bonif. com. Praesertim etiam contra Donatistas Tom. VII.

Wenn die Sachen sich so verhalten, so halte ich es fürs Beste, man befolgt den weisen Rath des liebenswürdigen Ildephons Schwarz: „Es wird für Menschlichkeit und Christenthum mehr Ehre seyn, wenn jede Parthey in ihren eigenen Busen greifet, und jede die intolerante Gesinnungen und Handlungen gegen die andere in Abrechnung bringt." *) Was in dieser Hinsicht durch die Trennung ist gesündiget worden, möge durch die Wiedervereinigung gutgemacht werden! —

3.) Ein drittes großes Hinderniß der Wiedervereinigung ist dieses: daß die Protestanten in dem irrigen Wahne stehen, sie müßten bey ihrer Rückkehr zur katholischen Kirche alle Denk- und Gewissensfreyheit aufopfern, und sich in Fesseln schlagen lassen. Wahrlich, ein irriger Wahn, der nur bey einiger Verständigung sogleich verschwinden muß. Mit der Denk- und Gewissensfreyheit verhält es sich wie mit der Preßfreyheit. So wie diese nicht in Preßfrechheit ausarten darf, so soll auch jene sich nicht in Denk- und Gewissens-Frechheit verwandeln. Aus dieser Quelle, daß man diese zwey Dinge nicht sorgfältig genug

*) Handbuch der christl. Religion. Bd. 3ter. S. 126.

genug unterschieden, und diesen Unterschied beachtet hat, ist unsägliches Unheil entstanden.

Was ist Denk- und Gewissens-Freyheit? Soll die Freyheit der Menschheit nicht weit mehr schädlich als nützlich werden, so kann Denkfreyheit nach dem gesunden Menschenverstande nichts anders seyn, als: die Freyheit, nach seiner Ueberzeugung zu denken und zu glauben; und Gewissens-Freyheit nichts anders, als: die Freyheit, nach seiner Ueberzeugung zu handeln, zu leben. Menschliche Freyheit kann ohne einen Zügel nicht gedacht werden, denn wenn die Freyheit zügel-los ist, entsteht Frechheit, der Charakter — nicht der Menschen, sondern der Teufel, wie er sich zur Zeit der französischen Revolution auf eine schreckliche Art personifizirt hat.

Der Zügel der Denkfreyheit ist die Wahrheit, der Zügel der Gewissensfreyheit ist das Gesez, die Pflicht, die aus der Wahrheit entspringt. Ist man einmal zur Ueberzeugung einer Wahrheit gekommen, dann steht es nicht mehr frey, darüber nach Belieben und Willkühr zu denken, man soll der Wahrheit gemäß denken, „die Wahrheit bindet," — Pyrrhonismus ist der unvernünftigste Zustand. —

In dem Charakter der Wahrheit liegt nicht die Veränderlichkeit der Moden, sondern: Festigkeit, Beständigkeit, auch hat der Zeitgeist *) kein Recht, die Wahrheit zu beschwören, in Anspruch zu nehmen, sie ist ihm nicht untergeordnet, sondern er — ihr. Dies gilt hauptsächlich von der göttlichen Wahrheit. Jesus Christus ist gestern und heute, und in Ewigkeit derselbe, spricht Paulus; die Welt vergeht mit ihrer Lust, aber der Wille des Herrn bleibt ewig, spricht Johannes.

*) Da jetzt die Tonangeber kein Wort öfter im Munde führen, als das Wort Zeitgeist, und davon so pathetisch sprechen, daß man auf den Gedanken verfallen muß: er müsse Etwas sehr angesehenes seyn, weil sich alles, selbst Religion, vor ihm beugen, sich unterwerfen, ihm huldigen soll, so könnte die Frage keinem verarget werden: was für ein Geist mag das wohl seyn? Ist es etwa jener Geist der Wahrheit, von welchem Christus redet? Dieser kann er wohl nicht seyn, weil er noch zu jung ist; denn, wenn man auf das Wehen dieses Geistes Acht giebt, so ist er so neuerungssüchtig, wie die Mode; so frech, und hochmüthig, wie weiland Luzifer; so schalkhaft-schmeichlerisch, wie jener Paradiesvogel auf dem Baume. (Genes. 3.) Meines Erachtens kann Jener Recht haben, der den Zeitgeist ein Gespenst nannte, weil er nur die Leute äffet, daß sie nicht mehr wissen, woran sie sind. Cavete!

nes. Was also im ersten christlichen Jahrhunderte göttliche Wahrheit Jesu Christi war, muß es auch noch im 19ten Jahrhundert seyn. So ist es auch mit der Gewissens-Freyheit. Ist man einmal aus der Wahrheit zur Ueberzeugung gekommen: das ist Pflicht! so steht es dem Gewissen nicht mehr frey, ob es ihr folgen will oder nicht, es soll folgen, „die Pflicht bindet."

Diese Bemerkungen vorausgeschickt, sehe ich nicht ein, wie man den Katholiken Denk- und Gewissens-Freyheit absprechen kann. Der Katholik, (ich meyne: der Gebildete! der ungebildete, gemeine Christ hängt gemeiniglich bey allen Konfessionen an der Authorität seines Pfarrers oder Pastors, da: gründlich denken über Gegenstände der Religion nicht seine Sache ist, — in der Regel) der Katholik hält sich einmal aus Gründen für überzeugt, daß die Kirche Christi eine solche Verheißung habe, welche sie gegen allen Irrthum in der ächten Lehre sichert; daß die Merkmahle der wahren Kirche Christi deutlich und leicht erkannt werden müssen; daß er wirklich in der Kirche lebe, welche diese Merkmahle habe, *) und welche also berechtiget ist, auf jene Ver-

*) Das einzige Merkmahl: die Einheit, wäre allein schon hinreichend.

Verheißung der Unfehlbarkeit *) in der ächten Lehre Anspruch zu machen. Diese Ueberzeugung bewegt ihn, sich dem Ausspruche der Kirche, was sie als Lehre des Glaubens oder des sittlichen Wandels aufstellt, zu unterwerfen.

Wenn er sich nun fest an den Lehrbegriff seiner Kirche hält, so behauptet er seine volle Denkfreyheit, weil er seiner Ueberzeugung gemäß denkt; damit behauptet er auch seine ungekränkte Gewissens-Freyheit, weil er nach derselben Ueberzeugung sein Gewissen den moralischen Pflichten unterwirft, welche ihm der Glaube der Kirche aus dem Worte Gottes prediget. In dieser Freyheit wird er von Niemanden gestöret, außer, wenn er schwach genug ist, sich von denjenigen stören und beunruhigen zu lassen, welche gern den Felsen der Kirche umstossen möchten.

Da sehe ich nun nicht ein, was Geschrey über Geistes- und Gewissens-Zwang heißen soll, welches das Feldgeschrey der Trennung-liebenden Protestanten ist? **) Ich habe, Gottlob! noch nie diese

*) Wer sich etwa an diesem Worte stößt, dem empfehle ich dafür das Wort in der Linzer Monatschrift: Irrthumslosigkeit, welches dasselbe sagt.

**) Es ist überhaupt lächerlich, wenn Leute im 19ten Jahrhunderte immer von Fesseln schwätzen, die im 16ten Jahrhunderte sollen gedrückt haben. Das

diese sogenannten Geistes- und Gewissens-Fesseln empfunden, obgleich ich fest an dem System der katholischen Kirche hänge, habe mich vielmehr dabey recht wohl und beruhigt befunden, ohne daß ich Ursache gehabt hätte, mich gemächlich auf die Bank zu setzen, und auf dem Kissen des katholischen Lehrbegriffs den Geistesschlaf zu schlummern, das Denken und Studieren zu verabschieden. Und diese Empfindung haben schon viele Tausende der größten, gelehrtesten, gottesfürchtigsten Männer gehabt, die vor mir lebten, und mit mir leben, und denen ich nicht werth bin, die Schuhriemen aufzulösen.

Und in der That! die Kirche ist so weit entfernt, ihren Anhängern die Denkfreyheit zu benehmen, daß sie sich nur das Heiligthum: den ächten Glauben, die Richtschnur der gottgefälligen Sitten, vorbehalten hat; — denn dieses ist zu heilig und für das Wohl der Menschheit zu wichtig und nothwendig, als daß es zu einer bloßen Uebungsschule der Gelehrten dienen sollte, wobey das arme Volk immer den Kürzern zöge. — Alles Uebrige aber, was außer dieser Sphäre liegt, über-

müssen wohl magnetische Fesseln gewesen seyn! Mache man sich lieber von den Fesseln des Unglaubens und der Selbstsucht los, diese sind schimpfliche und schneidende Fesseln.

übergiebt sie den Gelehrten, zum Verarbeiten, zum Vervollkommnen ꝛc. Und, welch ein ungeheures Feld bleibt da noch übrig auf dem Gebiethe der Wissenschaften!

Und fürwahr! Man sehe sich doch um auf dem Gebiethe der katholischen Litteratur, und schließe nicht vorsätzlich die Augen zu. In welcher Wissenschaft sind denn die Katholiken zurück geblieben? In welchem Fache haben sie denn nicht vortreffliche Werke aufzuweisen?

Der Katholizismus hindert den Forscher nicht, den Gesetzen der Natur nachzuspüren, ihre Kräfte zu erforschen, ihre Werkstätte zu besuchen; er hindert ihn nicht, mit Salomon (3. Kön. 4, 33.) über die Bäume von der Ceder bis zum Ysop, über die Thiere, Vögel, Gewürme und Fische zu reden und zu untersuchen; er verbiethet ihm nicht, die Heilkräfte auszuforschen, die der gute Schöpfer in die Natur gelegt hat.

Der Katholizismus giebt dem Forscher die Fackel der Geschichte in die Hand, nicht zwar, um damit zu verbrennen, sondern um wohlthätig damit zu leuchten, wie es der Menschheit frommt. Der Katholizismus läßt ungehindert über die Rechte und Gesetze nachdenken, aus denen das Wohl der Staaten, Völker, und der mensch-

menschlichen Gesellschaft soll begründet werden. Er ist mit der rechten, wahren Lebensphilosophie, nicht zwar allemal jener, die irgend einem Systeme angehört, und einen menschlichen Beynamen führt, sondern jener, die da erforscht, was wahr, und gut, und löblich und wohlanständig ist, was einen guten Namen macht, was zu Gott führt, im Bunde; ja selbst den Musen reicht er die Hand, wenn sie nur in Zucht und Anstand kommen.

Der Katholizismus erlaubt sogar dem Forscher, sich hinaufzuwagen in die unermeßlichen Himmelssphären, das ungeheure Zeughaus Gottes durchzuwandern, um sich an den Herrlichkeiten Gottes staunend zu ergötzen. (S. die Gestirnebewohntheit. Augsburg, in Kommission bey Nik. Doll. 1813.) Daß der Katholizism den schönen Künsten (Mahlerey, Bildhauerey) sehr hold und günstig sey, liegt schon in seiner Verfassung, und lehrt der Augenschein, wie denn auch die Geschichte das Zeugniß giebt, daß die schönen Künste im Bunde mit der katholischen Religion blühend geworden sind.

Was wollen also die Schreyer über Geistesfesseln im Katholizismus? Sind sie denn in unserer Litteraturgeschichte so unbewandert? Ich

müßte

müßte ein langes Verzeichniß anführen, wenn ich nur die berühmtesten Namen aus der neuesten Litteraturgeschichte nennen wollte.

Was aber vorzüglich auffällt, gerade in jener Wissenschaft, in welcher die Protestanten vorzüglich die Katholiken gefesselt glauben, haben wir Meisterwerke aufzuweisen, nämlich; in der Exegese. Die Namen eines Brentano, Dereser, Schnappinger, Sandbichler, Jahn, Hug u. a. sind mehr als hinreichend, um die katholische Kirche von dem Verdachte der Protestanten zu reinigen. Ueberhaupt ist es geschichtlich erwiesen, daß in der freymüthigen (nicht frechen) Exegese die Katholiken den Protestanten vorangegangen sind. *) Ja, wie kraftvoll sich der Geist der Katholiken äußere, sieht man aus den katholischen Litteraturzeitungen und Zeitschriften, welchen die Gründlichkeit und vielseitige Gelehrsamkeit nur jener absprechen kann, der sie nicht gelesen hat, und liest.

Ich erkenne den Finger Gottes darinn, daß gerade zur Zeit der gefährlichen Krisis die katholische Kirche einen Reichthum an Männern hat, welche nicht nur Gelehrsamkeit, sondern auch Frey-

müthig-

*) Z. B. Wer hat sich zuerst über das Kennikot'sche Bibelwerk hergemacht? Katholiken. Wer hat zuerst mit den Masorethen angebunden? Katholiken.

müthigkeit genug besitzen, um alle Pfeile der Verläumdung von unserer Kirche abzutreiben, alle feindlichen Kunstgriffe aufzudecken und in ihrer Blöße darzustellen, fest und treu an dem Glauben der Väter hängen — zu einer Zeit, wo so viele Kinder in ihrem Eigendünkel mit mitleidigem Hohngelächter auf ihre Väter herabblicken.

Es hat sogar ein Mann, den die Katholiken für sich als einen kompetenten Richter anführen können, die Bemerkung gemacht, daß die verhältnißmäßige Kultur des Geistes in dem protestantischen Theile der Nation abnehme, seitdem sie in der katholischen zunimmt; *) ein Urtheil, welches ich schon von mehrern Seiten gehört habe. Und der Katholik ist ja ungleich besser daran. Er hat immer den Rücken frey, er weiß wohin er sich zurückziehen kann, er kann auf seinen litterärischen Streifereyen nicht abgeschnitten werden, wenn er den Felsen im Auge behält, er kann mit mehr Sicherheit, Ruhe, Solidität, Festigkeit arbeiten, weil er einen sichern Wegweiser hat.

Möchten

*) S. Reinholds Briefe über die kantische Philosophie. Th. Iter S. 1. Auch die kritische Philosophie fand ihre Untersucher und Bearbeiter eher auf katholischen Universitäten, als auf protestantischen; — auch dieß gilt zu Gunsten der katholischen Denkfreyheit.

Möchten also doch die Protestanten von dem Irrwahne zurückkommen, als ob der Katholizismus den Geist in Fesseln schlage! Möchten sie wenigstens durch das Beyspiel eines Mannes, der einst ihre war, jetzt unser ist, des Herrn Grafen Stolberg eines Bessern belehrt werden, der einen offenbaren Beweis liefert, wie einheimisch auf dem mütterlichen Boden der katholischen Kirche die Denkfreyheit sey; wie könnte er sonst nach seinem Uebertritte zum Katholizismus eine so vortreffliche, vielseitig gelehrte Geschichte der Religion Jesu liefern? — Ein Werk, in seiner Art einzig. Und doch wirft sein protestantischer Rezensent einem solchen Manne Köhlerglauben vor!! Aus welchem Geiste?

Doch werfe man auch einen Blick auf die so hochgepriesene Denkfreyheit der Protestanten. Beym ersten Anblicke sieht man, daß auch diese Sache auf einen bloßen Wortstreit hinauslaufe. Auch die Protestanten haben einen festgesetzten Lehrbegriff, die augsburgische Konfession; darinn sind einige Glaubensartikel weniger, als in dem katholischen, also eine Freyheit, über einige Artikel weniger zu denken, — welcher Gewinn!!

Die protestantischen Theologen müssen bey ihrer Anstellung auf die symbolischen Bücher schwören,

ren, und sich eidlich anheischig machen, das zu lehren, was darinn enthalten ist. Was haben sie da vor den Katholiken voraus, die auf das Glaubensbekenntniß schwören, welches von Pius dem 4ten herausgegeben wurde, und der Glaube der ganzen Kirche in nuce ist? Entweder halten sie sich an die augsburgische Konfession oder nicht; halten sie sich an dieselbe, so sind sie noch übler mit ihrer Freyheit daran, als die Katholiken, die ihre Freyheit nicht von dem Ansehen Eines Mannes, sondern der ganzen Kirche beschränken lassen; halten sie sich nicht daran, so sind sie Meineidige, die unmoralisch handeln, sie gebrauchen eine Freyheit, die ihnen nicht zugestanden ist.

Suchen sie aber ihre Denkfreyheit darinn, alle Tage zu ändern, und das Heiligthum der Menschheit, die Religion zu einer Dienerinn des jedesmaligen Zeitgeistes herabzuwürdigen; die Bibel nach Belieben auszulegen, heute so, morgen anders; mit frecher Kühnheit die Ueberlieferung der Väter durch alle Jahrhunderte übern Haufen zu werfen; jedes Jahr die Zahl der Glaubensartikel zu verringern; das Positive aus dem Christenthume mehr und mehr hinauszuschaffen, und es in einen dürren Naturalismus zu verwandeln; eine Freyheit, nur immer zu zerstören und niederzureißen,

ohne daran zu denken, etwas Besseres dafür aufzubauen, dann beneiden wir Katholiken die Denkfreyheit der Protestanten nicht, und wollen gerne auf solch einen Vortheil Verzicht leisten, weil wir uns fürchten, wegen einer solchen Denkfreyheit dereinst von Jesu Christo zur strengen Verantwortung gezogen zu werden, welcher das Urtheil der Verdammung schon im Voraus über jene ausgesprochen hat, die seinem Namen Hohn sprechen. (Mark. 16, 16. und Joh. 12, 48. und Matth. 10, 32. 33.)

Nur, wer die Wahrheit erkennt, ist wahrhaft frey. (Joh. 8, 32.) Aus dieser übel verstandenen und gebrauchten Denkfreyheit erklärt sich ein merkwürdiges Phänomen unter den gelehrten Protestanten. (Ausnahmen müssen überall gelten.) Sie, im Ganzen genommen, haben zwar in einigen profanen Wissenschaften viele Fortschritte gemacht, aber dabey das Wahre, das Einzig-Nothwendige verfehlt und vernachläßiget, nämlich: die Wissenschaft aller Wissenschaften, „den Sinn für Gott zu beleben, Gott anzugehören, in allem Guten Gott zu finden, welches der Geist der ganzen heiligen Schrift ist;“ sondern sie haben sich so ganz in die Zeitlichkeit vertieft, wie es wohl auch nicht anders geschehen konnte, nachdem man

man so eifrig bemüht war, das Göttliche aus der Bibel hinauszuschaffen. Darüber klagt selbst ein angesehener, fein fühlender Protestant auf eine schonende Weise.*) Das soll also errungene Gewissens-Freyheit seyn? Mögen sich nur Katholiken davon nicht anstecken lassen!

4.) Die Protestanten schreckt auch der katholische Kultus ab, der, wie sie sagen, mit seltsamen und lächerlichen Ceremonien überladen ist, den Geist des Christenthums erstickt, die Erbauung tödtet, den Gottesdienst in einen gedankenlosen Mechanismus, in ein Augen- und Ohren-Spiel verwandelt. Sie werfen uns Ceremoniendienst vor, als ob wir darinn eine besondere Werkheiligkeit suchten. — Daß aus diesen Vorwürfen wieder eine große Unkunde des Katholizismus hervorleuchte, ist ausgemacht.

Erstlich gehört das Ceremonien-Wesen (jene ausgenommen, die eigends von Christus und seinen Aposteln bestimmt sind,) unter das Zufällige der katholischen Lehre, welches nach Zeit und Umständen verändert werden kann und wird. Dieser Punkt ist also schon in der Hinsicht nicht so wichtig, daß er zu einem Vorwande der Trennung dienen sollte. Ferner; so lange Reli=

*) S. Spalding von dem Werthe der Gefühle im Christenthume, besonders S. 122.

Religion für sinnlich-vernünftige Wesen bestimmt ist, wird sie der Ceremonien, welche Belebungsmittel der innern Andacht und Erbauung seyn sollen, nie entbehren können. Die Geschichte aller Religionen ist auch die Geschichte der Ceremonien, die immer damit verbunden waren. Christus legte daher auch selbst für seine Religion den Grund zu einem äußern Kultus durch Bestimmung gewisser Ceremonien, z. B. bey der Taufe, beym Abendmahle, so wie Er auch sonst oft bey seinen Wundern, Lehren, Einrichtungen, Ceremonien machte, und also die nachfolgenden schon durch sein Beyspiel heiligte. (Matth. 14, 19. 31; ferner; 19, 13—16. Joh. 12, 7. und 20, 22. u. a. m.) Die fernere Einrichtung seiner Kirche überließ er seinen Stellvertrettern auf Erde, und gab ihnen Winke hiezu. (Apostelg. 1, 3.)

Es bedarf keiner Erinnerung, daß dieser äußere Kultus anfangs sehr einfach war (wie es immer bey einem Anfange ist.) Auch blieb die Kirche lange bey dieser Einfachheit, damit die Neubekehrten aus dem Juden- und Heidenthume nicht zu einem Ceremonien-D i e n s t e verleitet würden, da sie sich in ihren vorigen Religionen dieses Fehlers schuldig gemacht hatten; auch war die Kirche zu gedrückt durch die Verfolgungen,

wodurch der Eifer der Christen ohnehin angefacht und erhalten wurde.

Wie aber die Kirche Friede erhielt, die Religion ihr Haupt emporhob, sich auf die Thronen setzte, auch nach Verlauf von einigen Jahrhunderten nicht so viel jener Mißbrauch als Erkaltung zu befürchten war, dann fand es der Vorstand der Kirche für räthlich und nothwendig, das Heiligthum mit äußerm Glanze zu umgeben, die Religion des Gemüthes durch sinnliche, aber sinnvolle Handlungen zu wecken, zu beleben, zu nähren, und dadurch der Erschlaffung der christlichen Andacht vorzubeugen. Es entstanden Ceremonien, die von Zeit zu Zeit nach Bedarf vermehrt wurden. Die Kirche hat bey dieser Einrichtung weislich Rücksicht genommen auf die Beschaffenheit der menschlichen Natur, auf das Bedürfniß eines Hebels, den die Sinnlichkeit braucht, die sich bey Gelehrten und Ungelehrten vorfindet, wenn auch nicht immer in gleichem Grade. Wer also dem Kultus der katholischen Kirche Hohn spricht, versündiget sich an der menschlichen Natur.

Freylich würde der Zweck verfehlet, wenn die religiösen Ceremonien allzu vervielfältiget würden, wenn sie ohne passenden Sinn und lehr-

reiche Bedeutung wären, und das Volk sie nicht verstünde, wenn man nach Pharisäer-Manier im Mechanismus selbst die Heiligkeit suchte und das Mittel zum Zwecke machte. Aber, wenn uns etwa Protestanten solche Vorwürfe machen wollten, so können wir ihnen getrost antworten, daß dies bey der katholischen Kirche nicht der Fall sey. Die Kirche begünstiget nicht die allzugroße Vervielfältigung der gottesdienstlichen Ceremonien, sondern eifert dagegen, und will, daß man sich in diesem Stücke nach der alten Kirchenzucht richte, welche einfacher, und sehr bedeutungsvoll ist. Man sehe des Pabstes Paulus des 5ten Ceremonien-Bücher.

Ferner; der Zweck aller Ceremonien in der katholischen Liturgie ist kein anderer, als: daß sie Sinnbilder der innerlichen Reinigung, Erleuchtung, Heiligung seyen, die Christen an die besondern Begebenheiten, Gnaden und Wohlthaten der Religion erinnern, das Gemüth mit frommen Gesinnungen beleben, und die Andacht fördern. Dahin zielt die Bedeutung aller. Ist etwa dieser nicht christlich-löblich?

Damit das katholische Volk diesen Nutzen davon gewinne, so hat die Kirche *) befohlen,

 daß

*) S. Conc. Trident. Sess. 24. cap. 7. de Reformatione, und auch Rituale Romanum.

daß von den Bischöfen und Priestern dem Volke, so oft es bequem geschehen kann, die Kraft, der Gebrauch, der Nutzen und die Bedeutung der Ceremonien aus der Lehre der heiligen Väter und des römischen Katechismus, fleißig erklärt werde. Dieses geschieht auch — in Predigten, Christenlehren, Schulen, Privatunterrichten, ꝛc. ferner; in Gebethbüchern und solchen Schriften, die eigends sich mit Erklärung der gottes= dienstlichen Ceremonien beschäftigen, *) so zwar, daß der gemeine katholische Christ, wenn es ihm mangelt an der Kenntniß von der Bedeutung der Ceremonien, nicht entschuldiget werden kann, und der Vorwurf dann nur seine Lauigkeit, nicht aber die Kirche trifft.

Wie

*) In dieser Hinsicht ist ganz besonders unter andern zu empfehlen: „Andachtsübungen, Gebräuche und Ceremonien unserer heil. katholischen Kirche recht faßlich und lehrreich erklärt zur Beförderung der wahren Andacht und Ordnung des Gottesdienstes. Wien, in der deutschen Schulanstalt. 1806." Ein Buch, vom selig. Bischof in Linz, Gall, welches schon vielen Nutzen gestiftet hat.

Ich muß es hier als einen ganz besondern, und segensreichen Vorzug der katholischen Gebethbücher unsrer Zeit (wenigstens sehr vieler) rühmen, daß sie mit dem Gebethe a. Unterricht in der ächten Kirchenlehre verbinden, um reine Begriffe zu ver-

Wie wenig uns aber der letzte Vorwurf treffe, daß das Mittel zum Zwecke nach Pharisäer-Weise gemacht werde, leuchtet schon aus dem vorhin angegebenen Zwecke der Ceremonien ein, und am besten aus der Erklärung und Anwendung selbst, welche die katholische Kirche davon macht. Die Kirche äußert vielmehr mit dem heiligen Augustin ihr großes Mißvergnügen über den Mißbrauch davon, welcher schreibt: Es sey eine falsche Meynung und ein Vorurtheil, daß man auf solche Sachen einen so hohen Werth setzet, als gehörten sie *wesentlich* zur Religion. Der Glaube und die Andacht werden oft mehr dadurch beschwert als befördert. Deßwegen habe Gott nach seiner Weisheit und Barmherzigkeit die vielen Ceremonien des alten Testamentes abgeschafft, und im Christenthume nur wenige angeordnet, daß

breiten; und b. Unterricht in den Kirchengebräuchen, um sie dem Volke genießbar, erbauend und wirksam fürs Herz zu machen. Gewiß, ein sehr gutes Mittel, um Licht in die Köpfe des Volkes zu bringen — auf eine mehr dauerhafte Weise. Etwas Vortreffliches dieser Art liefert das: Gebeth- und Erbauungsbuch für katholische Christen. Von J. A. *Schneider*, Sr. Maj. des Königs von Sachsen Beichtvater (jetzt Bischof) zweyte unveränderte Auflage. Leipzig. 1808. — welches ich sehr Vielen in die Hände wünsche.

daß es uns erleichtert würde, in der Religion mehr auf das zu merken, was die Hauptsache und wesentlich ist, u. s. w. Die Kirche legt bey ihren gottes-dienstlichen Gebräuchen die göttlichen Aussprüche Ps. 49, 16 — 18; und Isaias 1, 11 — 18. zum Grunde, wer will da Anstoß finden? Von dieser Seite kann also der katholischen Kirche weder ein Vorwurf der Schädlichkeit noch des Aberglaubens oder gar der Abgötterey gemacht, noch auch ein Vorwand der Trennung hergenommen werden.

Um aber den Mißverstand vieler Protestanten in diesem Stücke noch mehr aufzuklären, muß ich die Rüge weiter verfolgen; viele sind der Meynung, daß der Katholizismus sich bloß durch den auf die Sinne vortheilhaft einwirkenden Kultus empfehle, der die Sinne berausche, den Menschen hinreiße, einnehme, gewinne. Wie unkundig! Von einer solchen vergänglichen Schminke erbettelt die katholische Kirche ihre Schönheit nicht. Nein, nicht dieser ist es eigentlich, der den Katholizismus empfiehlt; denn eine, an sich leere Aufführung, so gefällig sie auch die Sinne anspricht, wäre doch nur theatralische Leerheit; wohl aber das dem feyerlichen Ausdrucke zum Grunde liegende

heilige

heilige Opfer, welches wir durch die Feyerlichkeit nicht zieren wollen, sondern welches selbst uns die Feyerlichkeit abnöthiget, den festlichen Ausdruck durch seine Erhabenheit abzwingt, dieses ists eigentlich, was den Katholizismus unnachahmlich erhebt, und seinem Kultus einen so entschiedenen Werth giebt.

Es ist Sache der Theatralisten, die Sinne für ihren Vortheil zu gewinnen, und ihre eifrigsten Anhänger leisten gerne auf Geist Verzicht, wenn nur die Sinne Nahrung bekommen, wie auch die Geschichte aller Jahrhunderte beweiset, daß durch sie der Menschheit zu ihrem Heile wenig geholfen wurde; uns aber reißt die Begeisterung des lebendigen Glaubens zum möglichsten erhabenen Ausdrucke hin, wir rufen Natur und Kunst zu Hilfe, das Unaussprechliche des himmlischen Gefühles mit den aus der Zeitlichkeit entlehnten Zeichen einigermaaßen anzudeuten, und wenn wir erhabene Tempel bauen, wenn wir mit erhöhtester Feyerlichkeit dem Herrn der Welt huldigen, wenn wir den Ausdruck bis zum Unnachahmlichen steigern, wenn wir uns mit dem Heiligsten selbst opfern, so drücket sich die Lebendigkeit des Glaubens der Kirche aus, der kein seelenvoller Glaube wäre, wenn er sich weniger lebendig

aus=

ausdrückte, und ohne welchen der Ausdruck Leerheit wäre, wie alles andere, was nur auf Sinnenerschütterung berechnete Darstellung ist. Diesem, daß man diesen Gesichtspunkt nicht auffaßt, hat man es lediglich zuzuschreiben, daß manche Protestanten unsern Kultus nicht mit jener Verehrung ansehen, welche er unwidersprechlich verdient. *)

Uebersieht man die katholische Liturgie der Kirche (nicht der einzelnen Diözesan-Ritualen) im Ganzen, so kann man einen höhern Geist nicht verkennen, der sich darinn ausspricht, ganz geeignet für die Erhabenheit der Gegenstände, die dadurch bezeichnet und ausgedrücket werden. Sancta sancte tractanda. Hierinn zeichnet sich die Weisheit der katholischen Kirche so aus, daß dieses alles

*) Man erinnere sich hier an das Urtheil, welches der große preussische König Friederich bey Gelegenheit äußerte, als der Kardinal Zinzendorf zu Breslau ein feyerliches Hochamt hielt: „Die Reformierten behandeln Gott als ihres Gleichen; die Lutheraner als ihren Diener; die Katholiken behandeln ihn als Gott.“ Da Friedrich als ein unpartheyischer und kompetenter Richter angesehen werden darf, so kann man sagen: daß der katholische Kultus sich selbst aus dem Munde seiner Feinde sein Lob bereite.

les schon geeignet ist, die Protestanten in ihre Arme zu locken, da hier nicht vom Verlieren, sondern vom Gewinnen die Rede ist. *)

Wie

*) Man stößt sich von Seite der Protestanten (und jetzt auch mancher neuerungssüchtiger Katholiken) an der lateinischen Sprache, die im katholischen Kultus das Bürgerrecht erlangt hat. (Welcher Punkt jedoch nur zur Kirchen = Disziplin gehört.) Da, wie zuvor gesagt wurde, die Kirche Vorsorge getroffen hat, daß dasjenige dem Volke auf andere Weise verständlich gemacht werde, was die lateinische Amtssprache sagt, so finde ich diesen Anstoß nicht sehr erheblich. Unterdessen hat die Kirche, die allzeit als eine verständige, überlegsame, vorsichtige Mutter handelte, ihre guten und gegründeten Ursachen für die Beybehaltung des lateinischen Ritus, die hier anzuführen freylich nicht der Ort ist. Wer etwas Befriedigendes, Solides über diese Sache in Kürze lesen will, dem empfehle ich: Ueber Wahrheit, Werth und Hoffnung des Christenthums, Augsburg in Kommiss. bey Nicol. Doll. 1816. Abtheil. 2. §. 6. S. 260 — 275.

Um hier nur etwas zu bemerken: daß das Heilige, wenn es ohnehin der Wesenheit nach geheimnißvoll ist, dem sinnlichen Menschen ehrfurchtgebiethender, ehrwürdiger ist und bleibt, wenn es auch noch äusserlich in ein heiliges Dunkel gehüllt, mit einem Schleyer behangen wird, ist psychologisch richtig. Dann ist ja bekannt, daß die lebenden Sprachen grossen und fortwährenden Veränderungen unterworfen sind — Veränderlichkeit liegt

Wie weislich = schön beym katholischen Kultus auf die Bedürfnisse der menschlichen Natur Rücksicht genommen sey, wie sich derselbe selbst in ästhetischer Rücksicht empfehle, hat selbst ein berühmter protestantischer Dichter, von dem man es am wenigsten erwartet hätte, gezeigt, nämlich Göthe in seinem Buche: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. II. Th. Tübingen. 1812; in welchem er eine überaus schöne Darstellung der sieben Sakramente in der katholischen

aber schlechterdings nicht im Charakter des Katholizismus. Würde dadurch nicht der Ritus, uud mittelbar wohl auch die Lehre von dem Eigendünkel, Geschicklichkeit und Fleiße jedes einzelnen Priesters abhängig gemacht?

Ferner; was hat man dann im Protestantenthum gewonnen, daß man eine deutsche Liturgie einführte? Sind die Kirchen voller, die Andachten heißer, die Sitten — verglichen mit den Katholiken — besser geworden? Auch hier ist anzuwenden: littera occidit, spiritus vivificat. Nicht gerade der deutsche oder lateinische Buchstabe macht die Sache aus, die Herzenssprache ist die ächte gottesdienstliche Sprache. Uebrigens ist die lateinische Sprache beym kirchlichen Ritus durch die Ueberschrift am Kreuze über dem Haupte Jesu (hinsichtlich der Sprache) gleichsam schon geheiliget worden. Bethete ja Christus selbst am Kreuze in einer dem Volke unten nicht verständlichen Sprache.

schen Kirche macht, und in die Klage aufrichtig übereinstimmt: es fehle dem protestantischen Kultus an Fülle. Diese Darstellung ist recht geeignet, um die Protestanten aufmerksam zu machen, daß sie einer Kirche, wo der geistige Zusammenhang der sakramentalischen Handlungen fortdaurt, wo Wiege und Grab, sie mögen zufällig noch so weit aus einander gerückt seyn, mit allen dazwischen liegenden wichtigen Lebensfällen durch irgend ein Sakrament geheiliget und eingeweihet werden, weniger feindselig begegnen, da sie sich dadurch vorzüglich als eine ächt=humane Kirche empfiehlt.

Wie frostig, wie dürr, wie wenig anziehend, und anlockend ist das, was die Protestanten ihren Kultus nennen. Die Klagen über den mit jedem Tag größer werdenden Verfall des öffentlichen Kultus sind daher in den protestantischen Ländern allgemein und selbst das gemeine protestantische Volk fühlt das Bedürfniß eines bessern und erhöhtern Kultus, und giebt es selbst mit Worten und Wünschen zu erkennen. Gewissermaßen lag freylich dazu schon die Anlage in der Einrichtung dieses Kultus selbst, bey welchem zu wenig Rücksicht darauf genommen war, daß der Mensch ein sinnliches Geschöpf ist, und welcher, wenn er sich allein auf Predigt, Ablesen von Gebethen und Gesang beschränkt,

gar leicht den Gedanken veranlasset, daß jeder alles dieses für sich zu Hause, und vielleicht noch besser, seiner Lage angemessener üben könne. *)

Die neuen Reformatoren bemühten sich, diesen Kultus noch mehr zu vereinfachen, welches bey ihrer naturalistischen Tendenz nicht anders zu erwarten war; und so kam er ganz in Verfall; **) und

*) Wenn sich die Protestanten an das Paradoxon Luthers hielten, welches er in seinem Buche: de captivitate babylonica, vortrug: daß „der Glaube allein Christen, und die Taufe alle Christen zu Priestern mache, und jeder Christ absolviren und konsekriren könne,“ so hätten sie sogar noch den Schein eines Rechts, sich dem öffentlichen Kultus zu entziehen.

**) Wie weit dieses schon gekommen sey, sieht man daraus, daß zu Bayreuth ein privatisirender Doktor Selbek seine Kinder gar nicht taufen ließ, und nachdem dieses Unwesen einige Zeit gedauert hatte, wurde dadurch eine königliche Verordnung veranlaßt, nach welcher solche Eltern, die ihre Kinder nicht taufen ließen, wenn sie sich nicht von der Kirche mit Verzichtleistung auf alle davon abhängende bürgerliche Verhältnisse, ganz trennen, und bloß geduldet seyn wollen, gleichsam als Wahnsinnige betrachtet, und ihren Kindern Vormünder gesetzt werden sollten. (S. Deutsche Nationalz. v. Jahr 1802. Nro. 14 und 22.)

Jener Selbeksche Unsinn harmonirt aber ganz mit den Aphorismen am Grabe der Theo=

und wie nachtheilig der Verfall des Kultus auf das Ansehen der Geistlichen wirke, ist aus der Natur der Sache erklärbar, und durch den Augenschein erwiesen. Das geringe Ansehen des protestantischen Kultus, und die freche Behandlung, die er sich gefallen lassen mußte, vermindert freylich die Verwunderung, wenn man erwäget, daß er eigentlich auf den Namen und Charakter des Kultus

logie von einem Gegenpriester des Glaubens. 1802., worinn die heiligsten Wahrheiten der Religion verworfen, Gebeth, Taufe und Abendmahl für Unsinn, die Inspiration für einen Popanz erklärt, und von der Bibel, besonders vom N. T. gesagt wird, daß „solches die Hemmkette der Aufklärung, für unser Zeitalter nicht mehr passend, und schlechterdings unnütze sey," und beruft sich noch dazu bey dieser gotteslästerlichen Aeußerung auf große protestantische Theologen!

Wenn solche Orakel sprechen, ist sich nicht zu wundern, wenn die Kommunikanten-Register in den protestantischen Ländern den Beweis liefern, daß die Zahl der Kommunizierenden jährlich abnimmt; dann darf man sich auch nicht wundern, wenn unter Protestanten die Frage entstanden ist: ob es weiser sey, den christlichen Gottesdienst zu verlassen, oder zu verbessern? (S. Triumph der Philosophie im 18ten Jahrhunderte. Theil 2. S. 449. 450.) Welche Kometen am Himmel der neuen Aufklärung!!

Kultus Anspruch zu machen nicht berechtiget ist, daß also die Protestanten, — recht geredet, und aufrichtig die Wahrheit gestanden — keinen religiösen Kultus haben.

Denn die Predigt, besonders die bloß moralische Predigt, wie sie so häufig empfohlen wird, und bey Protestanten beynahe durchaus im Ganze ist, kann nicht als Kultus angesehen werden. Sie ist Unterricht, und daher höchstens nur Vorbereitung zum Kultus, damit die Gottesverehrung durch analoge Vorstellungen passenden Ausdruck erhalte. Das Lied könnte zwar noch als Kultus angesehen werden, jedoch ist auch dieses meistentheils moralisch, folglich dem Unterrichte gleich, und dann füllt es auch den Begriff von Kultus nicht aus; denn dieser fordert eine äußere Beschäftigung, welche das Gelernte oder Gedachte, die innerliche Gesinnung in eine fromme Handlung versetzt.

Was bey den Protestanten noch als Kultus angesehen werden kann, ist die Taufe, und das Abendmahl des Herrn. Aber, da das Abendmahl bey ihnen nicht Opfer ist, sondern nur Begehung des Andenkens an den Tod Jesu, so will sich die Seite nicht recht zum Kultus eignen; das Herzerhebende fehlt. *) Also

*) Durch Abschaffung des Meßopfers hat Luther dem protestantischen Kultus einen tödtlichen Stoß gege=

Also auch von dieser Seite empfiehlt sich die katholische Kirche dergestalt, daß sie nichts Abschreckendes, wohl aber viel Anlockendes für die Wiedervereinigung hat — für jene Protestanten, die Gefühl für die erhabenen Mysterien der Christus-Religion haben, und Christus, den Gottes-Sohn, noch nicht abgeschworen haben.

So ist also die katholische Kirche nicht Schuld, wenn die getrennten Kinder nicht wieder in ihre Arme zurückeilen, sondern der Stein des

Ansto-

ben, und der protestantischen Religion die Kraft benommen. Es kostete ihn dieß nach eigenem Geständnisse viel Kampf; kein Wunder, er mußte dem ganzen Alterthum widersprechen; er mußte bey den Einsetzungsworten: das ist mein Leib, das ist mein Blut, die Zusätze übersehen: *welcher wird hingegeben werden, welches wird vergossen werden*; er mußte das Opfer des Melchisedech, (Ps. 109, 4.) und auch die Weissagung des Propheten Malachias 1, 10 11. ignoriren; er mußte dem Begriffe einer Religion, der Geschichte aller Religionen widersagen. Keine Religion ohne Opfer, die das Verhältniß der Menschen zu Gott ausdrückte! Seit Abel war auch keine Religion ohne Opfer, weder in der natürlichen, noch patriarchalischen, noch mosaischen geoffenbarten Religion, und selbst alle heydnische Religionen waren und sind mit Opfern angefüllt, — ein Beweis, wie tief dieses Bedürfniß in der menschlichen Natur liege.

Anstoßes liegt auf Seite der Protestanten; ihnen kömmt es zu, ihn wegzuwälzen, der verlassenen Mutter.

Und nur die christliche Religion sollte keines haben? Die Protestanten werden sagen: Wir haben ja das Kreuzopfer. Nun, dieses und kein anderes ist ja unser Meßopfer. Aber, wo bleibt bey ihnen die Erinnerung und das Mittel zur Theilhaftigmachung? Da die Religion bis zum Ende der Welt bestehen sollte, mußte Christus doch Vorsorge treffen, daß die Christen eine beständige Darstellung dieses einen Opfers haben möchten, wie Er auch für immer Sakramente verordnet hat. Wie können es Protestanten ungereimt oder sonderbar finden, daß Christus das Opfer des Kreuzes, den Hauptbestandtheil der christlichen Religion, den Christen versinnlichet zurückgelassen habe? Das läßt sich a priori als höchst wahrscheinlich vermuthen, weil es ein Religions-Opfer für sinnlich-vernünftige Geschöpfe ist.

Uebrigens ist es sehr auffallend, daß, nachdem in der protestantischen Kirche das Meßopfer in der Wirklichkeit nicht existirt, es doch in der augsburgischen Konfession besteht, an die sich Protestanten halten sollen, und welche doch von Luther und Melanchthon herkommt. Im 3ten Artikel der Konfession heißt es, daß ihre Kirchen falsch bezüchtiget würden, daß sie die Messe abschaffen; denn die Messe werde bey ihnen beybehalten, und mit höchster Ehrfurcht gefeyert; und in der Apologie steht noch der Beysaz: damit alle rechtschaffene

Mutter, die sie verkannten, die Hand zu biethen, und dem Himmel durch Wiedervereinigung ein Freudenfest zu bereiten.

IV.

Menschen allenthalben einsehen können, daß wir mit höchstem Eifer die Würde der Messe schützen.

Wenn also die Protestanten sich nur an ihre eigene Konfession halten, und das katholische Meßopfer mit den Augen des Bischofs Bossuet und der ganzen katholischen Kirche ansehen; daß das Opfer schon in der Gegenwart Jesu im Abendmahle bestehe, wo Er sich für uns dem Vater darstellt, fürbittet und den Kreuzestod darbringt, so würden sie mit Molan und andern protestantischen Theologen sich bald darinn mit uns vereinigen können, und dieß um so mehr, da ja andere protestantische Theologen schon vorher gelehrt hatten: daß das Opfer der Eucharistie, recht verstanden, sowohl versöhnend sey, als auch den Verstorbenen nütze. (S. Joh. Fabrizius in Lib. II. c. 5. de Missa.)

So hatte auch im Jahre 1529 den 20ten Februar eine Magistratualverordnung von Strasburg das Meßopfer nicht für immer abgeschafft, sondern wollte es nur ausgesetzt und unterlassen haben, bis die Gegner erwiesen haben würden, es sey ein Gott wohlgefälliger Kultus, wie Sleidan in seiner Geschichte L. 6. p. 168. berichtet.

Ja Luther selbst hat für Beybehaltung des heiligen Meßopfers an Bürgermeister und Rath

IV.
Einige Ermunterungsgründe zur Wiedervereinigung der Protestanten mit den Katholiken.

Ich will noch einige wichtige Punkte den Protestanten zur Uebersicht aufstellen, und ans Herz legen: Ist Gefahr, ist es Schande, in die katholische Kirche überzutreten? Was könnte sie von diesem Schritte abhalten? Es ist ja die Kirche, in welcher

1. Große Protestanten den Grund der Seligkeit noch unverletzt finden, in welcher es also ganz wohl möglich ist, selig zu werden. So hat es das berühmte Gutachten der theologischen Fakultät zu Helmstädt ausgesprochen. So war selbst Melanchthon gesinnt. *) Und wenn das nicht wäre, so müßten die Protestanten die Katholiken durch so viele Jahrhunderte rückwärts

zu Memmingen geschrieben, in einem Briefe, welcher abgedrukt zu lesen ist in den: Amoenitatibus litterariis opera Dan. Bartholomaei T. VI. pag. 436. Francof. et Lipſ. 1727.

*) Vorzüglich in seinem Leipziger-Interim, und Apol. Aug. Conf. c. de Eccl. Selbst Luther im 7ten Th. S. 171. und 4ten Th. S. 320. Jenaer Ausgabe.

wärts alle als verworfen erklären, und das zu thun, werden sie wohl Bedenken tragen. Protestanten können es doch unmöglich läugnen, daß die katholische Kirche zu allen Zeiten Heilige (im ächten Sinne des Wortes) hervorgebracht habe. Die mit der Fackel der Kritik beleuchtete Geschichte zeugt dafür. Selbst ein gelehrter Protestant, Tersteegen, hat „Leben heiliger Seelen" beschrieben, die in der katholischen Kirche — vor der Reformation lebten. Unser Zeitalter, welches sich aufs Ausfegen so gut versteht, hat dennoch die Züge ächten Christensinnes nicht ausfegen können, welche aus Tausenden hervorleuchten, welche die Kirche nach genauer und gewissenhafter Untersuchung den Christen zur Erbauung, Nachahmung und Verehrung (nicht Anbethung) auf die Altäre gestellt hat. Eine Kirche, in welcher also der Zweck des Christenthums so schön erreicht wird, verdient wohl nicht die Geringschätzung, die ihr oft angethan wird, verdient vielmehr die Achtung, die ihr als einer würdigen Braut Jesu Christi gebührt. Wenn also der Grund des Glaubens und der Seligkeit unverletzt ist, warum dann getrennt leben? — Es ist ferner die Kirche, welcher

2. Die gelehrtesten und scharfsinnigsten Männer der Gegenparthey das Wort gesprochen haben, aus deren Mund das Lob nicht partheyisch klingt. Da im Vorhergehenden schon solche Männer nahmhaft gemacht worden sind, so will ich nur den größten Gelehrten Deutschlands nennen, Leibnitz, welcher in seinem Systemate theologico, welches von seiner Handschrift auf der königl. Bibliothek zu Hannover aufbewahrt wird, *) allenthalben die katholische Religion ernstlich vertheidiget, selbst in denjenigen Punkten, über welche zwischen Protestanten und Katholiken am meisten gestritten worden. **) Auch Dr. Feßler hat — „nach seinem Uebertritte" — dennoch sehr vortheilhafte Zeugnisse für die katholische Kirche abgelegt. Bemerkenswerth ist auch das für den Katholizismus günstige Zeugniß des Herrn Marhei-

*) Dieses ist so eben mit einer deutschen Uebersetzung zur Seite in Mainz gedruckt erschienen, und kostet fl. 2. 24 kr. Anmerk. des Verleg.

**) S. von Murr (ein Protestant) Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Litteratur. Th. 7. S. 129. Man sehe auch das wichtige Buch: „Untersuchung der moralischen und politischen Tendenz der römisch-katholischen Religion;" aus der Feder eines berühmten Akatholiken in England, zur Zeit als Irrland mit England vereiniget wurde.

Marheinecke, aus dessen Munde das Lob gewiß nicht partheyisch klingt, und welches die Stelle mehrerer vertritt; er schreibt also:

Wir (Protestanten), die wir sonst draußen stehen, und nur historisch von innen mit einem Blicke das wunderbare Gebäude vom Fundament aus bis zu seinem Gipfel, mit allen seinen Artikulationen und Fugen betrachten, (er redet vom Katholizismus) gestehen unsrerseits, daß uns weder in philosophischen, noch sonst wissenschaftlichen Dingen ein Lehrgebäude vorgekommen ist, das, nach einmal gelegtem Fundament, mit solcher Gewißheit und Sicherheit aufgebaut, dessen Aufbau mit so viel Kunst, Scharfsinn und Konsequenz durch alle auch die kleinsten Theile durchgeführt worden wäre, und an welchem der menschliche Geist seit so vielen Jahrhunderten seine höchste Kraft und Stärke in diesem Grade bewiesen hätte. Auch gedenken wir noch gerecht und historisch, wie ein System, an welchem fromme, scharfsinnige und gelehrte Geister aller Zeiten mit solcher Ausdauer gearbeitet, und ein Gebäude, in welchem Gebildete und Ungebildete aller Zeiten und Nationen zusammengewohnt haben mit der Lust und dem Genusse einer heiligen Andacht und Seligkeit, gewiß auch in sich viel

Empfeh-

Empfehlendes haben müsse für jede freye Betrachtung, und selbst die strengste Kritik einer noch so gründlichen Wissenschaft nicht scheuen dürfe. *) — Und doch betrachtet er hier dies Lehrgebäude aus einem pur menschlichen Gesichtspunkte! Was fehlt zu einem solchen Bekenntnisse noch? Das Gemüth eines Fenelons! — Es ist ferner die Kirche, welche

3. Dem Wohle der bürgerlichen Gesellschaft nicht den geringsten Eintrag macht, gute, friedfertige, treue, gehorsame Unterthanen erzeugt, sich mit allen vernünftigen Regierungsformen verträgt, indem sie alle jene Grundsätze in ihrem Schooße hat, welche die Unterthanen an ihre rechtmäßigen Obrigkeiten anknüpfen. Man wird wohl nicht erst Beweise von dieser Behauptung fordern, da die Geschichte und der Augenschein dafür zeugen. **) Man hat zwar dem Katholizismus

*) S. Das System des Katholizismus in seiner symbolischen Entwicklung. Als 2ter Band seiner christlichen Symbolik. Heidelberg, bey Mohr und Zimmer 1810. S. 34.

**) Nur deswegen, weil günstige Zeugnisse, von der Gegenparthey gegeben, immer gewichtvoller sind, führe ich einige Beyspiele als Belege an. Es ist bekannt, daß die Stuarts im leztverflossenen Jahrhunderte noch immer das legitime Recht auf den

mus vorgeworfen, daß er nur den Monarchismus begünstige, und mit einer republikanischen Staats-verfassung gar nicht bestehen könne. Wie kann man doch so offenbar der Geschichte widersprechen! Venedig, Genua, Lukka, mehrere Schweizer-Kantons waren viele, verschiedene Jahrhunderte hindurch Republiken, und doch — katholisch. Der Katholizismus ehrt die Könige, wie die Republiken. Man hat ihm zwar noch ferner vorgeworfen, daß er oft der Gewalt der Könige Gränzen zu setzen gesucht habe, und mehr eine eingeschränkte monarchische Regierungsform begünstige. Nun, sollte das seine Richtigkeit haben,

Thron ansprachen. Da gabs wie natürlich, Partheyen und Rebellionen. Obgleich aber alle irrländischen Bischöfe vom Papste ernannt wurden, so war doch keine Spur zu entdecken, daß ein irrländischer Katholik an den Rebellionen von 1715 und 1745 Theil genommen hätte.

Ferner: Lord Castlereagh und Herr Elliot, die in dem kritischen Jahre 1798 die irrländischen Prinzipal-Minister waren, haben im Unterhause mehrmal das Zeugniß abgelegt, daß das Benehmen der katholischen Bischöfe zur glücklichen Unterdrückung der Rebellion, die in diesem Jahre ausbrach, wesentlich beygetragen habe. Sir Henry Parnell an Sir Thomas Esmonde als Antwort am 19ten März, 1817.

haben, so würde er vor Despotismus, der Geißel der Völker, schützen, also der Menschheit höchst wohlthätig seyn. Ja, der Katholizismus ist einer recht- und gesetzmäßigen Regierung so günstig, und anhänglich, daß die französischen Revolutionärs nicht anders als auf den Trümmern des Katholizismus die Barake ihrer Anarchie aufbauen zu können glaubten. „Wollt ihr eine Staats-Umwälzung haben, so müsset ihr damit anfangen, Frankreich zu dekatholisiren,“ sagte Mirabeau am 5ten May 1789. *) Wenn nun die katholische Kirche auch gute, treue Bürger erzieht, wozu denn also die Trennung? — Es ist ferner die Kirche, die

4. Von jeher die größten, gelehrtesten und gottesfürchtigsten Männer in ihrem Schooße ernährt und gezogen hat. Ich will hier nicht die Kirchen-

*) S. Barruel Geschichte der französischen Klerisey. Th. I. S. 4.

Man wird also die unruhigen Auftritte in dem immer noch gährenden Frankreich und andern katholischen Ländern wohl nicht dem Katholizismus zur Last legen; was sollen Revolutionskinder, getaufte und ungetaufte Heiden, Gutes stiften? Das ist der Philosophismus, der sich von Frankreich in katholische und protestantische Länder verbreitet hat, und überall Elend und Aufruhr zeugt!

Kirchenväter anziehen, die wir alle auf unserer Seite haben, von deren Scharfsinn und Gelehrsamkeit ihre Schriften zeugen, so wie von ihrem Herzen, ihre Thaten; sondern ich darf nur an die großen Männer in neuern Zeiten erinnern, als: Thomas von Villanova, Erzbischof von Valenz, Vinzenz von Paul, Franz von Sales, Karl Borromäus, Johann von Gott, (den Stifter des barmherzigen Brüderordens) Kamill von Lellis, die zwey Bischöfe von Marseille, Johann Gau und Xaver von Belsueze, den 24jährigen Engel im Fleische Aloys Gonzaga, Kajetan, Philippus Nerius, Petrus Forerius, Solminiak, Bischof von Kahors, Flechier, Fenelon, Bossuet, Franz Ludwig, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Joseph Siegmund, Bischof von Chiemsee, Ludwig Franz d' Orleans de la Motte, Bischof von Amiens, Sambuga, Erzieher der königlichen Prinzen und Prinzessinnen von Baiern, nebst mehreren andern Helden der christlichen Liebe und Zierden der Litteratur, welche dem Tode trotzten, um Menschen zu retten, den mit der Pest Behafteten in geistlichen und leiblichen Nöthen beystanden, mit zärtlicher Vaterliebe und rastlosem Seeleneifer, für das zeitliche und ewige Wohl der an Seele und

Körper

Körper verwahrlosten, und bis zur Brutalität verwilderten Galeerensklaven sorgten, und als ächte Muster der christlichen Liebe glänzen. *) Ist es also Schande, Gefahr, oder vernunftwidrig, sich mit einer solchen Kirche zu vereinigen, mit ihr Gemeinschaft zu machen, die solche Lichter auf den Leuchter stellt? Kann man auch in der katholischen Kirche nach katholischen Grundsätzen wahrhaft groß und gelehrt werden, wozu dann die unselige Trennung?

Es ist doch der Mühe werth, anzumerken, daß berühmte französische Freygeister — bey ihrer

*) Obgleich die bloßen Namen solcher Männer zu nennen, welche die Welt kennt, hinlänglich wäre, so können sich doch Protestanten aus ihren Biographien überzeugen, die karakterisiren. Es versteht sich übrigens von selbst, daß, wenn es mein Zweck wäre, noch ein langes Register wahrhaft großer Männer unter den Katholiken angeführt werden könne, deren Namen, Gelehrsamkeit und Thaten die Geschichte aufbehalten hat. Es wäre mir leicht, eine grosse Anzahl jetzt lebender grosser katholischer Gelehrten, die als Zierde der katholischen Kirche glänzen, anzuführen, wollte ich ihrer Bescheidenheit nahe treten, oder dem Urtheile der Protestanten vorgreifen, die sich aus ihren Schriften überzeugen können, wenn sie dieselben nicht ignoriren wollen.

ihrer Besinnung — zu keiner andern als zur katholischen Kirche zurückkehrten, und in ihrem Schooße starben, als: Büffon, der seine letzte Beichte in Gegenwart vieler Umstehenden ablegte, die er zur Religion ermahnte. Er starb in den Armen seines alten Freundes, des Kapuziners P. Ign. Bougault im Jahre 1788. La Harpe. Nicht zufrieden, zur katholischen Kirche zurückzukehren, machte er noch ein merkwürdiges Kodizill, fügte es seinem Testamente bey, worinn er feyerlich und nachdrücklich Alles widerrief und verdammte, was dem Glauben der katholischen Kirche zuwider wäre. Er starb 1803. Basambes de St. Genies. Er starb 1783, und hinterließ ein schönes lateinisch geschriebenes Buch: Uebergänge der zum heiligen Joche Jesu Christi zurückkehrenden Seele. So warf auch Marquis d'Argens auf dem Todbette sich der katholischen Kirche wieder in die Arme.

Monklar ließ auf dem Todbette durch den Bischof von Axt in seiner Pfarrkirche Alles feyerlich widerrufen, was er wider die Religion, gegen den Papst und gegen die Jesuiten geschrieben hatte, und um Verzeihung bitten. Und mehrere andere. Selbst der Vorgänger der Ungläubigen, Voltaire, wollte bey seiner ersten

Krank=

Krankheit nicht bloß christlich, sondern christ=katholisch sterben, weswegen er den berühmten Abbe Gaulthier rufen ließ; er wollte es auch das zweytemal thun, als sein letztes Stündlein wirklich nahte, wenn nicht seine Freunde es absichtlich gehindert und hintertrieben hätten, und ihm — die Gnadenpforte von Gottes Gerechtigkeit nicht verschlossen gewesen wäre. Auch ist merkwürdig, daß er seiner divine Emilie, seiner zwanzigjährigen, gelehrten Freundinn, der Marquise de Chatelet, welche nach einem Kindbette mit dem Tode rang, und Voltairen um Rath fragte, ob sie die Sakramente der Kirche empfangen solle? die in dieser Lage gewiß unverdächtige Antwort gab: Madame, wählen Sie das Sicherste. (Einen ähnlichen Rath gab auch Melanchthon seiner sterbenden Mutter auf ihre Anfrage.) *) Solche Zeugnisse sind doch wenigstens geeignet, den Protestanten gegen die katholische Kirche Achtung einzuflößen, — eine große Stuffe zur Vereinigung. — Es ist ferner die Kirche, in welcher

5. Die

*) Es wird sogar behauptet, daß selbst Luthers eigene neue Rechtgläubigkeit mit seinem Tode verdächtig wurde. S. Fr. E. Ruhkopf's Gesch. des Schul- und Erziehungs=Wesens in Deutschland. Bremen. 1794. Th. I. S. 385.

5. Die heilsamsten und zahlreichsten Institute jener Tugend gebohren wurden, die nach Paulus der Inbegriff des ganzen christlichen Gesetzes ist, der Liebe. Ich will hier nur einige der wichtigsten nennen. Das Institut der Elisabethinerinnen, im 13ten Jahrhundert gestiftet, von der heiligen Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, — ein Orden frommer Schwestern christlicher Barmherzigkeit für weibliche Kranke. Noch früher das Institut des Ordens der Dreyeinigkeit oder der Trinitarier, gestiftet von Johann von Matha, und Felix von Valois um das Jahr 1199, um Verunglückte, unter Sarazenischem oder Arabischem Drucke in Fesseln geschlagene, vor Hunger und Durst, mühevollen Anstrengungen und grausamen Mishandlungen schmachtende Christensklaven von ihren Banden loszumachen, sie von diesen Unmenschen zu befreyen, und ihrem Vaterlande, ihren Familien, ihren Gatten und Kindern wieder zurückzugeben.

Ferner; das Institut der barmherzigen Brüder für arme, elende Kranke des männlichen Geschlechts — ohne Unterschied der Konfessionen — in allen Welttheilen verbreitet, gestiftet von Johann von Gott, einem Portugiesen, zu Granada in Spanien im Jahre 1537, — eine wahre Zierde

der

der katholischen Kirche. — Ferner; das Institut der Congregation des Pretres de la Mission Lazaristes genannt, eine eigene wohlthätige Anstalt, worinn Priester für den Unterricht des Volks gebildet wurden, deren Stifter das Wunder christlicher gemeinnützlicher Thätigkeit und Liebe, Vinzenz von Paul war, durch den Frankreich noch andere wohlthätige Institute erhielt. *) Hieher gehören auch die sehr verschiedenen Institute der Mönchsorden, welchen die Menschheit und das Christenthum so viel verdankt — durch Urbarmachung verödeter Ländereyen, durch Unterricht, durch Missionen, durch Krankenpflege, durch Hospitalität, durch Bildung ihrer selbst zu Pflanzschulen, von welchen klösterlichen Instituten Luther selbst zur Schande vieler seiner Verehrer, **) folgenden Wunsch äußert: „Schön wäre es, wenn die Klöster und Kollegia erhalten würden, in welchen die Jugend in der heiligen Schrift und ehrbarer Zucht

*) Kurze Geschichte des heiligen Vinzens von Paul von J. G. Sambuga. Mannheim, bey Löffler. Auch verdient in Hinsicht des 5ten Punktes nachgelesen zu werden: Legende der Menschenliebe. Von Alex Parizek. Prag, bey Widtmann.

**) In seiner 1528 herausgegebenen Confessione magna, tom. 3. Altenb. fol. 812. und folg.

Zucht unterrichtet werden möchte, damit aus ihnen Bischöfe, Seelsorger und Kirchendiener, wie auch selbst dem Staate nützliche Männer ausgehoben werden könnten;" gemäß welchem Wunsche Luthers nebst andern der wegen seiner Gelehrsamkeit sehr berühmte Herr Böhmer *) also schreibet: „Nachdem die Wissenschaften wieder hergestellt worden, erschien in den Klöstern ein glückseliges Licht, besonders in dem Benediktinerorden, aus welchem, wie aus dem trojanischen Pferde, die vortrefflichsten Männer hervortraten, derer Verdienste wegen Beförderung der Wissenschaften wir billig verehren. Allerdings hat ihnen die klösterliche Ruhe diesen Ruhm und Vorzug zugezogen, da sie in ihrer den Musen so vortheilhaften Einsamkeit, frey von allen Hindernissen, womit die Layen täglich sehr überladen werden, wo nicht dem bürgerlichen Wesen, doch wenigstens der gelehrten Welt gute Dienste leisten konnten, welches eben auch für das Publikum seinen Nutzen und Vortheil hat." Aber alle diese Wohlthaten hat unser undankbares Zeitalter ganz verkannt, welches nur Augen

für

*) In seinem Jur. eccl. protest. tom. 3. §. 78. pag. 213.

für einzelne Gebrechen hat, aber die Summe des Guten in blinder Wuth übersieht. *)

Aus solchen Daten leuchtet denn doch hervor, daß der Geist der Liebe **) in der katholischen Kirche lebe und webe, also der Geist des Stifters, der so wenig durch einzelne Flecken verdunkelt wird, so wenig das Ansehen der Apostel durch einen unter ihnen befindlichen Judas leidet. ***) Wo also die Liebe sich in so schönem Lichte zeiget, da soll Gefahr, Schande und Bedenken seyn, sich hinzuneigen? — Kann man also in

*) S. Beweis, daß nicht die wesentlichen Bestandtheile der klösterlichen Verfassung, sondern nur schiefe Ansichten Ursache waren, warum unser Zeitalter die Auflösung derselben beschloß ꝛc. Von einem Weltmann. In der Quartalschrift für katholische Geistliche. Jahrg. 4. B. 2.

**) Noch vor kurzem starb zu Konstantinopel ein Geistlicher an der Pest, der nur unter dem Name Abbé de la peste bekannt war, und lange Jahre als Chirurg, Arzt und Priester die Unglücklichen bedient hatte. Sein Nachfolger hat denselben Namen. Diese sind die Einzigen, welche auch den Türken in der Pest Hilfe leisten. Ruhm reizt sie nicht, denn sie wissen, daß man nicht einmal ihren Namen kennt.

***) Wollten die Protestanten unsrer Kirche, einzelner Gebrechen und Flecken wegen, absprechen, daß

in der katholischen Kirche das große Hauptgeboth der Liebe üben, wozu die Trennung? Aus diesen Punkten, die ich mehr berührt als ausgeführt habe, können die Protestanten, wenn sie selbe der Beherzigung und eines reifern Nachdenkens werth achten, erkennen, wie anlockend die Ursachen und Beweggründe zur Reunion sind, wenn nur ein redlicher Wille die Vermittlungsrolle spielt. —

V.

Ansicht einer Art und Weise der Wiedervereinigung.

Es ist nicht Zweck dieser Blätter, die Art und Weise anzugeben, wie diese Wiedervereinigung zu Stande gebracht werden sollte. Es ist in diesem Fache schon so viel vorgearbeitet worden, was geeignet ist, unbefangene Gemüther zum erwünschten Ziele zu führen. *) Nur weiche man nicht immer

sie die wahre sey, so sind wir genöthigt, auch ihnen mit Erasmus zuzurufen: Ostendite nobis ecclesiae vestrae specimen, quae non habeat maculam, neque rugam, et amplectemus eam. Ad Pseudo evangelicos l. 9. p. 1299.

*) Unter andern sind hiezu zwey klassische Werke zu empfehlen. Von Seite der Katholiken: „Friedens-

immer mit dem Spruche aus: „Man soll dieses Geschäft der Zeit überlassen.“ Eine Maxime, die ersonnen ist, das Geschäft so lange als möglich zu vereiteln, und vom Ziele abzuführen. Mit solchen Ausflüchten kömmt nichts zu Stande. Was ist Zeit? Zeit ist nichts als ein Begriff, eine Bedingniß zum Handeln; der Mensch muß wirken, in die Zeit eingreifen, sie benützen, sie leiten, regieren. Man griff ja mit Kraft und Gewalt in die Zügel der Zeit beym Anfange der Trennung, so muß man es auch zum Aufheben der Trennung machen.

War je ein Zeitpunkt für die Wiedervereinigung günstig, so ist es der jetzige, sowohl in politischer, als szientifischer und religiöser Hinsicht, und ich glaube mit Zuversicht, daß gerade diese Wiedervereinigung in einen gemeinschaftlichen

worte an die katholische und protestantische Kirche. Sulzbach bey Seidel. 1810. „(Vom Herrn Abt Maximil. Prechtl.) Von Seite der Protestanten: „Worte des Friedens an die katholische Kirche. Von Dr. F. J. Plank. Göttingen bey Vandenhök und Ruprecht. 1809.“ — Schriften, die allerdings zur Basis der Reunion dienen können. Man vergleiche auch: „Friedensbenehmen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan ꝛc.“ (Auch vom Herrn Abt Prechtl.)

chen Glaubens-Körper zur glücklichen Beendigung des großen Schauspiels, was in Frankreich angefangen, und noch in verschiedenen Ländern mit gefährlichen Aufzügen gespielt wird, wesentlich beytragen würde. Gegen einen gemeinschaftlichen Feind, den Unglauben, muß man mit gemeinschaftlichen Waffen, mit Einem Glauben, kämpfen, und der Sieg wird um so glänzender ausfallen, je größer die Anzahl der Bekämpfer ist, beseelt von einerley Gesinnung des Glaubens, der Liebe, des Friedens. Es ist aber ausgemacht, daß, soll die Wiedervereinigung heilbringend seyn, sie auf keinem andern Wege, als im Geiste Christi geschehen müsse, von welchem aller Zwang, alle Gewaltthätigkeit fern ist. Hier gilt nichts, als: Redliches Streben nach Wahrheit, mit Hinweglegung aller vorgefaßten Meynungen, Verständigung, Belehrung, für welche die Quellen reichlich offen stehen.

Ohne mich tiefer einzulassen, begnüge ich mich, einige Bemerkungen nach meiner Ansicht zu machen. Ich glaube, die Protestanten möchten sich nur vor allem andern die Ueberzeugung zu verschaffen suchen von zwey Wahrheiten, welche als die Grundpfeiler des Katholizismus angesehen werden können, und welche, eben, weil sie

wesentlich sind, Christus dem Verstande so nahe gelegt hat, daß ein unbefangenes Gemüth sich leicht davon überzeugen kann. Diese Wahrheiten sind: 1. Daß das Oberhaupt der katholischen Kirche, als Mittelpunkt der Einigkeit, göttlicher Einsetzung sey, und ihm also die Aufsicht über die ganze Kirche nach göttlichem Rechte, nämlich, dogmatisch zu reden, der Primatus Jurisdictionis gebühre. 2. Daß die Authorität der Kirche, d. i. der in ihrem Glauben vereinten Bischöfe der Kirche Gottes göttlich sey, daß sie also die authentische Auslegerinn der heiligen Schrift sey, und in Bestimmung der Glaubens- und Sittenlehren nach der Verheißung Christi vom heiligen Geiste so geleitet werde, daß sie nicht irre. — Ist man mit diesen zwey Punkten im Reinen, so ist der Prozeß entschieden auch für die übrigen Punkte.

Was den ersten Punkt betrifft, so wundere ich mich sehr, wie es Protestanten schwer fallen könne, diese Wahrheit anzuerkennen. Schon aus der Natur der Sache*) läßt es sich vermuthen,

*) Hat die Religion viele Diener, so ist es natürlich, daß sie ein Oberhaupt haben; sagt Montesquieu. B. 26. K. 9.

then, daß Christus für eine sichtbare Religions-gesellschaft auch ein sichtbares Oberhaupt werde bestellt haben. Haben ja die Protestanten selbst General-Superintendenten, Superintendenten, Oberkonsistorien, Konsistorien ꝛc. und übergeben ähnliche Rechte dem weltlichen Landesfürsten, welche die Katholiken dem Papste zugestehen, (und sich dabey besser befinden, als oft jene bey ihren weltlichen Päpsten).*) Hiemit gestehen die Protestanten selbst die Nothwendigkeit einer Hierarchie ein, obgleich es wohl vernünftiger und konsequenter und nach Montesquieu l. c. auch für die Wohlfahrt der Völker zuträglicher ist, für eine Religionsgesellschaft, als solche vielmehr ein geistliches als ein weltliches Oberhaupt anzuerkennen. Lassen wir aber die Vermuthungen, und gehen wir zu gründlichen Beweisen. Was den Primat Petri anbetrifft, so ist dieser so deutlich in der Schrift gegründet, daß ich mich billig wundere, wie je darüber hat ein Zweifel entstehen können. Ich will hier nur der wichtigsten und einleuchtendsten Stellen gedenken.

Schon

*) Statt dem päpstlichen Joche, das aus Holz gewesen, hat man sich ein eisernes — der Weltlichen aufgehalset, die sich eine weit schrecklichere Gewalt angemaßt hatten, als der Papst. Melanchthon.

Schon das ist auffallend, daß, so wie Gott ehemals dem Abraham (vorher Abram) den Namen verändert hatte, als Er ihn zum leiblichen Vater der Gläubigen bestimmte, Christus selbst ebenfalls dem Jonas=Sohn gleich beym ersten Anblicke einen andern Namen gab: Petros — ein Felsenmann. — Es würde eben keine lächerliche Mystik seyn, wenn man aus dieser auffallenden Analogie die Folge zieht, daß Christus den Petrus zum geistlichen Vater der Gläubigen in dem neuen Gnadenbunde gemacht habe. (Joh. 1, 42.)

Doch betrachten wir weiter Matth. 16,13—20. Christus frägt seine Jünger: Für wen halten die Leute des Menschen Sohn? Die Jünger erzählen Ihm treuherzig die verschiedenen Meynungen der Leute. Jetzt frägt er sie nochmals: Für wen haltet ihr mich? Da nimmt vor allen Aposteln Petrus, dessen Glaube sich, wie der heilige Hieronymus bemerkt, *) im Evangelium immer viel feuriger als bey den übrigen Aposteln auszeichnet, das Wort, und spricht die merkwürdigen Worte: Du bist Christus (der erwartete Messias) der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus antwortete ihm darauf: Heil dir, Simon, Jonas Sohn,

*) In Matth. Lib. II. pag. 14.

Sohn, weil dir dieses nicht Fleisch und Blut, (menschliche Wissenschaft) sondern mein himmlischer Vater geoffenbaret hat. Und ich sage dir: Du bist Petrus (ein Fels) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten (Macht) der Hölle soll sie nicht überwinden. (Siehe hier die Ursache jener Namensveränderung.) Doch noch nicht genug! Christus spricht weiter: Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben; was immer du auf Erden (in meiner Kirche, welche der Anfang des Himmelreiches ist) bindest, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was immer du auf Erden lösest, soll auch im Himmel gelöset seyn.

Welche merkwürdige und klare Worte für den Primat Petri unter den Aposteln! Christus redet diese Worte zu dem Petrus allein, und will ihm, — was nicht zu übersehen ist, — das Bekenntniß der Gottheit auf eine merkwürdige Art belohnen. Womit? Daß Er ihn ausschließlich zum Grundstein des Gebäudes (der Kirche) macht; daß Er ihm die Schlüsselgewalt (das Sinnbild der obersten Gewalt) im Hause Gottes übertrug; daß Er ihm die Macht gab, Gesetze zu ertheilen für die Kirche, wodurch die Menschen eigentlich verbunden werden, Etwas zu thun oder zu unterlassen. Wenn

Wenn also der Grundstein der erste und vornehmste Theil eines Gebäudes ist, wovon seine ganze Dauerhaftigkeit abhängt; wenn die Schlüssel von jeher und noch gegenwärtig das Sinnbild der obersten Gewalt sind; wenn die Macht zu binden und zu lösen die Macht der Gesetzgebung ist; so ist dieser Stelle zu folge Petrus die erste und vornehmste Person der Gemeinde Christi, der Kirche, so, daß von ihr die Fortdauer abhängt; hat die oberste Gewalt über diese Gemeinde, und hat die Macht, der Gemeinde Gesetze zu geben: ist also unstreitig das Oberhaupt der Kirche. Es wird dieses dadurch noch auffallender, daß Jesus die Macht der Gesetzgebung, die Er schon (Matth. 18, 18.) allen Aposteln ertheilt hatte, dem Petrus noch insonderheit und vorzugsweise ertheilt. Dieses war das Versprechen Christi, welches aber schon als solches den vollgültigen Beweis seiner Erfüllung mit sich trug, weil es Christus erfüllen konnte, — wollte und mußte. Laßet uns doch noch sehen, wann und wie er es erfüllte.

Die Erfüllung dieses Versprechens lesen wir wirklich bey Joh. 21, 15 u. f. Es war bey der dritten Erscheinung Jesu nach seiner Auferstehung von den Todten, als Jesus dreymal — feyerlich

lich — in Gegenwart der übrigen Apostel — unter welchen auch Jakobus und Johannes waren, den Simon Petrus fragte: Simon, Jonas Sohn, liebst du mich mehr, als diese? *) Dreymal beruft sich Petrus auf die Allwissenheit des Herrn zur Bestättigung seiner Antwort: Ja, ich liebe dich. Und welches ist der Preis dieser vorzüglichen Liebe? Nichts geringers, als der dreymalige Auftrag des obersten Kirchenregiments: (im Geiste der Liebe) Weide meine Lämmer, meine Schafe.

Daß unter Weiden nichts anders als regieren, und unter den Lämmern und Schafen die Gläubigen verstanden werden, wird jedem

*) Ein protestantischer Schriftsteller legte, um den Primat des Papstes zu bestreiten, diese Stelle: Simon, liebst du mich mehr als diese? so aus, als hätte hier Jesus die Fischergeräthe gemeint, und auf diese hingezeigt. Ein einziger Blick in die heilige Schrift zeigt, daß Jesus die andern Apostel unter dem Worte: Diese verstanden habe, und wer nichts als griechisch abändern kann, wird es einsehen. Aber wie sehr muß man in die Enge getrieben seyn, wenn man zu solchen Lächerlichkeiten seine Zuflucht zu nehmen genöthiget ist! — Wem bey solcher dreymaliger Wiederhohlung des Auftrages: Weide ꝛc. nicht etwas Besonderes und Eigenes einfällt, gebe den Beruf zu einem Hermenevten auf.

dem auch nur mittelmäßigen Hermenevten bekannt seyn. Ich dächte: klärer und deutlicher hätte Christus den Primat Petri vor den übrigen Aposteln nicht ausdrücken können, und will man der Deutung jener Stellen nicht mit Gewalt aus vorgefaßter Meynung einen widernatürlichen Sinn unterschieben, so kann kein anderes Resultat herauskommen; und es ist eine eben so schöne als richtige Bemerkung des berühmten Verfassers der obengedachten Friedensworte §. 123. S. 241: Will man dieser natürlichen Deutung jener Stellen der Bibel nicht beypflichten, so kommt ein widriger, des Heilandes unwürdiger Sinn heraus, z. B. Weil du meine Gottheit vor den übrigen Jüngern bekannt hast, weil du mich mehr, als die übrigen liebst, deshalb verspreche und verleihe ich dir, was schon ehevor dir und den übrigen Jüngern von mir versprochen und verliehen wurde.

Da Jesus den Primat Petri so deutlich heraushob, so darf man sich eben nicht wundern über den Vorzug, welchen Petrus bey verschiedenen Gelegenheiten in der Schrift des N. B. vor den übrigen Aposteln hat, als: 1. Kor. 15, 5. and Apostelgsch. 2, 14 und 1, 15 und 3, 6. rc. und 2, 37 — 41; und 10 Kap. so wie Pe-

trus von den Evangelisten, wenn sie die Namen des apostolischen Kollegiums aufzählen, allezeit vorausgesetzt wird, Matth. 10, 2. und Mark. 3, 16. Luk. 6, 14 und Apostelg. 1, 13.

Besonders aber verdient bemerkt zu werden, daß selbst der große Paulus, der vom dritten Himmel zurückkam, (2. Kor. 12, 2.) nach dem 3ten Jahre seiner Bekehrung gen Jerusalem reiset, nicht Jakob, den Bischof dieser Stadt, den Bruder des Herrn, den von Juden und Christen gleich hochgeschätzten Gerechten u. so berühmten Apostel, sondern nur den Petrus zu sehen, (Gal. 1, 18.) oder vielmehr, (denn das sagt nach der Beobachtung des heiligen Chrysostomus in epist. ad Gal. ad cap. 2. das Grundwort: ιστορησαι) diesen seinen Vorgesetzten zu verehren, zu bewundern, und gleichsam auszustudiren. *) Dieses Faktum setzt den Primat Petri in ein auffallendes Licht. **)

Wenn aber der Primat Petri entschieden ist, so ist auch hiemit die Fortdauer dieses Primats in

*) Man sehe hierüber Bossuets Rede, die er im Jahre 1681 vor der versammelten französischen Geistlichkeit gehalten, und die auf derselben Befehl ist gedruckt worden. Von Bossuet ist man gewohnt, klare und gründliche Beweise zu vernehmen.

**) Selbst der gelehrte Grotius nennt den Petrus Principem Apostolorum. Annot. in N. T. ad Joan. 21, 15.

in der Kirche Christi für die künftigen Zeiten entschieden. Eine so konsequente Folge, daß man sagen könnte, sie mache die Beweise dafür überflüßig; denn, Petrus sollte hier auf Erden nicht in Person bleiben bis ans Ende der Zeiten, er war sterblich, aber sein Primat sollte nicht mit ihm sterben, so wie die Kirche nicht, über welche ihn Christus zum Oberhaupt gesetzt hatte, vielmehr war die Fortdauer des Primats nach Petri Tode höchst nothwendig.

1. Aus dem Einsetzungsgrunde. Dieser war kein anderer, als: jeden Anlaß zur Spaltung zu verhindern.*) Darum wurde der dahin berechnete Primat nach den Tagen der Apostel um so unentbehrlicher, je häufiger der abzustellende Anlaß zu Spaltungen gerade damals und forthin sich zeigte. Wollte man sagen: Jesus habe den Primat bloß für die Apostelzeiten eingesetzt, so hatte Er ihn gerade für jene Zeiten eingesetzt, wo er am wenigsten nothwendig war, und für jene Zeiten abgeschafft, wo er am nöthigsten war, und ist, und seyn wird, was doch kein Vernünf-

*) Unter zwölfen wird Einer erwählt, damit alle Gelegenheit einer Trennung beseitiget werde. S. Hieron. l. contra Jov. T. 4. P. 2. welcher Kirchenvater in diesem Buche über diese Materie besonders nachzulesen ist.

nünftiger wird behaupten wollen. Die Alternative: Entweder nie ein Primat, oder ein fortwährender gilt auch

2. Aus der Dauer der Kirche. Das Reich Gottes war für immer gestiftet, also war der Primat der Kirche nicht zeitlich. Sonst, wenn die Macht des Petrus nicht auf die Nachkömmlinge übergegangen ist, so können wir auch die Macht der übrigen Apostel nicht auf ihre Nachfolger, die Bischöfe, als übergegangen, annehmen. Und so ist jetzt keine Macht der Bischöfe und Priester mehr in der Kirche, und, was daher folgt, existirt auch die Kirche, welche zu Christi Zeiten war, nimmermehr.*) Welche und doch welche richtige Folgerungen! Nie aber, das ist auffallend, ist im Alterthume eine größere Uebereinstimmung gewesen als in dem Stücke der Anerkennung eines kirchlichen Oberhauptes, und zwar des römischen Bischofes, und Graf Stolberg bemerkt sehr wahr: **) „daß es sich ohne besondere göttliche Ordnung, durchaus nicht würde erklären lassen, wie alle Bischöfe, deren Gemeinen schon zu den Zeiten der Apostel in drey Welt-

*) S. Melchior Canus loc. theolog. Lib. 6.

**) Geschichte der Religion Jesu Christi. Th. 4. Wien 1817. S. 534.

Welttheilen verbreitet waren, in Anerkennung Eines Oberhauptes, des Nachfolgers Petrus, übereinstimmen können, welches die Protestanten wohl beherzigen möchten." *)

Man hat zwar protestantischer Seits in unsern Zeiten, wo man sich nicht entblödet, offenkundige Wahrheiten mit Dreustigkeit zu läugnen, wieder zu behaupten gewaget: daß Petrus nie zu Rom gewesen, daß er die römische Kirche nicht gegründet, also dort auch das Episkopat nicht verwaltet habe. Durch solche Behauptungen will man unvermerkt den Leuten die Meinung beybringen, daß das Papstthum eine Geburt späterer Zeiten, also nicht eine Einrichtung Christi sey. — Diese Behauptungen sind nur aufgewärmt; denn sie wurden schon früher

ge-

*) Ihr höret Afrika und Frankreich, Griechenland und Asien, den Orient und Occident mit einander vereiniget, sagt Bossuet in der oben angeführten Rede. In dieser Hinsicht ist besonders zu empfehlen das merkwürdige Buch: Was glaubte von jeher die katholische, namentlich die französische Kirche vom Bischofe zu Rom? Beantwortet aus kirchlichen Zeugnissen bis herab auf unsre Zeiten. Augsburg. Die Zeugnisse stehen erklärend da, ohne Raisonnement. Solchen angenscheinlichen Gründen kann man doch nicht widerstehen außer — —

gewagt aus Sektenhaß, aber schon hundertmal gründlich widerlegt und zurechtgewiesen, nicht nur von Katholiken, sondern von solchen Protestanten, deren Namen Sterne erster Grösse sind.

Aber es ist eine Eigenheit unsers hochmüthigen Zeitalters, daß man alles, alle Behauptungen, die dem Katholizismus zum Nachtheil gereichen könnten, begierig ergreift, sie ohne weiters als unumstößliche Wahrheiten auftischt, und dabey sich geberdet, als ob man durch eignes Denken darauf gekommen und noch kein Buchstabe dagegen geschrieben worden wäre, und man von den Widerlegungen gar keine Notiz nimmt. Gereicht dieses auch der Aufklärung zum Ruhme? Ich werde des Zusammenhanges wegen kurz auf jene dreisten, und, man möchte sagen, unverschämten Behauptungen antworten, und begnüge mich, Unkundigen die Fackeln zu zeigen, welche ihnen, wenn sie folgen, heimleuchten könnten.

Also, wer da widersprechen will, daß Petrus zu Rom gewesen, und dort sein Episkopat, und zwar bis zu seinem Tode verwaltet habe, muß dem ganzen Alterthum widersprechen, und sich über die ältesten Zeugnisse hinwegsetzen. Ich habe nichts anders nöthig, als

zwey

zwey Dinge zu bemerken: 1. daß schon in den allerersten Zeiten die Kirche Roms der Stuhl Petri (cathedra Petri) genannt wird, z. B. von Cyprianus (l. 1. epist. 3. ad Cornelium) dem gewiß keine Partheylichkeit kann vorgeworfen werden, von Optat (lib. 2. contra Parmen.) von Hieronymus (ep. 1. ad Damasum) 2. daß in den Verzeichnissen der Bischöfe Roms von den ältesten Vätern immer Petrus zuerst gesetzt wird, dann Linus, dann Klemens, dann Evaristus u. s. w. *) So Irenäus Buch

*) Es wird zwar gewöhnlich an die erste Stelle neben Petrus auch Paulus gesetzt; welches nicht anders zu verstehen ist, als daß Petrus diese Kirche gegründet, Paulus aber, als der Apostel der Heiden, an ihrer Befestigung und Vervollkommnung thätigen Antheil genommen habe. Jene, welche behaupten wollen, daß vielmehr Paulus als Stifter der Kirche Roms zu betrachten sey, müssen nie den Brief Pauli an die Römer, besonders 1, 8 — 14 und 15, 22. aufmerksam gelesen haben. Der Glaube der Römer war schon in der ganzen Welt berühmt, und allen Christen ein leuchtendes Vorbild, und Paulus gesteht, daß er sie noch nie gesehen, noch nie zu ihnen gekommen sey. Wenn auch das ganze Alterthum nicht spräche, spräche dieser Umstand deutlich genug. Man könnte sagen: Petrus hat gepflanzt, Paulus hat begossen, und Gott, durch den sie es thaten, gab das Gedeihen!

Buch 3. Kap. 3, der den Polykarpus, einen Schüler des Apostels Johannes sah; ein besonders merkwürdiges Zeugniß! ferner, Epiphanius in der 27ten Ketzerey, die den Karpokrates betrifft, im 6ten Kapitel; Augustin im 264 oder 165ten Briefe. Auch Eusebius führt in dieser Hinsicht im 2ten Buche im 13, und 24ten Kap. das Zeugniß des Tertullians und des Kajus an, der ein Schriftsteller aus dem 2ten Jahrhunderte ist. Man lese hierüber die kritischen Untersuchungen des berühmten Papebrochius in den Werken der Bollandisten, im 4ten Theile des Monats May.

Diese und mehrere andere bewährte Zeugnisse des grauesten Alterthums hatten auf redliche, tiefgelehrte Protestanten solchen Eindruk und Einfluß, daß sie mit Unwillen solche dreiste Behauptungen ihrer Glaubensbrüder zurückwiesen. Z. B. In den Annot. in N. T. ad 1. Petr. 5, 13. sagt Hugo Grotius: „daß Petrus zu Rom gewesen sey, wird kein wahrer Christ läugnen," — eine Thatsache, die vom ganzen Alterthume bezeugt wird. Es gereicht einem Protestanten zur Schande, zu gestehen, daß einer von seiner Religion sie je in Zweifel gezogen habe, wie Baratier schreibt. Ferner,

Basnage in seinen Annal. Eccles. Polit. ad an. 62 sagt, daß man alle historische Glaubwürdigkeit übern Haufen werfe, wenn man läugnen wolle, daß Petrus zu Rom gewesen, und dort das Episkopat verwaltet habe. Guilielmus Cave in seinem Buche vom ersten Christenthume sagt ausdrücklich: es sey eine grosse Thorheit, wenn man läugnen wollte, daß Petrus zu Rom war, dort die Kirche errichtet, und sie mit seinem Blute verherrlichet habe. Dasselbe bekräftigt er in seiner Hist. litterar. Saec. apost. p. 5, voce Petrus, und beruft sich auf das Zeugniß des Origenes und Laktantius. Auch der berühmte anglikanische Theolog Pearson in seinen Oper. posth. diss. 1. de success. prim. Episc. Rom. c. 6. behauptet mit Beweisgründen, es sey bey den Alten nie ein Zweifel gewesen, daß der heilige Petrus die Kirche Roms gegründet, und die römischen Päpste ihm im Episkopat gefolget seyen.

Wollen sich die heutigen Protestanten mit diesen gewichtvollen Gewährsmännern noch nicht begnügen, so mögen sie noch nachschlagen den Jakob Usser, (ad annum Christi 66. 67.) Hammond, (differt. 5. de episcop. et presbyteris.) Charnier Panstrat, (Tom. 2.

l. 13. c. 4.) Blondell, (de primatu, pag. 14, 19.) Skaliger u. s. w. berühmte Namen unter den Protestanten, welche alle für die Gründung der römischen Kirche durch Petrus, und für die Verwaltung des Episkopates alldort bis an seinen Martertod stimmen. Solche Zeugnisse möchten doch Jenen eine Schamröthe einjagen, welche es nicht zugeben wollen, daß der Apostelfürst in Rom, und dort Papst war. —

Wenn es ausgemacht richtig ist, daß Petrus die römische Kirche gegründet, und sie bis zu seinem Tode als Princeps Apostolorum, als Hirt der gläubigen Heerde, als Schlußstein des Hauses Gottes, als Haupt des geistigen Leibes verwaltet hat, so verunglückt und mißlingt auch das Bemühen der Gegner, den Anfang des Papstthums in spätere Zeiten zu versetzen; denn auch hier, wie schon gesagt, ist das Alterthum entscheidend, und den ununterbrochenen, einstimmigen Zeugnissen der ersten Jahrhunderte läßt sich ohne Verblendung nicht widerstehen. Es ist wahrlich lächerlich, gehört zu den Beweisen krasser Unwissenheit, Dreistigkeit und Hartnäckigkeit, wenn man diese Zeugnisse der ältesten Väter ignoriren will, und es also die Leute im neunzehnten Jahrhunderte besser wissen wollen

 als

als jene ehrwürdigen Männer, die an der Schwelle des Christenthums standen.

Damit ich nicht ganz im Allgemeinen nur rede, will ich doch einige Hauptzeugnisse anführen für den beständigen Vorrang der Nachfolger des heiligen Petrus. a. Klemens, der 3te nach Petrus, im ersten Jahrhunderte, der noch Umgang pflog mit den seligen Aposteln, schrieb an die Kirche zu Korinth einen apostolischen Brief, der noch existirt, mit einer Auktorität, wie sie nur das Oberhaupt gebrauchen kann. Eben so gebrauchen Viktor I. in Bestimmung des Osterfestes wider die Quartadezimaner, Stephan I. in Verbannung des Irrthums wegen Wiedertaufe der Ketzer, Kornelius in Verwerfung der Novatianer ihre Gewalt außerhalb dem römischen Bezirke; wie konnten sie dieses thun, oder mit welchem Erfolge, wäre nicht ihre Gewalt über die ganze Kirche schon als richtig erkannt worden?

b. Irenäus aus dem zweyten Jahrhunderte in seinem Werke gegen die Ketzereyen B. 3. K. 3. ist ein gar gewichtvoller Zeuge, wo er ausdrücklich sagt: daß die römische Kirche einen mächtigen Vorrang vor den übrigen Kirchen habe; darum sey es nothwendig,

dig, daß alle andere Kirchen, d. i. alle aller Orten sich befindende Gläubige mit dieser Kirche übereinstimmen; weswegen er an die Ueberlieferung dieser Kirche immer die Ketzer verwies.

c. Epiphanius in der 68ten Ketzerey, welche die Veletianer betrifft, erzählt das merkwürdige Faktum von den zwey Bischöfen Ursatius und Valens, welche büssend zu dem römischen Bischofe Julius reiseten, „um von ihren Verbrechen ihm Rechenschaft zu geben", welches auch Athanasius in der 2ten Apologie bestättiget. — Dieser ist derselbe Julius, welcher in einem Briefe an die Bischöfe Orients scharfe Verweise giebt in Hinsicht des Betragens gegen Athanasius und der begangenen Ausschweifungen gegen die römische Kirche. Daraus leuchtet das oberhirtliche Ansehen hervor; denn für so thöricht und unverständig wird doch Niemand die damahligen gottesfürchtigen, standhaften und eifrigen Päpste halten wollen, daß sie Verordnungen und Verweise in fremde Welttheile geschickt haben würden, wenn nicht ihre Auktorität von der ganzen Christenheit anerkannt worden wäre.

d. Merkwürdig ist das Zeugniß des heiligen Cyprians, der gewiß ein eifriger Verfechter der

bischöf=

bischöflichen Rechte war, und doch nennt er im Briefe an den Papst Kornelius die römische Kirche die Gebärmutter und Wurzel der katholischen Kirche, und beklagt sich im 1. B. 3. Br. an Kornelius, daß die Ketzer sich unterstanden haben, einen Afterbischof zu erwählen, nach Rom zu schiffen, die Briefe der Gespaltenen zu dem Stuhl Petri und der vornehmsten Kirche, woher alle Einigkeit der Priesterschaft ihren Ursprung hat, zu überbringen, und die wahren Bischöfe dort zu verklagen, ohne zu bedenken, daß der Glaube der Römer schon von dem Apostel angerühmet worden, und daß hier der Unglaube keinen Zutritt haben könne.

Im Buche von der Einigkeit der Kirche sagt er: „Alle Spaltungen und Ketzereyen kommen daher, weil man sich zu dem Ursprunge der Wahrheit nicht wendet, das Haupt nicht suchet, und hierinn der Lehre des göttlichen Lehrmeisters nicht folget"; darauf beruft er sich auf die Gewalt, zu binden und zu lösen, und die Schafe zu weiden, die Christus dem Petrus gegeben habe, giebt diese Gewalt als das Mittel an, die Wahrheit zu entscheiden, und schliesset mit diesen merkwürdigen

Worten:

Worten: „Obschon Christus allen Aposteln nach seiner Auferstehung eine gleiche Macht gegeben hat, so hat Er doch wegen der Einigkeit verordnet, daß der Ursprung dieser Einigkeit von Einem hergeleitet werde.“

Es ist hier noch zu bemerken, daß der Vorrang der römischen Kirche schon damals so sehr anerkannt war, daß sogar Sede vacante die römische Klerisey die Verwaltung der ganzen Kirche besorgte; so heißt es bey Cyprian $\frac{2}{4}$ B. $\frac{7}{2}$ Brief: daß der Verordnungsbrief der römischen Klerisey durch die ganze Welt geschickt, und allen Kirchen, so wie auch allen Brüdern bekannt gemacht worden sey. Und da er bey der römischen Klerisey einer Zaghaftigkeit beschuldiget wurde, weil er aus Furcht der Verfolgung seine Kirche verlassen habe, schreibt er an sie, um sich und seine Flucht zu rechtfertigen. B. 3. Br. 5.

e. Hieronymus nennt den Papst Damasus den Nachfolger des Fischers, die Gemeinschaft mit dem Stuhle Petri die Gemeinschaft mit Christus dem Haupte, welcher über jenen Felsen die Kirche erbauet habe. *) Eben so sagt Augustin

*) Cum successore Piscatoris et discipulo crucis loquor. Ego nullum primum, nisi Christum sequens, beatitudinis tuae, id est, cathedrae Petri

gustin von der Kirche Roms im 162. Br.: daß in ihr allezeit der Vorrang des apostolischen Stuhls gewesen sey, apostolicae cathedrae principatus.

f. Eben so entschied das erste Konzilium zu Nizäa: „Die römische Kirche hat immer den Vorrang, (Primatum) gehabt". Eben so das erste zu Chalzedon, das zu Ephesus, und das zu Florenz in Uebereinstimmung der Griechen und Lateiner.

g. Selbst die ersten christlichen Kaiser, die manchmal noch den Pontifex Maximus der Heiden im Kopfe hatten, erkannten den Vorzug des römischen Stuhls. Valentinian sagt bey Harduin Tom. 2. col. 35. in seinem Briefe an Theodosius von dem seligsten Bischof der Stadt Rom

communione socior; super illam petram aedificatam ecclesiam scio etc. In epist. ad Damasum.

Um mehrere Väter mit ihren Worten zu hören, schlage man nach: Bellarmin Lib. 2. de rom. pontif. c. 15. 16. Besonders aber das belobte Buch: Was glaubte von jeher die katholische u. s. w. Möchte sich auch kein Protestant scheuen, im 10ten Bande der Geschichte der Religion J. Ch. von Stolberg die Beylage zu lesen: Ueber den Vorrang des Apostels Petrus und seiner Nachfolger! Da sieht man, wie viel die Wahrheit über ein unbefangenes Gemüth vermag!

Rom, daß ihm das ganze Alterthum den Vorrang des Priesterthums zuerkannt habe; und Justinian in seinem Briefe an Papst Johannes nennt ihn das Haupt aller heiligen Kirchen.

Es ist bemerkenswerth, daß selbst ein heidnischer Kaiser es wohl wußte, die Gemeinschaft mit dem römischen Bischofe wäre das untrüglichste Zeichen der Gemeinschaft mit der katholischen Kirche.*) Freylich war es bey der äußerst unzusammenhängenden und zerstreuten Lage der ersten Kirche zu den Zeiten der Verfolgungen nicht möglich, daß der Papst in seiner ganzen Würde erschien. So wie Alles (selbst die Religion) sich nur nach und nach entwickelt, geschah es auch hier; doch das Alterthum mußte es gewiß am besten bestimmen können, was vom Papste zu halten sey, und die Neuern können es unmöglich besser wissen, als die Alten, zu welchen folglich jene in die Schule gehen sollen.

Die Geschichte lehrt aber: Sobald nach dem Ende der Verfolgungen die Einheit mit der römischen Kirche hergestellt werden konnte, sobald sich dann die Kirchen näher berührten, achtete Jerusalem und Alexandrien den Stuhl Petri zu Rom, und

*) Aurelius. S. Euseb. Kirchengesch. 7. 30.

und sein Nachfolger hob sich als sichtbares Oberhaupt derselben empor. Was aber so frühe da war, wird in der katholischen Kirche mit Recht als höhere Anstalt respektirt, und auch nicht so leicht weggeworfen, als Mancher es wünscht und niederschreibt. Es ist auch vorzüglich bemerkenswerth, daß die ersten Reformatoren bey der Kirchentrennung die Nothwendigkeit des Papstes bey besonnener Vernunft immer anerkannt, und nur in der ungestümmen Hitze des Streites sie bestritten haben; *) eine Bemerkung, die sich laut dem Zeugnisse der Kirchengeschichte von jeher, seit dem Anfange der Spaltungen bey allen Irrlehrern bestättigt, indem jeder anfangs die Authorität des Papstes anerkannte, und auf seine Seite zu lenken sich bemühte, und erst dann, wenn ihr widerrechtliches, verwägenes Ansinnen an der

Päpste

*) Besonders merkwürdig erklärt sich Melanchthon in seinem Gutachten vom Jahre 1535: „wie etwa zwischen dem Papste und den Protestanten ein Vergleich zu stiften wäre?" folgendermaßen: Der Papst und die Bischöfe könnten ihre Gewalt beybehalten, wenn sie das reine Evangelium begünstigen. S. Schröckhs christliche Kirchengesch. Th. II. S. 228. Den letzten Punkt können dem Papste und den Bischöfen nur übel unterrichtete Protestanten streitig machen.

Päpste Standhaftigkeit scheiterte, der ungestümme Haß, der halsstärrige Eigensinn, die unbeugsame Rechthaberey ihr den Krieg ankündigten; und dieses Phänomen in der Geschichte sollte doch die Aufmerksamkeit der Protestanten erregen.

Es gehen aber in diesem Stücke bey den Gegnern unsrer Kirche viele falsche Begriffe im Schwunge. So hoch auch die katholische Kirche ihr geheiligtes Oberhaupt anschlägt, so hat sie dasselbe doch nie als rein monarchisch angesehen, sondern immer die Bischöfe als Theilhaber an der Regierung der Kirche verehrt. Aber dessen ungeachtet bleibt es wahr, daß nur Einer der Höchste in der Kirche ist, wie nur Einer Fels ist, und wie er darum vorzüglich Bild des wahren Felsen ist, welchen mit Paulus die Kirche in Christo verehrt. Darum wird es auch kein Bischof, so wahrhaft seine Gewalt von Christus ist, verkennen, daß er selbst als Glied der Kirche der obersten Leitung des kirchlichen Oberhauptes von Jesus unterworfen sey, zufolge jenes Spruches: Pasce oves meas.

Die Gegner geben uns Schuld, daß wir den Papst und die Kirche für Synonima halten; machen uns ein Verbrechen daraus, daß

wir

wir das Urtheil des Papstes für untrüglich ausgeben, ihn für den authentischen Ausleger der Gesetze erkennen, u. s. w. Ich finde es nicht nur für schicklich, sondern auch für nöthig, und dem Zwecke dieser Blätter angemessen, wenn ich in Hinsicht solcher Angaben meine Gesinnungen bestimmter und deutlicher, als es in den vorigen Auflagen geschehen ist, darlege; hauptsächlich, um den Gegnern, (und vielleicht auch manchem, der sich Katholik nennt) den rechten Gesichtspunkt anzugeben, aus und von welchem sie die Sache betrachten sollen; (und will man ein Gemählde, oder eine Gegend recht betrachten, und beurtheilen, so kommt doch wohl — nebst einem gesunden Auge — sehr viel auf den rechten Gesichtspunkt an.)

Es ist nicht zu verkennen, daß in dieser Sache, von der hier die Rede ist, Verwirrung der Begriffe schiefe Ansichten veranlaßt, und zu falschen Anschuldigungen Gelegenheit gegeben habe. Der Fehler lag darinn, daß man nicht aus der Fülle des katholischen Kirchensystems, sondern nur aus einseitiger Ansicht sein Urtheil schöpfte, und gröblich gegen die göttliche

Regel

Regel anstoß: Was Gott zusammen gefüget, soll der Mensch nicht trennen. — Ich stelle hier zuerst den grossen Grundsatz auf, der ganz besonders zu beherzigen ist: daß alle Verheissungen Christi in ihrer Fülle erfüllt werden müssen, daß keine mit der andern im Widerspruche stehen, keine die andere aufheben könne. Wer anders denken wollte, könnte eine Gotteslästerung nicht vermeiden, und wer von der Gottheit Christi überzeugt ist, muß diesem grossen Grundsatze huldigen.

Dieses vorausgesetzt, müssen wir auf die Verheissungen aufmerken, welche Christus dem ganzen Kollegium der Apostel, „den Petrus mit eingeschlossen;" und welche Er dem Petrus insonderheit machte; woraus sich dann der Wille und die Einrichtung Christi auch für ihre rechtmässigen Nachfolger erkennen läßt. Nun wollte Christus

a. Die Apostel zu Grundsteinen seiner Kirche machen; (Ephes. 2, 20.) aber Petrus sollte besonders der Felsen seyn. (Matth. 16, 18.) Die Apostel sollten

b. Die Macht zu binden und zu lösen haben; (Matth. 18, 18.) aber Petrus insonderheit sollte die Schlüssel als Hausvater

ter bekommen. (Matth. 16, 19.) Die Apostel sollten

c. in alle Welt gehen, und durch die Predigt der fröhlichen Bothschaft Jesu Christi die Schäflein in den Schafstall Christi sammeln; (Matth. 28, 19.) aber Petrus insonderheit sollte sowohl die Schafe als Lämmer weiden, (Joh. 21, 15.) als Ein Hirt der Einen Heerde in Einem Schafstalle. Die Apostel sollten

d. die Gaben des heiligen Geistes empfangen; (Joh. 14, 16. 17.) aber Petrus bekam nebst diesen Gaben noch den besondern Auftrag, seine Brüder, (da werden doch zunächst die Apostel verstanden) im Glauben zu stärken. (Luk. 22, 32.)

e. Christus bittet den Vater für alle Apostel, (Joh. 17.) daß Er sie in der Einigkeit des Glaubens erhalte; und sagt, daß Satan begehrt habe, sie zu reutern; und doch hat Er besonders für den Petrus gebethen, aus der höchst merkwürdigen Ursache: daß sein Glaube nicht abnehme. (Luk. 22, 31 und 32.)

Wenn man nun diese Verheissungen beherziget, die Christus dem Kollegium der Apostel,

stel, den Petrus mit einbegriffen, und die Er dem Petrus insonderheit und Vorzugsweise vor seinen Brüdern machte, so läßt sich nicht verkennen, daß Christus der Person des Petrus einen besondern und grossen Vorzug vor der Gesammtzahl der Apostel gegeben habe; da aber Christus keine Ehrentitel, sondern Aemter austheilte, mit Macht und Kraft zur Ausübung versehen, die in der Eigenschaft der Gesandten Christi ausgeübt werden sollten, so muß man auch in diesem Vorzuge ein besonderes, erhabeneres Amt erblicken, welches dem Petrus im Hause Gottes auf Erden zu Theil wurde, welches praktischen Einfluß in Verwaltung der Geschäfte des Hauses Gottes habe.

Es wird aber doch wohl keines besondern Beweises bedürfen, daß diese Verheissungen von Christus nicht etwa nur für die Apostel und den Petrus, und bloß für ihre Zeit, sondern, und zwar hauptsächlich für ihre und seine Nachfolger im Amte für alle nachfolgende Zeiten gegeben worden sind und gelten müssen, und daß Christus dadurch die Verfassung seines göttlichen Reiches auf Erden reguliren und festsetzen wollte.

Da

Da nun Christus seiner Kirche auf Erden, d. i. dem Lehramtspersonale und Hirten der Gläubigen die Gabe der Untrüglichkeit in Bestimmung der ächten Lehre zusicherte und ertheilte, — welches hier vorausgesetzt und weiter unten mit Gründen erwiesen wird, — so weiß ich nicht, wie man, um konsequent zu seyn, und Christum nicht zu entehren, es mit Christi Verheissungen zusamenreimen könne, wenn man dem Oberhaupte, als Oberhaupt betrachtet, (welcher Zusatz nicht zu übersehen ist) die Untrüglichkeit schlechterdings abspricht. Denn was ist wohl im Sinne des Katholiken die Kirche? (lehrende Kirche) Das Kollegium der Bischöfe als Nachfolger der Apostel, vereinigt mit dem Papste, dem Oberhaupte, als Nachfolger Petri in der Gemeinschaft des Glaubens. Im Sinne des Katholiken, welchen dieser aus der Schrift, ursprünglicher, ununterbrochener Tradition, und aus der Natur der Sache bildet, gehört das Oberhaupt wesentlich zum Begriffe: Kirche, so zwar, daß ohne Oberhaupt (Papst) gar keine Kirche gedacht werden kann.

Es scheint, daß die Apostel sich vorzüglich deshalb für die ächte Bezeichnung der Kirche

che so leichtfaßlicher, augenscheinlicher Bilder bedient haben, wie wir sie in der Schrift finden, um der Verwirrung der Begriffe vorzubeugen. Die Kirche wird verglichen mit einem menschlichen Leibe; gehört nicht zum Leibe vorzüglich das Haupt? Was ist der Leib ohne dem Haupte? Die Kirche wird verglichen mit einem Gebäude; gehört nicht zur Dauer des Gebäudes wesentlich der Schlußstein? Sie wird verglichen mit einem Schafstall; gehört nicht zur Heerde nothwendig der Hirt? Selbst der blosse Name: Ecclesia — Gemeine — deutet darauf, da in dem Begriffe einer Gemeine der Begriff eines Vorstehers als Leiters der Gemeine wesentlich mitbegriffen ist.

Wer nun von dem Begriffe: Kirche das Oberhaupt abstrahirt, hat die ganze Sache verwirret, und einzig dieser Verwirrung der Begriffe sind so viele Streitigkeiten und Witzeleyen über die Person des Papstes entquollen. Der Papst gehört nothwendig und wesentlich zur Kirche, wie das Haupt zum Leibe; wenn also der Kirche die Untrüglichkeit zugestanden wird, so muß sie ja hauptsächlich in dem Haupte ihren Sitz haben, indem ja die Verheissung Christi für die Untrüglichkeit

der Kirche nie könnte in Erfüllung gehen, wenn das Oberhaupt der Kirche als Oberhaupt dem Irrthum unterworfen wäre.

Christus ist ja kein Gott der Zwietracht und Unordnung, sondern der Einigkeit und der Ordnung; und Christus konnte nicht wollen, daß die Verheißungen, die Er der ganzen Kirche machte, jenen Verheissungen widerstrebten, die Er dem Oberhaupte der Kirche allein machte; also kann die Stimme der Kirche und die Stimme des Oberhauptes nur Eine Stimme seyn, weil sich sonst Christus selbst widersprechen müßte, was ohne Gotteslästerung nicht gesagt werden kann. Ja, man muß sogar sagen, daß Christus umsonst, vergeblich der Kirche die Gabe der Untrüglichkeit verliehen hätte, wenn diese Gabe dem Oberhaupte, als Oberhaupt betrachtet fehlte.

Ich will hier diesen Fall setzen, der sich schon manchmal ereignet hat: daß das Kollegium der Bischöfe in ihren Lehrmeynungen getrennt sey, entweder nach der Mehr- oder Minderzahl.

Da entsteht die wichtige Frage: wo ist da die Kirche? Die natürlichste und richtigste Antwort ist: die Kirche ist auf jener Seite, bey

welcher

welcher das rechtmässige Oberhaupt sich befindet; wo dieses abgeht, ist nicht der ganze Leib, sondern nur einzelne abgerissene Glieder. Hier gilt jener vortrefliche Spruch des Ambrosius: ubi Petrus, ibi Ecclesia. Wenn nun auch die Stimme des Hauptes in Hinsicht der Lehre dem Irrthume unterworfen ist, wo ist dann bey so einer Trennung die Wahrheit? Wo bleibt dann die göttliche Verheissung? —

Es wird eingestanden, daß das Oberhaupt von Christus als Mittelpunkt der Einigkeit im Glauben, tanquam centrum unitatis aufgestellt sey, als ein standhafter, treuer Wächter der heiligen Sionsstadt, damit die wahre Lehre Christi daraus nicht entfliehe. Wer den Zweck will, will auch die Mittel, die zur Erreichung des Zweckes nothwendig sind. Ist nun die Stimme des Oberhauptes im Punkte der ächten Lehre dem Irrthume unterworfen, so giebt das, anstatt Einigkeit im Hause Gottes zu erhalten, vielmehr Anlaß zur Trennung und Zwiespalt. Das einzige Mittel, um jenen Zweck zu erreichen, ist: daß die Stimme des Oberhauptes vor Irrthum gesichert sey; (welches dann am sichtbarsten ist, wenn einzelne Glieder des Leibes sich getrennt haben.) dieses Mittel hat auch Christus erwählt, da Er

dem Petrus den Auftrag gab, seine Brüder zu stärken, (im Glauben) und für ihn besonders bath, damit sein Glaube nicht abnehme.

Wenn nun die Stimme des Oberhauptes in puncto fidei dem Irrthum unterworfen wäre, so müßte man sagen: Entweder habe Christus ein unzulängliches Mittel gewählt; — das lästerte seine Weisheit, — oder sein Gebeth sey unwirksam gewesen; — das lästerte seine Allwissenheit und Allmacht. — Dazu kommt, daß jene Verheissungen Christi, die dem Petrus insonderheit gegeben wurden, unerfüllt blieben, was ohne Gotteslästerung wieder nicht behauptet werden kann. Denn, wie könnte das Oberhaupt seine Brüder stärken, wenn durch diese Brüder sein Urtheil verbessert werden könnte? Und wäre des Papstes Urtheil in der ächten Lehre trüglich, so hätte ja sein Glaube wahrlich abgenommen. Jene also, welche dem Urtheile des Oberhauptes in puncto fidei keinen Vorzug einräumen, sondern seine Stimme wie die Stimme eines andern einzelnen Gliedes betrachten, machen Christus zu jenem thörichten Manne, der sein Haus auf Sand baute; da hingegen der ächte Katholik in Christus jenen weisen Mann erkennt, der auf Felsen sein Haus gründete. Matth. 7. —

Es ist hier nicht zu übersehen, daß die ganze katholische Kirche von ihrem Ursprunge an bis auf unsre Zeiten nie ein Konzilium als ächt und rechtmässig erkannt hat, wenn es nicht zuvor von dem Papste, als Oberhaupte der ganzen Kirche untersucht, geprüft, und mit seinem Endurtheile bestättigt worden ist. Die päpstliche Bestättigungsbulle des Kirchenrathes zu Trient konnte mit Wahrheit behaupten, daß eben so, wie jetzt von Trient aus, auch die alten Kirchenräthe von den Päpsten die Bestättigung nachgehohlet hätten, welche alte Sitte Eybel verbürgt Introd. in jus ecclef. tom. 3. l. 1. c. 6. §. 184. lit. d. n. 5. S. 72.

Und in der That! Die ganze Kirche hat zu allen Zeiten das erste Konzilium zu Nizäa, das erste zu Konstantinopel, das erste zu Ephesus, das zu Chalzedon, u. a. mit der größten Ehrfurcht angenommen; hingegen wurden allzeit das Konzilium zu Antiochia, das zu Mayland, das zu Ariminum, (Rimini) das zweyte zu Ephesus, das zu Konstantinopel unter dem Kopronymus u. a. als unächte, unrechtmässige verworfen. Aus welcher Ursache? Aus keiner andern, als: weil die erstern von dem römischen Papste geprüft und bestättigt, die letztern aber

durch sein Urtheil gemißbilligt und verworfen worden sind.

Wollte man sagen, daß die Ursache sich von der Lehre selbst herschreibe, je nachdem sie dem göttlichen Worte gemäß oder zuwider befunden wurde, so muß man wieder fragen: wo ist denn jener von Gott bevollmächtigte Richter, dem es von Rechtswegen zukommt, die Lehre und Beschlüsse der Kirchenräthe mit der Richtschnur des göttlichen Wortes zu vergleichen, zu prüfen, für ächt oder unächt zu erklären, und also zwischen zwey sich in der Lehre widersprechenden Konzilien den gültigen und glaubwürdigen Schiedsrichter abzugeben? Soll es der Landesfürst seyn? Welcher? Wo ist das Kreditiv? Soll es jeder Private seyn? Dann würde es nie zu einem Endurtheile kommen. Soll es die Schrift seyn? Diese ist ja nur eine Regel und Richtschnur, setzt also einen Richter voraus, der nach ihr prüfen und aburtheilen soll, und welcher um so nothwendiger ist, da ja diese Regel selbst der Gegenstand des Streites ist, welche jede Parthey sich zueignet. Sollen es die unter sich uneinigen Konzilien seyn? In seiner eigenen Sache kann Niemand mit Fug und Recht sein

eigener Richter seyn. Da hier die Glieder des Leibes unter sich uneins sind, so stößt man hier vielmehr auf die unumgängliche Nothwendigkeit eines Hauptes, damit man wisse, wo der geistige Leib Christi sey; und welches Haupt nothwendig mit dem Ansehen und der Gewalt eines zuversichtlich beglaubigten Richters begabt seyn muß, damit sein Urtheil auch entscheidend sey.

Hier kommen wir nun nothwendig auf jenen, dem da gesagt worden ist: Ich habe für dich gebethet, damit dein Glaube nicht abnehme, und du sollst, wenn du bekehrt seyn wirst, deine Brüder bestärken, bekräftigen; Luk. 22, 32. auf welche Schriftstelle sich in einem solchen Falle die ältesten Väter, wie auch die römischen Päpste immer berufen haben. Diese Nothwendigkeit der päpstlichen Bestättigung ist zugleich eine Bestättigung der Behauptung: daß das Urtheil des Oberhauptes in Bestimmung der ächten Lehre dem Irrthume nicht unterworfen seyn könne, weil sonst jene Bestättigung weder Nutzen noch Kraft hätte, und nichts als eine eitle Zeremonie, ja eine sträfliche Höflichkeit im Reiche Gottes wäre; aber der Primat besteht nicht in einem bloßen Ehrenrange, oder in einer bloß erhabenen Stuffe des Vorsitzes

sitzes, oder in einer matten und ohnmächtigen Leitung der allgemeinen Kirchengeschäfte, wie Augustin schreibt II. de Baptis. contra Donat. tract. ult. in Joannem; was vernünftig auch nicht gedacht werden kann. Nie darf eine Verfügung Christi so genommen werden, daß am Ende keine Verfügung, sondern eine Täuschung, eine Spielerey heraus käme. —

Um meine Behauptungen in ein noch grösseres Licht zu setzen, werfe ich auch einen Blick in den alten Bund. Ich darf es hier als bewiesen voraussetzen, daß der alte Bund der Typus des neuen war. Dies gilt hauptsächlich von der Verfassung des Wesentlichen im Reiche Gottes auf Erden, wohin ohnstreitig gehört: die Erhaltung der Einheit des Glaubens, so wie im alten Bunde die Hauptsache berechnet war auf die Erhaltung der Lehre von Einem Gotte und der Hoffnung Eines Erlösers. Die Verfassung der Synagoge (der alttestamentischen Kirche) wird also wohl ohne Bedenken gelten als Typus der Verfassung, der christlichen, neutestamentischen Kirche. *) Die Synagoge des alten Bundes

*) Soll in dem Vorbilde die Idee der bindenden Einheit mittelst des Oberhauptes vollkommener aus-

des war die wahre Kirche Gottes und eine Lehrerinn der Wahrheit, so wie die Kirche Christi im neuen Bunde es seyn soll, und ist. Aber der Endspruch des Hohenpriesters (des jüdischen Papstes) wurde in der Sache des Glaubens und der gottgefälligen Sitten als ein Urtheil des göttlichen Geistes geachtet, nach Gottes eigenem Befehle. (5. B. Mos. 17. Vergl. 2. Paralip. 19.) Ja, an der Schwelle des neuen Bundes berühren sich zwey Fakta, wovon das eine als Typus, das andere gleichsam als Abriß, als Anwendung für alle künftige Verfassung der neutestamentischen Kirche ein helles Licht giebt.

Das erste ist Joh. 11, 49. Die Synagoge mit ihrem Oberhaupte versammelt sich, um zu berathen, was mit Jesus anzufangen sey. Da sie in ihren Meinungen nicht einig werden können, tritt das Oberhaupt der jüdischen Kirche, Kaiphas, auf, und macht folgenden Ausspruch: Ihr versteht doch auch nicht, und fällt euch nicht ein, daß dieser Rathschluß zu fassen sey, es ist besser für uns, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe.

Jetzt

gebildet erscheinen, als in dem Vorgebildeten? Anmerk. des Herausgebers.

Jetzt macht Johannes, der gewiß die Verfassung der mosaischen Kirche wohl kannte, die wichtige Bemerkung hiezu: damit sagte er aber nicht blos, was er sagen wollte, (seine eigene Privat-Meinung) sondern als Oberpriester desselben Jahrs (als Oberhaupt der Kirche) weissagte er, (machte einen von Gott geleiteten Ausspruch) daß Jesus für das Volk sterben werde, — eine Hauptlehre der göttlichen Offenbarung, die Kaiphas gegen seinen Willen aussprechen mußte. Hier sprach Kaiphas ex cathedra Mosis, Kraft seines Amtes, nach der ihm verliehenen Gewalt. Da war er ein Orakel des göttlichen Geistes. Sein Spruch war Endurtheil, das Konzilium ward geschlossen.

Betrachten wir nun das andere Faktum Matth. 16; (welches ich hier aus einem andern Gesichtspunkte nochmals vornehme.) Auf die wichtige Frage Jesu: was für eine Meinung von seiner Person im Umlaufe sey, antworten alle Apostel, und sagen die Meinungen der Leute. Nun will Christus das Endurtheil von den Aposteln haben: wer Er sey? Er frägt alle, aber Einer antwortet, und zwar Petrus (dem auch hier allein, und nicht den übrigen, eine Verheissung gemacht wird.) Dieser war zwar damals

damals *) noch nicht als Oberhaupt ausgesprochen, aber doch schon von Christus dazu bestimmt, dazu erwählt. Er war schon Oberhaupt vor Gott, wenn auch noch nicht vor den Menschen. Man kann also immer sagen, daß hier Petrus ex cathedra sprach, d. i. Kraft seines — ihm schon zugedachten — Amtes; und der Fragepunkt war ächt dogmatisch. Der Ausspruch lautet: Du bist der wahre verheissene Messias, der Sohn Gottes. Die Antwort ist ebenfalls ächt dogmatisch, und ist entscheidend, wie ein Endurtheil. Christus frägt nicht mehr die andern Apostel, um entweder den Spruch Petri zu bestättigen oder zu korrigiren. Itzt bemerke man aber, wie Christus diesen Ausspruch betrachtet: Itzt, sagte Er, hast du nicht aus dir selbst geredet, nicht deine eigene Privatmeinung gesagt, sondern Gott hat durch dich geredet. Wie analog mit Kaiphas Falle!

Damit nun Jesus zeigen möchte, warum Er dieses Examen angestellt habe, so sprach

Er:

*) Denn in der Nacht vor seinem Leiden errichtete Jesus eigentlich den neuen Bund, wo Er sich unter den Gestalten des Brodes und Weins opferte.

Er — gleich darauf — unmittelbar den Petrus als das künftige Oberhaupt seiner Kirche aus, nachdem Jesus zuvor Petrus und den Aposteln einen deutlichen Fingerzeig gegeben hatte, was für eine Amtsgewalt, von welcher Beschaffenheit, sie ihm als Felsen des geistlichen Gebäudes, als Oberhaupt der Kirche übergeben werde; *) nämlich, daß sein Urtheil, wenn er als Oberhaupt, Kraft seiner Amtsgewalt, im Punkte ächter göttlicher Lehre (ex cathedra) spreche und entscheide, von Gott so geleitet werde, daß es dem Irrthume nicht unterworfen sey, also als ein Endurtheil, als eine dezisive Entscheidung gelte.

So harmonirt dieses Faktum mit jenen Stellen Luk. 22, 32. Die Anwendung davon nun auf meine vorliegende Behauptung macht sich von selbst. Ich dächte aber, diese zwey Fakta, an der Schwelle der neutestamentischen Kirchenverfassung, bey Lebzeiten Jesu wären vorzüglich zu beherzigen als Spiegel für alle künftige Zeiten des Reiches Gottes auf Erden, weil daraus so lichte Strahlen auf die wahre Be-

*) Denn es läßt sich doch nicht denken, daß er als wirklicher Amtsträger weniger Gewalt und Kraft haben sollte, als ein erst erwählter.

Beschaffenheit dieser Verfassung hervorleuchten. Zugleich sehen wir daraus, daß der göttliche Geist die Untrüglichkeit der Lehre Christi nicht an die Personen, sondern an das Amt gebunden, und nicht von der Tugend oder Einsicht der Menschen, sondern von seiner innern Leitung wollte abhängen lassen, wodurch so manche unnütze und wahrhaft läppische Einwürfe einiger Protestanten von selbst zerfallen, die sie von den Lastern der geistlichen Obern hernehmen wollen. War Kaiphas ein Heiliger? Und doch weissagte er. Befahl ja Christus selbst, da seine neue Kirche noch nicht gegründet war, seinen Jüngern: die Lehre der Pharisäer und Schriftgelehrten, die von der Katheder Mosis geschah, anzunehmen und zu halten, obgleich Er sie vor ihren Thaten warnte, sie als boshafte Menschen schilderte, die zwar dem Volke die wahre Lehre vortrügen, aber nicht thäten, was sie lehrten. Matth. 23, 2. *)

Also:

Um das Gesagte ins Kurze zusammenzufassen:

1. Der

*) Hiezu macht der heil. Bernard die, besonders für unsere Zeiten treffende Bemerkung: Utinam nostri Pharisaei, etsi non faciunt, saltem dicerent, quod oportet.

1. Der ächte Katholik hält zwar Papst und Kirche nicht für gleichbedeutend, kennt aber keine Kirche ohne Papst. Diese zwey Dinge hat Christus zusammengefügt, also soll sie kein Mensch trennen.

2. Diesem gemäß kann die Stimme der Kirche und die Stimme des Oberhauptes nicht eine verschiedene, sondern muß eine zusammenstimmende seyn; und in diesem heiligen Zwey-Eins liegt die Bürgschaft, die Sicherheit unsrer heiligen Glaubens- und Sittenlehren.

Wenn daher von Entscheidungen des Oberhauptes in Glaubenssachen, denen die ganze Kirche — stillschweigend oder ausdrücklich — beytritt, — geredet wird: so hat das nicht den Sinn, als ob das Oberhaupt sich diese Beystimmung gleichsam erbetteln müßte, als ob die Kraft und Sicherheit der päpstlichen Glaubensentscheidungen von der Gnade dieser Beystimmung abhienge; (In diesem Sinne könnte man jeden, auch den geringsten Layen für untrüglich ausgeben, wenn er einen Glaubensausspruch thäte, dem zu gutem Glücke die ganze Kirche beystimmt: was hätte da das Oberhaupt voraus, welches doch als Oberhaupt nie so gedacht werden kann, daß es vergeblich

geblich Oberhaupt wäre?) sondern es hat diesen bestimmten Sinn: daß, da die Verheissungen Jesu Christi das Urtheil des Papstes in der ächten Lehre außer der Gefahr des Irrthums sicher stellen, es eben deswegen diesem Urtheile des Papstes an der Beystimmung der Kirche nicht fehlen könne, und sich nie ein Fall ergeben wird, wo man sagen wird können: der Papst sey ohne dazukommende Beystimmung der Kirche untrüglich, weil sonst die Verheissungen Jesu Christi keine Anwendung litten, und vereitelt würden, welches ein guter Katholik zu behaupten sich nie getrauen wird.

Man setze einmal (per abusum) den obengedachten Fall: die Kirche — abstrahirt vom Oberhaupte, (was aber, wie gesagt, hier nur per abusum gelten kann) sey andrer Meinung als das Oberhaupt, wo ist dann die Kirche? Da finde ich keine; wer sollte jetzt zwischen diesen zwey Streitpartheyen den Richter machen? Wo blieben jetzt die göttlichen Verheissungen, worauf wären sie jetzt anzuwenden? — — Man vergesse nur nie: „daß, schriftgemäß, ohne Papst keine Kirche Christi gedenkbar sey, und daß Entscheidungen der Kirche erst durch

Zustim-

Zustimmung und Bestättigung des Oberhauptes, was wesentlich zur Kirche gehört, Entscheidungen der Kirche genannt werden können," und man wird sich immer zurechte finden. *)

3. Ge-

*) Die dem Ausspruche des Papstes als Oberhauptes der Kirche beystimmenden Bischöfe sind nichts destoweniger wahre Richter. Denn in dem reinen Begriffe des Richteramtes liegt eben so wenig die Macht zu dissentiren, als die Idee der reinen Freyheit das Vermögen zu sündigen einschließt. Der Begriff des Richteramtes führet nicht nothwendig Dunkelheit des Rechtshandels mit sich, fordert nicht wesentlich Zweifel und Hin- und Herschwanken des Richters. Die Kraft und Gewalt des Richters besteht nicht eigentlich in dem Zweifeln, sondern in der entscheidenden Stimme, d. h. in der Befugniß, seinen Ausspruch so zu geben, daß er seine Untergebenen zum Gehorsame rechtlich verbinden kann, was bey einer bloß berathenden Stimme der Fall nicht ist.

Die Wahrheit dieser Erörterung des Begriffes von einem Richter leuchtet deutlich ein, wenn man sich einen Bischof denkt, der den Beschluß einer allgemeinen Kirchenversammlung, bey welcher er nicht zugegen war, genehmigt und annimmt. Gewiß; bey seiner Genehmigung und Annahme handelt er als Richter.

Die Bischöfe Frankreichs unterschieden daher sehr richtig zwischen einer juridischen und bestättigenden Prüfung (examen juridicum sive examen auctoritatis et examen confirmatio-

3. Gemäß dem Vorigen wird es kein konsequenter Denker ungereimt und widersprechend fin-

nis.) Jene Prüfung stellet derjenige an, der, versehen mit der richterlichen Gewalt, über ein schon gefälltes Urtheil zweifelnd nachforschet, ob es mit dem schriftlichen und mündlichen Worte Gottes übereinstimme, oder nicht; diese Prüfung zielt dahin, die gegebene Entscheidung reiflich zu erwägen, durch Beweise aus der Schrift und Uebergabe zu bestättigen, die entgegengesetzten Irrthümer zu entdecken und zu widerlegen, und den Bescheid selbst auch durch seinen Beyfall und durch sein Ansehen zu genehmigen.

Es dürfte nicht überflüßig seyn, die Antwort hieher zu setzen, welche von Frankreichs Bischöfen dem Vorwurfe der Jansenisten und Quesnellisten, daß die den Papst für unfehlbar haltenden und die Bulle Unigenitus annehmenden Bischöfe nicht geprüft, nicht geurtheilet, sondern nur gehorsamet haben, entgegen gestellet wurde. In hac obedientia ſemper adeſſe judicium prudentiae, quod, licet in tribunali prolatum non sit (id eſt, ſolemniter), ſuum tamen robur, suamque auctoritatem habet . . . Certum eſſe juxta omnium ſaeculorum traditionem, conſenſum Epiſcoporum Primae Sedis judicio, ſimul eſſe actum obedientiae erga ſanctam sedem, et actum auctoritatis et judicii ſub principali ejusdem ſedis auctoritate.

Der große Fenelon insbesondere hat in seinem Pastoral-Schreiben vom 20. April 1705. gar

finden, wenn behauptet wird, daß der Papst der authentische Ausleger der Gesetze — Glaubens- oder Disziplinargesetze — sey.

So bringt es der Begriff und Zweck des Oberhauptes mit sich, wie es auch immer das

Alterschon erkläret, in welchem Sinne die Zustimmung der Bischöfe zu den päpstlichen Entscheidungen als wahrer Richterspruch anzunehmen sey, und bestättigte seine Erklärung durch die Beyspiele von Unterschriften, welche den Beschlüssen der allgemeinen Kirchenversammlungen angefüget werden. Er sagt: Judicare post judicium Pontificis, est suum judicium cum Pontificio *conjungere. Hac* ratione Episcopi olim subscripserunt ipsorum Conciliorum generalium decretis. Eorum submissio erat judicium, et eorum judicium erat submissio. Subscribentes sese submittebant simul et confirmabant decisionem Synodi. Id constat ex actis, et ex his, aliisque similibus subscriptionum formulis. Judicans subscripsi; recognoscens consensi. — Obtemperans sententiae sanctissimorum et beatissimorum Episcoporum . . . . consentiens et ego subscripsi, cognoscens discussionem Sanctorum Patrum et cum sequi debeam eorum judicium, subscripsi.

Daraus mag man sich selbst die Erklärung geben, was von dem Satze zu halten sey, daß Entscheidungen des Oberhauptes in Glaubenssachen nur dann verbindende Glaubenskraft haben, wenn die ganze Kirche — stillschweigend oder ausdrücklich — einstimmt. Anmerk. des Herausg.

Alterthum anerkannt hat. Doch dehnt der Katholik zwar den Gehorsam, aber nicht die Untrüglichkeit päpstlicher Auslegungen auch auf die Disziplinargesetze aus. Obgleich ehmals zur Zeit, wo die Protestanten im Papste den leibhaften Antichrist sahen,*) katholische Schriftsteller den Papst — zur Entschädigung — beynahe vergötterten, (in den Zeiten der Reibung und der hitzigen Dispute herrscht nicht immer Besonnenheit, sondern gewöhnlich Uebertreibung) so darf man solche Behauptungen einzelner Gelehrten nie der ganzen Kirche aufbürden, die nie eine Infallibilität des Papstes in dem Verstande lehrte, daß der Papst — ohne Ausnahme, — in allen und jeden seinen Worten, und Handlungen, und Unternehmungen, und Anordnungen, und sogar in Beurtheilung historischer Wahrheiten untrüglich sey; sondern, welche den Worten Christi gemäß diese Gabe ihm nur in der Eigenschaft als Kirchenoberhaupt, als Mittel-

*) Möchte man nicht auch heute noch den leibhaften Antichrist im Papste entweder selbst sehen, oder doch von Andern gesehen wissen wollen! Anmerk. des Herausg.

Mittelpunkt der Einigkeit des Glaubens, in der Sphäre der ächten Lehre göttlicher Offenbarung zueignet, was Protestanten ja nicht übersehen möchten. Uebrigens, was die päpstlichen Entscheidungen in Hinsicht der Kirchenzucht, des Disziplinären betrifft, so ist das Axiom: Litteræ Roma venerunt, causa decisa est, alt und bekannt.

Daß schon in den ältesten Zeiten unzählige Appellationen nach Rom statt fanden, ist Thatsache laut den Zeugnissen der Kirchengeschichte. *) Ja, schon die Priester, die zu *Korinth bald nach* dem

*) Daß es auch schon in den ersten Zeiten des Christenthumes Pflicht eines jeden Bischofs war, alle Jahre wenigstens einmal an den Nachfolger des heiligen Petrus in Rom einen Anhänglichkeitsbrief (epistolam formatam) einzuschicken, — die Gemeinschaft seines Sprengels mit der allgemeinen katholischen Kirche zu bezeugen, ist eben so gewiß. Cum quo (Episcopo romano) nobiscum totus orbis commercio formatarum, in una communionis societate concordat. S. Optatus Milev. de Schism. Donast. L. II. Cap. 3. Solche Gelegenheiten wird jeder Bischof benützt haben, um sich Rathschläge in Religions- und Kirchensachen zu erbitten, die ihm — als vom Oberhaupte kommend — natürlicher Weise ehrwürdig legis loco waren.

dem Tode des heiligen Petrus von den Schismatikern ihres Amtes entsetzt waren, wandten sich in der ersten Instanz nach Rom an den Papst Klemens, obgleich noch einige Apostel am Leben waren.

Folgende Stelle vertritt die Zeugnisse vieler: Papst Julius I. vom Jahre 337 — 352 schrieb an die orientalischen Bischöfe, deren Patriarch er doch nicht war, also: an ignoratis, hanc esse consuetudinem, ut primum scribatur, ut hinc, quod justum est, definiri possit? Quapropter, si isthic hujusmodi suspicio in episcopum concepta erat, id huc ad nostram ecclesiam referri oportuit. Nunc autem nos, quos certiores minime fecerunt, postquam jam egerunt, quod libuit, suffragatores suae damnationis, cui non interfuimus, esse volunt. Non ita se habent Pauli ordinationes, non ita Patres docuerunt, sed fastus iste et novum studium est.

Eben so schreibt der Synod zu Sardika im Jahr 347 an den Papst Julius: hoc optimum et valde congruentissimum judicabitur, si ad caput, i. e. ad Petri sedem de singulis quibusve provinciis Domini referant sacerdotes. Auch Damasus, Papst v. J. 366 — 384 beruft sich in seinem Schreiben an die Bischöfe Numidiens in Hinsicht

des

des Rekurrirens nach Rom in wichtigen und zweifelhaften Fällen, auf die semper consuetudo. *)

Ueberhaupt ist es nach den Zeugnissen des Sokrates, Sozomenus, Theodoret eine alte Regel: ne absque sententia Romani Episcopi decreta Ecclesiis sanciantur; daher sich auch die Provinzial-Synoden Mühe gaben, für ihre Beschlüsse die Beståttigung von Rom zu erhalten. Selbst von Konstantinopel aus, welches doch so frühe mit Rom rivalisirte, sind die Entscheidungen des Papstes eingehohlt worden. Wenn dieses auch nicht die Praxis der ältesten Kirche beståttigte, gestützt auf die Zeugnisse der griechischen und lateinischen Våter, so bringt es ja die Natur der Sache, und der Begriff eines Kirchenoberhauptes, welches nicht ein blosser Titularposten, sondern mit aktiver Gewalt und Jurisdiktion versehen ist, so klar mit sich, daß dadurch alle weitere Auseinandersetzungen unnütz gemacht werden.

Wenn die Protestanten aus solchen Gesichtspunkten die Sache betrachten, so sehe ich nicht ein,

*) Man schlage nach: Litteratur. Zeit. für kathol. Religionslehrer. Herausgeg. von F. K. Felder. Jhrg. 8. B. 2. H. 6. Juny, wo die Beyspiele und Zeugnisse aus den ersten Jahrhunderten gehäuft sind.

ein, was sie mit Grunde dagegen einwenden könnten. Der Papst mit der Hierarchie war immer den Protestanten ein Schreckbild; aber ich dächte, die Zeit sey gekommen, wo er ein Schreckbild zu seyn, gänzlich aufgehöret hat, wo auch Protestanten mit einer gewissen Ehrfurcht auf den Stuhl Petri hinblicken mögen.*) Man hat sich zwar heiser geschrien über sogenannte ultramontanische Grundsätze, Tod und Verderben aus ihnen gewittert, da doch Thronen und Altäre fester standen, als seit man jenem Orakel den Mund zu stopfen bemüht war; man war so lieblos und ungerecht, alles Böse, was einzelne Päpste von Zeit zu Zeit aus Mißbrauch verübten, sorgfältig zusammenzusuchen, auf einen Haufen zu stellen, um ihr Ansehen desto tiefer herabzusetzen; man war so unverschämt, den Päpsten sogar

*) Welchen hohen Begriff muß man von einem Manne bekommen, welcher bey einer merkwürdigen Gelegenheit diese Gesinnung äusserte: „Gerne weiche „ich zurück, so lange ich weichen kann; aber, wenn „ich an eine Mauer stosse, und diese Mauer ist „meine Pflicht, dann wird mir ja das weitere Zu„rückweichen nicht zugemuthet werden." So sprach Pius der 7te, als man ihm bey der Kaiser-Krönung in Paris zumuthete, in Hinsicht einiger Rechte nachzugeben.

sogar alle Königsmorde zur Last zu legen, als ob lauter Mörder und Bösewichte auf den päpstlichen Stühlen gesessen hätten, und solche unberufene Schreyer mit ihren Machtsprüchen ohne Beweise haben leider! viel Gehör gefunden; (da es das Loos der Menschheit ist, daß das Böse eher geglaubt wird, als das Gute) aber christlichdenkende Protestanten, die das Licht der unpartheyischen Geschichte nicht verschmähen, werden von selbst das Lügenhafte und Ueberspannte jenes Schreyens einsehen und auch wissen, aus welchem Geiste dieses Geschrey tönte, und wohl noch tönt.

Wir Katholiken geben ja selbst nicht alle Päpste von Petrus bis Pius den 7ten als Muster der Heiligkeit aus; (dann würden wir etwas Unglaubliches behaupten) wir gestehen Gebrechen einzelner Päpste zu, was auch sehr natürlich ist, da Christus mit der Würde eines Oberhauptes nicht das Versprechen einer gänzlichen Makellosigkeit verbunden hat, obgleich Gottes Fluch darauf liegt, die Blöße des Vaters aufzudecken, um darüber muthwillig zu spotten. (Genes. 9, 25.) Indessen wird jener, der die Kirchengeschichte, und besonders die Geschichte der Päpste, nicht mit gehässigem, befangenem, schadenfrohem, sondern mit liebreichem, vorurtheilfreyem, auf-

richtigem Gemüthe studirt, unter 260 Päpsten, die bisher die Kirche Gottes regierten, kaum mehr als 12 finden, von welchen man sagen könne, daß sie ihre Würde befleckten, und die Kirche Gottes entehrten.

Wenn man aus dieser geringen Anzahl Gelegenheit nimmt, die römische Kirche zu schmähen und zu verachten, warum will man denn nicht lernen, sie vielmehr wegen Zwey-Hundert acht und-vierzig frommen, gottesfürchtigen, eifrigen Päpsten zu rühmen und zu schätzen? Schaut da nicht der Neid heraus, der das Gute sorgfältig bedeckt, um das Böse desto schwärzer zu schildern? Möchten sich hier dergleichen feindseliggesinnte Protestanten an das Gleichniß Jesu vom Splitter und Balken erinnern! (Luk. 6, 41 u. folg.) Durch jene Flecken wird die päpstliche Würde so wenig verächtlich in dem Auge eines vernünftigen Christen, so wenig die Würde eines Apostels leidet, daß unter Zwölfen Ein Judas sich befand. *)

Bey

*) Man vergesse doch nicht, daß die drey schändlichen Päpste aus dem zehnten Jahrhunderte durch die Intriquen der verschrieensten, aber sehr mächtigen Frauen, Marozia und beyder Theodora, so wie durch Gewaltstreiche der toskanischen Fürsten auf den

Bey dem allen kann aber doch nicht geläugnet werden, daß man an den Päpsten gegen andere gekrönte und ungekrönte Häupter eine Eminenz religiöser und moralischer Bildung erblickt. Diese Gerechtigkeit lassen (nichtkatholische) Geschichtschreiber vom hohen Geiste, die ihn eben darinn zeigen, daß sie gegen Wahrheit unbestechlich sind, wie Gibbon, Heeren, Johannes von Müller, Herder, u. a. den Päpsten immer wiederfahren. *) Ja, Herder schreibt sogar: „Eine lange Reihe von Namen müßte hier stehen, wenn auch nur die vornehmsten würdigen und grossen Päpste genannt werden sollten; und bey manchen derselben sind ihre Fehler nur darum auffallend, weil sie Fehler der Päpste waren."

Selbst

apostolischen Stuhl gesetzet, und zween andere böse Päpste aus dem fünfzehnten Jahrhunderte gleichfalls unförmlich gewählt worden, mithin als aufgedrungene Päpste (ursprünglich als Usurpatoren) zu betrachten seyen, denen die Kirche nach dem damaligen religiösen Zeitgeiste durch Unterwerfung das Siegel der Rechtmäßigkeit nur darum aufdrücken wollte, um ein noch schrecklicheres Uebel — das Schisma — abzuwehren. Und diese fünf Päpste mögen wohl zu den schlimmsten gehören. Anmerk. des Herausg.

*) Jahrschrift für Theol. und Kirchenrecht der Kathol. B. 3ter, Heft 2tes. 1812. S. 297.

Selbst der so sehr verschriene Gregor der 7te, der zu den Männern des unerkannten Verdienstes gehört, hat nun von grossen Protestanten (Herder und Plank) den Titel eines wahrhaft grossen Mannes und Geistes erhalten. Veritas vincit. *) Es würde sehr undankbar seyn, wenn Pro=

*) Wer sich in der Beurtheilung dieses großen Papstes gehörig orientiren will, wer da die elenden Kunstgriffe einsehen will, mit welchen seine Feinde ihm den verdienten Ruhm zu rauben suchten, wer bey dem Pöbelgeschrey: Crucifige! eine ächte Antwort auf die Frage wünscht: Was hat dann Gregor Böses verübt? dem empfehle ich das vortreffliche von einem sehr verdienten Pfarrer geschriebene Büchgen: Wer war dann Gregor VII. von dem man so Vieles schreibt und redet? Augsburg 1783. Und ganz vorzüglich das von dem nämlichen Verfasser erweiterte Werk, unter dem Titel: Ehrenrettung Gregors des siebenten, oder Papstes Hildebrand gegen dessen alte und neue Verläumder. Zwey Bände. Preßburg und Freyburg 1786. Man wird nicht leicht etwas Gründlicheres lesen. Der gelehrte Fleiß des Verfassers verdient Bewunderung.

Aber selbst gelehrte Protestanten der neuesten Zeit sind Schutzredner des so allgemein angefeindeten, und vom Troß heutiger Skribler giftigst verlästerten Papstes geworden. Außer jenen schon oben berührten angesehenen gelehrten Protestanten, Herder, Johann v. Müller, und dem

Protestanten nicht eingestehen wollten, wie viel wir den Päpsten in Hinsicht auf Künste und Wissen-

Verfasser: Ueber den Geist und die Folgen der Reformation haben noch drey andere gewichtsvolle protestantische Gelehrte unsrer Tage die Verdienste Gregors in helles Licht gesetzt. Der erste ist Hr. Johann Voigt Dr. der Philosophie, Privatdozent an der Friedrichs-Universität zu Halle, in seinem Buche: Hildebrand als Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter, aus den Quellen dargestellt. Weimar, 1815. Dann Hr. August Neander, ordentlicher Professor der Theologie zu Berlin, in seiner Schrift: Der heilige Bernhard und sein Zeitalter. Berlin 1813. Endlich der berühmte Hr. Dr. G. J. Plank in seiner Geschichte des Papstthums in der abendländischen Kirche von der Mitte des neunten Jahrhunderts an. Hannover, bey Hahn.

Wenn rechtliche, gelehrte Protestanten, als öffentliche Lehrer auf protestantischen Universitäten mit solchem Ruhme von Gregor VII. geschrieben haben, so könnte man doch fragen: Wessen Urtheil gegründeter und wahrhafter sey — dieser, die nicht von unsrer Kirche sind, und eben darum partheyloser, unbefangener geschrieben haben — oder das Urtheil derer, die zwar dem Namen nach Katholiken sind, die aber als jugendliche Brünftler darum den Papst Hildebrand verlästern, weil er die Pfaffenbrunft und die Simonie nicht duldete, — weil er die Ordnung in der Kirche

senschaften und Gelehrsamkeit verdanken. *) Und selbst der so sehr verschrieene Mißbrauch der päpstlichen Gewalt im Mittelalter, (nur von jenen verschrieen, die sich nicht gewöhnen wollen, bey Beurtheilungen der Begebenheiten sich in die Zeiten zu versetzen, in welchen sie geschehen sind, und nicht bedenken, daß die Völker den Päpsten selbst diese Macht in die Hände gaben) hat der Menschheit mehr genützt als geschadet. „Man muß gestehen, sagt Leibnitz**), daß die Sorgfalt der römischen Bischöfe, die sie für die Aufrechthaltung der kanonischen Vorschriften und der christlichen Disziplin trugen, nicht selten nützlich gewesen ist, indem sie bald auf eine gütliche, bald auf eine strengere Art sich an die Könige wandten, und durch das Ansehen ihres Amtes, oder durch Schreckmittel der Kirchenzensuren vielem Unheil einen heilsamen Damm setzten.“ Ja, Europa wäre verwildert, in Barbarey versunken, und um einige hundert Jahre später kultivirt worden — ohne dem übermächtigen Einflusse der Hierarchie,

wes=

Gottes mit seinem ganzen Ansehen herzustellen bemühet war?

*) Sieh die oben belobte Schrift: Was hat Bayern für Künste und Wissenschaften gethan? von Sebastian Günthner.

**) In praefat. ad cod. jur. gent. diplomat.

weswegen darinn grosse Gelehrte sogar den Finger Gottes erblickten. *)

Und

*) Viele Protestanten (und sogar Katholiken) stossen sich an der weltlichen Hoheit des Papstes, an seinem Besitzstande zeitlicher Güter, werfen ihm den Text immer vor die Füsse: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; bringen die Erniedrigung Christi vor, die sich mit dem äussern Glanze eines Statthalters Christi nicht reime, und scheinen also es mit der erhabenen Würde seines heiligen Amtes für verträglicher, ehrenvoller, angemessener, heilsamer zu halten, wenn der Vater vor den Thüren seiner Kinder betteln, wenn er von der Gnade der Staaten leben müßte, die natürlich nach Verhältniß der Staaten-Schicksale steigen und fallen würde. Würden diese Feinde des Papstthums (denn ein gutes Kind freut sich, wenn sein Vater geehrt wird!) reif denken, so würde ihnen das Absurde ihrer Meynung von selbst in die Augen springen.

Jener Text paßt gerade hieher, wie die Faust aufs Auge, indem er den geringsten Christen so viel angeht, als den Kaiser und Papst; das Reich keines Christen als Christen, ist von dieser Welt, doch aber, so lange er auf Erden wandelt, in dieser Welt, also auch des Zeitlichen bedürftig — nach Maaßgabe des Amtes, Standes und der Würde, mehr oder weniger. Was aber die Erniedrigung Christi betrifft, so möchten diese Herren doch bedenken, daß in Christo verschiedene Aemter vereiniget sind: Christus — a. als göttli-

Und warum will man dann den Päpsten dar=
aus gar so viel zur Last legen? Die Meynun=
gen,

cher Lehrer; b. als höchstes Vorbild der Tugend; c. als Erlöser und Versöhner; d. als Oberhaupt seiner Kirche; e. als künftiger Richter.

Das Oberhaupt, was Christus — sichtbar auf Erden an Seiner Statt aufstellte, sollte und konnte nicht in die Stelle aller dieser Aemter eintreten; das Oberhaupt wurde ja nur bestimmt für die Kirche; und ehe eine Kirche seyn konnte, mußte ja die Erlösung und Versöhnung schon vorausgegangen seyn; die Erniedrigung aber gehörte ja offenbar zu dem Amte Christi als Erlösers; als Oberhaupt der Kirche ist aber Christus nicht erniedriget, sondern erhöhet worden, wie die Schrift beweiset.

Da nun der Papst Statthalter Christi als des unsichtbaren Oberhaupts der Kirche wegen der Erhaltung der reinen göttlichen Lehre ist, wie kann dann einem Denker der äussere Glanz des Papstes auffallend seyn, da er doch nothwendig ist, weil sich auf andere Art die selbstständige Unabhängigkeit in Verwaltung des heiligen Amtes, die das Oberhaupt nothwendig hat, indem sich sein Wirkungskreis über die ganze Erde erstreckt, nicht bewirken ließ. Uebrigens muß man nicht vergessen, daß der Papst sich nicht als Herrn seines, verhältnißmäßig geringen zeitlichen Reiches, sondern als Verwalter im Namen der Kirche betrachte.

gen, sagt Garve, auf welche sich die Macht der Päpste gründete, waren eher vorhanden, als diese Macht selbst; sie beherrschten die Päpste eben so wohl als die übrigen Geistlichen und Layen; zu diesen gesellten sich für päpstliches Ansehen günstige Begebenheiten. Beyde, Meynungen und Begebenheiten, wurden von den Päpsten nicht hervorgebracht, aber wohl genützt. Selbst aus dem Isidorianismus, der nicht zu Gunsten *) der Päpste erfunden wurde, läßt sich ein günstiges Urtheil für ihre Macht als Oberhäupter herausheben. „Wenn die Päpste, schreibt wieder Garve, durch die Erdichtung und Ausbreitung der falschen Dekretalen ihre Rechte erweiterten, so setzt ja dies augenscheinlich schon zum Voraus, daß die Völker den Dekreten der Päpste einige gesetzgebende Gewalt einräumten. Man schob den ersten Bischöfen Roms Briefe unter, die sie nie geschrieben hatten; aber was würde dies ihren Nachfolgern genützt haben, wenn nicht die Meynung, daß schon die alten Bischöfe in Rom hätten verbindliche Vorschriften geben können, wäre weit verbreitet gewesen?“ Bey allem

*) S. Schmidt Geschichte der Deutschen. B. I. Der Zweck war nämlich, die Bischöfe von den Neckereyen der Metropolizität zu befreyen.

allem dem aber kann man mit Recht behaupten, sagt Freyherr von Senkenberg in seinem Method. Juris prud. daß bey Menschengedenken kein Beyspiel gewesen, wo der Papst gegen diejenigen etwas unternommen habe, die bey Behauptung ihrer Rechte nur nicht die Absicht gehabt, über ihre Gränze hinauszugehen.

Es ist doch eine schöne Sache um ein unpartheisches, unbefangenes, redliches Gemüth, dieses forscht überall nur nach dem Guten, auch wenn es im Gewande des Bösen eingehüllt ist. Möchten die Protestanten alle sich nach dem Beyspiele grosser Vorgänger ihrer Konfession von diesem Geiste leiten lassen, sie würden keine Schwierigkeit finden, sich dem Oberhaupte der Kirche zu unterwerfen, sie würden vielmehr im Geiste ihrer und unserer Vorfahren freudig ausrufen: „Lasset uns den heiligen, römischen, apostolischen Stuhl in Ehren halten, der unser Lehrmeister von jeher war. Unsere Sanftmuth im Benehmen werde der schuldige Dankeszoll.“ So riefen die Väter von Tribur in einer Versammlung von 22 deutschen Bischöfen, an deren Spitze die vortrefflichen drey Erzbischöfe: Hatto von Mainz, Herrmann von Kölln, und Rathbod von Trier standen.

Obgleich diese Bemerkungen über den ersten Punkt etwas weitläuftig ausgefallen sind, so halte ich sie doch nicht für überflüssig, weil dieser Punkt immer ein großer Stein des Anstosses war und wohl noch ist, — wie sehr mit Unrecht, wird daraus hervorleuchten. Ich füge noch einige Bemerkungen bey über den zweyten Punkt: daß die Authorität der Kirche eine göttliche sey, und die Kirche einen infallibeln Charakter in Punkten des Glaubens und der daraus abgeleiteten Pflichten besitze.

Zum Voraus eine nöthig gewordene Bemerkung! Es könnte hier vielleicht Manchem beyfallen, zu sagen: wenn es gewiß ist, daß die Stimme des Oberhauptes, wenn dieses im Betreff der reinen Lehre, Kraft seines Amtes und seiner Gewalt ein Urtheil fällt, oder einen Ausspruch thut, dem Irrthume nicht unterworfen ist, so wäre ja denn die Gabe der Unfehlbarkeit wie unnütz oder wenigstens unnöthig der Kirche gegeben worden.

Ich will kurz auf dieses Bedenken antworten. Sobald einmal eine Verheissung Christi da ist, so gränzt es an eine gotteslästerische Frechheit, wenn man sie als unnütz oder als unnöthig ausgeben wollte. Die Weisheit Gottes thut

nichts

nichts ohne wichtige Ursache. Nun ist aber für die Unfehlbarkeit der Kirche mehr als eine Verheissung deutlich vorhanden; somit kann von unnütz und unnöthig keine Rede mehr seyn. Ein demüthiger Schüler Christi hat hier kein anderes Geschäft, als: ehrfurchtsvoll nachzuforschen den Absichten, welche solchen göttlichen Verheissungen zum Grunde liegen mögen.

Das Erste, was hier in die Augen fällt, ist die anbethungswürdige Oekonomie der göttlichen Heilsordnung, in welcher überall der Grundsatz hervorleuchtet: Liebreiches Rücksichtnehmen auf die menschliche Schwäche. Dieser menschenfreundliche Grundsatz paßt vollkommen auf die Unfehlbarkeit der Kirche, und ist schon bildlich vorgestellt in den Verheissungen, die dem Stammvater der Gläubigen, Abraham, gegeben wurden. Es genügte Eine Verheissung. Was Gott Einmal spricht, ist nicht mehr zuverlässig, als wenn Er es Zehnmal spricht. Aber es gefiel Gott, die Verheissungen zu wiederhohlen und zu vermehren, weil die menschliche Schwäche sich bey wiederhohlten einstimmigen Aussagen Mehrer beruhigt findet. Aus eben diesem Gesichtspunkte sind auch die Betheurungen zu betrachten, deren sich Gott im A. u. N. B.

 häufig

häufig bedient zur Bekräftigung seiner eigenen Aussagen.

In Rücksicht auf Gott sind diese Betheurungen wohl nicht nöthig; Sein Wort ist immer Wahrheit; es läßt sich nicht bezweifeln, daß Gott dieses bloß aus huldreicher Herablassung zur menschlichen Schwäche thue. Wenden wir dieses an auf die Kirche. Die Sicherheit des Glaubens, die Gewißheit unserer Hoffnung ist das größte Heiligthum, das höchste Interesse des Menschen auf Erden, und verdient allerdings, daß hiebey die menschliche Schwäche schonend berücksichtiget werde. Eine Stimme, nämlich: die Aussage des Oberhauptes, ist, obgleich gewichtvoll, der Schwäche des menschlichen Herzens nicht vollgenügend; wenn aber das einstimmige Urtheil mehrerer hundert ehrwürdiger, durch Rang, Tugend und Einsicht ausgezeichneter Hirten der Heerde dazu kommt, so giebt das unsrer Ueberzeugung einen Impuls, dem man ohne Hartnäckigkeit und vorgefaßter Meynung nicht leicht widerstehen kann; so macht das einen Eindruck, daß man mit Ehrfurcht seinen Verstand unterwirft.

In dieser Hinsicht — was wohl zu beherzigen ist, — sind die Bischöfe, als Kommunität be-

trachtet, gottbestellte Zeugen von der Wahrheit, die der Mund des Oberhauptes aussprach; und einem Kenner der heil. Schrift wird es nicht entgangen seyn, daß es Gott im A. u. N. B. gefiel, Seine Aussprüche an die Menschen durch Zeugen bekräftigen zu lassen. (Z. B. Apostelges. 1, 8; Matth. 17, 1 u. folg. vergl. mit 2. Petr. 1, 16. u. folg.; 1, Joh. 1, 2; und 5, 6 — 12 u. a.) Diese Art und Weise durch Zeugenschaft sagt auch am angemessensten zu der menschlichen Denk- Begehrungs- und Handlungsweise.

Es ist ohne Erinnerung einleuchtend, daß die Zeugen der Wahrheit selbst mit Wahrheit begabt seyn müssen. Hier handelt es sich um göttliche positive Wahrheiten; so wenig diese aus Fleisch und Blut erkannt werden, so wenig können auch Menschen dafür untrügliches Zeugniß aus Fleisch und Blut ablegen, sondern nur durch höhere Einwirkung, durch eine Gabe Gottes, die sie vor Irrthum sichert. —

Es ist ferner hier nicht zu übersehen, daß die Gabe der Untrüglichkeit, die dem ganzen Körper, das Haupt eingeschlossen, verliehen ist, ganz harmonisch sey mit der Verfassung der Kirche Christi. Da die Kirche ein geistiges Reich Gottes

tes auf Erden ist, so sollte nach Gottes weisestem Rathschlusse das Regiment der Kirche mit keiner weltlichen Regierungsform eine Gleichheit haben; auch sollte die Verfassung der Kirche auf die Grundlage einer solchen Gewalt gegründet seyn, die den Charakter der Demuth und Liebe nie verläugnete. Es sollte ein Regiment, nicht wie zwischen Herren und Dienern, sondern wie zwischen Brüdern seyn, doch so, daß zwischen jenem, der die Schlüssel des Hauses Gottes hat, (der Obere der Brüder) und zwischen jenen, die an der Regierung des Hauses Gottes in parte Antheil haben, das Verhältniß wie zwischen Vater und Söhnen bestehe. *)

Hätte

*) Es war ein Streit unter den Schülern Christi entstanden: wer unter ihnen den höchsten Rang hätte? Jesus, nachdem Er ihnen gesagt hatte, daß das eitle Titelwesen nur für jene gehöre, die an den Höfen der Könige sind, und die Herren-Gewalt (dominantes) nur jenen gezieme, die das Irrdische beherrschen, über das Zeitliche regieren, schlichtet den Prozeß mit diesen merkwürdigen Worten: Qui major est in vobis, fiat sicut minor, et qui praecessor est, fiat sicut ministrator. Selbst dieser Streit wäre unter den damals noch sehr sinnlich-gesinnten Aposteln nicht entstanden, wenn sie nicht gemerkt hätten, daß Christus Einem aus ihrer Mitte (und zwar dem Pe-

Hätte nun der Papst, als Papst, die Gabe der Untrüglichkeit allein, so könnte ihn dies leicht

trus) einen Vorzug, eine besondere Macht bestimmt hätte, wie selbst Origenes, Chrysostomus und Hieronymus in c. 18. Mat. gestehen, obgleich man sagen muß, daß die Apostel die eigentliche Beschaffenheit dieses Vorzuges und dieser Macht damals so wenig werden erkannt haben, so wenig sie überhaupt damals den wahren Begriff des Reiches Christi auf Erden erfaßten. Daher noch Streit. Begreiflicher war ihnen gewiß nach der Auferstehung Christi das: Pasce oves meas; noch begreiflicher am Pfingstfeste, wo Petrus den Anfang mit der Ausübung seines Primates machte.

Uebrigens sehen wir deutlich aus jenem Ausspruche Christi, (Luk. 22.) daß Er, obgleich den künftigen Vorstehern im Reiche Gottes auf Erden das Betragen ans Herz legt, welches sie beobachten sollen, es demohngeachtet nicht verneint, sondern vielmehr bestättigt, daß Einer unter ihnen (und wer anders als Petrus?) einen Vorzug, eine Obergewalt bekommen solle, ja schon dazu ernannt sey. Qui est praecessor, griechisch: ἡγούμενος dux, praefectus. Dieser sollte aber bey all seiner Würde den Untergebenen an Demuth vorleuchten, welches er auch that, vermög Gal. 2, 11.; wo sich der Obere, den noch einmal eine Spur von Menschenfurcht angewandelt hatte, nicht scheute, eine Erinnerung von einem Niedern anzunehmen, welches allzeit geschehen kann, wenn die geziemende Ehrfurcht nicht bey Seite gesetzt wird.

leicht von der Grundlage der Demuth hinweg=rücken, ihn despotisch = dominant gegen seine Brüder machen, ihn verleiten, daß er sich als unumschränkter Monarch in der Kirche betrach=tete. (Quod abhorret a spiritu Christi.) Hätte die Kirche, das Oberhaupt eingeschlossen, allein diese Gabe, und das Oberhaupt in diesem Stücke keinen Vorzug, so könnte leicht die kindliche Ehrfurcht, die kindliche Subordination gefähr=det werden, welche die Söhne dem Vater, die Hirten dem Oberhirten, die Brüder dem Erstge=bohrnen schuldig sind; so könnte es leicht den

Theil=

Darüber schreibt der heilige Augustin ep. $\frac{82}{19}$ ad Hieron. also: Rarius et sanctius exemplum Petrus posteris praebuit, quo non dedignarentur a posterioribus corrigi. — Est laus justae libertatis in Paulo, et sanctae humilitatis in Petro. Und der heil. Papst Gregor homil. 18. in Ezechiel. schreibt von Petrus also: Se etiam minori fratri ad consensum dedit, atque in eadem re factus est sectator minoris sui, ut etiam in hoc praeiret; quatenus qui primus erat in Apostolatus culmine, esset etiam primus in humilitate; Und weiter: Ecce a minori suo reprehenditur, et reprehendi non dedignatur. Christus stellte hier durch Petrus ein großes Beyspiel auf, daß mit dem Primate die Demuth sich wohl vereinigen lasse.

Theilnehmern an der Kirchenregierung beyfallen, das Haupt — sich, den Gliedern, zu unterwerfen, Spaltung zu verursachen, und das schöne Band der Einigkeit zu zerreissen. Es fehlt nicht an traurigen Beyspielen dieser Art in der Kirchengeschichte, die sich dann ereigneten, wenn man den Geist der Kirchenverfassung, wie sie Christus haben wollte, aus den Augen verlohr. Nur die Gabe der Untrüglichkeit, der ganzen Kirche verliehen, und dem Haupte als Haupte insbesondere, giebt der eigenthümlichen Verfassung der Kirche Zusammenhalt, Harmonie, Festigkeit, zum Heile der christlichen Heerde.

Endlich ist ja nicht zu vergessen, daß es nicht das einzige Geschäft der Kirche sey: die heilige Hinterlage des Glaubens ächt und unverfälscht zu bewahren. Sie ist ja gesetzt, alle jene Mittel vorzuschreiben, welche das Heil der Seelen, die Erbauung, das Wachsthum des Glaubens und der gottgefälligen Sitten fordern; die Hindernisse davon hinweg zu räumen, Spaltungen aufzuheben, die gottesdienstliche Liturgie festzusetzen, die Kirchenzucht zu reguliren, kurz: alles anzuwenden, was zur Aufnahme des Reiches Gottes auf Erden, zur Vervollkommnung des Leibes Christi — ein grosser Geschäftsumfang — beyträgt.

Hiezu, was wohl zu bemerken ist, sind die Christen aus allen Ständen und Würden angewiesen, die Gesetze und Vorschriften der Kirche als Gottes Gebothe zu betrachten. (Luk. 10, 16.) Da nun aber die Kirche mit keinem Schwerte umgürtet ist, wer kann es da sonderbar, und nicht vielmehr für höchst nothwendig finden, daß Christus auf eine andere Art Vorsorge traf, ihr die höchst nöthige Ehrerbiethung und Gehorsam zu verschaffen, da Er sie mit einem göttlichen Ansehen bekleidete? Unsere Zeiten liefern einen besondern Beweis a contrario davon. Dieses höhere Ansehen der Kirche wird wenig respektirt, ihr Vorzug wenig berücksichtiget. Die Folge? Sie, die eine Mutter seyn sollte, ist zur Magd herabgesunken; ihre Stimme wird überhört, als eine Magd muß sie dienen. Was leidet am meisten dabey? Die Glorie des heiligen Glaubens, der Stand der Sittlichkeit, das Wohl der Menschheit, das Heil der Seelen. Augenscheinliche Erfahrungen bedürfen der Beweise nicht. So wird Christus durch seine Feinde gerechtfertiget. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen schreite ich zum Beweise des zweyten Punktes über die göttliche Authorität der Kirche, über ihren infallibeln Charakter. —

Wenn die Lehre Jesu Christi, die Lehre unsers Heils auf Erden erhalten werden sollte, — was christliche Protestanten nicht läugnen werden — so mußte doch auch Christus für ein passendes Mittel sorgen, wodurch sie aufrecht erhalten würde, und dieses Mittel mußte so leichtfaßlich seyn, damit auch der gemeinste Menschenverstand zur Ueberzeugung gelangen könne, welches die ächte Lehre seines Heils sey. Bey einer Religion, die auf Faktis beruhet, wie die christliche, ist keine Methode besser, als die Geschichts-Methode, die in einer einstimmigen, ununterbrochenen Uebergabe von einer Zeit zur andern beruhet. Und dieses ist auch die leichtfaßlichste Methode; denn sie reduzirt sich auf die Frage: — Was lehrte von jeher die Kirche? Was lehrt sie jetzt? Und wenn es ausgemacht ist, daß die wahre Lehre Jesu nie, zu keiner Zeit, aus der Kirche Christi weichen könne, so ist diese Methode nicht nur die einzige, die zum Ziele führt, sondern auch die sicherste, weil sie am wenigsten sowohl von der Gelehrsamkeit als von der Fehlerhaftigkeit der Menschen abhängt.

Es ist wahrlich sonderbar, daß man protestantischer Seits das Heiligthum göttlicher Wahrheit, die Gewißheit des Glaubens und des

des Heils von der wandelbaren und unsichern Kritik will abhängen lassen. Ich will hierorts nichts weiter in Anregung bringen, als diese einzige — wie ich glaube, nicht unwichtige — Bemerkung: daß solche Menschen die Weisheit Gottes mit derley Behauptungen kompromittiren, und sich hinsichtlich ihrer Meynung von der Gottheit des Stifters des Christenthums sehr verdächtig machen. O wie traurig wäre es, wenn der reine Ertrag der Lehre, die ein Gemeingut Aller ist, von der unser Trost, Heil, und einzige Beruhigung für dieses und das künftige Leben abhängt, von den Grübeleyen und Kritiken des Häufleins Gelehrten abhienge, denen oft, wenn nicht die fromme Demuth in den Herzen wohnt, ihr stolzer Eigendünkel mehr gilt, als Gottes Wort und Seelenheil!*)

Ist

*) Man wird ohne mein Erinnern merken, daß ich hier nicht gegen die Kritik überhaupt zu Felde ziehe, — wenn sie nüchtern, nach dem Geiste der Demuth forscht, wird sie von Christus und den Aposteln empfohlen — sondern nur den Mißbrauch der Kritik rüge, wenn sie jene Stelle vertreten will, die nur dem Geiste gebührt, der in alle Wahrheit leitet — Jene, die dazu gesendet sind, um die Wahrheit zu erhalten. Auch hier gilt: Spiritus spirat, ubi (Ipse) vult, nicht, wo ihn stolze Menschengeister hinziehen — sit venia verbo! — wollen.

Ist denn — das kann nicht oft genug gefragt werden — das Heiligthum nur für die Gelehrten, und nicht vorzüglich für die Ungelehrten, für die Kleinen und Einfältigen, (Unbefangenen) deren die bey weitem größte Zahl ist? Diese hatten den Vorgang. (Luk. 10, 21.)

Den Armen (Spiritu) wird das Evangelium geprediget. Und diese sollen — im Schweiße ihres Angesichts erst durch Kritik lernen, was zu ihrem Frieden dient? Oder sollen die gelehrten Kritiker fragen, die selbst nicht übereinstimmen? Wahrlich, dies hieſſe mit der armen Menschheit Spott treiben. Doch, wozu viel Worte?

Das Alterthum ist in diesem Stücke allein entscheidend; es giebt schlechterdings keine andere Quelle, aus welcher wir zur Erkenntniß der wahren Lehre Jesu, wenn hierüber Streitigkeiten entstehen, gelangen können, als die Geschichts-Frage: wie ist es beym Ursprunge des Christenthums gewesen? Es wäre lächerlich, wenn man Geschichts-Gegenstände nach bloßen Vernunftregeln und nicht nach Zeugnissen behandeln wollte. Nun bezeuget es aber unverkennbar die Geschichte, daß Authorität oder Berufung auf das, was immer und allenthalben und allgemein und öffentlich

lich gelehrt wurde, von den ersten Zeiten der Kirche an die Methode gewesen sey, wodurch Irrlehrer zurecht gewiesen, oder abgewiesen, und Glaubensstreitigkeiten entschieden wurden. Wer sich davon überzeugen will, lese das Buch Tertullians de Praescriptione haereticorum, mit welchem auch Irenäus und andere Väter übereinstimmen.

Hiedurch ist aber noch nicht entschieden, ob diese Authorität göttlich, also ganz zuverlässig sey. Dieses aber wird leicht entschieden aus den eigenen klaren Worten des göttlichen Stifters. Es ist gar nicht nöthig, alle dieses beweisende Schriftstellen anzuführen, (als z. B. Joh. 14, 16. 16, 13.) eine einzige Verheißung Christi genüget vollkommen, daß, wenn die Kirche Christi nur diese einzige Verheißung allein hätte, sowohl ihre Dauer, als ihre Unfehlbarkeit hinlänglich erwiesen wäre. Diese ist Matth. 28, 18 – 20. Es sind die letzten Worte, die Christus persönlich mit den Aposteln vor seiner feyerlichen Auffahrt sprach, — schon darum tragen sie das Gepräge einer besondern Ehrwürdigkeit an sich. —

Dies giebt Matthäus, der dabey war, selbst zu verstehen durch die Art seiner Erzählung, da

er einen eine Erwartung erregenden Eingang vorausschickt: (Das thun die Evangelisten allezeit, wenn sie etwas besonders Wichtiges von Jesu Lehren und Thaten erzählen wollen) Jesus trat jetzt näher zu den Eilfen, redete mit ihnen, und sprach! Nachdem Er ihnen nun göttliche Vollmacht ertheilt, das Lehramt und den Kultus übergeben, so schließt er mit den merkwürdigen Worten: Sehet, Ich bin bey euch, alle Tage, bis an der Welt Ende!

Man mag ein jedes Wort in dieser Stelle betrachten, so spricht es für die kirchliche Unfehlbarkeit in Aufbewahrung der reinen Lehre. Bis an der Welt Ende, — wollte man dies nicht verstehen von dem Zeitpunkte der allgemeinen Zerstöhrung der gegenwärtigen Welt, mit welcher das allgemeine Gericht verbunden ist, so müßte man auch sagen, daß Christus das Lehramt auch nicht bis dorthin wollte fortdauren lassen; denn dem Lehramte wurde ja gerade diese Verheißung angehängt, und dann würde ja auch ein dem Heilande ganz unwürdiger Sinn herauskommen, als ob Christus sich seiner durch sein Blut erworbenen Kirche nur eine Zeit annehmen, und die übrige Zeit sich nicht um sie bekümmern würde, — welcher Vernünftige wird das behaupten wollen?

Alle Tage. Wann hat denn in der Kirche die wahre Lehre aufgehört? Diese große Aufgabe müssen Protestanten beweisen, und ehe sie damit fertig werden, werden wir ihnen unaufhörlich zurufen: Alle Tage. Das sind doch zwey äußerst auffallende Zwischenwörter, welche, dem Sinne im Ganzen genommen unbeschadet, hätten wegbleiben können, aber um der merkwürdigen Ursache eingeschoben wurden von Jesus, damit die Menschen in allen Jahrhunderten einsehen möchten, daß das Lehramt der Kirche zu keiner Zeit würde gefährdet werden, daß also die wahre Lehre Jesu sich nicht bloß bis ins 5te Jahrhundert, wie ältere Protestanten gestanden, sondern auch bis ins 16te und 19te Jahrhundert erhalten habe, und in folgenden, deren Anzahl Gott bekannt ist, erhalten werde.

Bey euch. Die Apostel mit ihrem Oberhaupte Petrus stellten die lehrende Kirche vor. Obgleich am Pfingstfeste jeder einzelne Apostel besonders der Gabenfülle des heiligen Geistes gewürdiget wurde, so gieng doch die Verheißung nicht auf jeden Einzeln, sondern auf ihre Gesammtzahl, Gemeinschaft, Versammlung; denn nur jenes war zur Ausbreitung der Lehre nöthig, dieses aber zur Erhaltung der reinen

nen Lehre hinlänglich. Die Verheißung also zu Gunsten des Lehramtes gieng nicht auf die Individualität, sondern auf die Kommunität, und zwar nicht der Christen, sondern der bevollmächtigten Lehrer der Christen, auf welche jene Vollmacht (Joh. 20, 21.) übergegangen ist. Hiemit ward uns deutlich zu verstehen gegeben, daß man bey Auffassung der richtigen Lehre nicht auf das, was ein einzelner Lehrer der Kirche, sondern was die lehrende Kirche im Ganzen genommen lehre, achten müsse. Eine Bemerkung, gegen welche sich die Protestanten schon oft verstoßen haben und wohl noch verstoßen.

Ich bin. Wie dies zu verstehen sey, wird aus Joh. 14, 16. und 16, 13. erklärt. So verstanden es auch die Apostel, wie es aus den Worten der Kirchenversammlung zu Jerusalem zu entnehmen ist: Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen &c. Apostelg. 15, 28. und einer solchen Sprache hat sich vom Anfange her jede Kirchenversammlung bedienet. Wenn man nun diese Stelle in allen ihren Theilen unbefangen betrachtet, so sehe ich nicht ein, wie das Ansehen dieser Verheißung, die Ehre und Würde Jesu könne gerechtfertiget werden, wenn man läugnen will, daß die Kirche im Lehramte eine untrügliche Authorität besitze.

Bey diesem jetzt angeführten Texte wird einem Forscher des A. B. leicht jener Text (Matth. 18, 20.) beyfallen: „Wo Zwey oder Drey in meinem Namen versammelt sind, bin Ich mitten unter ihnen", welchen Text zu beleuchten der Mühe lohnt. Es kann zwar nicht geläugnet werden, daß dort vom Wiederaussöhnungsgeschäfte die Rede sey. Es ist aber auch nicht zu verkennen, daß dort in jener Rede Christus die von ihm bestellten Vorsteher der Kirche im Auge habe, und daß Er, wie es Seine Lehrweise mit sich brachte, von einzelnen Fällen Gelegenheit nimmt, *allgemeine Sätze* aufzustellen, die für alle Fälle gelten, worauf sich ihre Vollmacht ausdehne.

Der erste allgemeine Satz ist v. 18. die Bindungs- und Lösungsgewalt der Vorsteher der Kirche, bekleidet mit göttlicher Vollmacht, d. i. die Macht: Gesetze und Verordnungen und Beschlüsse in der Kirche zu machen; (positiv und negativ.)

Ferner setzt Jesus bey: „Wenn Mehrere der Kirchenvorsteher (Zweye oder Dreye, eine bestimmte Zahl statt der unbestimmten) einmüthigen Sinnes ihre Anliegen, das Reich Gottes betreffend, dem himmlischen Vater vortragen, so werden sie nicht unerhört bleiben."

Darauf

Darauf folgt wieder der allgemeine Satz: Wo Zwey oder Drey — d. i. Mehrere — der Vorsteher Meiner Kirche in Meinem Namen versammelt sind, bin Ich mitten unter ihnen. In meinem Namen kann doch wohl nichts anders heissen, als: In Angelegenheiten meines himmlischen Reiches auf Erden, Kraft der Amtspflicht, die ihnen als göttlichen Gesandten obliegt, wohin doch hauptsächlich das Lehramt zur Förderung des Seelenheiles gehöret. Bin Ich mitten unter ihnen kann wohl nichts anders heissen, als: da werde ich es an meiner Unterstützung in diesen ihren Angelegenheiten nicht fehlen lassen.

So wenig man nun aber sagen kann, von Rebellen, die sich von der rechtmässigen Regierung losgerissen haben: daß sie sich im Namen des Königs versammelt haben; eben so wenig kann man von jenen es sagen: daß sie sich im Namen Jesu versammelt haben, die sich von der rechtmässigen Gewalt der Kirche loßrissen, und Spaltungen unterhalten, die vor Jesu, dem Gotte des Friedens, ein Gräuel sind.

Rechtmässige Vorsteher der Kirche, wenn sie über die ächte Lehre des Glaubens, und über die besten Mittel, das Heil der Seelen zu för-

dern, deliberirend und dezidirend versammelt sind, sind gewiß im Namen Jesu versammelt. Wenn also Jesus schon ihrem Gebethe im Namen Jesu Christi Gewährung verheissen hat, um wie viel mehr wird Er solchen Berathungen in Seinem Namen gedeihlichen Erfolg geben, die so wesentlich in die Aufnahme Seines Reiches eingreifen? Wenn also dieser Text in Verbindung beherzigt wird, wird er gewiß harmonisch und analog befunden mit jenem, und giebt ihm neues Gewicht.

Daß nun aber dieses Versprechen des *göttlichen* Beystandes wirklich in Erfüllung gegangen sey, und der Geist, der „in alle Wahrheit leitet und ewiglich bleibet," bey der katholischen Kirche geblieben sey, davon zeugen hauptsächlich zwey Dinge:

1. Ihr unwandelbarer Bestand. Sie hat in der Lehre nie geändert, nie sich widersprochen, nie widerrufen. Unverzeihliche und beynahe lächerliche Unkunde ist es, wenn man, um ihr diesen Vorzug zu rauben, die Terminologie, die Namen, und die Form, in welcher sie nach der Beschaffenheit der Streitigkeiten die Glaubenslehren aussprach, mit der Lehre selbst vermengt, als ob sie neue Lehren, wovon das Alterthum

nichts

nichts wußte, geschmiedet hätte. Gott offenbart keine neue Wahrheiten, die zum katholischen Glauben gehören, schreibt Bossuet an Leibnitz.

2. Die Uebereinstimmung ihrer Gemeinden zu allen Zeiten, in allen Welttheilen. Diese Uebereinstimmung ist ihr Stolz, ihr Triumph. Gleichwie sich die katholische Kirche durch den ersten Punkt würdig zeigt, mit jenem vermählt zu seyn, der gestern und heute und in Ewigkeit Derselbe ist; (Hebr. 13, 8.) so zeigt sie sich auch durch den zweyten Punkt würdig Dessen, der den Vater bath, daß seine Anhänger Eins seyn in der Lehre. Von ihr gilt, was der heilige Irenäus im Buche gegen die Ketzer III. 4. sehr schön sagt: Man darf nicht zu andern gehen, um die Wahrheit zu suchen, da man sie leicht bey der Kirche finden kann; denn sie ist ein reiches Depositorium, in welches die Apostel die Wahrheit in der Fülle gelegt haben; aus ihr kann jeder, der da will, den Lebenstrank empfangen. *)

Diese

*) Non oportet adhuc quaerere apud alios veritatem, quam facile est, ab ecclesia sumere, cum Apostoli, quasi in depositorium dives, plenissime in eam contulerunt, quae sint veritatis, ut omnis, quicunque velit, sumat ex ea potum vitae.

Diese Einigkeit ist auch der unumgänglich-nothwendige und sicherste Charakter jener Kirche, die Christum zum Ursprunge hat. Wer diese Einigkeit nicht hat, sagt der heilige Cyprian in seinem Buche von der Einigkeit der Kirche c. 5. hat das Gesetz Gottes nicht, hat das Gesetz des Vaters und des Sohnes nicht, hat nicht das Leben und das Heil. *)

Diese Einheit ist der wahren Kirche so charakteristisch, daß sie selbst hartnäckige Protestanten eingestehen müssen, aber, wie natürlich, nach ihrem Selbstdünkel darüber raisonniren, um sie nur der katholischen Kirche abzusprechen.

Ich will Einen aus ihrer Mitte **) reden lassen, und kurze Anmerkungen beyfügen: „Aller Bestrebungen, das Christenthum zu erkennen, einziges Ziel ist bey allen Religionspartheyen jederzeit nur dieses gewesen: das Christenthum, wie es an sich ist, d. h. in seiner unentstellten Einheit und Objektivität aufzufassen a). Auch die Kirche

*) Hanc unitatem qui non tenet, Dei legem non tenet, non tenet Patris et Filii legem, vitam non tenet et salutem.

**) Marheinecke System des Katholizismus u. s. w. II. S. 163.

a) Aber, welchen Weg wählten sie dazu? Gewiß nicht den, welchen im Geiste Christi die Apostel und

Kirche kann nothwendig nur Eine seyn, so lange das Eine und wahre Christenthum ihr einwohnet; b) denn „es kann nur auf Eine Weise recht und wahr in der Kirche seyn," c) und sehr thöricht war es daher jederzeit von der Polemik gehandelt, wenn sie den nothwendigen Charakter der Einheit des Glaubens und Lehrens in diesem Sinne, als in dem Wesen einer Kirche gegründet, in Anspruch nahm, da ihr doch immer noch in der Historie ein weit genug ausgebreitetes Feld offen blieb, auf welchem sie eben jenen Charakter der sich also nennenden katholischen Kirche streitig machen konnte. d)

Aus solcher Sprache leuchtet es ja deutlich hervor, daß man mit Vorsatz Gelegenheit sucht, zu streiten und zu zanken, und daß da nicht der demü-

ihre Schüler angaben, sondern, welchen sie sich nach eigener Willkühr bahnten.

b) Wenn dieses entflieht, entflieht auch die Kirche, und was ist dann? Ist eine solche Zeit gewesen, da dies eintraf? Wann? Von jeher eine schwere Frage für die Ausgetretenen.

c) Seht da in diesem Ausspruche die Macht der Wahrheit, aber auch die Macht des Eigendünkels, welcher in den offenbaren Widersprüchen der getrennten Kirchen Wahrheit und Beruhigung finden will.

d) Konnte, wenn sie wollte, und zuviel forderte, um sich nur nicht gefangen geben zu müssen.

demüthige, unbefangene Wahrheitssinn im Geiste Christi, sondern nur der stolze Selbstdünkel forschet, der alles verwirft und haßt, was nicht sein vergöttertes Ich ausgebrütet hat. Wenn einerseits die Nothwendigkeit dieses Charakters der Einheit eingestanden wird, und andererseits er nirgends zu finden ist, fühlt man denn da nicht den absurden, gott = lästernden Widerspruch? Also war nie eine Kirche. Oder, wenn er in der katholischen Kirche nie zu finden war und ist, wo denn anderwärts zu finden? Wer den gebahnten Weg verwirft, zeige doch einmal den bessern? Sonst kömmt das Ende der Welt, und wir haben noch keine Antwort auf die Frage des Pilatus: was (und wo) ist Wahrheit?

Aber solche Menschen befinden sich in einem ähnlichen Falle wie Ps. 13, 7; und machen sich dadurch verdächtig: sie haben Aengstlichkeit, wo keine ist; denn in Hinsicht der ersten Väter der Kirche, dieser ehrwürdigen Zeugen der apostolischen Ueberlieferungen, welche das heilige Vermächtniß Christi als redliche Erben fortpflanzten, ist die Aengstlichkeit allerdings übertrieben, als ob hier fast gar keine Sicherung und Zusammenstimmung in den Lehren des Glaubens wäre.

Ich

Ich will hier gar nicht anregen, daß diese Zusammenstimmung nur befangene Gemüther nicht finden, weil sie a. die heiligen Väter mit ebendenselben Vorurtheilen des Selbstdünkels und des blossen Privaturtheils — welches den Protestanten von Rechtswegen das Endurtheil ist — lesen, welche sie zum Lesen und Forschen der heiligen Schrift mitbringen, und daher in jenen eben so schwanken müssen, wie in dieser; weil sie b. die einzelnen Väter nicht im Zusammenhange studieren und erklären; nicht unterscheiden, was sie als Privatmeynung, und was sie als apostolische Ueberlieferung und Lehre der Kirche angeben; und nicht — dem grossen Grundsatze gemäß — das Dunkle aus dem Klaren und Deutlichen erklären; sondern ich will nur bemerken, daß diese Verfahrungsart der Protestanten ein sehr schlechtes Zutrauen auf das Wort Christi verrathe: bey Seiner Kirche zu bleiben, sie durch den Geist der Wahrheit gegen Irrthum zu schützen.

Ist es für einen Bekenner der Gottheit Christi nicht empörend, zu denken, daß dieses Versprechen schon in den ersten Zeiten nach den Aposteln verlohren gegangen sey, und schon die ersten Väter nicht mehr gewiß sollten gewußt haben

ben, was Christus und die Apostel gelehrt, und wie die Schrift zu verstehen sey? Wer mit solcher Gesinnung die heiligen Hallen der apostolischen Uebergabe durchwandert, wie sie der vortrefliche Aufsatz in Felders Litteraturzeitung, Jahrgang 8. Heft X. Ueber das Studium der heiligen Väter, auf den ich hier verweise, darstellt, wird gewiß die berühmte Regel des geistvollen Lirins: ab omnibus, semper, ubique nicht als blosse trockene theoretische — in der Idee — sondern als praktische Regel in der Wirklichkeit aufgestellt entdecken, die in den Schriften der Väter Grund hat.

Diese schöne Uebereinstimmung giebt ihr von den ersten Zeiten an einen unterscheidenden Charakter, der Ehrfurcht gebiethet; und solche Uebereinstimmung wird man bey bloß menschlichen Ordnungen und Einrichtungen vergeblich suchen und erwarten.

Es läßt sich auch schlechterdings nicht einsehen, wie die Hinterlage (depot) der göttlichen Lehre unter Menschen und durch Menschen vollständig und ächt erhalten werden könne, wenn nicht ein göttliches Eingreifen zugelassen wird. Wie konnte es doch den Reformatoren beyfallen, diese sichere Brustwehre zu verlas=

verlassen, und zu einer so morschen Stütze ihre Zuflucht zu nehmen, als die selbst eigene Schrift-auslegung nach eines jeden Privatgeiste ist, wozu doch im Alterthume und selbst in der Schrift kein Grund vorhanden — ja vielmehr in der Schrift ausdrücklich untersagt ist; denn — um ein Beyspiel anzuführen, — jene Stelle 2 Petr. 1, 20. 21: „Vor allem aber wisset, daß jede prophetische Schrift nicht nach eigener Willkühr erklärt werden darf! Denn prophetisches Reden wurde einst auch nicht nach der freyen Willkühr eines Menschen gegeben; sondern, vom heiligen Geiste beseelt, sprachen jene Gott geweiheten Männer," paßt gewiß auch auf die heilige Schrift überhaupt, wenn man sie — nach dem Ausdrucke Pauli — als eine von Gott eingegebene Schrift betrachtet, und konsequent auch betrachten muß.

Sollte durch diese Methode, vermög welcher jeder Private zum Schriftausleger und Glaubensrichter bevollmächtiget wird, die göttliche Lehre in ihrer Reinheit, Uebereinstimmung und Einheit erhalten werden, so müßte der göttliche Geist jeden Einzelnen untrüglich machen; da würden aber ja gerade die Wunder vermehrt, was die Protestanten doch nicht wollen, und die weise

Oeko-

Oekonomie der göttlichen Allmacht würde von Katholiken weit mehr gerechtfertiget, als von Protestanten, welcher es angemessener ist, eine Kommunität so zu leiten, daß sie die Lehre ächt ausspreche, als jeden Einzelnen mit der Gabe der Unfehlbarkeit zu beschenken.

Der Erfolg aber widerlegt diese Methode so auffallend, daß es wahrlich zu verwundern ist, wie man daran festhalten könne. Alle Partheyen, die sich von der katholischen Kirche trennten, beriefen sich auf die Schrift, und jede Parthey fand ihre verschiedenen abweichenden Meynungen *und* Lehren in der Schrift; und das ist der Fall noch heut zu Tage. Die Schrift ist aber doch wohl kein Chamäleon, daß sie sich in alle Farben schickt, das heißt die Schrift zu einer menschlichen Spielerey herabwürdigen.

Zwar bemühen sich die heutigen Protestanten, der katholischen Kirche den Vorzug der infallibeln Authorität beneidend, und doch dessen Nothwendigkeit erkennend, diesen Vorzug auch dem Protestantismus zuzueignen, und wollen auch auf eine Infallibilität Anspruch machen. Wie denn? Um den Geist dieser protestantischen Infallibilität kennen zu lernen, will ich einen aus ihrer Mitte sprechen lassen.

Der Rezensent der Plank'schen Schrift: Worte
des Friedens an die kathol. Kirche rc. behauptet,
„daß der Protestantismus eben so gut, wie der
„Katholizismus auf die *ewige Wahrheit des*
„*Christenthums* an sich und auf *Einheit*
„*des Glaubens* Ansprüche mache, mit dem
„(allerdings wichtigen) Unterschiede, daß in *die-*
„*sem* (dem Katholizismus) die Einheit und Ob-
„jektivität gleichsam äußerlich angeschaut wird in
„sichtbarer Darstellung der Kirche, welche zu je-
„der Stunde, wenn sie will, als äußere Autho-
„rität eintreten, auch über den einzig ächten Sinn
„der heiligen Schrift entscheiden kann; da hin-
„gegen in *jenem* (dem Protestantism) die Ein-
„heit und Objektivität *die ewige Vernunft*
„*selbst ist*, blos und allein im Geiste wohnend,
„und rein übersinnlich genommen wird, als nie
„sichtbar erscheinend und nie unterworfen der Ge-
„fahr, Menschliches anzunehmen, und allerley
„Schwächen unter dem Scheine göttlicher Autho-
„rität.“ (Verstehst du auch, was du liesest?
Apostelg. 8, 30.)

„*Diese Vernunft an sich* ist uns die
„wahre innere Kirche des Geistes, die über jeden
„wahren Protestanten eben so viel Gewalt hat,
„und Authorität, als über den Katholiken die

„äußere.

„äußere. Ja, diese Ahndung der Katholizität
„der Vernunft ist es, die auch jenem Grundsatze
„der katholischen Kirche zum Grunde liegt, nach
„welchem sie allein unfehlbar über den wahren
„Sinn des Christenthums, und seiner heiligen
„Schrift entscheiden will; (?) und die katholi=
„sche Kirche partizipiert an dieser Seite, von wo
„sie sonst am weitesten abgelegen zu seyn schien,
„vom Protestantismus, hier ein Prinzip mehr,
„als von ihr zugegeben wird, am Prinzip des
„Protestantismus, welches, wie es soll, identisch
„genommen mit der göttlichen Vernunft an sich,
„das unvergleichbar Höchste ist, in welchem beyde
„Systeme ihre letzte Haltung haben."

„Und, sagt ein anderer Protestant, es ist
„kein Abfall von den unveränderlichen Wahrhei=
„ten, ewigen Ideen des Christenthums, wenn
„sich in den Meynungen und Lehren von übersinn=
„lichen Gegenständen auf dem Wege der freyen
„Forschungen Divergenzen ergeben, und von un=
„sern Theologen dogmatische Seifenkugeln (hört!
„hört!) in die Christenheit geschleudert werden."

Doch, wer sieht nicht, daß man blos mit Worten spielt, um nach Schein zu haschen, dessen Wirklichkeit Noth thut? Wie W i e l a n d irgendwo sagt: Vor lauter Bäumen sehen sie den

Wald

Wald nicht, so könnte man auch hier sagen: Vor lauter Widersprüchen sehen sie den Widerspruch nicht. Hält man diese protestantische Infallibilität, die nur in der Idee besteht, an das Licht der Wirklichkeit, so verschwindet sie ganz. Wie viele unveränderliche Wahrheiten, wie viele ewige Ideen des Christenthums sind ihnen bey ihrer übersinnlichen Authorität und Vernunft, Infallibilität seit einigen Dezennien schon entwischet! Ja, zu befürchten steht, daß vor ihren Prinzipien das ganze Christenthum davon fliegt; denn was heißt Christenthum, wenn Christus sich der Vernunft des Einzelnen unterwerfen soll, und das göttliche Gepräge des Christenthums verwischt und abgerieben wird?

Welche sind denn jene unveränderlichen Wahrheiten, jene ewigen Ideen des Christenthums? Was ewig und unveränderlich ist, muß auch einig seyn; aber nirgends und niemals ist unter den Kindern der Spaltung Einheit und Uebereinstimmung gewesen, — so wird die wahre Weisheit durch ihre Feinde gerechtfertiget. Ja, die getrennten Religionspartheyen selbst hiengen noch nach ihrer Trennung dem katholischen Systeme an — „nach ihrer Art;" denn sie verfertigten Glaubensfor-

meln und Bekenntnisse zur Richtschnur; — das ist ja auch Authorität! Und so lange sie nur einen Schein — von Bestand haben wollten, mußten sie daran festhalten. Dadurch sprechen ja die Anderslehrenden selbst der Authorität das Wort, und gestehen ihre Nothwendigkeit ein: warum wollen sie also Anstand nehmen, sich der Authorität der katholischen Kirche zu unterwerfen, die doch vorzügliches Recht hat, auf jene Verheißung Christi Anspruch zu machen, wie Oben ist gezeigt worden?

Es kann daher den Protestanten nicht gar so schwer fallen, wenn sie mit dem scharfsinnigen Leibnitz bekennen sollen: Ich glaube, daß man sagen könne, Gott habe die wahrhaft oekumenischen Conzilien bis hieher von allem, der heilsamen Lehre entgegengesetzten Irrthume bewahrt. Nouv. Ess. 4. 20.*)

Was

*) So urtheilt auch Molan in Regula X. des ersten Unionsprojektes; und Reinhold in seinen Briefen über die kantische Philosophie u. a. m.

O ihr, die ihr aus einem erbärmlichen Schlusse die Infallibilität der Kirche verlachet und als unmöglich ausschreyet, „weil jeder Einzelne ein fehlbarer Mensch sey," möchtet ihr doch nicht scharfsinniger seyn wollen als Leibnitz, möchtet ihr wohl bedenken, daß wir die Infallibilität nicht

Was fehlt einem solchen Bekenntnisse noch, damit es zur Wiedervereinigung in der That bewege? Der beugsame Wille, der sich nicht aus irrdischen Rücksichten zurückhalten läßt. O möchte es der Barmherzigkeit Gottes gefallen, recht Vieler Willen so zu lenken und zu beugen, daß sie jene grosse herrliche Verheißung und Weissagung (Matth. 28, 20.) nicht nur wohl beherzigten, sondern sich auch allen für das Heil daraus fliessenden Folgen unterwürfen! Denn, bey Menschen, die nicht hartnäckig sind, hat das Zeugniß vieler rechtschaffener Männer, welche alle sagen, daß sie diese Lehren. diese Vorschriften von den Aposteln erhalten haben, grosse Kraft, sagt der geistreiche, fromme, gelehrte Hugo Grotius. *)

Es

den Menschen als Menschen zuschreiben, sondern Gott, gestützt auf das Versprechen Jesu: die Kirchenvorsteher so zu leiten, daß sie den rechten Glauben bewahren! Wer seyd ihr, daß ihr der Macht Gottes Schranken setzen wollet! Setzt eurem stolzen Eigendünkel Schranken, dann wird sich eure Vernunft bald zu rechte finden. Dem Stolzen ist alles Thorheit, was seinem Quintel-Verstande nicht einleuchtet.

*) S. Annot. in N. T. ad epist. 1. Timoth. 3, 16. wo er auch die Ehrentitel der Kirche (1. Tim. 3, 15.) vertheidiget, die Viele ihr mißgönnen.

Es kann freylich nicht geläugnet werden, daß in solchen Versammlungen, in solchen Synodis in spiritu sancto congregatis oft ärgerliche Auftritte vorfielen, und darinn oft menschliche Leidenschaften ihr Unwesen trieben; — es waren Versammlungen von Menschen, die sich überall, auch bey den heiligsten Geschäften, in ihrer Menschheit zeigen; dies ist aber so natürlich, daß uns die Gegner Vorwürfe der Lügen und Unmöglichkeit machen würden, wenn wir solche Auftritte nicht eingestehen wollten; aber soll das etwa der Untrüglichkeit der Kirche *im Lehramte* Eintrag machen? Bindet Gott seine Verheissungen an die Gebrechen der Menschen? Oder ist es Gott unmöglich, seine Zwecke durch leidenschaftliche Menschen auszuführen? Dann hätte Christus das Amt zu lehren Menschen überhaupt nicht übertragen sollen. Was hat die Kraft des göttlichen Geistes mit der Schwachheit der Menschen gemein?

Sobald Christus einmal wollte, daß seine Lehre durch Menschen ausgebreitet, fortgepflanzt und erhalten werden solle, so wird er auch zu verhüten wissen, daß ihre Aechtheit nicht unter den menschlichen Leidenschaften leide, und dadurch gefährdet werde, besonders, da jenes Versprechen nicht

nicht der Vorsteher, sondern der Gläubigen wegen gegeben war. Ja, ein unbefangenes Gemüth wird aus diesem Vorwurfe eher einen Beweis mehr für die göttliche Authorität der Kirche ableiten.

Wie wäre es möglich gewesen, daß bey solch einem Spiele menschlicher Leidenschaften dennoch die Authorität der Kirche sich so fest erhielt, und eine so schöne Uebereinstimmung in der Lehre herrschte, wenn nicht Gottes Finger besonders über ihr obwaltete! (Aus dem ärgerlichen Betragen einiger Päpste, besonders in dem grossen Schisma, läßt sich die nämliche Folge für die göttliche Einsetzung des Primates ziehen.) So etwas stützt und hält die Wahrheit noch mehr in die Höhe, es gehört mit zu ihren Prüfungen.

Schluß.

Diese Bemerkungen mögen genügen, um die Protestanten aufmerksam zu machen, daß gerade die zwey wesentlichsten Punkte des katholischen Systems, nach welchen, wenn sie ausgeglichen und ins Reine gebracht sind, die Rückkehr von Seite der Protestanten keinen Schwierigkeiten

mehr unterworfen seyn kann, nicht nur gar nichts anstößiges, ungereimtes, widersprechendes oder schriftwidriges an sich haben, sondern, daß viele einleuchtende und überzeugende Gründe dafür sprechen, auf welche die Einstimmigkeit von 18 Jahrhunderten das Siegel drückt — eine Thatsache, die jeden Zweifel verscheucht. — Auch hier wird sich der Spruch des La Harpe bewähren, wenn er ausgeübt wird: „Ich habe geglaubt, sobald ich untersucht habe. Untersuchet auch, und ihr werdet auch glauben.“ S. La Harpe du Fanatisme. p. 173 et 200.

Wer glauben kann, daß Christus seine Braut, die Kirche, die Er sich durch sein kostbares Blut erwarb, und mit welcher Er bis an der Welt Ende zu seyn versprach, so viele Jahrhunderte rückwärts, verlassen, und daß also die Braut, während dem Schlafe ihres Bräutigams, statt Gott — nur Blendwerk und Götzen verehret habe — ist nie ein Christ gewesen, er glaubt Unsinn, gegen den sich alle Vernunft empöret.*)

Bis hieher war das Ziel dieser Gedanken gesteckt, ich will es nicht weiter verfolgen. Ich glau=

*) Will jemand über diesen Punkt noch ausführlichere Belehrung haben, findet er sie in einer jeden guten katholischen Dogmatik, woran kein Mangel ist.

glaube, daß sie hinreichend seyen, zur Ehrenrettung der katholischen Kirche, daß sie vor dem Reformations-Feste nicht erröthen, wohl aber sich verwundern darf, wie — ihr gegenüber — bey dem Stande des Protestantismus ein solches Fest gefeyert werden könne; hinreichend zur Einladung, daß es recht, sittlich und rühmlich sey, baldige Anstalten zu einem Reunions-Feste zu machen, welches ohne viele Schwierigkeit zu Stande kommen kann, wenn die Protestanten einen christlich demüthigen, wahrheitliebenden, von vorgefaßten Meynungen und zeitlichen Rücksichten gleich weit entfernten, unbefangenen Sinn (conditio, sine qua non) zum Opfer bringen.

Den Vorstehern, Lehrern, Leitern, Obern des protestantischen Volks, den Gelehrten in Israel, liegt es besonders ob, das Werk zu fördern, denn sie sind in allen Konfessionen die Orakel des Volks, an deren Authorität es hängt, da es zum Selbstdenken meistens nicht geeignet ist. Wie anfangs durch Luthers Predigten die Menge hingerissen wurde, so würde auch jetzt noch, wenigstens der bessere Theil des Volkes, begierig horchen auf jene, denen es sein Seelenheil anvertraut hat, wenn jene mit den Worten das Beyspiel der Wiedervereinigung verbänden. Lernen

Sie

Sie doch die katholische Kirche recht kennen, ehe Sie darüber absprechen, und Sie werden inne werden, daß sie eine gute Mutter sey, in deren Schooße es sich gut (im edlen Sinne des Wortes) lebt und stirbt.

Diejenigen unter den Protestanten, die noch an positiver Christus-Religion hangen, wollen es mir, meiner guten Absicht wegen, zu Gute halten, wenn ich sie nochmals an den grossen Beweis der Zeit erinnere, den sie beherzigen wollen, daß das Positive der christlichen Religion — woran doch Alles liegt — sich im Protestantismus nicht halten könne, sondern mit der Protestation verschwinde; daß allein in der katholischen Kirche dieses Heiligthum Wohnung und Bestand finde, wo noch immer Petri Glaubensbekenntniß von Jesu mit Wärme und Ueberzeugung ausgesprochen wird: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Ist ihnen daran gelegen, positives Christenthum zu behaupten, ist ihnen der Spruch Matth. 10, 32. heilig, so mögen sie aus dem Gesagten und den Zeichen der Zeit selbst den Schluß ziehen, ob dies anders als nach katholischen Grundsätzen erhalten werden könne. Ihnen (unter den Protestanten) muß an der Wieder-

dervereiniguug am meisten gelegen seyn; denn es handelt sich um eine gemeinschaftliche Sache, die einen gemeinschaftlichen Feind hat, dessen Parthey stark ist, und beständig auf Proselytenmacherey ausgeht, — er heißt: Naturalismus, an der Hand des Indifferentismus — ein wahrer Antichristianismus. *)

Gegen dieses Unthier (I. Petr. 5, 8.) müssen christliche Protestanten so gut streiten wie Katholiken; es handelt sich um das Gemeingut beyder Kirchen. Die Erfahrung lehrt aber, wie viel Feld auf protestantischem Boden dieser Feind schon gewonnen, wie ohnmächtig der Protestantismus sey, ihm zu widerstehen, da sich die deistischen Protestanten rühmen, die protestantischen Orthodoxen weggebissen, also unterjocht zu haben, und da die Anhänger und Vertheidiger des protestantischen Lehrbegriffs eben so, wie jene des katholischen — von protestantischen Deisten in Schriften gemißhandelt werden, und zwar so, als ob man nicht in dem wegen seiner Aufklärung und Toleranz berühmten Jahrhunderte, sondern in den Zeiten der alten rüstigen Kon-

*) Bey uns Protestanten spricht sich völliger Antichristianismus aus. Joh. v. Müller.

Kontroversisten und Polemiker lebte. *) — Für die christlichen Protestanten ist dieser Feind deswegen besonders gefährlich, weil er aus eigenen Hausgenossen besteht. Wie sicher wären sie aber, wenn sie zu dem Felsen zurückkehrten, bey welchem sich die Wahrheit der göttlichen Verheißung (Matth. 16, 18.) schon so oft bewähret hat, an welchem schon viele dergleichen Versuche der Feinde gescheitert sind.

Dieser Feind hat zwar auch gegen sie seine Pfeile losgedrückt; aber, mögen sich Einzelne der Katho-

*) Es ist allgemein bekannt, welch ein Geschrey von allen Seiten her ertönte, als der gelehrte würdige Oberhofprediger Reinhard zu Dresden (dem positives Christenthum noch heilig war) in einer nachmals auch gedruckten Predigt die Anhänglichkeit an den Lehrbegriff der augsburgischen Konfession seinen Zuhörern empfohlen hatte. Sogar in Dänemark ward darüber von dem bekannten Enragé Rahbek in seiner dänischen Minerva Lärm geschlagen, und der deutsche Merkur verbreitete dieses auch über Deutschland hin. Solcher Beyspiele giebt es mehrere, so, daß man nicht zweifeln kann, daß die ächt protestantische Kirche als die ganz zu Boden getretene sich zu betrachten habe, und der Naturalismus oder Deismus sich zur herrschenden Religionspartey erhoben hat. S. Triumph der Philosophie im 18ten Jahrhunderte. Th. 2ter S. 448. Man sieht also, wo es hinaus will — Unglaube ist das letzte Resultat!

Katholiken zu ihrer Schande, zu ihrem Verderben haben weglocken lassen; der Fels steht fest und unerschüttert, gestützt auf den Eckstein Christus. Unversehrt ist der Lehrbegriff der Kirche, der gerade jetzt so zahlreiche Vertheidiger findet in den Schriften katholischer Theologen mit Gründlichkeit und Freymüthigkeit, die hauptsächlich nur von protestantisch = deistischen Schriftstellern und Rezensenten gemißhandelt werden, aber ihnen mit Würde zu begegnen wissen.

„Obgleich auch diese feindliche Macht die katholische Kirche nicht überwältigen wird," *) wäre es recht heilsam, wenn durch Wiedervereinigung christlicher Protestanten mit der katholischen Kirche die Anzahl der Streiter vergrößert, und so der gemeinschaftliche Feind mit mehr Vortheil zurückgedrängt und unterjocht würde. **)

Die

*) Christus baute seine Kirche über einen Felsen, an dem die anschlagenden Wellen nur der fremden Zeit Unrath wegspühlen. Dalberg.

**) Es ist zwar der Antrag gemacht worden, daß diejenigen, die wirklich noch dem Christenthume unter den Protestanten anhängen, sich förmlich von den naturalistisch = und deistisch = gesinnten absondern sollten, damit es auf solche Weise verhindert wer=

Die Ehre des Christenthums ruft, das Wohl der Menschheit ruft. Möge der Gott des Friedens segnen den Wunsch, den der Verfasser dieser Schrift im Herzen trägt — zur Vollkommenheit der Gemeine Christi! — —

Schluß=

de, daß diese unter jenen keine Proselyten weiter machen und das Christenthum endlich ganz vernichten möchten. S. Löffler neue Predigten. 1te Sammlung, 1801. Aber würde da das Ziel erreicht? Die Trennung würde vergrössert, das Uebel nicht geheilt, und wo ist der sichere Stützungspunkt für die wiedergetrennte christliche Parthey? Wird dieser Antrag dahin modifizirt, daß die christlich denkenden Protestanten sich durch Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche von der deistischen Parthey absondern, so wird die Trennung vermindert, die zurückkehrende Christenparthey hat ihren festen Stützungspunkt, der Christianismus gewinnt immer mehr die Oberhand über den Anti=Christianismus, und dann — sind gute Perspektive!

Si quis non amat Dominum nostrum Jesum Christum, sit anathema, Maran Atha. I. Cor. 16, 22.

Schluß-Warnung.

Hört ihr ihn rufen bey Nacht: Bewahret das Licht? Dies Wort dient uns zur Lehre!

Seyd vorsichtig mit dem Licht; es leuchtet nicht blos, sondern es brennt auch. O! es verbrennt oft: Glaube, Liebe und Hoffnung, ohne welche drey die Welt eine irrdische Hölle ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

In eben derselben Buchhandlung sind auch nachstehende Schriften zu haben:

Ansichten (einige) der künftigen Jubelfeyer der Protestanten, von einem Katholiken. 8. 1817. 12 kr.

Gerault (Karl Friedr. von) die Ursache meiner Ueberzeugung und des Uebergangs zur katholischen Religion. 8. 1798. 24 kr.

Merz (Aloys) Frage: was ist die Kirche, und welche ist unter so vielen die wahre und allein seligmachende Kirche? nebst einer schriftmäßigen und gründlichen Rechtfertigung der katholischen Kirche und ihrer Glaubenslehre. 8. 1787. 24 kr.

Prechtl (Maximil.) Friedensbenehmen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan für die Wiedervereinigung der Katholiken und Protestanten. Geschichtlich und kritisch beurtheilt. gr. 8. 1815. 1 fl.

— — Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung. gr. 8. 1816. 1 fl. 36 kr.

— — Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers zum Jubeljahre der Lutherischen Reformation. Dritte Auflage. gr. 8. 1818. 2 fl.

Ueber Werth, Wahrheit und Hoffnung des Christenthums. gr. 8. 1816. 1 fl. 36 kr.

— religiöse Mysterien. Ein Versuch zur Vereinigung der christlichen Religionspartheyen. Gewidmet der dritten Sekularfeyer der von Dr. Luther einseitig unternommenen Kirchenreformation. gr. 8. 1818. 1 fl.

Worte (ein paar wichtige und nothwendige) zur Berichtigung der freymüthigen Untersuchungen eines Protestanten über die Ansichten der Jubelfeyer der Protestanten von einem Katholiken, zur Bestättigung der gegebenen Ansichten. 8. 1817. 15 kr.

Züge aus der Reformationsgeschichte der Schweiz. Bey Gelegenheit der dritten Sekular-Feyer der Reformierten zur Beherzigung vorgelegt. 8. 1819. 24 kr.

— — Zweytes und drittes Heft, unter der Presse.

Sc

Sch